UNTER DER FREMDHERRSCHAFT: EINE GESCHICHTE VON 1812 UND 1813. 2

Edmund Hoefer

Digitized by Google

Unter

der Fremdherrschaft.

II.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unter

der Fremdherrſchaft.

Eine Geſchichte von 1812 und 1813.

Von

Edmund Hoefer.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1863.

Digitized by Google

Druck von Emil Ebner in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Elftes Kapitel. Auch ein Tabakscollegium 1

Zwölftes Kapitel. Was sich auf einem Balle treiben läßt . 34

Dreizehntes Kapitel. Nach dem Souper 66

Vierzehntes Kapitel. Gräfin Hebe's Morgenstunden . . 95

Fünfzehntes Kapitel. Vater und Tochter 125

Sechzehntes Kapitel. In Dreiheiligen 151

Siebzehntes Kapitel. Ein kurzer Uebergang 182

Achtzehntes Kapitel. Aus dem alten Jahrhundert . . . 197

Neunzehntes Kapitel. York's Convention von Tauroggen . 244

Zwanzigstes Kapitel. Gräfin Hebe daheim 278

Digitized by Google

Unter der Fremdherrschaft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Auch ein Tabakscollegium.

Jäger: Der Herr lauft viel und wohl,
Die guten Hunde allzu wohl.
Ant.: Ich hör' es dorther klingen,
Sie wollen den edlen Hirsch
um sein Leben bringen.
Alter Waidschrei.

Der Winter des Jahrs 1812, von dem die Schriften aus der damaligen Zeit und die Alten, welche ihn noch erlebten, nicht genug des Schlimmen zu sagen wissen, hatte auch in diesen Küstenstrichen Ernst zu machen begonnen. Der Frost war schnell und scharf über das Land gekommen und hatte dem unergründlichen Schmutz und der finsteren Unbehaglichkeit des Herbstes ein jähes Ende bereitet; bis in die Wälder hinein war er gedrungen, und die weiten Brüche, welche sogar für den Kundigen stets gefährlich blieben und dem Unkundigen niemals zugänglich wurden, ließen sich auf ungewöhnlich große Strecken hin passiren, und es eröffnete sich den Feinden und ihren Nachforschungen ein bisher unbekannt gebliebenes Terrain. So wurden denn hie und da noch einige Zufluchtsstätten

Digitized by Google

der Unglücklichen entdeckt, welche vor der Einquartierung mit den Ihren Haus und Hof verlassen hatten und nun zitternd zurückkehrten in den verwüsteten Besitz.

Es war solcher Zwang freilich zu ihrem eigenen Besten, und anderwärts sah man sie wohl freiwillig heimkommen, da das Lager im Walde von Tag zu Tag unerträglicher geworden. Denn zu dem Frost kam der Schnee nicht im gleichen Verhältniß, das Land blieb ziemlich frei und offen, und nur hie und da in den Senkungen, in den hohlwegartigen Straßen zeigten sich die vom Winde zusammen gewirbelten Massen hoch und fest genug, um den Verkehr auf Schlitten streckenweise möglich zu machen. Die Kälte wurde dadurch nirgends, weder vom Boden, noch von den Wohnungen der Menschen abgehalten, sondern nur desto empfindlicher. Es ging in diesem Winter vieles zu Grunde, was alle früheren gut überstanden, und Landleute, Gärtner und Förster schauten mit Angst und Sorge der milderen Jahreszeit entgegen, wo sich der volle Schaden erst offenbaren mußte. Die Tage waren und blieben fast alle von einer duftigen Klarheit, Nachts blitzten und zitterten die Sterne heller als je, und häufige Nordlichter drohten noch immer steigende Kälte.

Heute war's ein Ausnahmstag. Einem stillen, verhältnißmäßig milden Morgen war schon eine Stunde nach seinem Anbruch ein desto wilderer und unheimlicherer Tag gefolgt. Die Wolken trieben droben schwer und dicht gedrängt vorüber, der Schnee entstürzte ihnen, mußte man sagen, in immer größeren Massen und wurde von einem

Digitized by Google

eisigen Winde dahin getrieben, hier zusammen geballt, dort wieder aufgepeitscht und unabsehbar hinauf gewirbelt, so daß alles in bleiche Schleier gehüllt erschien. Wer seinen Weg gegen das Wetter an zu suchen hatte, konnte nur langsam vorwärts kommen, denn die Wirbel blendeten ihn und der Wind nahm ihm fast den Athem, und wer trotzdem vorwärts wollte, mußte seinen Pfad fühlen und ahnen, von sehen war keine Rede.

Das spürte sogar Steffen Schütze, der um diese Zeit — es mochte gegen zehn Uhr Morgens sein — seine Geschäfte in den großen Schafställen des Hofes zu Dreiheiligen vollendet hatte und nun mühsam seinem nahe gelegenen kleinen Hause zustrebte. Gesenkten Hauptes drang er langsam vorwärts, von Zeit zu Zeit anhaltend und sich umwendend, um einmal tief auszuathmen, sich den Schneestaub aus den Augen zu wischen und den Hut fester zu drücken. Und da er endlich seine Wohnung erreicht hatte, schöpfte er tief Luft und machte mit einem „na Gottlob!“ unter der Thür Halt, um bevor er eintrat, noch einmal kopfschüttelnd die Dorfstraße hinab zu sehen. Es war da freilich wenig zu erblicken, denn der Schnee kam vom Himmel herab und prallte von den Häusern zurück und wirbelte von den Dächern herunter zu immer dichteren und dichteren Schleiern, und brauste und tobte vorüber, daß Einem nach dem landesüblichen Ausdruck Hören und Sehen darüber vergehen konnte, und man sich mit Fug und Recht auf sein warmes Daheim freuen durfte.

Es war daher auch ein ganz natürlicher Blick, den

Digitized by Google

der Greis nach oben warf, wo aus der Oeffnung unter dem Strohdach, welche in diesen Gegenden damals noch auf dem Lande überall den Schornstein ersetzte, der dicke Rauch wirbelte und verkündete, daß drinnen eine behaglichere Temperatur herrschen würde. Er nickte befriedigt mit dem Kopf, öffnete dann die wie üblich quer getheilte Thür, trat ein und schloß sie so schnell wie möglich, um nicht mit sich zugleich dem Schnee den Eingang zu gewähren.

Er stampfte mit den Füßen nieder und schüttelte sich, schwenkte auch den Hut ab und wandte sich erst dann um und gegen den im Hintergrunde befindlichen Herd. Dort prasselte ein lustiges Feuer, dessen Rauch oben an der Decke entlang der Oeffnung über der Thür zuzog, und ein junges Mädchen, bei dem die Gesundheit aus den glänzend rothen Backen und den festen, runden Formen sprach, hantirte zwischen Töpfen und Kesseln umher und rief, ohne davon abzulassen, dem Alten nur ein freundliches: „na Großvater, Gottlob!“ entgegen.

Der Greis durchmaß den engen Raum mit ein paar Schritten und streckte die Hände gegen die Flammen aus. „Ja ja,“ sagte er dann gleichfalls freundlich blickend, „du wirst hier schlimm empfangen. 's ist nicht plaisirlich draußen, und gut wer nichts außer dem Hause zu thun hat.“

„Ja, so hab' ich's in Krewitz nie erlebt,“ meinte sie. „Du solltest eben immer drüben bleiben, Großvater.“

Der Greis verzog das alte Gesicht zum Lächeln. „Ganz recht,“ versetzte er, „jede Kreatur hält ihr eigen Nest für das beste, du deines, ich das meine. Aber ich

Digitized by Google

ſeh's, daß du ſchon Feuer im Stubenofen gemacht und es hier ſo eilig haſt, als ob's Gäſte gäbe. Könnteſt Recht haben, Regine!" fügte er hinzu.

„Ich habe Recht," entgegnete ſie gedämpfter redend und ſich näher zu ihm neigend. „Es ſitzt Einer drinnen — ſchon ſeit einer Stunde —"

„Was du ſagſt! Und wer iſt's?" fragte er ungewöhnlich lebhaft.

„Das weiß ich nicht, Großvater. Ein alter bärbeißiger Menſch ſcheint's; vorhin kam er in einem Schanzläufer und in der Pudelmütze, ſah grade aus wie 'n Eisbär, und im Nacken hat er 'n Zopf, wie mein Arm ſo dick. Dann ging's Kommandiren los, die Stube wollt' er gleich warm haben und heißes Waſſer. Nun ſitzt er hinter dem Ofen, dampft wie 'n Schornſtein und trinkt dazu, er hat eine Flaſche Rum mitgebracht."

„Sieh, ſieh," meinte der Alte, und zog gemächlich ſeinen Rock aus und hängte ihn zum Trocknen in der Nähe des Küchenfeuers auf. „Hab' mir dergleichen freilich gedacht, aber auf den Kindskopf — na, 's iſt auch gut," fügte er hinzu und wandte ſich gegen die Thür. „Du weißt ja Beſcheid, Regine, und gibſt Achtung. Und im Uebrigen ſchick nach dem Hofe und laß dir Eſſen für mich holen, wenn deines nicht reicht. Der Burſch' mag den ganzen Tag bleiben."

Damit trat er in das ziemlich große, aber niedrige Zimmer, aus dem ihm eine Wärme entgegendrang, wie ſolche Leute ſie in ihrem Hauſe lieben, und zugleich mit dieſem Eintreten tauchte hinter dem Ofen eine maſſive,

Digitized by Google

ſtandfeſte Geſtalt hervor, mit viereckiger Stirn und weiter Glatze, mit dem erwähnten kurzen und dicken Zopf, im blauen Wollhemd', das vorn der Wärme wegen geöffnet, einen Stierhals und eine Bruſt zeigte, deren Farbe dem Braunroth des Geſichts kaum um eine Nuance nachgab. Seine Züge hatten ſich zu einem jovialen Grinſen verzogen und die großen blauen Augen guckten unter den überhängenden Haaren der faſt weißen Brauen fidel genug dem Greiſe entgegen.

Dieſer ſtand und ſah den Gaſt eine Sekunde lang kopfſchüttelnd an, bevor er mit einer Art von Grämlichkeit meinte: „Du biſt doch der allmächtigſte Kindskopf, Karſten, den unſeres Herrgotts Sonne beſchienen. Wie die Kleine draußen dich abkonterfei'te, mocht' ich's kaum glauben, daß du es wirklich ſein könnteſt, ſolche Thorheit iſt's."

„'s hat ſich was mit Thorheit," erwiderte der rauhe Burſch, den unſere Leſer gleichfalls augenblicklich erkannt haben, im jovialen Ton und nahm die große knochige Hand des Schäfers zum feſten Druck in ſeine noch größere und noch breitere, rauhe Tatze. „Was willſt du, Steffen! Lieg' du einmal, wie ich ſeither, in dem Gott verdammten Neſt, oder in den alten Gewölben und habe nichts zu ſchaffen und höre von Gott und Welt, von Himmel und Erde nichts, und liege dir alle Rippen wund — ſoll mich der Donner neunmal kreuzweis in den Erdboden hineinſchlagen, wenn ich's noch länger ausgehalten hätte. Ich mußte 'mal hinaus!"

Er wandte ſich kurz ab dem Tiſche zu, den er hinter

dem Ofen aufgestellt hatte, nahm die Pfeife auf, die dort neben einem Tabakspaket lag, und trank aus dem gleichfalls dabei stehenden Glase mit heißem Grog einen tiefen Schluck.

„Kann's mir lebhaft vorstellen und seh's ohne Brille," sagte der Schäfer mit leisem Lächeln in dem alten starren Gesicht, drehte sich, holte vom Fensterbrett seine eigene Pfeife, füllte sie aus Karstens Paket und ließ sich dann auf einem der niedrigen, dreibeinigen Schemel nieder, welche hier die Stühle ersetzten. „Du bist von jeher halb Toll- und halb Kindskopf gewesen," redete er dabei langsam weiter und schlug nun, da er saß, Feuer für die Pfeife, „eine widerhaarige Kreatur —"

„Ein Seemann mit Haut und Haar, von Kopf zu Füßen, Vater, der Motion braucht!" —

„Weiß wohl, 's ist dein steter Trumpf! Warum hast du dich denn aber selber in Prison gesetzt und dir Ketten an die Gliedmaßen gelegt? Wir Anderen halten ruhiger aus, wie du siehst, und man frißt uns auch nicht."

„Soll mich der Donner neunmal kreuzweis —"

„Na laß es nur gut sein und bleibe auf dem Erdboden," fiel der Schäfer mit einer Art von Phlegma ein und trank nun aus dem Glase, das Karsten inzwischen für ihn gefüllt. „Das sind geschehene Dinge," redete er darauf weiter, fuhr mit dem Rücken der Hand über den Mund und rauchte zwischen seinen Worten bedächtig fort; „du kannst übrigens von Glück sagen, denn ich selbst bin erst vorgestern Abend von Krewitz zurückgekommen. Hättest

Digitized by Google

alſo leicht das leere Neſt finden können, und dann —!“ Abbrechend ſchüttelte er langſam den eisgrauen Kopf.

Karſten Herbart lachte rauh hinaus. „Na, Steffen,“ antwortete er, „das glaubſt du ſelbſt nicht, daß ich da hereintappe, wie ein blinder Gaul. Ich wußte gut genug, daß du wieder hier ſeieſt. Wenn ich's wollte, ginge keine Katze von einem Haus zum anderen, ohne daß ich davon hörte, — meine Jungen haben gute Augen und ſtecken allerwärts. Und ſo erfuhren wir denn geſtern Nacht auch, daß du mit deinem Tochterkind durch die Heide gekommen und daß überdies — auch vorgeſtern — wieder zwei Bataillone, Franzoſen und Italiener, von S. aufgebrochen und auf L. zu marſchirten. Du ſiehſt, es wird leer im Lande.“

Der Greis hatte bei den Worten des Anderen zuerſt den Kopf, dann auch die faſt ſtets halbgeſenkten, faltigen Augenlider erhoben und ſchaute ihn mit dem ſtarren, gleichſam abweſenden Blick an, den wir in dieſen Augen ſchon ein paarmal beobachteten. „Da weißt du mehr als ich,“ ſprach er endlich, indem die Lider wieder niederſanken; „ich erfuhr drüben weniger von euch, als gut iſt, eigentlich nur, daß man das Volk aus den Dörfern zurück und nach G. und S. zöge; ich bin drüben eben doch nicht ſo bekannt wie hier, und es iſt ein anderer Schlag Menſchen. Dabei dachte ich mir denn freilich ſo was, allein jetzt erſt ſagſt du's für gewiß. Das iſt was!“ fügte er, wieder kurz aufblickend hinzu. „Was haben ſie nun noch, Karſten?“

„Wenig, Vater,“ verſetzte der Seemann jetzt gleich-

Digitized by Google

falls bedächtiger und indem aus seinem ganzen Wesen etwas — man möchte sagen: Dienstliches — sprach. „So viel wir wissen, sind in S. noch ein französisches Regiment, das siebenundneunzigste, und die Husaren mit den Zöpfen. Dazu sammeln sich dort ein paar Bataillone Westfälinger — Rekruten, Vater Steffen; die anderen sind alle fort. In G. steht nur ein französisches Bataillon und ein westfälisches; sie werden teufelmäßig strapazirt, denn sie müssen Tag für Tag im Lande umher marschiren. Dann die Artillerie, die ist vermehrt und es kommen noch immer neue Mannschaften aus dem Preußischen herüber — 's sollen auch Seeleute dabei sein, Garde-Mariners, glaub' ich, heißt man sie; es sind rechte Franzosen, und ein paar Holländer mögen auch dabei sein. Hier herum, auf dem Lande, ist mit Ausnahme von drüben in Nieder-Rhoda, kein Mann mehr als das Douanen-Gesindel und ein paar Gensd'armen. Du siehst also, Steffen, Gebläse!" schloß er und blies über die ausgebreitete flache Hand verächtlich hin. „Soll es los gehen, so kehren wir die ganze Bagage in einer Nacht fort — was meinst du?"

Der Schäfer antwortete nicht, sondern saß vorübergebeugt und die Arme auf die Kniee gelegt schweigend da und rauchte so langsam und leise vor sich hin, daß nur in verhältnißmäßig langen Pausen der Rauch kaum sichtbar zwischen seinen Lippen hervorzog.

„Ich konnte mir's denken, daß du drüben nicht alles erfuhrst," sprach Karsten Herbart nach einer Weile noch gedämpfter weiter — es war fast, als wage er nur ungern den Greis zu stören — und lehnte sich dabei auf

Digitized by Google

den Tiſch, näher dem Schäfer zu. „Und darum kam ich hauptſächlich durch Ruſch und Buſch und das Heidenwetter zu dir — 's geht nicht länger ſo fort, Steffen. Die Jungen ſind nicht mehr zu halten — kann's ihnen auch kaum verdenken, denn es iſt ein Hundeleben! — Was ſagſt du?"

Steffen blickte flüchtig zu dem zuletzt lebhafter Redenden hinüber, bevor er, die Augen wieder ſenkend, kurz und kalt verſetzte: „Geduld, ſag' ich, Geduld!"

„Geduld?" grollte der Seemann mit jählings gerunzelter Stirn; „das iſt alſo die alte, Gott verdammte Parole, die — kurz, ich ſtehe für nichts, wenn es ſo fort geht," brach er ab. „Sie warten nicht länger, ſag' ich dir."

„Sie müſſen," ſprach der Alte noch kälter und ohne aufzublicken; ſeine Züge waren regungslos, nur um die ſchmalen, faſt farbloſen Lippen zeigte ſich etwas, als würden die tiefen, dort ſich hinziehenden Falten noch feſter und ſtarrer, wodurch das ganze graue Geſicht den Ausdruck einer ſo eiſernen Härte gewann, daß es ſelbſt den rauhen Seemann faſt erſchreckte.

Er fragte wenigſtens mit hörbarer Schüchternheit und erſt nach einer Pauſe: „aber Vater, wenn ſie nun nicht müſſen wollen, ſondern doch losbrechen? Es iſt zu lockend, Steffen! Die ganze Bagage iſt mit einem Fußtritt zum Lande hinaus!"

Steffen erhob langſam den Kopf und auch die Augen zu ſeinem Gaſt und ſah ihn eine Weile ſtarr an, bevor er im früheren Tone antwortete: „ſo rennt ihr euch bei dem Fußtritt zugleich die Köpfe ein, und das mag denn auch recht ſein. Lieber Gott," fuhr er fort und es war,

Digitized by Google

als ſeien ſeine Gedanken ſo zu ſagen wieder gegenwärtiger geworden, „wann werden deine Menſchen alt und vernünftig genug werden, um nicht immer wie die Kinder blind drauf los zu laufen, ſo lange ihnen was Buntes vor den Augen gaukelt! — Guck dich um, du alter Menſch — glaubſt du, daß die Bürger in ihren Städten und die Herren in ihren Schlöſſern dumm genug ſein würden, euch nachzujubeln und nachzutanzen und, wie ihr, ſich toll und blind von dem Franzmann in die eiſernen Arme ſchließen zu laſſen? Ich hab's dem Renaud dazumal im Herbſt angeſehen, er hat was in ſeinem Auge, das iſt wie Eiſen und Stahl, wie lauter Ketten und Schrauben; wo er die anlegt, knirſcht und zerrt ihr darin wie ein Kettenhund, aber los kommt ihr nicht. Ihr habt's noch eben gefühlt, wie er euch unter ſeiner Fauſt hält. Und weil er euch nun einmal aufathmen läßt, meint ihr, daß jetzt ihr die Herren und bloß einen Ruck zu thun braucht, um ſeiner ledig zu ſein? — Du biſt eben ein Kindskopf, Karſten Herbart!"

„Ja, mit euren Kniffen und Politiken hab' ich allerdings nichts zu ſchaffen, Gott verdamm' euch!" ſagte der Seemann grollend und ſein Blick ruhte finſter auf ſeinem Gegenüber. „Ich weiß nur, daß was meine Jungen ſind, ſich den Teufel und ſeine Großmutter um das Krämerpack in den Städten ſcheeren — und die Herren auf den Schlöſſern, wie du meinſt —"

„Du biſt ein alter Kindskopf, Karſten! Was haben ſie dir gethan, mit Ausnahme von dem Einen? Und ſo oder ſo — los wirſt du weder die Einen, noch die Anderen!"

Digitized by Google

„Der Teufel hole ſie, ſie taugen alle nichts! Guck ſie an, wie ſie da ſitzen und harren und ſeufzen und heucheln, alle wie ſie gebacken ſind! Was fragen wir nach ihnen, was brauchen wir ſie? Bis die ihre Fingerhandſchuh ausziehen und ihre koſtbare feine Haut riskiren, das könnt' lange währen!"

Der Schäfer antwortete nicht ſogleich, ſondern ſchaute den Grollenden während einiger Zeit gleichſam zerſtreut an, bis er endlich ſein Glas heranzog, trank und, es niederſetzend, mit voller Ruhe und einer gewiſſen Ueberlegenheit bemerkte: „Das iſt nichts als Geſchwätz und umſonſt, denn wir werden weder die Einen los noch die Anderen, und können nichts ohne ſie, — noch weniger als ſie ohne dich und deine Jungen. Wären ſie ſo tollköpfig wie ihr, ſo liefen ſie zugleich mit euch ſich die Köpfe ein — glaub's ſchon. Allein ſie ſind es Gottlob nicht. Sie bauen nicht einmal auf das, was unſer Land vermag, ſondern wollen mehr, wollen weitere Hülfe haben; und das iſt ganz recht, denn wir heizen doch nicht mehr als ein Strohfeuer an, man ſchüttet's mit einem Eimer Waſſer aus. Erſt wenn es rund umher brennt, dann zündet's auch hier an, dann gibt's die rechte Lohe. Sonſt bleibt's wie dazumal, als du dein Haus in die Luft jagteſt — nach dem erſten Spektakel krähte kein Hahn darnach.

„Grade du könnteſt beſſer wiſſen als viele, wie es ſteht," redete er nach einer Pauſe weiter, während Karſten, ſichtbar keineswegs überzeugt, ſich ſchweigend und mürriſch ein neues Glas miſchte. „Sage ſelbſt, ob der „Engelländer" euch — dir und was zu dir hört, mein'

Digitized by Google

ich — auch nur eine Flinte auf Borg geben würde oder ein Pfund Pulver? Und sage selbst, ob ihr ohne diese Flinten, ohne das Pulver was präſtiren könntet? Eure Meſſer und Beile und Bootshaken ſind gut genug, aber den Franzmann jagt ihr damit nicht aus dem Lande. — Wie ſteht's, Karſten? Wie ſieht's mit Armatur und Munition aus?"

Dieſe letzten Fragen hatten auf den ſtörrigen Geſellen ſichtbar einen jähen und tiefen Eindruck gemacht. Er ſtarrte den Greis wenigſtens eine Weile wie verblüfft an und meinte dann grollend: „beim Teufel, haſt Recht, Steffen, haſt Recht! Das Krämerpack drüben ſchenkt uns keinen Sixpence. Baar Geld! heißt es ſtets zuerſt bei ihnen. Und wie es ſteht, fragſt du? Na die alten Keller ſtecken hübſch voll, wie eine Bratgans; allein daß für alle was da, daran fehlt noch viel. Weiß aber auch nicht, wann es genug ſein wird, denn dies verdammte Wetter macht alle Conjuncturen zu Schanden. Wir können nicht hinaus, ſie nicht heran. Es ſchwabbelt da draußen wieder eine Bark herum, aber —"

„Na, ſiehſt du wohl?" fiel Steffen ein, und in ſeinem Geſicht zeigte ſich wieder einmal etwas, wie ein leiſes Lächeln, da er die angeſchlagene Weiſe bei dem wilden Trotzkopf ihm gegenüber wirkſam werden ſah, ohne daß derſelbe ſeines Kunſtgriffes recht gewahr zu werden ſchien. „Nun ſagt' ich vorhin: wir zünden an, wenn es ringsum brennt. Und jetzt ſprich du, Karſten — brennt's ſchon? Wie ſieht es im M.ſchen aus, im Preußiſchen? Brennt's? — Unter der Aſche glimmt's, nichts weiter, und die es

Digitized by Google

anblaſen ſollen, können — wo ſind die? Kannſt du, kann ich, irgend einer, Herr, Bürger oder Bauer, ihnen anbefehlen: die Zeit iſt da, ſteckt an —? — Darum war vorhin mein Wort: Geduld, und bleibt es, bis die rechte Zeit gekommen," fuhr er mit der gleichen, grade an und von ihm noch überraſchenderen Lebhaftigkeit und Kraft fort, zu der er ſich im Lauf der Rede erhoben. „Wir müſſen auf die Parole von drüben warten, wir müſſen, Karſten, 's hilft alles nichts; und wenn du dich auf den Kopf ſtellteſt, du mußt! Aber ſorge nicht, ſie kommt, und der ſie bringt, das iſt — weißt du noch, wie im Herbſt dazumal das Geſchrei ausging, der große Schwanzſtern ſei wieder da, und wie ich dir von dem ſprach, der kurz zuvor zum Eberhard gegangen? Der iſt's. Auf den wartet der Eberhard ſo gut, wie das ganze Land, ohne ihn geht es nicht, Karſten. Und er kommt, ich habe ihn geſehen," ſetzte er hinzu und ſeine Stimme gewann plötzlich wieder den gewohnten, eintönigen Klang. „Und — da kommt vielleicht ſchon die Botſchaft."

Er hatte das Geſicht bei dieſen Worten dem Fenſter zugedreht, durch deſſen beſchneite und halbgefrorne kleine Scheiben nur gleichſam der Schatten eines draußen vorüber Gehenden momentan ſichtbar ward. Der Seemann hatte dies gleichfalls wahr genommen und ſich raſch von ſeinem Sitze erhoben, aber er ſagte nichts und horchte nur aufmerkſam gegen die Thür nach dem Flur hin. Denn es trat jemand ins Haus, den man den Schnee abſtampfen hörte und der nun laut und kurz fragte: „Der Alte drinnen?"

Digitized by Google

Da ging die Stubenthür auch schon auf und bevor man den durch den aufgeschlagenen Rockkragen und die tief in die Stirne gedrückte Pelzkappe verhüllten Eintretenden noch recht erkennen konnte, sagte der Schäfer wieder lebhafter: „na, Detlef, ich wußt's doch, daß du kommen würdest!“ —

„Das ist nun just kein Hexenwerk, Vater,“ meinte der Jäger, dem wir früher in des Grafen Eberhard Begleitung begegneten, abgebrochen, denn er hustete und spuckte noch und wischte sich den Schnee vollends aus Gesicht und Bart. „Konntet drauf schwören — hoho, was haben wir denn da?“ unterbrach er sich verwundert, da er erst jetzt des Gastes ansichtig wurde, der eben einen Schritt vom Ofen her ihm entgegen that.

„Contrebande, Detlef!“ meinte der Schäfer mit einem Versuch zu scherzen, wie wir's gleichfalls noch nicht an ihm beobachten durften. Allein er war auch hier zwischen seinen vier Wänden ein ganz anderer, man hätte sagen mögen: gewöhnlicherer — Mensch als draußen auf der Heide. „Faß ihn nur herzhaft an, 's ist kein Spuk, sondern ein mächtig Stück lebendiges Menschenfleisch — spürst du's?“ brach er ab, da er bemerkte, wie bei dem Händedruck, den die Beiden austauschten, des Jägers Faust fast vollständig in der des Seemanns verschwand, während zugleich ein flüchtiges Zucken in Detlefs Gesicht bewies, daß selbst seinen Knochen der Druck des Anderen empfindlich wurde.

„Ja Gottlob,“ sagte der Jäger, seine Hand zurückziehend, und auch auf seinem Gesicht zeigte sich eine selten

Digitized by Google

dort anzutreffende Munterkeit, „'s iſt noch der alte Karſten, und ſchlecht iſt's dir ſeither nicht ergangen, merk' ich, biſt nicht von Kräften gekommen! Alſo wieder hier, und warum?"

Karſten Herbart antwortete nicht, ſondern deutete nur mit einem gewiſſen behaglichen Grinſen auf ſein gefülltes Grogglas und auf das Tabakspaket, dann auf einen blau angeſtrichenen Schrank, das einzige beſſere Möbel in der kleinen Stube, deſſen geöffnete Thüren noch einige andere Gläſer und ſogar ein paar Taſſen ſehen ließen, und ließ ſich darauf endlich nieder, um ſeine eigene Pfeife zu füllen und mit Schwamm in Brand zu ſetzen.

„So ſo!" bemerkte der Jäger, der nun dazu kam, ſeinen Rock zu öffnen und die Mütze abzulegen. „Ihr macht's euch hier bequem und heizt von innen und außen! Na, ich habe nichts dawider und bringe neue Zufuhr vom Eberhard — da er hörte, daß ich herwollte, gab er's mir mit," ſetzte er hinzu und ſtellte eine aus der tiefen Rocktaſche gelangte Flaſche auf den Tiſch, der ein zweites Tabakspaket folgte. Und dann holte er die Pfeife hervor und ein Glas aus dem Schrank, und nach einigen Augenblicken ſaß auch er rauchend und trinkend bei den Anderen und horchte auf das Lamento und zahlreiche Flüche des Seemanns, der von neuem ſein bisheriges „Hundeleben" zur Sprache brachte.

Der Schäfer verhielt ſich, ſeitdem er Detlef willkommen geheißen, ſtiller als bisher, ſaß vorübergebeugt und die Ellbogen auf die Kniee gelegt, ſchweigend da und ſchaute mit ſeinem gewöhnlichen gleichgültigen Blick anſcheinend theilnahmslos vor ſich hin oder auch einmal zu

Digitized by Google

dem Fenſter hinüber, welches durch das Schneetreiben mit immer dichteren Schleiern verhängt wurde. Endlich ſtand er, ſtets ſo zu ſagen in der gleichen ſtillen Weiſe auf, ging hinaus, kehrte aber bald zurück und nahm ſeinen Platz wieder ein, während zugleich den beiden Anderen auch ſchon der Zweck ſeines Ganges klar wurde. Denn vor dem Fenſter erſchien jetzt die Geſtalt ſeiner Enkelin, welche die Scheiben mit einem Beſen abkehrte und dadurch einen beſſeren Ausblick auf die Dorfſtraße eröffnete. Es nützte freilich nicht viel, denn draußen war noch alles voll von weißen Wirbeln und es ließ ſich kein lebendes Weſen ſehen.

Der Alte beobachtete dies eine Weile ebenſo ruhig und ſchweigſam wie bisher, dann wandte er aber die Augen langſam ſeinen Gäſten zu und ſagte: „wenn ihr beide denn nun klar mit einander ſeid, ſo komme ich. Ihr ſeid alſo geſtern erſt nach Hauſe gekommen. Wie ſteht's, Detlef? Seid ihr auch drüben im S.ſchen Winkel geweſen? Hat dir der Herr nichts für mich aufgetragen?"

Das Geſpräch der Anderen hatte bei des Alten Bewegung ſchon ſein Ende erreicht, und nun verſetzte der Jäger, an deſſen Stimme und Weſen man's merkte, daß er für den Greis etwas in ſich trage, das, möge man's nun Reſpect heißen oder Ehrfurcht, bei ſolchen Geſellen und überhaupt in ſolchem Stande etwas nichts weniger als Gewöhnliches war, — ohne Zögern: „ja, Vater, wir ſind auch im S.ſchen Winkel geweſen, wie wir denn nach und nach das ganze Land abgeſtreift, ſo weit ſich's vor den fränkiſchen Spürhunden thun ließ. Die Büren, die

Digitized by Google

Roſen, die Röder, die Waldow, und wie ſie alle heißen, haben wir bald bei ihnen daheim aufgeſucht, bald anderwärts getroffen und, wie mir der Herr ſagt, iſt alles ein Herz und eine Seele. Allein Ihr könnt wohl denken, daß es mit dieſen Reiſen doch nicht zu 'was Rechtem kommt. Man muß ſich zu einander ſtehlen und kann nichts ordentlich bereden. Die Spürnaſen ſind überall, und die Herrſchaften merken's nun, was für eine Ruthe ſie ſich mit dem fremden Dienergeſindel aufgebunden, das ſie für beſſer und adretter hielten, als unſere Landeskinder. Nun gibt's in jedem Hauſe einen Horcher und Spion. Aber das Schlimmſte iſt, daß wir keinen Mann im Lande haben, der die Sache ganz und gar in die Hand nehmen und ſich an die Spitze ſtellen könnte.

„Der Eberhard, unſer Herr — nun lieber Gott!“ fügte der Jäger hinzu und ſchüttelte den grauen Kopf, und ſeine Augen blickten ein wenig mißmuthig, oder war's ſogar betrübt? — „Ihr wißt's Beide ſo gut wie er ſelbſt und wir alle, daß es mit dem nichts iſt, — die Kräfte fehlen. Ich hab's wieder auf dieſen Fahrten recht geſehen, der Herr iſt nicht mehr für Strapazen. — Unſer Eugen iſt zu jung, und die Anderen — na, der Wille iſt da, allein hier —“ und er ſchlug ſich auf die breite, viereckige Stirn — „da fehlt's an dem, was die Anderen alle unter einen Hut brächte und unter ihm auch feſthielte. 's iſt eben keiner da, der das Zeug dazu hat, der erſte zu ſein und alle, Groß und Klein recht anzuſpannen, dem man mit ganzem Herzen nachlaufen könnte. Und der von der Art wäre —“ Er hielt inne und ſchüttelte den Kopf.

Digitized by Google

„Nun, und der?“ fragte der Schäfer nach einer kurzen Pause ernſt. Er ſo gut wie der Schiffer hatte den Mittheilungen Detlefs auf das aufmerkſamſte gelauſcht. Aber während Karſten durch mehr als eine Geberde und Bewegung Verdruß oder Zuſtimmung kund gegeben, hatte der Greis nicht durch das leiſeſte Zeichen verrathen, was in ſeinem Innern vorgehen mochte.

„Der? Ja, das iſt eben der Teufel, wir hören und wiſſen nichts von ihm,“ verſetzte Detlef die Stirne faltend; „nichts, ſage ich euch! Es iſt, als ob er verſtoben und verflogen wäre, und ich meine faſt —“

„Du meinſt dummes Zeug,“ fiel Steffen Schütze kalt ein. „Für den bürge ich mit meinem Kopf. Wenn es Zeit iſt, kommt er. Früher — was ſollt' er hier?“

„So ſagte der Eberhard auch zum Eugen und zu Anderen,“ ſprach der Jäger in einem gewiſſen — zweifelnden Tone. „Aber Vater, daß er ſo gar nichts hat von ſich hören laſſen, daß bald ein Vierteljahr herum iſt, und was für'n Vierteljahr! — Verſprechen iſt wohlfeil, mein' ich immer —“

„Ich bürge!“ unterbrach der Greis ihn auf's neue, mit der gleichen Kälte. „Er kommt, ich ſag's, aber nicht früher, als es an der Zeit. Was ſollt' er hier, wo noch alles auseinander iſt?“ — Und nach einer kleinen Pauſe wandte er die Augen mit ungewöhnlich ſcharfem Blick dem Jäger zu und fragte: „alſo da in Nieder-Rhoda wollen ſie übermorgen tanzen?“

„Ja, am Sonntag,“ erwiderte Detlef mit hörbarem Mißmuth. „Es iſt noch zwei Tage verſchoben worden,

Digitized by Google

wie ich geſtern vom Hausmeiſter erfahren. — Sie könnten auch 'was Beſſeres thun, als wie die Narren umherſpringen."

„Mein' ich auch," ſchob hier der Seemann wieder einmal grollend ein.

Der Schäfer ſah die Sprecher eine Weile ſtarr an, zuckte dann die Achſeln und ſagte, den Blick ſenkend, ruhig: „ich hab's eben immer geglaubt und geſagt: die Schiefe iſt die Klügſte von allen und hat im kleinen Finger ſo viel Verſtand, wie alle Anderen nicht zuſammen bringen! — Die ſolltet ihr zum General machen und voranſtellen. Dabei, weiß ich, würde alles gut fahren."

Karſten Herbart lachte mit Luſtigkeit heraus. „Nun ſeh' einmal Einer an," ſpottete er, „der Steffen fängt an in Zungen zu reden und Generale zu machen — Generale in Unterröcken, für uns, Detlef! Hat der Teufel je ſo verdonnerte Einfälle gehört!"

Steffen wandte dem luſtigen Sprecher für eine Sekunde ſeine ernſten und kalten Augen zu, bevor er kurz entgegnete: „ſpotte dich ſelbſt aus, daß du ſo verbast*), Karſten, und trink nicht ſo viel Grog — er verblendet dir die Augen." — Und ſich wieder zum Jäger kehrend, fragte er ruhig weiter: „ihr ſeid alſo zuletzt und geſtern noch drüben geweſen?"

Der Gefragte nickte kurz: „ſo ſind wir, Vater."

„Nur ein paar Stunden?"

---

*) Im Plattdeutſchen bedeutet „verbast" etwa ſo viel wie: betäubt, eingenommen, auch verdummt.

Digitized by Google

„Nicht doch, wir sind vorgestern schon hinüber, und weil's gar zu viel gegeben haben mag, über Nacht geblieben."

„Ueber Nacht? Sieh 'nmal an! Und was gab's — Privatgeschichten? Na, das geht mich nichts an," setzte der Greis hinzu, da er den Jäger zu seiner letzten Frage nicken sah. „Wie sieht's denn sonst drüben aus? Ich hörte, sie wollten in Nieder-Rhoda wirklich einen festen Douanenposten anlegen, hm?"

„Das auch," entgegnete Detlef, trank und strich mit dem Mundstück der Pfeife den langen grauen Bart, der die Lippen bedeckte, auseinander. „Aber davon ist am Ende keine Rede," fuhr er fort. „Wir können nichts dafür und nichts dawider thun und egal kann es uns auch sein; wenn es einmal zum Klappen kommt, ist das wie Spreu. Aber die Privatgeschichten, Vater, die gehen Euch diesmal doch was an, und die sind's, über die ich mit Euch reden muß — der Karsten hier kann auch was dazu thun."

„Ich?" fragte der Seemann mit einer Art von grämlichem Erstaunen, welches dem ein wenig verdrossenen Schweigen entsprach, in dem er seit seiner Zurechtweisung durch den Schäfer verharrt hatte. „Wüßte nicht, was ich mit der Bagage zu thun haben könnte!"

„Na, brumme nicht, Alter," sagte Detlef mit einer gewissen Freundlichkeit zu dem rauhen Burschen hinüberblickend, der eben die Nase wieder tief in sein Glas steckte. „Sollst gleich erfahren, wie es steht und was wir von dir wollen, und ich weiß, du bist ein guter Kerl, der

Digitized by Google

uns nicht im Stich laſſen wird gegen den ſchleichenden Affen, den Monſieur Pierre —"

„Gegen den? O Gott verdamme mich, wenn ich ihn nicht am liebſten an ſeinen eigenen Perückenhaaren aufhinge!" brach Karſten aus und ſeine Augen zeigten jählings etwas von dem Grimm, der vordem gegen die Einquartierung zum wirklichen Ausbruch gekommen war. „Schieß' los, Junge! Das ſollte mir ein Gaudium ſein, das ich dir mein Lebenlang danken würde!" —

„Na, hört zu," ſprach der Jäger nach einer kleinen Pauſe weiter. „Wir waren alſo über Nacht drüben, und vorgeſtern Abend, als es ſtill im Hauſe wurde, ſtahl ſich noch der Hausmeiſter, der alte Clas — ihr kennt ihn ja, es iſt noch ein rechter Einheimiſcher — zu mir, um ein biſſel mit mir zu plaudern. Ihr wißt ja, wie es dort zugeht, das horcht und ſpionirt und lauert allüberall; wenn man was Geheimes hat, muß man ſich recht ordentlich in Acht nehmen, und der Clas hatte einen ganzen Sack voll. Wir treffen's nicht oft ſo gut und haben uns lange nicht geſprochen, denn er kommt allgemach gar nicht mehr aus dem Hauſe.

„Nun, wir redeten eine Zeitlang hin und her, über ſonſt und jetzt, dies und das, ihr könnt's euch ungefähr denken, was alles, und davon iſt denn nichts weiter zu ſagen. Ich ſpürt's aber, wie geſagt, daß er noch was im Hinterhalt hatte, das ihm Mäuſe machte, und zuletzt kam es denn auch heraus. Ihr wißt, daß nach dem Tode der alten Gräfin die Hedwig Brehm mit ihrem Knaben wieder zu Platz kam und bei dem Thorſchreiber in G. lebt, wo

Digitized by Google

unſer Herr und die Hebe und der Vetter Chriſtian ſie im Auge behalten und für das Kind und ſie ſorgen wollen. Das Mädchen will aber nichts davon wiſſen und noch weniger den Jungen von ſich laſſen — kann's ihr nicht verdenken, denn ſie hat ſo lange jedermann gegen ſich geſehen, daß ſie jetzt nur ſchwer wieder an jemandes Ehrlichkeit und Herzensfreundlichkeit für ſich glauben mag. Doch hat ſie ſich neulich — wie, wußte Clas nicht — überreden laſſen, mit dem Jungen nach Nieder-Rhoda zu kommen und dort einige Tage zu bleiben. Sie hat für die Reichsgräfin ſchneidern müſſen, glaube ich, und iſt nicht aus der Hebe Zimmern gekommen. Den Knaben dagegen hat die Comteß ſo viel wie möglich bei ſich behalten und auch mit in die Wohnzimmer genommen, wenn der Alte nicht da war. Es iſt freilich ein ſchmucker kleiner Kerl, den jedermann ſein nennen möchte, und wie die Comteß an ſeinem Vater, ihrem Bruder Hector, gehangen, — das wiſſen wir alle.

„Nun gut," fuhr Detlef fort, während zumal der Schäfer mit ſichtbar großer Aufmerkſamkeit ſeinen Mittheilungen folgte, „eines Tags hat die Hebe das Kind auch bei ſich im Wohnzimmer, und da hat es Streit mit der Reichsgräfin gegeben, welche ſich ja wohl über die „Bettlerbrut" aufgehalten, mit der ſie verkehren müſſe. Sie iſt trotzig abgegangen und dann iſt der Alte gekommen — früher als ſonſt, — weil ſich die Reichsgräfin, ſie heißen ſie jetzt: „die Nußprinzeß", vielleicht bei ihm beklagt — hat den Burſchen attrapirt und der Hebe allerlei Spitzen geſagt, bis ſie ſich aufgerappelt und ihm in

Digitized by Google

ihrer hölliſchen Weiſe reinen Wein eingeſchenkt, wer der Junge ſei und was ſie mit ihm im Sinne habe —"

„Na ja, ſie ſoll ja ein Land-General ſein!" ſchob hier plötzlich Karſten Herbart ein, und über das breite Geſicht zuckte es jählings mit ſcharfem Hohn.

„'s iſt faktiſch, ſie hätte was Klügeres thun können," ſagte der alte Schäfer mit ſeiner vollen Bedächtigkeit, „allein was willſt du? Sie iſt auch einer Mutter Kind, wie wir alle, und irrt. Und wenn der Hartmuth Einen anfaßt, ſo iſt's wie mit glühenden Eiſenfingern, es greift ins Fleiſch, man fühlt's und wehrt ſich. Das haben noch ganz andere Leute erfahren als die Schiefe, die doch immer nur ein Frauenzimmer und kitzlig iſt. Aber fahr' fort, Detlef, ich ſeh's kommen."

„Na Vater, 's iſt möglich, aber mich hat's verblüfft," meinte der Jäger kopfſchüttelnd und ſtrich wieder den Bart auseinander. — „Wie es dabei zwiſchen den Herrſchaften zugegangen, hat natürlich niemand erfahren, denn ſie ſind allein geweſen. Allein der Alte muß es bis dahin noch gar nicht recht gewußt haben, daß das Kind am Leben und mit der Mutter wieder hier — oder hat er's nur vergeſſen, weil ſein Gedächtniß allmälig ſchwach wird? — Kurz und gut, an dem Abend kam die Einquartierung, und als er am folgenden Morgen den erſten Schreck verwunden, hat er ſich den Pierre vorgenommen und hölliſch abgekanzelt, weil er dieſe Sache aus den Augen gelaſſen oder dergleichen. Clas hat zum mindeſten bei ſeinem Eintritt noch die letzten Donner gehört, und der alte Schleicher hat hinterdrein ſogar gegen ihn über die Sache und

Digitized by Google

über den Herrn, über die Comteß und alle Welt lamentirt und geflucht, hat auch was fallen laſſen von den Aufträgen, die er erhalten, und ob der Clas —"

„Gegen ihn ſelbſt? Na, d'rum!" fiel Karſten wieder mit Hohn ein. „Ich weiß freilich, daß der alte krummbeinige Gaſt bei euch Beiden liebes Kind iſt, allein ich habe mit ihm niemals 'was im Sinne gehabt. Er fährt nicht unter ehrlicher Flagge, ſondern holt diejenige auf, die ihm gerade paßt —"

„Und deßhalb hätt' er mir von dieſen Kniffen und Verräthereien geſagt, von dem er's für gewiß wußte, daß er's nicht bei ſich behalten, daß er nicht für ſie, ſondern mit Leib und Seele dagegen ſein würde?" fiel Detlef mit verdrießlichem Blick und Ton ein. „Geh', Karſten! Weiß der Teufel, was dir in deiner Retraite in die Krone geſchoſſen, daß du keiner Seele mehr traust und alles ſchwarz ſiehſt! Contrair, der Clas iſt ehrlich, aber dumm iſt er nicht und ſagt's dem Pierre nicht, wie er die Sache anſchaut. Er hätte mir längſt davon geſagt, wäre nur eine ſichere Gelegenheit dazu geweſen. Allein ihr wißt ſelbſt, daß Monate hingehen können, ohne daß wir recht hinüberkommen, und wo es doch einmal geſchah, wollte ſich das Reden nicht ſchicken. So währt' es bis jetzt, und verloren war dadurch nichts, da ſie drüben wenig Zeit fanden an ſolche Allotria zu denken, die Einquartierung ſaß ihnen allerwärts auf den Hacken, und dazu mochten ſie ſich auch ſagen, daß die Comteß ein ſcharfes Auge auf ſie habe. Allein nun da der Ball im Gange und die Hebe nur dafür Gedanken haben ſoll, hat der Pierre vor einigen

Digitized by Google

Tagen wieder davon angefangen — der Alte mag ihn wohl in seiner Weise erinnert haben — und sich beim Clas nach seinen Schwesterkindern erkundigt, die im M.schen hausen, auch gemeint, sie könnten ein paar Kostgänger erhalten, an denen sich hübsch verdienen ließe, und was weiß ich noch sonst. Der Clas aber hat achselzuckend gemeint, damit sei es nichts, die Leute seien zu gottselig und dumm, ließen sich auf so 'was nicht ein, und man müsse auf Andere sinnen."

Karsten Herbart schien sich seit der neuen Zurechtweisung, welche ihm eingeleuchtet haben mochte, eines Besseren besonnen zu haben. Er sagte wenigstens ohne Hohn und nur mit einem gewissen Grollen in der Stimme: „versteh' das alles nicht! Wenn man einmal auf so was aus ist und so höllisches Werk macht, was braucht's da noch Umstände? Hätt' man das Weibsbild und das Kind damals ganz auf die Seite gebracht, oder thät' es jetzt — da wär' das Ding zu Ende, und es krähte kein Hahn darnach, rechne ich."

Ueber das starre und kalte Gesicht des Schäfers lief ein flüchtiges, kaum näher zu bezeichnendes Lächeln, so finster war's, so unheimlich zuckte es aus den Zügen hervor, sprach es aus den nur sekundenlang erhobenen Augen. „Das sage du nicht, Karsten," meinte er dann eintönig. „Der Pierre sieht so schon genug Blut um sich her und die höllischen Flammen lecken an ihm herauf. Er hütet sich noch mehr anzuzünden. Wär' das nicht —" Und da er abbrach, zuckte das Lächeln von neuem, noch herber, noch finsterer, noch geisterhafter durch die verwitterten Züge.

Digitized by Google

Die beiden Zuhörer wagten nichts zu ſagen, noch das folgende Schweigen zu ſtören, und erſt nach einer ganzen Weile bemerkte der Greis wieder in ſeiner gewöhnlichen Weiſe: „aber du biſt noch nicht fertig, Detlef?“

„Doch Vater,“ entgegnete dieſer, „denn das Uebrige verſteht ſich von ſelbſt. Nur das Eine iſt noch zu ſagen, daß der Schuft nach dieſer letzten Unterredung wirklich in der Stadt geweſen. Was er dort getrieben und gerüſtet, hatte der Clas leider nicht erfahren; er meint aber, bisher ſei noch nichts geſchehen —“

„Da hat er Recht, denn ſonſt wüßt' ich davon,“ ſprach Steffen ruhig dazwiſchen.

„Man kennt den alten Schuft in der Stadt und mißtraut ihm,“ fuhr Detlef nach einem gewiſſermaßen gedankenvollen Blick auf den Greis, fort. „Er wird ſo leicht keine Helfershelfer finden. Allein, wir meinen doch, daß man ein Aug' auf dieſe Affairen haben müſſe; der alte Thorſchreiber iſt ein dummer und hochmüthiger Geſell, der nicht mit ſich reden läßt und obendrein den unmenſchlichen Grimm auf die Tochter noch immer von neuem durchkau't. Da kommſt du uns ganz gelegen, Karſten,“ ſchloß er. „Du haſt ja Leute genug in der Stadt, die vor der Hand doch nichts zu thun haben und nur auf deinen Wink warten. Wenn man ſo ein paar Burſche avertirte? Der Eberhard iſt kein Knauſer, wie du weißt. Ihr, Vater,“ und er wandte ſich gegen den Alten, „ſeid doch in der Stadt weniger bekannt und —“

„Meinſt du?“ fragte Steffen und zum drittenmal glitt jenes geſpenſtige Lächeln durch ſeine Züge, nur daß

Digitized by Google

es diesmal drohender war als vorhin. „Glaubst du," fuhr er fort und stand auf und trat gegen das Fenster zu, „glaubst du, ich ließe die da drüben aus den Augen? Die Rache ist mein! spricht der Herr, und ich will weiter nichts von ihnen. Aber vor neuer Sünde sollen sie sich wahren, oder ich fasse sie. Das ist, als hätten sie ein Schellenkleid an, wie der Hanswurst; rühren sie sich, so klingelt's, und ich bin da." —

Er war wie gesagt zum Fenster getreten und schaute hinaus. Die beiden Anderen warfen sich nur einen Blick des Einverständnisses zu, hielten sich jedoch schweigend zu ihren dampfenden Pfeifen, und es war so still im Zimmer, daß man deutlich vernahm, wie Regine draußen in der Küche mit Töpfen und Geschirr hantirte. Ja, dies wurde um so vernehmbarer, da auch der Schneesturm pausirte und seine Schauer nicht mehr gegen das Haus und die Fenster jagte.

Es war draußen alles weiß, aber die Straße zeigte sich völlig übersehbar, und man konnte von Steffens kleinem Fenster aus sogar den weitläufigen Wirthschaftshof und im Hintergrunde das Herrenhaus mühelos überblicken. Der Himmel hatte sich gelichtet und nur ein feiner Dunst von Schneestaub verhüllte noch die Höhe und verhinderte die Sonne herabzustrahlen. Regine wiederholte eben ihr früheres Geschäft und kehrte draußen den Schnee aufs neue von den Scheiben, deren Eisblumen von der im Zimmer herrschenden Hitze längst geschmolzen waren.

„Wer ist denn da beim Herrn gewesen?" fragte der Schäfer plötzlich und schaute noch schärfer auf den Hof

Digitized by Google

hinüber. „Sie führen Pferde vor und es ſind Douanen und Gensd'armen dabei.“

„Das weiß ich nicht,“ verſetzte Detlef lebhaft und war auf und mit ein paar Schritten neben dem Greiſe. „Vorhin war noch keiner dort, und daß es von dem Geſindel ſein und man uns nichts gemeldet haben ſollte —“

„Sieh ſelber,“ unterbrach Steffen ihn ruhig und machte ihm vor dem kleinen Fenſter Platz. „Da tritt der Herr in die Thür, und der neben ihm muß der Kommandant in Nieder-Rhoda ſein.“

„So ſoll ihnen doch ein heiliges Millionen-Donnerwetter auf die Köpfe fahren!“ — brach der Jäger aus.

„Na menagir' dich,“ meinte jedoch der Schäfer kaltblütig. „Uns kann's, glaub' ich, egal ſein, ob das Geſindel da herumſpionirt, zumal es diesmal nur von wegen des Wetters eingekrochen ſein wird. Und von dem Karſten wiſſen ſie auf dem Hofe nichts, oder —“ und er ſah gegen den eben ſein Glas leerenden Seemann zurück — „iſt's anders, Karſten?“

„Mich hat keine Katze geſehen,“ erwiderte er das Glas niederſetzend und erhob ſich zugleich und reckte und dehnte die Glieder. „Gott verdamm's, ich bin ſteif wie ein verſchlagener Gaul!“ —

„Halt' dich zur Kammerthür, Karſten,“ ſprach Steffen nach einem neuen Ausblick. „Sie kommen heran, und es kann niemand wiſſen, was ihre Köpfe für Einfälle haben. Setze dein Glas fort und dann zur Kammer. Kennſt den Weg auf den Boden. Da dürften ſie dich ſchwerlich finden.“

Digitized by Google

„Laß ſie kommen," entgegnete der Seemann ſeelenruhig und reckte die Arme aufs neue über den Kopf hinauf. „Contrair, habe ein unmenſchlich Verlangen nach ſolch' einer kleinen Motion! Vor den armen Teufeln verkriech' ich mich nicht."

„Du biſt ein Narr, Junge! Mache, daß du fort kommſt," ſagte der Schäfer ein wenig ungeduldig. „Von dir iſt hier keine Rede, könnteſt dir meinetwegen noch mehr Knochen zerſchlagen laſſen oder ſie ihnen zerſchlagen, als ihr in euch habt. Unſere aber wollen wir noch heil behalten. Alſo — Ordre parirt, ſie ſind gleich da, und her gucken thun ſie auch." Und ohne noch einen Blick zurückzuwerfen, überließ er den ſtreitluſtigen Geſellen ſich ſelbſt und ſchaute, hinter Detlef ſtehend, den ſich nahenden Reitern entgegen.

Es waren, wie er es vorhin geſagt, ein paar Douanen, Gensd'armen und Ordonanzen von den franzöſiſchen reitenden Jägern, wie ſie ſich zufällig oder abſichtlich zuſammengefunden oder durch den Schneeſturm, der ein Verweilen im Freien oder gar einen Marſch während ſeiner Dauer faſt unmöglich gemacht hatte, im Herrenhauſe zu Dreiheiligen vereint worden. Der Vicomte Vial, den der Schäfer richtig erkannt, ritt mit dem Brigadier der Douanen an der Spitze, in lebhafter, ja wie es faſt ſchien, heftiger Unterhaltung begriffen. Beide geſtikulirten wenigſtens in der ungeſtümen Weiſe der Südländer gegen einander, und das ſchöne, friſch geröthete Geſicht des Vicomte ſo gut wie das ernſte und feſte Antlitz des viel älteren Brigadiers zeigte gereizte, finſtere Züge. Die

Digitized by Google

Augen von Beiden ſtreiften ſichtbar mehr als einmal zu Steffens kleinem Hauſe herüber.

Nun waren ſie ganz nahe und hielten ſogar ihre Pferde an; der Klang ihrer Worte drang bis zu den beiden Männern am Fenſter, wenn die franzöſiſchen Laute ihnen natürlich auch unverſtändlich blieben. Aber der Brigadier machte jetzt eine ſo entſchiedene und bezeichnende Bewegung, daß man kaum darüber im Zweifel ſein konnte, er lehne eben irgend etwas auf das beſtimmteſte von ſich ab; und im nächſten Augenblick drückte der Vicomte, durch deſſen Züge etwas wie ein jähes, glühendes Zürnen zuckte, ſeinem Pferde die Sporen ein, daß es ſich bäumte und dann nach vorn ſchoß. Die Uebrigen folgten dem Führer und waren bald zu weit entfernt, um ſie aus Steffens Fenſter noch erblicken zu können.

„Der hatt' es auf Euch abgeſehen, Vater," ſagte Detlef mit unterdrückter Heftigkeit und wandte ſich finſter ſchauend und die Fauſt ballend zu dem Alten, von dem er während der vergangenen Minuten weder etwas geſehen noch gehört, ſo ſtill hatte der Greis ſich an ſeiner Seite gehalten.

Auch nun, da ihn des Jägers Auge traf, ſtand er noch vollkommen regungslos, die Geſtalt wie erſtarrt, das graue Geſicht wie verſteint, und mit kaltem, lebloſem, abweſendem Blick auf den Platz ſtarrend, wo vor Kurzem noch Vial und der Brigadier gehalten. Er erwiderte nichts auf Detlefs Rede, ſchien ſie vielmehr gar nicht vernommen zu haben.

Der Jäger beobachtete ihn einen Augenblick ſchweigend

Digitized by Google

und wie betroffen; dann wandte er ſich aber ab und gegen den Hintergrund des Gemachs, wo der Seemann es ſich ſchon wieder bequem machte, und ſagte: „das iſt überhaupt Einer, der mir trotz ſeiner artigen Manieren und Worte und ſeines ſchmucken Aeußeren Sorge macht. Er hat Auge und Naſe überall, fürcht' ich, und wenn er einmal ſeinen Kopf auf etwas geſetzt hat, greift er zu und durch und weiß von keiner Schonung. Wir dürfen ihn nicht aus den Augen laſſen. Der Herr redete geſtern unterwegs auch davon."

„Na ſchön," meinte Karſten Herbart nach einem tiefen Zuge aus dem friſch gefüllten Glaſe, „ſo nimmt man ſich ihn eben einmal vor. Er ſteht bei mir ohnehin ſchon auf der ſchwarzen Liſte."

„Laßt ihn gehen, ſage ich," ſprach in dieſem Augenblick die ruhige, eintönige Stimme des Schäfers. Der alte Mann hatte ſich umgewendet und ſchaute auf ſeine beiden Gäſte mit einem ungewöhnlich bewegten, faſt ſchwermüthigen Blick: „Der wird dem Lande nicht mehr ſchaden, und mir wird er auch nichts thun. ‚Heute roth, morgen todt,' heißt's von dem," ſetzte er hinzu.

Die beiden Männer ſchauten den Greis ſtumm und beſtürzt an, bevor Karſten mit einem eigenthümlich ſcheuen Ton und halb fragend bemerkte: „nun, das iſt leicht geſagt, Steffen. Darnach ſieht der grade am wenigſten aus."

„Er iſt ein todter Mann," verſetzte der Schäfer mit ruhiger Beſtimmtheit. „Ich ſah ſeinen Kopf im blutigen Nebel, und das hat mich noch nie getäuſcht; und dann ſah ich ihn jählings hingeſtreckt in der Lade auf den

Digitized by Google

Schultern seiner Jäger. — Es ist ein todter Mann, sage ich." —

In die tiefe Stille, welche diesen Worten folgte, tönte plötzlich hell und freundlich der in die Thüre blickenden Regine Stimme. „Wenn ihr noch warmes Essen wollt," sagt sie munter, „so kommt bald, es wird sonst kalt. Es hat auch auf dem Hofe schon längst geklappert, und zum Reden habt ihr auch draußen Zeit und Raum genug."

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Was ſich auf einem Balle treiben läßt.

Des Jubels Töne ſchallten durch die Nacht,
Und Belgiens Hauptſtadt lud zum Feſt zuſammen,
Was hold und ritterlich. – Der Frauen Pracht,
Der Krieger Ernſt ſtrahlt' in der Lampen Flammen,
Und tauſend Herzen ſchlugen froh; es ſchwammen
Rings Klänge der Muſik, ſo ſüß und traut;
Dem Orte ſchien die Liebe zu entſtammen,
Denn alles jauchzt', als gäb's ein Feſt der Braut, –
Doch ſtill! Horch! Ferne hallt's wie dumpfer Grabeslaut.

Byron, Harolds Pilgerfahrt.

Die Feſträume des Schloſſes zu Nieder-Rhoda waren lange nicht in ihrer vollen Anzahl und zu ihrer vollen Pracht geöffnet geweſen, denn ſo prunkliebend der alte Graf Hartmuth auch war, wir erfuhren bereits, daß er neuerdings ein etwas beſſerer Haushalter geworden, als er's vor Zeiten geweſen. Und ſo ſelbſtſtändig er ſich von je her gehalten und ſo hochmüthig er in ſeinem Willen und in ſeinem Handeln das Geſetz nicht nur für ſeine Familie, ſondern ſogar für alle ihm benachbarten und bekannten Standesgenoſſen erkannt wiſſen wollte, — ſelbſt er hatte es in den vergangenen ſchweren Jahren nicht gewagt, von dem einfacheren und verhältnißmäßig ſtillen

Digitized by Google

Leben abzuweichen, welches in dieſen Gegenden ſeit ihrer Beſetzung durch die Franzoſen bei den Einen durch ihre patriotiſchen Gefühle, bei den Anderen durch die Noth der Zeit, bei noch Anderen endlich durch das Beiſpiel der Nachbarn zur Regel geworden war und die frühere glänzende Geſelligkeit, bis auf die letzten Wochen, auf ſeltene Gelegenheiten und kleine Kreiſe beſchränkt hatte. Alle Welt ſchränkte ſich auf das ernſtlichſte ein, gleichviel ob es nur des eigenen Vortheils wegen geſchah, oder nur, um nicht den im Grunde allgemein verhaßten Fremdlingen etwas bieten zu müſſen, was dieſelben für ein Nachgeben oder gar Entgegenkommen hätten halten können.

Und wenn zumal in den größeren Städten die Winter-Vergnügungen noch hin und wider den alten gewöhnlichen Verlauf nahmen, von den fremden Garniſonen in Gang erhalten, zuweilen geradezu erzwungen wurden, — auf dem Lande, unter dem dort zahlreich angeſeſſenen Adel war davon faſt nirgends die Rede. Die meiſten Familien hatten ihre alten Stadtwohnungen längſt aufgegeben und verließen ihre Beſitzungen ſelbſt im Winter und auf wenige Carnevals-Wochen nicht mehr. Sie fanden ſich, wie erwähnt, höchſtens nur noch hie und da in kleinen nachbarlichen Kreiſen zuſammen. Ja, noch mehr — gegen größere Feſte jeder Art ſchien überall eine ſolche Abneigung zu herrſchen, daß, wer ſie dennoch veranſtalten wollte, gar keine größere Geſellſchaft zuſammengebracht hätte. Sogar Graf Hartmuth war davon überzeugt und nahm daher die erſte Eröffnung ſeiner Tochter über ein Ballfeſt in Nieder-Rhoda halb mit dumpfer Verwunderung,

Digitized by Google

halb mit all dem Spott auf, deſſen er noch fähig war. Einen Abſchlag gab er ihr indeſſen nicht, denn ſeit jenem Nachmittage, wo Gräfin Hebe ihn von der Exiſtenz jenes Enkels unterrichtet und ſein Stolz und Selbſtgefühl durch das Eindringen der plötzlichen Einquartierung einen herben Schlag erhalten hatte, war des alten Herrn ganzes Weſen anſcheinend verändert, ſei es gefügiger, ſei es ſtumpfer geworden, und ſeine Tochter zumal vernahm keine Aeußerung mehr von ihm, in der ſich überhaupt etwas wie ein Wille offenbart hätte. Es iſt freilich für uns, die wir Hebe bereits genauer kennen lernten, wenig glaublich, daß das, was ſich hinter dieſer Gefügigkeit und Willensloſigkeit verbarg — die Intriguen und Machinationen, von welchen Detlef Reuter neulich zu ſeinen beiden Genoſſen redete — der Comteß grade unbekannt geblieben ſein ſollte. Allein, wie dem auch ſein mochte, gegenwärtig achtete ſie anſcheinend wenigſtens gar nicht auf dergleichen „Häuslichkeiten“ und ſchien durch das Intereſſe für ihr Ballfeſt von allen anderen Gedanken abgelenkt zu werden.

Sie wollte das Feſt einmal und betrieb nun mit Vials Hülfe alles, was daſſelbe glänzend und heiter machen konnte, im weiteſten Umfange, nach dem größten Maßſtabe. Sie fragte nach keinem Hinderniß, ſie kümmerte ſich um keine Einwendung. Wer an der Erfüllung ihrer Wünſche, an dem Erfolg ihrer Mühen und Betreibungen zweifeln wollte, den verwies ſie lachend darauf, daß man neuerdings grade in dieſer Gegend ja bereits wieder geſelliger geworden, — wir erinnern uns hier der Mittheilungen Vials an General Renaud. — Man ſei

Digitized by Google

des klöſterlichen Lebens, des Schmollens mit den Franzoſen ſatt. Man ſehne ſich, ſein altes Leben wieder aufzunehmen, — ſie kenne ihre Landsleute. — Sie ließ ſich nicht dadurch ſtören, daß niemand durch ihre Antwort recht überzeugt zu werden ſchien. Und die Einladungen ergingen, und die Antworten lauteten faſt ausnahmslos zuſtimmend.

So war es denn wirklich gelungen, aber für jeden, der mit ernſtem, unverblendetem Aug' in die Zeit ſchaute, mußte es dennoch ein Erfolg bleiben, den vermuthlich niemand anders als Gräfin Hebe erzielt hätte, und wie ſie zu dieſem Erfolge gelangte, wußte wahrſcheinlich auch nur ſie allein. Daß beſondere Mittel in Anwendung gekommen, konnte höchſtens jemand verborgen bleiben, der die Zuſtände und Verhältniſſe gar nicht oder ſehr oberflächlich kannte. Niemand von den Eingeladenen hätte die Einladung nur des Vergnügens wegen angenommen, das viele gar nicht einmal für ein ſolches gelten laſſen mochten und andere geradezu verdammten. Der Zauber freilich, der von Gräfin Hebe aus über Nähe und Ferne ging, hatte ſeine tauſendfach verſchiedene Weiſe und tauſend offene und verſteckte Wege. — —

Der Tag war da, und die Feſträume des Schloſſes glänzten, als hätten ſie in der langen Ruhezeit Muße gehabt, zu ihrer vollen Pracht und Schönheit zu gelangen, ſo großartig und ſo überraſchend war der Anblick, der ſich den Gäſten darbot, und mehr als Einer gönnte der nicht minder glänzenden, nach und nach ſich verſammelnden Geſellſchaft, den Freunden und Bekannten erſt den zweiten

Digitized by Google

Blick; der erste galt dieser Reihe von Gemächern, von denen jedes dem anderen an Pracht und Glanz oder an Anmuth und Behaglichkeit den Vorrang streitig machte. Hier zeigte sich der Geschmack des jungen Franzosen, der in den vorhergehenden Tagen unermüdlich im Herbeischaffen und Ausführen dessen gewesen war, was Gräfin Hebe ersonnen und verlangt hatte.

Und die Räume waren wohl eines Blickes werth — der große Saal in seinem Lichtmeer, mit dem blitzenden Krystall seiner Kronleuchter, seinen hohen Spiegeln, den prachtvollen Gruppen üppiger Treibhaus-Pflanzen, die in den Ecken sich erhoben und die Fensternischen zu dämmernden Lauben gestalteten; die Reihe der Spiel- und Speisezimmer auf dieser Seite, nicht minder hell, nicht minder reich, einladend zur frohen Geselligkeit, zum üppigen Genuß; und auf der anderen Seite dann Gemach an Gemach, eins immer einladender und verlockender, als das andere, immer dämmeriger werdend, immer stiller, immer träumerischer und duftender von Blüthen, bis zu dem letzten, dem runden, dunkelroth drapirten Raum, wo nur noch eine Lampe von oben her ein mildes Licht ausgoß über die Statuen, die Vater und Großvater des jetzigen Besitzers ihrer Zeit aus Italien mitgebracht; wo nur noch der Duft der schönsten Blumen weilte und von der fernen Musik her einzelne Töne gleichsam träumend herüberklangen.

Selbst Graf Hartmuth hatte, als er sich vor dem Beginn des Festes durch Vial in den Räumen umherführen ließ, bei diesem Gemach zum erstenmale wieder

Digitized by Google

eine Art von verbindlichem Lächeln in ſeinem Geſichte gezeigt, die Hand majeſtätiſch auf des Offiziers Schulter gelegt und geſagt: „Charmant, mein Herr Vicomte!“ — Aber Vetter Chriſtian, der zugegen war, hatte bedächtig ſeine neueſte Perücke geſchüttelt und gemeint: „Ah, mein Couſin, ſagen Sie lieber: Pernicios! — Man bekommt hier Herzklopfen! — Die Jungen freilich wollen das gerade. Nicht wahr, mein Herr von Vial?“ —

Graf Hartmuth hatte den alten Verwandten, auch wieder ſeit manchen Wochen zum erſtenmale, mit der ſouverainſten Verachtung ſeiner früheren ſtolzen Tage angeblickt und gegen den Offizier höchſt bezeichnend die Achſeln gezuckt.

Und nun die Geſellſchaft in all dieſen Räumen, ſtrahlend von Jugend und Schönheit, geziert mit Anmuth und Grazie, in der duftigſten Friſche oder der reichſten Pracht ihrer Toiletten, voll Luſt und Heiterkeit, ſummend und ſchwärmend, neckend und lachend, tanzend und plaudernd, denn die junge Welt hatte nach und nach dem Ernſt und der Geſetztheit Valet gegeben, und auch die Alten fanden ſich leichter, als mancher erwartet haben mochte, in einen munteren Ton hinein. — Und dann die, wenn auch veralteten, doch reichen Uniformen der früheren Hofchargen, — es gab hier Jagdjunker und Kammerherren im Ueberfluß, ſogar ein paar Hof-Marſchälle und Land-Jägermeiſter — und endlich die Offiziere von dieſer oder jener Waffengattung und von allen Graden in ihren zum Theil prachtvollen, zum Theil wenigſtens höchſt kleidſamen Coſtumen — wo man hinſah, Gold und Orden,

Digitized by Google

ſtrahlender Schmuck und ſtrahlendere Augen, flatternde Schärpen und wehende Federn, wogende Buſen und heiß klopfende Herzen!

Das war der Anblick, den Graf Eberhard hatte, als er ſchon zu ſpäter Stunde mit einem jüngeren Begleiter durch die Spielzimmer ſchritt und in einer Pauſe des Tanzes, an der Thür des großen Saales Halt machte. Bekannte hatte er hier und da genug geſehen und im Vorbeigehen flüchtig begrüßt, von den Seinen entdeckte er aber jetzt nur Gräfin Hebe, welche in ſtrahlender Schönheit und funkelnder Heiterkeit einen Seſſel eingenommen hatte, der auf einer kleinen Erhöhung im Hintergrunde des Saales ſtand und ihr ſomit Gelegenheit gab, die Geſellſchaft und ihr Treiben vollſtändig vor Augen zu haben. Ein Kreis von Damen und Herren umgab ſie, als ſei es ein wirklicher Hof, den die thronende Königin hielt; nur ſchien man dort fröhlicher zu ſein, als es an einem Hofe erlaubt zu ſein pflegt.

Graf Eberhard's mildes Auge bemerkte dieſes alles mit ſichtbarem Mißbehagen. „Thörin!“ murmelte er vor ſich hin, und indem er ſich dann zu ſeinem Begleiter wendete, ſprach er: „Das iſt alſo für's Erſte noch nichts, mein Freund. Sie ſehen, wie ſie Hof hält, — denn das iſt meine Schweſter. Warten wir einſtweilen hier in der Fenſterniſche.“

Der Andere — es war ein Mann in ſauberer, aber einfacher Geſellſchafts-Toilette, auf der als einziger Schmuck ſich das achtſpitzige Kreuz des preußiſchen „Ordens“ an ſeinem um den Hals geſchlungenen ſchwarz-ſilbernen Bande

Digitized by Google

zeigte; eine große, feſte und doch ſchlanke, ächte Soldaten-Geſtalt, ein kleiner Kopf mit dunklem Haar und ernſten Zügen, das linke Auge durch eine ſchwarze Binde verdeckt — der Andere, ſagen wir, nickte kurz, und ſie traten in eine der zu Lauben umgeſtalteten Niſchen, wo ſie, halb im Schatten, dennoch faſt den ganzen Saal überſehen konnten.

„So wirds recht ſein," meinte Graf Eberhard; „da ſind wir in Ruhe und können die Komödie drüben ihr Ende nehmen laſſen. Horch, man ſtimmt ſchon zum neuen Tanz!" —

Der Fremdling ſchaute ernſten Blickes auf das glänzende Durcheinander im weiten Raume des Saales. „Mein Freund," ſagte er endlich, „dieſe Maskerade gefällt mir verzweifelt wenig und meine Rolle dabei am allerwenigſten. Mag der Zweck gut ſein, das Mittel iſt, zumal in dieſer Zeit, ein meinem Sinne nach faſt zu frivoles. Und daß ich zuerſt mit der Gräfin Schweſter verkehren ſoll — ich!" —

„Nicht ſo raſch und nicht ſo ſtreng, Herr Weiberfeind!" verſetzte Graf Eberhard gedämpft und legte die Hand auf des Freundes Arm. „Kommen Sie meiner Schweſter näher, lernen Sie ſie kennen. Sie wird gegen Sie nicht zurückhalten, und da müſſen Sie bald ſehen, daß in dieſer ſchönen und gebrechlichen Form nicht nur ein männlich kräftiger, ſondern auch ein enthuſiaſtiſcher Geiſt und vor allen Dingen ein unſerer Sache bis in den Tod getreues Herz ſchlägt. Hebe hat alle Fäden in ihren Händen, ſie allein hat zwiſchen uns allen vermittelt und war die Einzige, die das ohne Verdacht zu erregen ver-

Digitized by Google

mochte. Glauben Sie mir, ihr drüben habt es nicht schwerer als wir. Ich habe das recht bei meinen jüngsten Landfahrten gespürt. Wir mußten endlich einmal zusammenkommen und konnten es doch nicht. Da bot sie uns zu diesem Zweck dieses Fest an, das sie durch die Herren Franzosen selbst arrangiren ließ. Und nun kommen Sie, Aufklärung zu verlangen, Aufklärung zu geben, Anerbietungen zu machen, unsere Mittel und Kräfte kennen zu lernen, die wir in Ihre Hand geben sollen und wollen, — sagen Sie, hätten wir es besser treffen können? — Wir bedürfen keiner langwierigen und gefährlichen Vermittelung, wir sind alle bei einander. Also nicht zu streng, mein Freund! — Und nun," brach er ab, da eben die Musik eine Quadrille begann und die Paare sich bereits zu ordnen anfingen, — „nun zur Audienz. Schwester Hebe wird zugänglich.

In diesem Augenblick, da sie eben aus der Nische in den Saal hinaustraten, eilte aus der nächsten Colonne eine Dame herbei und zeigte ihnen Sophie Magdalenens schlanke Gestalt und anmuthig fröhliches Gesicht.

„So irrt' ich mich also doch nicht!" rief sie, und bot dem Onkel herzlich die Hand. „Ich glaubte schon vorhin —" Sie stockte, denn ihr Auge traf erst jetzt auf den Fremdling neben dem Verwandten. Es zuckte wie ein jäher Schreck durch ihr erglühendes Gesicht, und ihr Auge wandte sich gleichsam mit scheuer Frage bald zum Grafen Eberhard, bald auf dessen Begleiter. Ihre Lippen öffneten sich —

Der Onkel kam ihr zuvor. „Ah, mein Liebling, ich vergaß!" sagte er lächelnd. „Herr von Seelhorst, ein gu-

Digitized by Google

ter Bekannter und halber Verwandter, mein Kind, der heut als lieber Beſuch anlangte. — Meine Nichte, Eugen's Schweſter, Freund. — Wo iſt Eugen? Er wird große Freude haben."

Sie wandte den Kopf und ließ die ernſt gewordenen Augen über den Saal fliegen. „Ich weiß nicht. Ich ſah ihn heute Abend wenig," verſetzte ſie. „Er war verſtimmt." — Und wieder zum Onkel aufſehend, flüſterte ſie: „Wie bin ich erſchrocken!"

„Erſchrocken gar? Was ſpukt denn in Rhodenfelde, daß nun auch ihr Beide ſchwache Nerven bekommt?" meinte der Onkel ſcherzend. „Aber dein Tänzer wird ungeduldig, Kind, der Tanz beginnt. — Adieu, ſpäter mehr. Du findeſt uns bei deiner Tante vermuthlich, dahin wollen wir. Kommen Sie, Seelhorſt." — Und während das Mädchen davon eilte, verließen Beide dieſen Theil des Saales, wanden ſich zwiſchen den verſchiedenen Colonnen durch, die, gerade die erſte Tour beginnend, ſie weiter nicht beachteten, und gelangten endlich zu Hebe's Sitz, der, wie ſchon erwähnt, ein wenig erhöht war und der ſchönen Frau Gelegenheit bot, den Saal zu überſehen, ohne daß ſie ſich aus dem Seſſel hätte erheben müſſen.

Für den Augenblick ſaß ſie nun in der That allein, denn ein älterer Herr wandte ſich eben von ihr fort, und die zunächſt Stehenden und Sitzenden hatten für jetzt alle Aufmerkſamkeit den Tanzenden zugewandt.

„Ah, Bruder Eremit!" rief ſie, als ſie der Nahenden gewahr wurde, und ihr Auge flog mit einem glanzvollen Lächeln dem Bruder entgegen. „Du kommſt alſo doch

Digitized by Google

noch? Ich dachte ſonſt bei deinem langen Ausbleiben ſchon, du hätteſt dir wieder einmal von der Hypochondrie rathen laſſen und anderer Leute Freude verachtet. Und nun gar zu Zweien! Ich bitte ab Bruder!“ — Und das braune Auge heftete ſich mit einem anſcheinend nur freundlichen und doch, wie der Fremdling zu ſpüren glaubte, durchdringenden Blick auf dieſen.

Eberhard nahm und drückte ihre Hand und nickte ihr dabei herzlich zu. „Meine kluge Schweſter weiß, daß ich hin und wider auch beſſere Gründe habe,“ ſagte er lächelnd. „An meinem Kommen haſt du im Ernſt wohl nicht gezweifelt, daß ich aber ſo ſpät kam — nun, ich bekam Beſuch und hatte Mühe, den Freund zum Mitfahren zu bewegen. — Das iſt Herr von Seelhorſt, Hebe.“

Und indem ſeine Finger ſich gleichſam zufällig zu jenem Kreuz zuſammenlegten, welches in unſerer Erzählung ſchon einmal von großer und raſcher Wirkung war, ſetzte er unbefangen hinzu: „Du hegteſt früher den Wunſch, den Freund kennen zu lernen. Damals machte es ſeine ſchnelle Abreiſe unmöglich, nun iſt er hier.“

Ein Blick, wie ein Blitz, traf den Fremdling, den Bruder, die ganze nächſte Umgebung, und dann rief ſie, Seelhorſt die Hand hinbietend: „Charmant, charmant! Das heiße ich doch noch einmal Glück und unverhofft! — Seien Sie mir beſtens willkommen, und damit Sie ſehen, daß ich den Zufall, der Sie mir heute zuführte, zu ſchätzen weiß, ſo ziehen Sie ſich den Stuhl heran und ſetzen ſich zu mir, Herr von Seelhorſt. Mein Bruder hat jetzt keinen Sinn für uns — es locken ihn andere Reize, — alte

Digitized by Google

Freundſchaft, alte — bah, laſſen wir ihn und plaudern in aller Ruhe lieber von den alten märkiſchen Freunden. Denn daher kommen Sie doch?“

Sie rückte, obgleich ihr das nicht leicht werden mochte, ihren Stuhl ein wenig zur Seite, ſo daß ein zweiter ſichtbar wurde, der noch auf der Erhöhung hinter ihr und zwiſchen den beiden großen Orangenbäumen ſtand, welche den Platz des heiteren Weſens mit ihrem Laube überwölbten. Ihr Fächer und ihr Auge deuteten darauf hin, und während Eberhard, mit einem Scherzwort die Neckerei der Schweſter beantwortend, ſich wirklich ab und zu ein paar naheſitzenden Damen wandte, zog Seelhorſt den Stuhl heran und ließ ſich langſam nieder.

Was auch mit ihm vorgegangen und wie es auch gekommen ſein mochte — wer Seelhorſt früher und jetzt geſehen, hätte die Veränderung bemerken müſſen, die ſeitdem ſtatt gefunden. Die Abneigung, welche er vorhin gegen dieſe Begegnung verrathen, und die mißmuthige oder gar finſtere Weiſe, mit der er Graf Eberhard's Wunſch gefolgt war und ihn bis zur Schweſter begleitet hatte; der kalte Ausdruck ſeines Geſichts und Blickes, den er noch beim erſten Herantreten, bei ihren erſten Worten bewahrt, — alles hatte ſich jetzt verloren, und ſichtbar ganz anderen, vielleicht ſogar entgegengeſetzten Regungen Platz gemacht. Es mochte immerhin ihre Erſcheinung ſein, die das bewirkt hatte; Hebe war heute mehr als je von zwar etwas phantaſtiſcher, aber überwältigender Schönheit, und das Gewagte, das eine ungewöhnliche Tracht faſt ſtets haben muß, verſchwand bei ihr, die, wie wir es

Digitized by Google

ſchon einmal hervorhoben, durch und durch als Kind jener Zeit erſchien, in der dieſe Mode die herrſchende geweſen. Und zu allem Anderen ſprach aus dieſem Auge, trotz des heiteren Lächelns, ein Verſtand, und aus dem ganzen Geſicht ein Geiſt, die ihn vollends vergeſſen ließen, was ihn an ihrer Erſcheinung, bei ihrem erſten Anblick, als gar zu leicht, oder wie der ſtrenge Mann es heißen mochte: als zu frivol abgeſtoßen hatte.

Sie ruhte ein wenig rückwärts und ſeitwärts, den Arm auf die Seitenlehne des Sitzes gelegt, ihm ſo nahe wie möglich, und ihre Worte trafen ihn wie ein Hauch, als ſie jetzt, während ihr Auge mit dem heiterſten Lächeln den Saal überflog, flüſterte: „Endlich! Und doch — weßhalb gerade jetzt?“

Er beugte ſich bequem vorüber, ihr ganz nahe. — „Die Zeit drängt,“ gab er eben ſo zurück. „Wichtige Nachrichten! — Daß ich dieſelben freilich auf einem Balle zuerſt —“

„Bah, ſeien Sie nicht pedantiſch! Wir hatten keine Wahl! — Sie konnten gar nicht rechtzeitiger kommen. Daß Sie heut aber ſich hieher wagten, iſt faſt tollkühn.“

„Weßhalb? Das iſt es nicht, was mich zögern ließ, bei dieſer Fahrt zu ſein; denn wer kann mich hier erkennen, Gräfin?“

„Ich habe Sie nie geſehen und doch ſogleich erkannt — ohne meines Bruders Wort.“

„Ja, Sie! — Es hat aber hoffentlich nicht jedermann Ihre Augen und Ihre Combinationsgabe.“

„Bauen Sie lieber nicht zu feſt auf meine Vorzüge,“

Digitized by Google

ſagte ſie und ſchüttelte lächelnd den Kopf. — „Renaud und ſeine Beamten ſind nicht zu verachten, mein Herr. Doch davon ein anderes Mal. Da Eberhard Sie brachte, wird er Grund haben, Sie für ſicher zu halten. Er iſt vorſichtig, mein Bruder. Alſo — Sie bleiben jetzt hier?“ —

„Ja, wie verabredet. Man beauftragte mich, und es iſt nicht zu ſäumen.“

„Und Ihre Nachrichten? Sind ſie wirklich ſo wichtig?“

Er warf einen forſchenden Blick umher. Der Tanz war im vollen Gange, die Nichttanzenden hatten ihm ausnahmslos ihre Aufmerkſamkeit zugewandt, Graf Eberhard plauderte noch immer und ungewöhnlich heiter mit den Damen in ihrer Nähe. Von Beobachtung zeigte ſich nirgends eine Spur, von Horchern konnte gar nicht geredet werden. — Gräfin Hebe liebte dergleichen ſchon im alltäglichen Leben nicht und wußte ihre Plätze ſtets demgemäß zu wählen. —

Da beugte ſich der Fremdling noch ein wenig näher, ſo daß ſeine Lippen faſt die weiche, ſchlanke Locke berührten, welche hinter Hebe's kleinem Ohr geſchmeidig auf die weiße Schulter niederglitt, und die Stimme zu einem Tone dämpfend, der ſelbſt in ſolcher Nähe kaum noch vernommen ward, flüſterte er: „Der Kaiſer hat am 6. December die Armee verlaſſen, um nach Paris zu eilen. Sie iſt vernichtet.“ — —

In der Geſtalt des ſchönen Weibes ging etwas vor, obſchon es ſelbſt dem ſo nahe ſitzenden Fremdlinge kaum bemerkbar wurde, ſo hatte Hebe ſich in der Gewalt. Nur die Spitzen, welchen den tiefen Ausſchnitt des Kleides über

Digitized by Google

dem Buſen umgaben, zitterten wie von einem gepreßten Athemzuge, und die dem Fremden nur halb zugewandte Wange ſchien ihm auf eine Sekunde um eine Nuance bläſſer zu werden. Das war alles, es müßte denn ſein, daß er auch noch ihr Schweigen für ein weiteres Anzeichen ihrer Bewegung hätte gelten laſſen wollen. Allein auch das währte nur einen Moment, dann wandte ſie ihm das Köpfchen plötzlich ein wenig weiter zu, die Augen trafen ihn mit einem blitzenden, unbeſchreibbaren Blicke, und ſie wieder ab und dem Saale zuwendend, ſprach ſie lauter und in ſpottendem Tone: „Ah, alſo darum waren wir ſo zerſtreut und ſo wenig geſellſchaftlich und ziehen den Spieltiſch jeder anderen Unterhaltung vor!“

Er ſah ſie einen Augenblick fragend an; dann aber verſetzte er kopfſchüttelnd: „Wenn ich Sie recht verſtehe, Gräfin, ſo möchte ich nicht zuſtimmen. Er weiß vermuthlich noch gar nichts davon, d. h. von dieſem neueſten Ereigniß. Wir erhielten die Nachricht vorgeſtern Abend, und ich glaube, wir ſind beſſer bedient. Allein, auch was man ſonſt von der Armee erfährt, iſt ſchlimm genug. Es iſt ein Bulletin da, das den Ruin zugeſteht. Wir ſahen es noch nicht — aber das wird in ihm wirken.“

Es verging eine neue Pauſe, bis ſie fragte: „Und in Berlin? In Potsdam?“

Er zuckte die Achſeln, und ſein ernſtes Geſicht nahm für den Augenblick einen mißmuthigen, faſt ein wenig verachtenden Ausdruck an. „Nichts als das Alte!“ flüſterte er zurück. „Der Herr war niemals ſchwankender, verdrießlicher, reizbarer, mit einem Worte unberechenbarer. Nie-

Digitized by Google

mals bisher ward es ſo klar, was er, was wir an der Königin verloren haben! — Von der Seite haben wir keine andere Hoffnung, als daß man feindlicherſeits dumm und frech genug iſt, den Herrn etwas für ſeine perſönliche Sicherheit fürchten zu laſſen. Wir haben Anzeichen, daß dergleichen nicht unmöglich wäre."

Sie antwortete auch dieſes Mal nicht ſogleich, ſondern den Kopf ein wenig geſenkt haltend ſchien ſie, ſo viel er bemerken konnte, mit einem ſchier träumeriſchen Blicke über die bunte Menge hinzuſchauen, die den Raum vor ihr plaudernd und lachend, tanzend und kokettirend erfüllte. Plötzlich aber wandte ſie ihm das Geſicht zu, und indem ſie ihre großen, braunen Augen mit ſanftem, faſt weichem Blicke auf ſeinen finſteren Zügen ruhen ließ, ſagte ſie: „Möchten Sie mir Ihren Arm leihen, Herr von Seelhorſt? Der Tanz wird gleich zu Ende ſein, und es iſt Zeit zum Souper. Nachher würde mein Aufbruch noch auffälliger werden." —

Seelhorſt war raſch aufgeſtanden und Hebe behülflich, ſich zu erheben und von der Stufe herabzutreten, um welche ihr Sitz erhöht war. Sie lächelte ihn dankbar an, als er ſie ſo feſt ſtützte, und da Eberhard eben ſchnell herbeitrat, um den Gaſt abzulöſen, machte ſie mit der Rechten eine abwehrende Bewegung und meinte heiter: „Bleibe du nur da, Bruder. Du bedarfſt einmal des rechten Geſellſchaftstreibens, und ich bin, wie du ſiehſt, wohl verſehen. — Du trifft uns nachher im gelben Saale. Ich werde dir zwei Plätze aufheben. — Hier herum!" fuhr ſie gegen ihren Führer fort und deutete auf eine

Digitized by Google

Thür, welche hinter den Zuſchauenden aus dem Saale ins Haus hineinführte und es möglich machte, die anderen Räume zu erreichen, ohne ſich durch die Tanzenden durchzudrängen. — —

„Arme Schweſter!“ ſagte Graf Eberhard, deſſen melancholiſche Augen mit einem langen, zärtlichen Blicke der langſam Davonſchreitenden gefolgt waren. „So jung noch, ſo ſchön, ſo voll des heißeſten Lebens und der fröhlichſten Lebensluſt, und ſo gefeſſelt an die Erde und ihre Schwäche! — Ich ſehe das nun ſeit zwanzig Jahren nie ohne Schmerz.“

Die Dame, mit der er bisher geplaudert, wandte die Augen gleichfalls von der Thür fort und erhob ſie mit theilnehmend freundlichem Blicke zu dem Bewegten. „Ja, es iſt ein Schmerz!“ ſprach ſie, „und um ſo mehr bewundere ich, wie Hebe es von jeher ertragen. Denken Sie zurück, Graf Eberhard! Selbſt als junges Mädchen ſchien ſie's niemals ſchwer zu nehmen.“ —

„Wie kam Ihre Schweſter eigentlich zu dieſem Leid?“ fragte eine Andere, die zunächſt ſaß. „Wurde ſie ſo geboren?“

Er ſchüttelte den grauen Kopf. „Nicht doch,“ verſetzte er mit trübem Lächeln. „Unſer Bruder Hector ſtieß ſie einmal im Jähzorn als dreijähriges Kind vom Tiſche herunter, auf dem ſie ſaß. Laſſen Sie uns davon ſchweigen.“

„Und doch, Graf Eberhard,“ ſprach die Erſte wieder, „man ſollte dieſen Fall anders betrachten. Er iſt nicht allein traurig, ſondern auch pſychologiſch intereſſant. Denn von dem Augenblick an, Liebe,“ fuhr ſie fort und wandte

Digitized by Google

ſich zur Nachbarin, „wurden die beiden Geſchwiſter wie ein richtiges Liebespärchen, unzertrennlich und Eins in jedem Denken, Fühlen und Thun — er ihr Führer, ſie ſeine Beratherin, ein ſeltſamer und zugleich herzerquickender Anblick für jeden, der das einmal beobachten durfte. Und als der Bruder damals davonging und hernach bei Regensburg fiel — das iſt, glaub' ich, ein Schmerz geweſen, den unſere arme Freundin noch heute nicht überwunden hat und nie überwinden wird. Es ſind in dieſer Familie überhaupt nicht allein Seltſamkeiten, ſondern auch unaufgeklärte Zuſtände mancher Art," fügte ſie leiſe hinzu, da Graf Eberhard ſich abgewendet hatte und mit ein paar herantretenden Herren ſprach. „So war die Comteſſe Mathilde zum Beiſpiel, die Mutter der Schönen dort, die eben ihren Couſin Eugen verabſchiedet — ſehen Sie nur, Baronin —"

„Der Tanz iſt aus, man geht zu Tiſche," wurde ſie von Eberhard unterbrochen, der, den Anderen zunickend, ſich wieder an ſie wandte. „Sie nehmen doch meinen Arm, Marianne? Wie lange ſind wir mit einander nicht zu Tiſche gegangen!" — Und als die Dame ſich erhoben hatte und, den Arm in den ſeinen ſchiebend, langſam durch das bunte Gewühl ſich mit ihm fortbewegte, ſetzte er munter hinzu: „Seien Sie heiter, alte Freundin, und helfen Sie Hebe, unſere fremden Gäſte beſchäftigen. Laſſen Sie auch mich nicht aus den Augen und geben Sie's nicht zu, daß ich ſtill werde. Sie wiſſen wohl, ich bin dieſen großen Geſellſchaften fremd geworden und zuweilen zerſtreut. Heute Abend ſoll das aber nicht ſein. Wir müſſen

Digitized by Google

heiter bleiben. Die Herren Franzoſen ſollen ſich nicht über Langweile zu beklagen haben und dürfen gar nicht zu Athem kommen."

„Dafür werden denn wohl Andere ſorgen müſſen," verſetzte ſie lachend, „und ſie ſcheinen dazu auch Luſt zu haben. Sehen Sie einmal Ihre Nichte an, die Stephanie, wie animirt ſie jetzt iſt — man ſieht ſie nicht oft ſo. Und ſehen Sie den da neben ihr — ein Vicomte von Vial, Eberhard?"

„So heißt man ihn, Baronin. Sie wiſſen aber, ich komme wenig hieher. Ich ſah ſie noch nicht zuſammen."

„Ah, da können Sie heute Abend Erſatz finden, Eberhard! Ich ſah das Paar ſchon mehrmals — ein ſchönes Paar, wahrhaftig! — Stephanie iſt in der That eine reizende Erſcheinung, wenn ſie einmal zeigt, daß ſie Leben in ſich hat, wie eben. Vorhin, wie ſie ihren Tänzer verabſchiedete — es war Eugen, mein' ich — ſchaute ſie verzweifelt kalt und ablehnend darein, genau, wie vordem ihre Mutter. Eugen ſah unglücklich aus."

„Er iſt eben ein Thor, Baronin! — Doch da iſt er ſelbſt," fuhr Graf Eberhard fort, der in dieſem Augenblicke den Neffen erblickte, wie er, mit finſterer Miene aus den anſtoßenden Räumen zurückkehrend, in der Menge jemand zu ſuchen ſchien. — „Ich weiß einen ſtärkenden Trunk für ihn!" — Und indem er dem jungen Manne, welcher eben vorbei wollte, die Hand auf den Arm legte und den ihn Erkennenden und mit erheiterter Miene Begrüßenden ein paar Schritte mit ſich fortzog, ſprach er: „Friſch auf, Junge! Ich habe Beſuch erhalten — den

Digitized by Google

Herrn von Seelhorſt, der im Herbſte bei uns durchreiſ'te. Er bringt uns die beſten Nachrichten von den Verwandten in der Mark — es iſt alles in Ordnung."

Eugen ſtarrte ihn einen Augenblick faſt beſtürzt an, dann ging aber ein helles Leuchten durch ſein Geſicht, und er murmelte: „Nun Gottlob! Endlich!"

„Wußt' ich's doch, daß du nicht mindere Freude haben würdeſt, als Sophie Magdalene. — Alſo bis nach Tiſch! — Jetzt, mein Knabe — en avant! Vergiß nicht, du gehörſt hier zu den Wirthen. Sorge, daß unſere Gäſte ſich amuſiren und nur heitere Geſichter um ſich ſehen."

„Was habt ihr alle?" fragte die Baronin Marianne im Weitergehen. „Wer iſt dieſer Seelhorſt?"

„Wie Sie hören, ein Freund, der uns Nachrichten von den Roſenhöfern bringt. — Sie wiſſen ja wohl von den verzwickten Zuſtänden?" verſetzte Graf Eberhard unbefangen.

„Graf, Graf, Sie flunkern mir da was vor!" meinte ſie kopfſchüttelnd. „Ich merkte recht gut, daß dieſes Feſt nicht gerade zum Vergnügen und aus Uebermuth arrangirt wurde. Auch ließ mein Mann etwas fallen —"

„Nun, Marianne, ſo ſeien Sie deſto heiterer," unterbrach er ſie. „Zeigen Sie dieſen werthen Gäſten, daß man auch bei uns zu leben und den Männern die Sorgen fortzulachen verſteht. — Da ſind wir aber. Sehen Sie, Hebe iſt in ihrem — Eſſe!"

Die Dame drückte den Arm ihres Begleiters und begegnete ſeinem unbefangenen, freundlichen Auge mit einem bewegten Blicke. „Gott mit euch!" murmelte ſie, und ſie

Digitized by Google

traten vollends an den Tiſch, in deſſen Mitte allerdings Hebe in ihrer vollſten Schönheit und glänzendſten Heiterkeit thronte und ſchon Gelegenheit gefunden zu haben ſchien, durch ihre ſprudelnde Laune auch die ganze erleſene Geſellſchaft anzuregen, welche ſich um dieſe Tafel zuſammengefunden hatte. General Renaud ſogar, über deſſen Zerſtreutheit ſie vorhin geſpottet, war jetzt, wie es ſchien, in der beſten Stimmung von der Welt an ihrer Seite, und alle Uebrigen, die ſich umher zeigten, glänzende Damen, ſtattliche Herren, Fremde und Einheimiſche, trugen die gleichen vergnügten Mienen zur Schau.

„Ah, Baron, hab' ich's Ihnen nicht geſagt?“ rief ſie eben einem ältlichen Herrn zu, der ihr ſchräg gegenüber ſaß, — „das treue Pärchen hat ſich wieder zuſammengefunden, ich wette freilich, erſt nach unendlichen, ſchüchternen, kaum gewagten Bitten und kaum gewagten Ablehnungen! — Sie müſſen nämlich wiſſen, General,“ wandte ſie ſich lachend an Renaud, „mein Bruder hier iſt wie einer der Helden der Tafelrunde, ein ächter Ritter, und widmet dieſer Dame ſeit ihren früheſten Jugendtagen die ſchwärmeriſchſte Verehrung. Hieher, Herr Paladin — mir vis à vis ſind eure Plätze, neben unſerem Freunde,“ ſetzte ſie gegen den freundlich ihr zunickenden Bruder gekehrt hinzu. „Ich will euch unter den Augen haben. Ich ſtärke mich an eurem Anblicke — es iſt, als ob ich einen Roman läſe!“ —

Man nahm Platz und ſcherzte weiter, eine Neckerei jagte die andere, ein Einfall rief einen anderen, noch beſſeren hervor, das Lachen hörte nicht auf und die Heiter-

Digitized by Google

keit riß alle mit fort. Comteſſe Hebe war allerdings, um den familiären Ausdruck des Bruders zu wiederholen, in ihrem Eſſe. Nie hatte ſie ſilberheller gelacht, nie anmuthiger geplaudert; ihre Augen hatten niemals verführeriſcher geblickt und ihre ganze Laune, ihre ganze Erſcheinung und Haltung war zu keiner Zeit eine reichere, wechſelvollere, berückendere geweſen. Es entzog ſich, wie es ſchien, niemand dem Einfluß dieſes allgewaltigen Zaubers, und ſogar der Fremdling, den wir Seelhorſt nennen hörten und der, wie bemerkt, neben Eberhard ſaß, ließ an ihr mehr als einmal ſein dunkles, ernſtes Auge haften.

Graf Eberhard hatte einen ſolchen Blick beobachtet und beugte ſich zu ihm. „Wie gefällt Ihnen meine Schweſter?“ fragte er lächelnd und leiſe. Rings achtete niemand auf ſie.

Der Andere zuckte die Achſeln. „Was kann ich ſagen, mein lieber Graf!“ verſetzte er eben ſo leiſe, aber ganz ernſt. „Ich glaube kaum, daß man viele ihres Gleichen finden dürfte, doch ich bin darin ein wenig erfahrener Richter. Daß ſie freilich das Intereſſe zu feſſeln verſteht, wie ſelten jemand, habe ich vorhin an mir ſelbſt erlebt und ſehe ich jetzt an dem General dort. Ich bedaure jeden —“

„Ah bah!“ gab Eberhard zurück. „Sie feſſelte meine Schweſter, wie ſie iſt. Den da beſticht eine hohle Maske! Vergleichen Sie das nicht!“

Und in dem gleichen Augenblicke ſagte der Beſprochene, indem er ſich näher zu ſeiner Nachbarin heranbeugte, in erregtem Tone: „Gräfin, unſer Kaiſer iſt groß und hat

Paris zur Hauptſtadt der Welt und der Kunſt gemacht. Aber wäre ich er, ſo machte ich's auch zur Hauptſtadt des Geiſtes und der Schönheit! Bei Gott, wenn ich Sie ſehe und höre, fühl' ich's erſt, wie arm wir noch ſind. Ah, wenn wir auch alle Schönheit der Welt bei uns verſammelt und Sie auf dem Throne dieſes ſtrahlenden Reiches ſähen!"

Es traf ihn ein blitzender Blick. „Ah, General," ſprach ſie lachend, „was bliebe dann denen, die wie Sie in den Provinzen weilen müſſen, und was bliebe denn dieſen Provinzen ſelbſt? — Ihr Kaiſer verſteht ſeinen und euren Vortheil beſſer. Er ſieht es lieber, daß ihr auf euren Poſten in der Fremde nicht allein den Dienſt, ſondern auch etwas für Herz und Auge findet, was euch Luſt macht, auch für euch ſelbſt auf Eroberungen auszugehen, die freilich nur eurem Gebieter wieder zu Gute kommen. Solche Siege erwerben euch ein Terrain ſicherer als eure Waffen."

Er ſchüttelte lachend den Kopf. „Solche Siege, ſagen Sie? Ich möchte es Niederlagen heißen, Gräfin! — Sie wenigſtens haben ſicher noch niemand geſehen, der nicht die Waffen vor Ihnen ſtreckte!"

„Und wenn auch, General! Iſt der Effect nicht der gleiche? Wir beſiegen euch vielleicht, aber doch nur, um fortan zu euch zu gehören. Denn was bliebe uns ſonſt? Sie werden uns hoffentlich nicht den ſchlechten Geſchmack zutrauen, daß wir unſere Bauern und Schmuggler euch vorzögen. — Sehen Sie ſich um, General! Ich glaube, Sie können mit den Erfolgen der Ihrigen zufrieden ſein.

Digitized by Google

Wer herrſcht zum Beiſpiel heute Abend auf dieſem Balle? Sehen Sie unſere Damen an und Ihre Offiziere!" — Und ſie machte mit dem auf- und zuſchlagenden Fächer eine graziöſe Bewegung gegen ein paar andere Tiſche in dem geräumigen Saale, wo es freilich nicht minder lebhaft und heiter zwiſchen den Jüngeren herzugehen ſchien, als hier an ihrer Tafel.

„Ah, Sie meinen Vial!" verſetzte der General, der ihrem Zeichen gefolgt war und ſeines Adjutanten vor Aufregung und Luſt ſtrahlendes Geſicht bemerkte; „aber gerade der widerlegt Sie. Ich ſpüre aus ſeinen Rapporten und heute aus ſeinem ganzen Weſen nichts von einem Siege, wohl aber etwas von einer — Uebergabe auf Gnade und Ungnade."

„O, lieber General, ein wie ſchlechter Menſchenkenner Sie ſind! Jene junge Dame dort neben ihm — ſchauen Sie einmal hinüber — ſieht ſie ſiegreich aus oder beſiegt? Und unſer ſchöner Vicomte? — Doch laſſen wir den jungen Leuten ihr Amuſement!" brach ſie jählings ab. „Sie erwähnten des Kaiſers. Füllen Sie mir das Glas — Champagner, General, Champagner! Ich trinke nie etwas Anderes! Stoßen Sie an, General, und Sie alle umher!" fuhr ſie fort und ſtreckte ihr Glas über die Tafel, und ihre Augen flogen mit ſeltſamem Leuchten über die ganze Runde ihrer Gäſte und kehrten dann zu ihrem Nachbar mit dem ſtrahlendſten ihrer Blicke zurück. „Will denn Keiner des großen Kaiſers gedenken, in deſſen Namen auch wir hier verſammelt ſind?" rief ſie. „Will niemand die Armee rühmen, die uns mit ihrer Liebenswürdigkeit

Digitized by Google

mehr noch als mit ihren Waffen beſiegte? — Woran denkt ihr denn? — Ja, die Hebe, wenn die nicht wär'!" unterbrach ſie ſich auf Deutſch und ſah mit lachendem Blicke in die Runde. Und wieder Franzöſiſch redend fuhr ſie fort: „Auf den Trümmern des Czaarenreiches pflanzt Napoleon das Banner des ewigen Friedens auf und gibt uns, mächtiger und ruhmvoller als je, Heiterkeit, Liebe und Glück zurück! Der franzöſiſche Adler ſchwebt in immer reinerer Höhe. — Es lebe der Kaiſer!" —

Durch General Renaud's Geſicht flog etwas wie eine Verſtimmung und ſeine Augen blickten momentan finſter. Allein das ging raſch vorüber, und ohne daß eine Pauſe bemerkbar geworden, erhob er ſich mit den Uebrigen, um zuerſt der ſchönen Sprecherin zu danken und dann ſelber die Huldigungen entgegen zu nehmen, die man ringsum ſeinem Herrn darzubringen ſchien. Denn der Toaſt war auch an den anderen Tiſchen vernommen worden. Das „Es lebe der Kaiſer!" fand in allen Sälen ein lautes, brauſendes Echo. Den Tuſch der Muſik begleitete der Donner der Geſchütze, die man drunten im Hofe aufgeſtellt hatte. Die Gläſer klangen, die Stühle wurden gerückt, ein Freudenrauſch ohne Mißklang ſchien die Geſellſchaft erfaßt zu haben. Man drängte ſich von den nächſten Tiſchen herbei, um Gräfin Hebe und dem General eine zweite, perſönliche Huldigung darzubringen.

Auch Vial war von ſeinem Platze herbeigeeilt und drückte die Hand, welche die Gräfin ihm geboten, mit Ungeſtüm an die Lippen.

„Hundert Jahre wie heute unter Ihrer Herrſchaft,

Digitized by Google

meine Königin!“ rief der junge Mann glühend vor Aufregung. „Es lebe die Königin unſerer Herzen!“ fuhr er fort und ſtreckte dem General ſein Glas entgegen, der wohlgelaunt mit dem ſeinen anklang. „Was hab' ich Ihnen geſagt, mein General? Wo hätten wir es jemals gefunden, wie hier?“

„Und was ſagte ich Ihnen, General?“ fiel Hebe ſcherzend ein. „Sieht unſer Vicomte hier wie ein Beſiegter aus? Aber mein Herr Phantaſt,“ fuhr ſie fort und erhob den Finger, als wollte ſie auf die verlockenden Töne des Walzers aufmerkſam machen, welche vom Saale herüberklangen, „da ich nun doch einmal Ihre Königin ſein ſoll, ſo befehle ich: jetzt in den Saal! Wehe Ihnen, mein Herr, wenn ich noch einmal ſehe, daß Sie ſich Ihrem rechten Dienſt entziehen!“ — Und in einen ganz anderen, faſt weichen Ton fallend, ſetzte ſie hinzu: „Nicht wahr, Vicomte — Sie führen fort, was Sie ſo charmant begonnen, und ſorgen für das Vergnügen der jungen Welt? Ich kann Sie dabei ja leider nicht unterſtützen!“

Er verbeugte ſich, die Hand auf dem Herzen. „Zu Ihren Befehlen, ſchöne Majeſtät!“ rief er und eilte davon. —

Man brach jetzt auch hier auf. Die junge Welt war längſt in den Saal geflattert, und nur Eugen ſtand noch zwiſchen den Aelteren und redete mit dem Fremdling, während die Uebrigen, mit von den anderen Tiſchen Herzutretenden vermiſcht, in zerſtreuten Gruppen lebhaft plauderten.

Dem General hatte Hebe lachend geſagt: Die Männer

Digitized by Google

ſcheine er überall, ſelbſt am grünen Tiſche zu beſiegen; ſo wolle ſie's verſuchen, ob das Glück ihm auch den Frauen gegenüber hold bleibe. Er hatte das lächelnd angenommen. Aber ſeit dem Toaſte war er ſtill geworden, und zeigte ernſte Mienen, denn Renaud war nicht geblendet genug, um zu verkennen, daß die Zuſtimmung zu dem Toaſt der Gräfin auf Seiten der Einheimiſchen keineswegs ſo frei und enthuſiaſtiſch geweſen, wie ein oberflächlicher oder eingenommener Beobachter aus den lärmenden Beifallsbezeigungen hätte ſchließen mögen. Ja, Hebe's Worte ſelber ſtimmten ihn nachdenklich und ſorgenvoll. Sie widerſprachen dem, was es in Wirklichkeit gab, ſo grell, daß der General hätte weniger mißtrauiſch ſein müſſen als er war, um zumal bei dem ihm bekannten Charakter Hebe's hinter ihnen nicht etwas Anderes zu argwöhnen, als ſie auszudrücken ſchienen — eine genaue Kenntniß der neueſten Ereigniſſe und ihren ſchonungsloſeſten Spott. Dann aber — woher kam dieſe Kenntniß, da die Franzoſen alles, was bei der Armee vorging, theils ſelbſt nicht wußten, theils auf das ſorgfältigſte verbargen?

Er war aufgeſtanden und trat nachdenklich und ſorgenvoll von ſeiner Nachbarin fort, um den Tiſch herum, zu der Gruppe, in der Eugen und der Fremdling, welcher vom Grafen Eberhard dem franzöſiſchen Kommandeur vorhin flüchtig vorgeſtellt worden, noch im ernſten Geſpräch ſtanden. Renaud's braunes Auge ruhte forſchend auf den Beiden — war es zufällig, war es wirklich mit Argwohn? — und vollends herantretend, fragte er plötzlich: „ſo ernſt, meine Herren, bei ſolchem Feſt?“

Digitized by Google

Eugen verbeugte ſich förmlich. „Herr von Seelhorſt bringt uns auch ernſte Nachrichten," verſetzte er. „In einer großen Familie gibt es deren nicht ſelten."

Renaud neigte zuſtimmend das Haupt, wandte ſich dann jedoch an Seelhorſt und bemerkte: „Sie tragen einen edlen Orden, mein Herr, den ich nie anders als auf der Bruſt der Tapferen ſah. Aber Sie ſind nicht mehr Soldat?"

„Nein, Herr General," lautete die kalte Antwort, des ſtolz blickenden Mannes.

„Und warum nicht, mein Herr? Der Orden beweiſt mir, daß Sie mit Leib und Seele Soldat geweſen," meinte der General, ſeine Augen begegneten feſt denen des Anderen.

„Die Reduction der Armee und meine Grundſätze, mein Herr General," verſetzte Seelhorſt ohne Zögern und — man möchte ſagen: mit gleichgültiger Offenheit. „Ich konnte es bei der Allianz Preußens mit Ihrem Kaiſer nicht darauf ankommen laſſen, daß ich bei Gelegenheit vielleicht in den Reihen derjenigen werde fechten müſſen, in denen ich mich nicht gewöhnen kann die Freunde meines Vaterlandes zu ſehen."

Die Stille, welche dieſen kühnen Worten in einem verhältnißmäßig weiten Umkreiſe folgte, — denn alles, was in der Nähe war, hatte der Unterhaltung ſeine Aufmerkſamkeit zugewendet — war eine tiefe und drückende, und Graf Eberhard, der zu ſeiner Schweſter getreten war, öffnete eben die Lippen, um einige ausgleichende Worte zu verſuchen, als Renaud ihm zuvorkam.

Digitized by Google

„Sie haben ganz Recht, in mir zuerſt nicht den franzöſiſchen General, ſondern nur den Mann von Ehre zu ſehen, der die Gefühle eines anderen Ehrenmanns verſteht und zu würdigen weiß," ſprach er laut, mit ſoldatiſcher Offenheit, ja mit einer Art von Herzlichkeit. „Ich begreife vollkommen, daß die Stellung eines preußiſchen Offiziers für jemand, der neben ſeinem Dienſt auch die Ereigniſſe der letzten Jahre und ſein Vaterland im Auge hat, eine peinliche, vielleicht eine unerträgliche ſein muß. Ich verſtehe das! Ich liebe mein Vaterland auch und würde denen, die es einmal unglücklich gemacht, niemals verzeihen, niemals auf ihrer Seite ſtehen können! Seien Sie verſichert, mein Herr, Armand Renaud achtet Sie um Ihrer Offenheit und Ihres ſtolzen Muthes willen hoch. Aber ich bitte Sie," fügte er leiſe lächelnd hinzu, „ſorgen Sie dafür, daß nicht der General des Kaiſers an ſeine Stelle treten muß. Er hat die Feinde desſelben mit anderen Augen anzuſehen als der Erſtere, gleichviel, ob ſie ſich im offenen oder verſchloſſenen Viſier zeigen."

Er bot Seelhorſt die Hand, die bereitwillig genommen und ſichtbar achtungsvoll gedrückt wurde, und dann, da er auch den alten Grafen Hartmuth in der Nähe erblickte, wandte er ſich nach einem höflichen Gruß gegen Eugen und den Fremden, dem Hausherrn zu und ſagte lebhaft: „ah, mein Herr Graf, ich ſah Sie bisher kaum und habe Ihnen noch gar nicht mein Compliment über das ſuperbe Feſt machen können!" Er trat zu ihm und ging mit ihm plaudernd aus dem Saal.

Man ſah ſie in einem der Nebenzimmer auf- und

Digitized by Google

abgehen, aber des alten Herrn Geſicht ließ darauf ſchließen, daß zwiſchen ihnen nicht gerade eine heitere Unterhaltung geführt werde. Graf Hartmuth blickte finſter und ſorgenvoll darein. —

Als Beide den Saal verlaſſen hatten, erhob auch Gräfin Hebe ſich endlich und ſchritt am Arm des ſie ſtützenden Bruders langſam fort. Sie hatte Renaud's Geſpräch mit Seelhorſt aufmerkſam, aber anſcheinend ohne Sorge beobachtet.

„Jetzt vorwärts!“ ſagte ſie leiſe und raſch, als ſie zwiſchen den Gruppen der Uebrigen heraus waren; „euer Zimmer iſt parat und ſicher. Vergeßt aber nicht, euch Pfeifen anzuzünden. Man muß euch im Nothfalle für ein Rauch-Collegium halten können. Aber ich fürchte nichts. Der General hat, trotz ſeiner eben gehörten Worte, Anderes im Kopfe als unſere muthmaßlichen Verſchwörungen; was in ihm ſonſt noch übrig bleibt, nehme ich auf mich. Vial denkt nur an Stephanie —“

„Du nimmſt das wunderbar leicht, Hebe,“ fiel Eberhard ihr kopfſchüttelnd ins Wort. „Ja, du animirſt ihn noch, merke ich, und er ſcheint mir doch ſchon ohnedies lebhaft genug. Wenn —“

„Was wenn, Herr Pedant?“ unterbrach ſie ihn munter. „Ein bischen Verbrennen ſchadet unſerer Prinzeſſin gar nicht, und wenn auch — ich kann nicht helfen! Sie müſſen heute Abend Beide einander abziehen, Bruder. Denn unter uns, ich traue der Stephanie gar nicht recht, ſie horcht und ſpionirt ſchon gerade wie ihre Mutter. Und da einmal kein Anderer Gnade vor ihr findet oder ſie zu

Digitized by Google

unterhalten verſteht, als unſer Herr Kommandant, ſo muß man ihnen ſchon ihr Vergnügen gönnen."

„Du hätteſt ja auch ihn noch auf dich nehmen können," meinte der Bruder mit gutmüthigem Spotte. „Er ſcheint nichts Beſſeres und Schöneres zu wiſſen als dich."

„Sei kein Thor," verſetzte ſie ein wenig ungeduldig. Sie war überhaupt ernſter geworden. „Es macht mir zuweilen Spaß, ſo eine hübſche, kleine Motte um mein Licht flattern und durchſichtig werden zu laſſen, zumal wenn man ſich, wie unſer theurer Kommandant, einbildet, daß ich nicht ihn, ſondern daß er mich dabei zum Beſten hat. Herr Vial täuſcht mich mit ſeinen ſchmachtenden Grimaſſen nicht, wohl aber ſich ſelbſt. Denn ohne es zu wollen und zu ahnen, iſt der arme Narr der Meine, ſobald ich nur Ernſt machen wollte.

„Aber heute Abend will ich gewiß nicht," fuhr ſie immer ernſter fort. „Dieſe Nachricht hat mich erſchüttert, Bruder! Das iſt ein Mann, Eberhard, ein Mann! Wie er vor Renaud ſtand! — Sprechen muß ich ihn noch. Ihr bleibt doch über Nacht?"

„So dachte ich," entgegnete er. „Denn allerdings, zu Ausflügen werden dir die nächſten Tage ſchwerlich Zeit laſſen."

„Biſt du ſeiner Sicherheit wegen ruhig?"

„Ja. Dies Intermezzo mit Renaud iſt nicht angenehm, wird aber ohne Folgen bleiben. Der Franzoſe iſt ein edler Burſch'! — Die beiden Douaniers, die ihn in der Nähe ſahen, ſind längſt fort, und die Perſonal-Beſchreibung jenes Steckbriefes wäre hier ein noch ſchlechterer

Digitized by Google

Führer als gewöhnlich. Ueberdies — ſo lange ich ſelber frei bin, bürge ich für ihn."

Sie nickte leiſe vor ſich hin. „Nun zum Spieltiſche," ſprach ſie. „Ich möchte doch auch gern wiſſen, was Renaud mit dem Vater hat, denn ſolche Geheimniſſe um mich her liebe ich nicht." Und da ſie in dieſem Augenblicke den General wie nach ihr ausſehend in einer anderen Thür erſcheinen ſah, rief ſie ihm heiter entgegen: „Ach, es geht langſam mit mir, mein lieber General! Bin ich aber einmal da, ſo heißt es auch — va banque!"

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Nach dem Souper.

Rückt dichter in der heil'gen Runde,
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsren Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet, —
Das sei gehalten und geglaubt!

E. M. Arndt.

In den Spielzimmern rollte das Gold und tönten die Rufe der Bankhaltenden, unterhielten sich umhersitzende oder stehende Gruppen von Zuschauern, plauderten oder lachten die Spieler selbst, denn es ging hier munter zu; die Damen, welche sich jetzt zumeist am Spiele betheiligten, gewannen und verloren mit der besten Laune von der Welt. Und im Saale brauf'te die Musik und wirbelte der Tanz, schwirrte und summte es von hundert heiteren Stimmen, strahlten oder schmachteten die Augen, war alles voll Schwärmen und Lust. Denn selbst diejenigen von den Einheimischen, welche bis zum Souper den Fremden gegenüber eine kalte oder befangene Haltung bewahrt hatten, schienen sich nach demselben freier zu fühlen und

Digitized by Google

ſich unbefangener gehen zu laſſen, und wer zufällig und unkundig der wirklichen Zuſtände, in dieſen glänzenden Wirbel getreten wäre, hätte kaum auf die ſcharfe Abneigung oder gar auf den unauslöſchlichen, bitteren Haß gerathen, der dennoch ſicher manche dieſer Herzen und Köpfe im Geheimen erfüllte.

Den Fremdlingen ſelbſt wurde dergleichen am wenigſten bemerkbar, und wo das hier oder da doch einmal der Fall geweſen ſein mochte, gaben ſie am heutigen Abend und in ihrer jetzigen Stimmung nicht im entfernteſten darauf Acht. Ein begütigender, heiterer Blick folgte dem ernſten oder finſtern gar zu ſchnell, und ein Scherz verdrängte die Erinnerung an ein vielleicht bitter oder ſchroff klingendes Wort. Und derjenige, welcher, ſo viel er ſonſt auch abgezogen ſein mochte, dennoch und immerhin am meiſten zu gelegentlichen Beobachtungen befähigt war, ja, auch den feſten Willen zu ſolchen gehabt hatte — Vial, ſchien von allem, was um ihn her vorging, immer weiter abgelenkt, weil er immer mehr mit ſeinen eigenen Angelegenheiten zu thun bekam. Er meinte ſich plötzlich einem Ziele nahe zu ſehen, das er ſeit Wochen vergebens erſtrebt.

Der ſchöne Offizier hatte vom erſten Abend ihrer Bekanntſchaft an ſich dem jungen Mädchen zu nähern geſucht, das ſo kalt und ſtolz auf ſeine ganze Umgebung herunterſah, und es hatte ihn, ganz abgeſehen von dem Aeußern, das ihn beſtochen, auf das lebhafteſte gereizt, nach der Gräfin Hebe Ausdruck der Pygmalion dieſer Statue zu werden, ſo daß er mit ſeiner vollſten Liebenswürdigkeit und mit all ſeinen glänzenden und bisher ſtets

Digitized by Google

ſiegreichen Gaben den Kampf begann. Es war dabei nur der bereits erwähnte, eigenthümliche Zwiſchenfall hervorgetreten, daß er ſich gelegentlich — und zwar, wie wir wiſſen, ſchon am erſten Abende ſeines jetzigen Aufenthaltes im Schloſſe — in der Nähe derjenigen wie verzaubert fühlte, der er ſich und ſeine Huldigungen aus ganz anderen Gründen zu widmen gewillt war, und daß er unter Gräfin Hebe's Augen von einem Taumel erfaßt wurde, der oft mächtig genug war, ihn Stephanien ſo gut wie alles Uebrige für den Augenblick vergeſſen zu laſſen. Eine Leidenſchaft jedoch, die Gräfin Hebe's Zuſtande gemäß immerhin nur eine gewiſſermaßen ideale und körperloſe ſein konnte, war des heißblütigen Franzoſen Sache nicht, und überdies war die Erſcheinung Stephaniens und, wenn ſie einmal wollte, auch ihr ganzes Weſen doch nicht unbedeutend genug, um nicht den Schwankenden ſtets aufs neue zu feſſeln, wenn er aus jenem Banne heraus und zu ihr zurücktrat.

Die Bemerkung, wie ſehr er gelegentlich dem Einfluſſe Hebe's unterlag, hatte ihn anfänglich, wenn er ſich hinterher deſſen bewußt ward, mehr als einmal förmlich erſchreckt, ſo daß er ſich wirklich vornahm, fortan etwas vorſichtiger weiter zu gehen und ſich der Zauberin fern zu halten, welche all ſeine Klugheit und Schlauheit, all ſeine Fähigkeiten in einer Weiſe einzuſpinnen vermochte, wie er es bisher noch nie empfunden. Nach und nach bemerkte er jedoch weiter, daß dieſe gelegentlichen — ſagen wir: Bezauberungen ihm bei der Förderung ſeiner eigentlichen Pläne auf die Eroberung Stephaniens, von einem

Digitized by Google

ungeahnten Vortheile waren. Die junge Dame beobachtete ihn und die Tante, wie es ihm ſcheinen wollte, mit immer eiferſüchtigeren Augen, und in jenem raſchen Zwiegeſpräch, das wir neulich belauſchen durften, hatte ſie ſich, wie Vial triumphirend erkannt zu haben glaubte, zum erſten Male trotz aller Scheu und Zurückhaltung dennoch wirklich fortreißen laſſen.

Und wie wenig es geweſen — denn es blieb bei dieſen paar Worten, die, wie ein Blitz vorüberfahrend, nach ſeiner Ueberzeugung Stephaniens Inneres vor ihm erleuchteten, und in den Tagen ſeither war ſie zurückhaltender, ja, kälter geweſen als je — ſelbſt dieſes Wenige war für Vial und ſeine Pläne von gar nicht zu überſchätzendem Werthe und er fand darin den erſten Lohn für ſeine Bemühungen und Bewerbungen. Er hatte längſt begriffen, daß, was er am erſten Abend ſeines jetzigen Aufenthaltes in der Fenſterniſche von ihr zu hören geglaubt und für einen ihn ſelbſt überraſchenden Erfolg gehalten, vermuthlich ganz etwas Anderes und nur ſehr zufällig für ihn da geweſen ſein mochte. Schon ihr damaliges raſches und ſtolzes Abbrechen und Zurückweichen hatte ihn an ſeinem Triumphe wieder zweifeln laſſen, und die ſeitdem verfloſſene Zeit, ſo wie alles, was er von ihr ſah und hörte, wie er ſie fand — — alles belehrte ihn, daß dieſe Burg ein wenig unzugänglicher war, als er es auf ſeinem bisherigen ſiegreichen Lebenswege kennen gelernt.

Und dennoch erſchien ihm dieſe Burg, um bei dem aufgenommenen Bilde zu bleiben, allmälig immer begehrenswerther und würdig, daß man alle Kräfte an ihre Erobe-

Digitized by Google

rung ſetze. Wir wiſſen, daß er durch Gräfin Hebe in gewiſſe Familien-Intriguen eingeweiht war, und er, der bisher Stephanien wirklich mehr um ihrer ſelbſt willen den Hof gemacht, fing an zu berechnen, daß die Erkorene mit einem glänzenden Vermögen ſich noch beſſer zur Vicomteſſe Vial eignen würde, als ohne daſſelbe. Sie beſaß, wie er erfahren, von ihren Eltern nichts und hatte von den Großeltern nur einen für ſie und ihre Stellung keineswegs glänzenden Theil des großmütterlichen Vermögens und vom Grafen Hartmuth endlich einen eben ſolchen Theil ſeines Privatbeſitzes zu erwarten. Nun ſchien es jedoch nach Hebe's Aeußerungen nicht unmöglich, daß der Großvater bei ſeiner Verſtimmung gegen ſeinen Sohn und die Rhodenfelder Enkel, ſo wie gereizt durch Hebe's Intriguen in Betreff jenes illegitimen Enkels, alles daran ſetzen dürfte, der Enkelin Stephanie ſo viel zuzuwenden, wie ihm irgend möglich wurde, vielleicht ſogar den Beſitz der Grafſchaft. Und das ſchien Vial ein Preis, der ſchon ein wenig ernſtere Anſtrengung und Ausdauer verdiente.

Nur war es übel, daß, wie ſchon angedeutet, dieſe Ausdauer bisher eine vollkommen vergebliche geweſen. Denn ſo lange er nun auch ſchon mit der Dame neben einander lebte und durchaus unbehindert verkehrte, näher gekommen war er ihr dennoch um keinen Schritt, wenigſtens nicht auf dem Terrain, wo es ihm darum zu thun war. Im Gegentheil war ihre Haltung, ihr Blick und Ton, ihr ganzes Weſen, ſobald Beide in ihren Unterhaltungen von dem Haß Stephaniens gegen ihre Tante und von der für Vial, Hebe gegenüber nöthigen Vorſicht ab-

Digitized by Google

ſchweiften, ausnahmslos von jener Kälte und Zurückhaltung, von jener Fremdheit und jenem Stolze, die auch wir an ihr kennen gelernt und die Vial ſogar faſt immer zurückhielten von einer zärtlicheren Sprache oder gar von einer wirklichen Erklärung ſeiner Liebe. Und wo er etwas Aehnliches gewagt — neulich vor der Tafel — hatte ihn zwar kein Wort und kein Blick, zu welchen beiden ſie keine Zeit fand, abgewieſen, aber auch damals ſo gut wie hinterdrein nicht das Geringſte ermuthigt.

So freute er ſich jener ihrer raſchen Worte, und zweifelte doch wieder an dem, was er darin gefunden. Er wußte überhaupt nicht mehr, was er von ihr zu halten haben möchte. Was war das zum Beiſpiel, daß ſie ihren Vetter Eugen bei ſeiner gelegentlichen Anweſenheit wenig oder gar nicht zu beachten ſchien und in ſeiner Abweſenheit jedes auch noch ſo zufällige und leiſe Wort, das Vial gegen ihn und ſeine Stellung äußerte, auf das kälteſte zurückwies?

Vial verzagte daran, auf dem gewöhnlichen Wege über ſie und ihre Gefühle zur Klarheit zu gelangen, geſchweige denn, ſie wirklich ſich zu gewinnen. Auf gab er die Belagerung darum jedoch nicht. Nur meinte er, daß hier nichts beſſer als eine Ueberrumpelung am Platze ſein dürfte, das raſche Ergreifen einer hoffentlich doch einmal erſcheinenden ſchwachen Stunde, in der die ſchöne Starre ſich dann ſo weit fortreißen ließ, daß ſie nicht wieder zurückkonnte. — Und ſolch eine Stunde ſchien heute gekommen.

Heute ſchien die Statue wirklich erwacht zu ſein, ſchien

Digitized by Google

das Herz zu ſchlagen, ſchien in dem dunkelblauen Auge ſich ein ſüßes, ſcheues und doch heißes Leben zu regen.

Wie das gekommen war, ob es ihm wirklich günſtig — das wußte Vial nicht, aber er nahm das Letztere wenigſtens gläubig an und rückte vorſichtig und verdeckt immer näher, dem letzten, jähen Sturme entgegen. Und ſie duldete das nicht gleichgültig, ſondern ſogar freundlich. Sie ließ ihn ſeine Huldigungen darbringen, ſie hörte ſeine Betheuerungen und immer kühneren Liebesworte an, ſie erwiderte ſie hier und da ſogar durch einen träumeriſchen Blick, durch ein mildes oder auch leiſe ſcherzendes Wort. Sie war überhaupt ſo ganz anders als ſonſt, nicht kalt, nicht ſtolz, nicht ſtreng, ſondern ſichtbar bewegt, zerſtreut und träumeriſch, erregt und wieder faſt ſchmachtend. Und ſie war ſo hinreißend ſchön in dieſer ihm ganz neuen Weiſe, daß ſein Blut in immer heißere Wallung kam, daß ſeine Augen immer heißer blitzten.

Heut' oder nie! flüſterte, bebte es in ihm, als er ſie jetzt wieder beim Tanze in ſeinen Armen hielt, ihr Buſen wogte, ihr Herz faſt gegen das ſeine ſchlug, der Hauch ihres Mundes ſeine Wangen ſtreifte und erglühen ließ, alles an ihr ſo weich hingegeben ſeiner Führung folgte. — Heut' oder nie! flüſterte es wieder in ihm, als ſie jetzt ausruhend im Hintergrunde des Saales, zurückgezogen von den anderen Paaren, neben einander ſtanden.

„Mir iſt ſo heiß, mir iſt ſo erregt!“ ſagte ſie leiſe, gleichſam als Antwort auf ſeine letzten Reden. „Und Sie, Vicomte, Sie laſſen mich auch nicht zur Ruhe kommen. Sie ſind von einem Ungeſtüm, der mich erſchreckt!“

Digitized by Google

„Sind Sie nicht grauſam, Gräfin? Heute zum erſten Male weiſen Sie meine Worte nicht zurück, zum erſten Male darf ich reden von dem, was mein Herz fühlt, zum erſten Male mich ſonnen in dem Lächeln Ihrer Märchenaugen —"

„Vicomte, Vicomte, wohin gerathen Sie! — Wie darf ich das hören! — Sie erſchrecken mich, ſage ich. Was iſt es denn, was Sie ſo jäh verändert? Erinnern Sie ſich an das, was —"

„Was mich verändert, Gräfin? Und an ſich ſelbſt denken Sie nicht, an ſich, die Sie doch ſo lange ſchon all mein Denken und Fühlen beherrſchen?"

„Bin ich denn plötzlich ſo anders?" fragte ſie, mit einem träumenden, lächelnden Blicke zu ihm aufſchauend.

Statt der Antwort legte er den Arm um ihre Taille und zog die königliche Geſtalt mit ſich fort in den Wirbel des Tanzes. —

„Stephanie, mein Leben und mein Glück!" flüſterte er, und ſeine Lippen berührten faſt ihre Haare, ſo nahe war ihm der ſchöne, blonde Kopf. „Heut', heut, ſind Sie aufgegangen vor mir wie die Sonne, und mein Kopf iſt trunken, und mein Herz möchte ſpringen vor all dem Jubel! — O dieſe Menge! — Könnte ich Ihnen zu Füßen ſtürzen — Ihre Hände küſſen — Sie nie anders mehr nennen als meine Stephanie —!" —

„Heut'? — Louis!" — murmelte ſie.

Sein Arm umſchlang ihre Geſtalt feſter und feſter, ſeine Worte ſchmiegten ſich immer leiſer, immer heißer an ihr Ohr. Ihr Buſen wogte, ihre Wangen glühten. Sie

Digitized by Google

lehnte ſich feſter auf ſeinen Arm. Betäubt vollendete ſie die Runde und ließ ſich auf den früheren Platz zurückführen.

Der Tanz war aus. Mit einem leiſen, zärtlichen Worte, einem tiefen, heißen Blicke ſchied er von ihr.

Einen Augenblick ſtand ſie noch und ſah ihm gedankenlos nach, wie ſeine ſchöne, ſchlanke und elegante Geſtalt durch die Menge glitt. Dann wandte ſie ſich und ſuchte den nächſten freien Sitz auf, um dort zu träumen. Es war ihr ſeltſam zu Muth, heiß und eng, bang und ſcheu und wie ſchwindelnd. Und ſo ſah ſie vor ſich hin oder auf die bunte Menge, von der ſie niemand kannte, keinem vertraute. Und zum erſten Male in ihrem Leben vielleicht empfand ſie das wie ein Entbehren. Sie hätte gerade jetzt ſo gern jemand gehabt, dem ſie den heißen Kopf vertrauensvoll ans Herz hätte legen dürfen! — —

Das Orcheſter ſtimmte bereits zum nächſten Tanze; nicht fern von ſich erblickte ſie eine Gruppe plaudernder Herren, und unter ihnen ihren Tänzer. Sie konnte den Einen, vielleicht alle demnächſt neben ſich erwarten mit ihrem leeren Geplauder, mit ihren hohlen Reden. Das hätte ſie jetzt nicht zu ertragen vermocht, und langſam ſich erhebend, trat ſie mit ihrem gewöhnlichen ſtolzen Schritte hinter eine andere Gruppe, ſchritt weiter und weiter, raſcher und raſcher durch die Plaudernden und Lachenden, von denen niemand viel auf ſie achtete, verließ den Saal, eilte durch die lange Zimmerreihe und hielt erſt in dem kleinen ſchönen Raume an, der ihren Schluß bildete.

Sie hatte auf ihrem ganzen Wege wenig Ruhende

Digitized by Google

gefunden, der Tanz im Saal, das Spiel in den Zimmern drüben feſſelte noch die Geſellſchaft. Hier, in dem Kabinet, weilte augenblicklich niemand, wie anmuthig und lockend es auch für jemand ſein mußte, der Kühle und Ruhe, ein friedliches oder inniges Geſpräch ſuchte. Die Statuen rings, die ſchweigend aus den Pflanzengruppen hervorlauſchten; der Duft der Blüthen, die Beleuchtung, welche durch die ſattrothe Farbe der Tapeten und Draperieen noch gedämpfter und geheimnißvoller, magiſcher wurde; die Klänge der Muſik endlich, die ſich aus dem Saale herüber verloren, — alles, konnte man ſagen, vermehrte noch die Stille und Einſamkeit dieſes entzückenden Raumes.

Stephaniens Aufregung kam hier freilich nicht zur Ruhe. Es hauchte ſie aus dieſem Duft und Dämmer, aus dieſer Stille und Abgeſchiedenheit etwas an mit heißer Ueppigkeit, mit ſüßem Rauſch. Ihre Wangen glühten, ihre Pulſe klopften. Sie ſtand und ſchaute träumend zurück durch die geöffneten Thüren, durch die lange Reihe der helleren und helleren Gemächer, bis zu dem ſtrahlenden Saal, — matt und betäubt, als könne ſie nicht weiter.

Ein Mann erſchien plötzlich zwiſchen den ſchweren Vorhängen, welche mit ihren Falten den Eingang verengten — ein leiſer Ton des Schreckens entrang ſich Stephaniens Lippen, denn ſie erkannte Vials ſchlanke Geſtalt. Und im nächſten Augenblick war er neben ihr und hatte ihre Hand gefaßt.

„Sie entziehen ſich uns? Sie fliehen?“ flüſterte er

Digitized by Google

weich, faſt traurig, während zugleich ſein Auge ſich ſo heiß in das ihre ſenkte, daß ſie erbebend den Blick niederſchlug.

„Ich muß ein wenig ruhen," ſtammelte ſie. —

„Und ich ſoll fern von Ihnen trauern?" flüſterte er wieder und beugte vor ihr das Knie. Er zog ihre Hände an ſeine Lippen, er ſchaute zu ihr auf, in ihr Auge, das ihm nicht mehr entgehen konnte. „Stephanie, meine Göttin! Sie, die ich anbete — —"

„Vicomte — Louis!" ſtammelte ſie tödtlich erſchrocken. „Hier! Ich flehe Sie an! — Wenn uns jemand ſähe! — Ich kehre bald zurück!" Und plötzlich ſich losreißend, eilte ſie durch eine Thür hinter den üppigen Pflanzengruppen hinaus. Dort führte eine Treppe zu ihren eigenen Zimmern hinauf, und dahin floh ſie.

Da ſtand ſie endlich wirklich allein und athmete tief auf. Sie zog die Handſchuhe ab und warf ſie von ſich. Sie ſtrich vor dem Spiegel mit den Händen leicht über die Stirn und fühlte erſt jetzt, wie heiß ſie war, und dann ließ ſie ſich in die Sophaecke gleiten.

Die tiefe Stille und Einſamkeit, die kühle und reine Luft, das gedämpfte Licht der beiden Kerzen auf den Lampetten neben dem Spiegel, das alles that dem erregten, bebenden Kinde wohl, es ließ ihr Blut wieder ruhiger fließen und ihr Herz weniger heftig ſchlagen. Sie legte das Köpfchen an die Polſter und die Hände vor die Augen.

Der Abend zog an ihr vorüber mit allem, was er gebracht. — Was war denn das geweſen? Was hatte ſie ſo bewegt und erregt, was hatte Vial zu ihr reden laſſen,

Digitized by Google

wie er es nie bisher gewagt? Was hatte ſie ſelbſt vermocht, ihn anzuhören? — Und was hatte er denn geredet? Was hatte ſie ihm geantwortet? — Hat ſie ihn wirklich „Louis" genannt, ſie, Stephanie? — Und nun? — Was nun? — Wie wollte, wie konnte ſie ihm hinfort begegnen? — Liebte ſie ihn? — Nein! Er war ihr in dem langen, ungezwungenen Verkehr angenehm und bekannter geworden, als irgend ein Anderer. Er war ein ſchöner Mann, ein heiterer Geſellſchafter, geiſtvoll und glänzend, mit einer ausgezeichneten Carriere vor ſich. Er ſchien ſie wirklich zu lieben und mit der Tante, die ſie, ſie wußte ſelbſt nicht weßhalb, haßte, wirklich nur zu ſpielen. Heute Abend noch hatte er ihr etwas mitgetheilt —

Doch ſie verweilte nicht hierbei. Die letzte Scene drängte ſich vor ihre Augen, in ihren Kopf, — ſein Ton, ſein Blick, ſeine Anmuth und ſein Ungeſtüm, ſeine Worte, die ſo ſchmeichleriſch, ſo berückend ſich an ſie ſchmiegten — die ganze Situation im dämmerigen Raum dort unten, die ſie noch jetzt erſchreckte —

Und zwiſchen all dieſen Gedanken, Träumereien, Bildern, erhob ſich plötzlich, ohne daß ſie ſie gerufen, ohne daß ſie wußte, woher, weßhalb ſie kam, eine andere Geſtalt in Anmuth und Stolz, ein Geſicht voll ruhigen, ehrlichen, Vertrauen erweckenden Ernſtes, und es war ihr, als vernehme ſie die Stimme, die, wie ſelten ſie auch anſcheinend auf dieſelbe gehört, ihr doch ſtets zu Herzen gedrungen —

Ein leichtes Geräuſch ließ ſie jäh zuſammenfahren und aufſehen. Sie ſaß wie gelähmt, ſie ſah Vial wiederum

Digitized by Google

zu ihren Füßen ſtürzen, ſie hörte ihn aufs neue zu ihr flüſtern, ſie fühlte ſeinen Arm um ihre Taille, und da erſt zuckte ſie auf, ſchlank und hoch. Ihr Auge war nicht mehr allein voll tödtlichem Schreck wie vorhin, nein, jetzt flammte auch ein glühender Zorn daraus hervor und begegnete drohend dem Blick des Kühnen. —

„Mein Herr!“ rief ſie außer ſich, voll Leidenſchaft. —

In dem gegenüber liegenden Flügel des Schloſſes, in der Nähe jenes Wohnzimmers, welches, nach dem Parke hinaus liegend, ſchon einige Male von uns betreten wurde, breiteten ſich die Zimmer aus, welche ſeit dem Tode der Mutter von Comteſſe Hebe allein bewohnt wurden. Es war hier heute Abend nicht weniger ſtill als wir es droben bei dem jungen Mädchen fanden, und von dem Geräuſch des Feſtes drang nicht ein Laut in dieſe zierlich eingerichteten Räume. Kein Diener betrat den Corridor, der an den Zimmern entlang führte, keiner der jüngeren oder dem Hauſe fremderen Gäſte verirrte ſich hieher, und nichts verrieth, daß dennoch in dem letzten Gemache ſich nach und nach eine kleine Herren-Geſellſchaft zuſammengefunden hatte, die das ſchöne Zimmer mit Rauchwolken füllte. Denn man rauchte hier, und, wie man's in ſolchem Raume liebt, war die Erleuchtung nicht überreichlich, ſondern beſchränkte ſich auf wenige Kerzen. Dafür gab es deſto mehr Weinflaſchen, denen eifrig zugeſprochen wurde, und die auf einem Spieltiſche liegenden gebrauchten Kartenſpiele und zerſtreuten Marken ſchienen anzudeuten, daß derſelbe erſt

Digitized by Google

ſeit Kurzem verlaſſen worden. Kurz, es war alles genau ſo, wie ältere Herren es lieben, wenn ſie ſich einmal zu dem Opfer an Zeit und Behaglichkeit verſtanden haben, welches ein Ball, den ſie mit den Ihrigen beſuchen, von ihnen verlangt, und es war von Gräfin Hebe beſonders rückſichtsvoll, daß ſie ihnen dieſes Gemach eingeräumt und eingerichtet hatte, in dem von keinerlei Störung der größten Behaglichkeit die Rede ſein konnte.

Aber die Mienen der Herren durfte man nicht anſehen, wenn man die Idee eines gemüthlichen Rauch-Collegiums feſthalten wollte; es war nicht ein Geſicht in dieſem Raume, das nicht voll des tiefſten Ernſtes, voll des ſorgenvollſten Nachdenkens. Und man durfte auch nicht auf das hören, was geredet wurde — es war fern von der Heiterkeit der Gelegenheits-Anekdoten und von der Gemüthlichkeit der herkömmlichen Familienberichte. Es waren Unterhaltungen der ernſteſten Art, und jetzt ſchwieg alles rings und lauſchte dem einen Sprecher, der vor Kurzem erſt mit dem Grafen Eberhard hereingetreten und von dem Letzteren der Geſellſchaft vorgeſtellt worden war.

„Meine Herren," hatte der Graf geſprochen, und ſeine Augen hatten mit ungewöhnlichem Feuer den Kreis überflogen, „wir haben uns heute Abend endlich zu dem entſchließen und vereinigen wollen, was wir auf unſrer Seite und hier in unſerem Vaterländchen zu thun verpflichtet und im Stande ſind, wenn das ganze Deutſchland ſich demnächſt gegen die Zwingherrſchaft erhebt, die uns ſo lange zu Boden hält und uns eine Schmach der Knecht-

Digitized by Google

ſchaft zu dulden gibt, wie ſelbſt in unſerer, häufig ſo traurigen Geſchichte noch nie davon zu berichten war. Eines Sinnes ſind wir ſtets geweſen, und ſeit dem Beginne des ruſſiſchen Krieges haben wir das verlorene Vertrauen ſich wieder regen gefühlt, daß das Ende dieſer Zuſtände nicht mehr fern ſein könne; wir haben nachzudenken begonnen, wie wir unſer Handeln mit dem in Einklang bringen könnten, was in Preußen geſchehen muß und wird. Von einem vereinzelten Aufſtande und Vorgehen, wie hier und da einige Hitzköpfe in Stadt und Land dazu drängten, konnte und kann kaum die Rede ſein. Unſer Ruin wäre unvermeidlich und doch für das Große und Ganze vollkommen nutzlos.

„Sie wiſſen alle von mir," redete er weiter, „daß im Herbſt der Ihnen dem Namen nach rühmlichſt bekannte frühere Rittmeiſter von Hoven bei mir einſprach, von Rußland kommend und mit Nachrichten von unſerem Freunde Leo Rettfeld. Sie wiſſen ferner, daß ich mit ihm über unſere Zuſtände, ſo eingehend ich's vermochte, ſprach und ihn, als er ſcheiden mußte, bat, uns von Berlin aus nicht nur auf dem Laufenden zu erhalten, ſondern auch an den paſſenden Stellen zu ſondiren, wie weit wir beim endlichen Ausbruch auf eine Unterſtützung und Förderung unſeres Vorgehens zu rechnen haben würden. Zugleich brauchten wir Männer, welche den Aufſtand und die aufzuſtellenden Truppen zu organiſiren verſtehen, welche mit Einem Wort dafür ſorgen, daß unſere Kräfte nicht nutzlos zerſplittern und verpuffen, ſondern den größtmöglichen Erfolg erzielen, daß wir zur rechten Zeit und am rechten Platze, mit aller

Digitized by Google

Kraft in das Ganze eingreifen. Mit dem Willen, den wir alle haben, iſt es da nicht abgethan.

„Darüber ſind wir alle einig, aber wir alle wiſſen, daß die Zeit immer näher rückt, wo von uns nicht mehr Reden und Ueberlegen, ſondern Handeln verlangt wird. Wir konnten uns aber bisher nur mühſam und einzeln verſtändigen — die Hand der Franzoſen liegt ſchwer auf uns und ihre Augen ſind allerwärts. Meiner Schweſter nur mit ihrem glänzenden Uebermuth konnte es endlich gelingen, unter den Augen der Feinde, ja, mit ihrer Hülfe uns eine Gelegenheit zu ſchaffen, wo wir alle uns zuſammenfinden und ausſprechen konnten. Und daß der Himmel uns wohl will, — heute Nachmittag iſt dieſer Freund bei mir eingetroffen," ſetzte der Graf hinzu und ergriff ſeines Begleiters Hand. „Ich habe ihn als einen Herrn von Seelhorſt eingeführt, unter welchem Namen er bei uns weilen wird, und ſtelle ihn Ihnen jetzt als den Rittmeiſter von Hoven vor, der, von General Scharnhorſt beglaubigt, zu uns kommt, um uns alles zu gewähren, was einſtweilen möglich iſt — vor allen Dingen, ſich ſelbſt zu uns zu bringen und ſelbſt uns mit ſeinem Muth, ſeiner Entſchloſſenheit, ſeinen Talenten zu unterſtützen. Einen beſſeren Mann hätten wir uns nicht wünſchen können!"

Die Herren waren von dieſer Erklärung, welche für unſere Leſer keine überraſchende mehr ſein kann, auf das lebhafteſte berührt. Von allen Seiten traten ſie heran, dem Gaſte die Hand zu ſchütteln, ihm ihre vollſte Befriedigung über die Annahme dieſer Sendung auszudrücken,

Digitized by Google

und Vetter Chriſtian, der, obgleich mancher unſerer Leſer das nicht vermuthet haben mag, gleichfalls zugegen war, meinte im jovialſten Tone: „O Gott meines Lebens, was würden die lieben Herren Franzoſen ſich wundern, wenn ſie vernehmen ſollten, daß der Komet noch einmal ſichtbar geworden, und daß das Va banque ihnen nicht nur dort am grünen Tiſche, ſondern auch im Hinterzimmer zu Nieder-Rhoda geboten wird!“

Selbſt Hoven lächelte jetzt und ſchüttelte die Hand des alten wunderlichen Geſellen, aber Graf Eberhard ſagte: „Nun genug der Vorreden. — Sicher ſind wir. Meine Schweſter beſchäftigt mit einigen anderen Damen die Aelteren; die junge Welt hat mit ſich ſelber genug zu thun. Mein Neffe Eugen gibt Achtung nach allen Seiten hin, und behorcht können wir in dieſem Raume nicht werden. Alſo vorwärts, Freund Hoven, damit alle Ihre Nachrichten erfahren und wir zu den weiteren Verhandlungen übergehen können.“

Hoven hatte ſich bisher ſchweigend neben dem Grafen gehalten; mit Ausnahme jenes Lächelns über des „Vetters“ Worte war aus ſeinen Zügen der vollſte und kälteſte Ernſt keinen Augenblick entwichen, und ſein Auge muſterte mit ruhiger Aufmerkſamkeit diejenigen, mit denen er fortan handeln ſollte. — Nun verbeugte er ſich und ſagte: „Daß ich heute kam, hat ſeinen Grund in einer Nachricht von unberechenbarer Wichtigkeit, die wir vorgeſtern Abend erhielten und die das Ende der Schmach bis auf wenige Schritte heranzurücken ſcheint — der Corſe hat am 6. December die Trümmer ſeiner Armee verlaſſen, den Ober-

Digitized by Google

Befehl an Murat übertragen und eilt nach Frankreich, um eine neue Armee zu ſchaffen." —

Ein Laut des Erſtaunens ging durch die lauſchende Geſellſchaft, Keiner aber hatte ein Wort, und nach einer Pauſe fuhr Hoven im früheren, ziemlich kalten Tone fort: „Wir wußten längſt, daß die Verluſte der Armee auf dem Rückzuge von Moskau enorm ſeien; das letzte Bulletin ſoll noch größere zugeſtehen, als man geahnt. Wir ſahen es freilich noch nicht; man hält es noch geheim. Allein was thut das, da wir ſchon über ſeine Zugeſtändniſſe hinaus ſind! — Denn auch das iſt noch nicht genug. Die Adjutanten, welche von den Generalen Bülow und York in Berlin anlangten, bringen noch ganz andere Nachrichten, und auch auf Privatwegen erfuhren wir, daß von einer Armee gar keine Rede mehr, ja, nicht einmal von einem Corps, einem wirklichen Regiment oder Bataillon. Mit Ausnahme des preußiſchen Corps und der Truppen, die mit ihm vereint unter dem Marſchall Macdonald ſtehen, iſt ſo gut wie nichts mehr zuſammen, das Elend und die Auflöſung iſt über alle Grenzen, allen Glauben groß. —

„Daß die ruſſiſche Armee nach dieſem Feldzuge gleichfalls nicht gut, ja, vielleicht nicht viel beſſer daran iſt, als der Feind, ſieht jeder Militär auf den erſten Blick ein. In meinem, in Vieler Sinne iſt das jedoch wenig zu beklagen. Es gibt Viele, denen die ruſſiſche Hülfe nicht gerade willkommen iſt, und überdies eröffnen ſich nach dieſem unberechenbaren Ausgange des Feldzugs plötzlich ganz andere Geſichtspunkte, zeiget ſich die Möglichkeit anderer Combi-

Digitized by Google

nationen. — Die 15,000 Mann unter York, die Truppen, die wir in Preußen, Pommern und Schleſien haben, genügen, ſo gering ihre Zahl im Ganzen auch iſt, vollkommen, die letzten Feindestrümmer völlig zu vernichten oder die Ruſſen in ihre Grenzen zu bannen. Das ſehen und fühlen nicht wir allein, das fühlt und ſieht das ganze Land. Es beginnt ſich allerwärts zu rühren, es drängt von allen Seiten. Die Indifferenz und Entmuthigung, welche ſeit den Verhandlungen des vorigen Jahres, ſeit der troſtloſen Nachgiebigkeit, ſeit dem ſchmachvollen Bündniß mit dem Feinde beſonders, alle Stände gleich erfaßte und lähmte, — ſie beginnt zu weichen, — alles iſt erfüllt von Einem Haß, von Einem Muth, von Einer Hoffnung.

„Was daraus wird, meine Herren," fuhr er lebhafter und nach und nach wärmer fort, aber ſein Blick wurde dabei nicht heiterer, ſondern nur finſterer, „das weiß niemand als — genug davon! — Dieſes iſt das Gute, was ich Ihnen mittheilen konnte, das Sichere. Was daraus wird, ob wir den Haß noch einmal verſchließen und die Hoffnung noch einmal zu Grabe tragen, ob noch einmal, wie vor einem Jahre, unſere Beſten und Bravſten verzweifelnd in die Fremde gehen müſſen, oder ob man endlich die Zügel frei läßt und uns Raum gibt, ob man mit einem Wort die Situation benutzt, die uns aufgedrängt wurde und eine ſolche iſt, wie ſie vielleicht in Jahrhunderten ſich nicht wieder bietet, — das, meine Herren, hängt von dem Syſtem ab, dem Preußen folgt. — Ob man freilich überhaupt ein Syſtem hat," redete er weiter, und

Digitized by Google

das Lächeln in seinen Zügen ward immer bitterer, „das — wissen wir, wie gesagt, nicht. Es scheint fast, als wolle man nur temporisiren oder den Entscheidungen die Spitze abbrechen, ohne vermuthlich selbst sich klar zu machen, wohin man auf solchem Wege geführt werden dürfte.

„Daß man mit Frankreich so zart und demüthig verfährt, wie möglich, das ist sicher, eben so, daß man mit Rußland immerhin noch nicht ganz gebrochen hat, sondern im Geheimen die alten Fäden weiter spinnt, daß man endlich mit Oesterreich unterhandelt. Was man will, wie weit man ist, das — weiß wieder niemand, obschon es klar sein dürfte, daß uns von all diesen drei Seiten nichts Gutes, wenigstens nichts Ehrliches zurück geboten wird. — Alles in allem: das Schwanken und die Unentschlossenheit war nie trauriger und nie gefährlicher, als jetzt. Und was geschehen soll und muß, von oben kommt man nicht dazu, ohne von unten her dazu gezwungen zu werden. Wir haben noch die eine, aber ziemlich begründete Hoffnung, daß die Ereignisse plötzlich den Zögerern über den Kopf gehen, und daß das sich erhebende Volk, von dem man oben nichts weiß oder nichts will, allem weiteren Schwanken ein Ende macht. Anzeichen davon gibt es schon allerwärts. In Ost-Preußen besonders ist alles in Aufregung. Wir wissen, daß die Truppen des York'schen Corps ausnahmslos nur auf den ersten Wink warten, sich gegen den bisherigen Bundesgenossen zu wenden; daß fast alle Offiziere ein weiteres Zusammengehen für unmöglich erklären, ja, daß zwischen ihnen schon ernstlich von einer Lösung dieses schmachvollen Verhältnisses die Rede war.

Digitized by Google

Ich glaube ſo gut, wie noch manche Andere — die Entſcheidung liegt in York's Händen. Kann man den eiſernen Mann davon überzeugen, daß ein Schritt rechts oder links den Staat retten oder vernichten muß, — ſo hat man ihn und damit die Rettung.

„Das iſt das Bild unſerer Zuſtände. Iſt es verwaſchen und trüb, — es iſt nicht meine Schuld. Illuſionen ſind für uns am wenigſten angebracht. Wir haben das Gute vor uns, ſo daß wir nur zuzugreifen brauchen.

„Daß wir zugreifen dürfen, das wollen wir hoffen, darauf uns rüſten," ſprach Hoven weiter, und Blick und Ton des Mannes wurden wieder heiterer. „Die Wichtigkeit dieſer Landſtriche für die Erhebung brauche ich Ihnen nicht aus einander zu ſetzen. Haben wir ſie, ſo ſchließen wir im Verein mit den preußiſchen Provinzen den Feind von dem ganzen rückwärts liegenden Küſtenſtriche ab, wir haben die Zufuhr überall frei und bieten einem engliſchen, ſchwediſchen oder ruſſiſchen Invaſions-Corps die beſte Gelegenheit und den freieſten Raum, ſich hier zu ſammeln und von hier aus dem Feinde in den Rücken und, nach Hamburg zu, in die Flanke zu fallen. — Alſo vorwärts, meine Herren! Vorſichtig, aber kraftvoll!

„Den Feind aus dem Lande zu werfen — das iſt nicht die Hauptſache, im Gegentheil, es iſt das Wenigſte. So viel ich im Herbſt von Ihrem Lande und Ihren Küſten kennen gelernt habe, wäre es eine Kleinigkeit bei der Stimmung des Volkes und den vorhandenen Mitteln, das ganze franzöſiſche Weſen mit Einem Schlage los zu werden. — Die Hauptſache aber iſt, daß der Feind auch fort

Digitized by Google

bleibt, und dazu brauchen wir keinen raſchen Aufſtand, ſondern eine nachhaltige Erhebung, ein feſtes Zuſammenhalten. So wie Preußen ſich gegen die Franzoſen entſchieden hat, wird uns nicht nur der Aufſtand in den nächſten Provinzen die Hand bieten, ſondern ich habe Ihnen auch die Verſicherung zu geben, daß Sie augenblicklich nicht nur den Bedarf an Material —"

„Deſſen bedürfen wir nicht," unterbrach den Sprecher der Baron, mit deſſen Gemahlin Graf Eberhard vorhin zu ſeiner Schweſter Tafel getreten war. „Wir haben Ueberfluß, unſere braven Schmuggler ſorgen dafür. Es iſt kein Mann im Lande, den wir nicht bewaffnen könnten. Aber daß ſie dieſe Waffen richtig gebrauchen, daß ſie Anhalt und Beiſpiel haben, Führung und Ordnung — Graf Eberhard deutete vorhin ſchon darauf hin — das, Herr von Hoven, das fehlt uns!"

Hoven verbeugte ſich ernſt. „Auch darüber kann ich Sie beruhigen'," verſetzte er wieder kälter. „Man bietet Ihnen ein oder zwei Bataillone und überdies wenigſtens einige Offiziere — viel kann Preußen nicht abgeben. Wir müſſen uns eben behelfen." —

„Das wollen wir auch!" rief der Baron und erhob, während zugleich auch alle Uebrigen raſch ihre Plätze verließen, die ſtattliche Figur von ſeinem Sitz, trat zu Hoven und bot ihm die Hand hin. „Schlagen Sie ein, mein Freund! Schlagt ein, ihr alle! — Ein Mann, ein Wort, ein Herz, ein Schlag! — Zeigt uns nur die Möglichkeit eines Erfolges, die Ahnung eines Anhaltes, und ihr ſollt in uns und den Unſeren eure Leute finden! — Für das

Digitized by Google

Vaterland und gegen den Feind wird uns nichts zu ſchwer ſein! — Schlagt ein! — Für's Vaterland!" —

Sie ſchlugen alle ein, Einer nach dem Anderen, und ſtanden Hand in Hand da, und mehr als ein Auge war feucht, und mehr als einer der ſtarken Männer bebte in der Bewegung des ernſten Moments.

„So gebe Gott denn auch fürder ſeinen Segen dazu, wie er es bisher gethan," ſagte Graf Eberhard nach einer Pauſe, „denn ſelbſt das Wenige, was geſchehen oder vielmehr nur vorbereitet wurde, konnte allein unter einem höheren Schutz möglich werden. Aber ich baue auch auf dieſen Segen; unſer Rüſten und Kämpfen gilt den edelſten Gütern der Menſchheit, es gilt der Wiedererlangung unſerer Volks- und Menſchenrechte, die wir in ſchmachvoller Indifferenz und Schwäche von dem ſchlauen, nur durch unſere Zwietracht, Eiferſucht und durch unſeren verblendeten Hochmuth übermächtig gewordenen Feind uns ſtehlen und vernichten ließen. Einem ſolchen Streben muß unſer Herrgott hold ſein, und ich ſehe ſeine Gnade ſchon darin, daß wir uns überhaupt zu ſolchem Streben, zu ſolcher Einigkeit, vor allem zu der Selbſtloſigkeit erheben konnten und hoffentlich immer weiter erheben werden, die in ſo ſcharfem Gegenſatz gegen das ſteht, was wir bis vor kurzer Zeit leider noch in Deutſchland im Gange ſahen. Schon jetzt denkt jeder — gleichviel aus welchen Motiven das urſprünglich auch noch geſchieht — nicht mehr an ſeine Provinz, ſein Vaterländchen, ſondern an das Große, Ganze, durch deſſen Vereinigung und Zuſammenhalten allein der Sieg ermöglicht, ja geſichert werden kann. Und

Digitized by Google

daß auch wir uns darüber klar werden, das iſt, ſcheint mir, ſchon die erſte, dankenswertheſte und ſegensvollſte Folge unſerer heutigen Zuſammenkunft.

„Das Uebrige wird ſich leichter finden," redete er weiter. „Wir kennen uns jetzt, wir fühlen uns als Eins, wir wiſſen, was wir zu erſtreben, wem wir zu vertrauen haben. Sie werden in Dreiheiligen weilen, lieber Hoven, — ich hoffe, ohne Gefahr oder Störung. Ich weiß," fügte er, mit leichtem Lächeln ſich im Kreiſe umſchauend, hinzu, „des Generals Unterhaltung hat Einen oder den Anderen der Wenigen', welche ich damals ſchon in das Geheimniß hatte blicken laſſen können, mit Sorge erfüllt. Aber mit Unrecht, Freunde! Grade *weil* Renaud geſprochen, fürchte ich nichts, ſetze ich bei ihm keinen Argwohn voraus. Es iſt kein Mann, der mit ſeinen Anſichten und Plänen Verſteckens gegen uns ſpielt. — Da fürchte ich den Vicomte Vial mehr, er ſcheint mir gefährlicher als meine Schweſter glaubt. Ich traue ihm nicht und wir müſſen daran denken ihn los zu werden. —

„Aber genug davon," fuhr er nochmals fort. „Wie die Sachen bei uns ſtehen, läßt ſich in drei Worten ſagen. Die Aufſicht im Lande iſt weniger ſtreng geworden, die meiſten Truppen haben uns verlaſſen; der Erſatz iſt unbedeutend oder beſteht aus Rekruten oder Weſtfalen, bei denen wir mit Recht Sympathieen für unſere Sache vorausſetzen dürfen. Wir haben ein Schützencorps, das auf den erſten Ruf zuſammen ſein kann; wir haben zweitens eine eben ſo ſchnell zu vereinigende Schaar von den vielen müßigen Seeleuten — Burſche, die nach Karſten Herbarts

Digitized by Google

Ausdruck den Teufel aus der Welt jagen würden. Wir haben drittens überall, wo es sich ohne Beobachtung thun ließ, unsere Leute so viel wie möglich geübt, so daß ihre volle Ausbildung rasch gehen wird, zumal wir alte Soldaten genug unter ihnen haben. Und endlich besitzen wir Vorräthe an Waffen und Munition an sicheren Plätzen, welche sich täglich vermehren und von denen wir in einigen Monaten unseren Nachbarn noch abgeben können.

„Das ist, in Kurzem, alles. Das Genauere wird Ihnen bei mir in Dreiheiligen vorgelegt und übergeben werden, lieber Hoven," schloß Graf Eberhard. „Wir stellen das Land, die Vorräthe, uns selbst mit Vertrauen unter Ihre Leitung und Anordnung. Jetzt, ihr Herren, laßt uns bereden, was am nothwendigsten ist — das ist die Aufrechterhaltung und Vermehrung unserer Verbindungswege. Wir müssen fortan nicht nur in Bezug auf das Ganze und Große, sondern auch in Betreff der Einzelheiten einig und auf alle Vorkommnisse möglichst gerüstet sein. Eine Gelegenheit uns alle zusammen zu sehen und uns zu verständigen, wie sie das heutige Fest bietet, dürfte nicht wiederkehren. Und selbst heut sollen wir vorsichtig sein und unsere Entfernung aus den Festräumen nicht auffällig werden lassen."

Es geschah nach seinen Worten. Die Männer saßen zusammen und beredeten ernst das Nothwendige. Es erschien Hoven seltsam und erregte sein ernstes Nachdenken, wie häufig er dabei diese stolzen Herren des armen alten Schäfers gedenken, wie unbedingt er sie demselben vertrauen hörte. Er mußte erkennen, daß Steffen Schütze

Digitized by Google

noch mehr als Gräfin Hebe alle Fäden zu dem in der Hand hatte, was sich vorbereitete. Die Verbindung zwischen den Anwesenden nicht nur, sondern überhaupt zwischen Stadt und Land, ja bis zu den Vaterlandsfreunden jenseits der Grenzen, anzubahnen und zu erhalten, den Feind bis in seine geringsten und geheimsten Bewegungen zu überwachen, das meinte man niemand mit mehr Hoffnung auf Erfolg anvertrauen zu können als dem Schäfer.

Endlich, nach einer langen Zeit, erhob sich Eberhard, winkte dem Baron und verließ nach den Worten: „Nun zurück. Muth und Vorsicht ihr Herren!“ — mit demselben das Gemach. Die Anderen folgten nach und nach.

Als der Graf mit seinem Begleiter in die Spielzimmer trat, fanden beide die Tische zwar besetzt und alles in bester Stimmung, allein die Damen hatten sich bereits zurückgezogen und von General Renaud war nichts zu erblicken. Desto rascher gingen die beiden Männer weiter, in den Saal, wo eben der Tanz pausirte und sich alle anscheinend so munter wie je durch einander trieben. Comtesse Hebe sahen sie auf ihrem erhöhten Sitz in verhältnißmäßiger Einsamkeit; denn allein die Baronin Marianne war neben ihr und Beide plauderten mit Sophie Magdalene, welche indessen nur ein halbes Ohr für die Unterhaltung zu haben schien. Ihr Auge flog wenigstens von Zeit zu Zeit wie suchend über den Saal, und als sie jetzt die nahenden Männer bemerkte, trat sie ihnen rasch entgegen, hing sich an des Onkels Arm und flüsterte ihm hastig zu: „Ist Eugen bei euch gewesen?“

Digitized by Google

Er ſah ſie freundlich an. „Weßhalb fragſt du, Kind?“ verſetzte er. „Du biſt aufgeregt. Iſt etwas vorgefallen?“

„Ich weiß nichts,“ gab ſie zur Antwort. „Ich hatte mit ihm zu reden. Es iſt ſeltſam, daß ich ihn, ſeit wir von Tiſch aufſtanden, nirgends mehr ſah.“

„Ihr ſeit wie ein Liebespaar,“ ſagte er ſcherzend. Da er jedoch bemerkte, daß der Schweſter Blicke ihn mit ſichtbarer Ungeduld ſtreiften, ſo ſetzte er nur noch hinzu: „Ich habe ihn gleichfalls nicht geſehen. Aber was thut das, Kind? Eugen hat heute Abend auch ſein Amt!“ — und trat dann vollends zu den beiden Damen heran, mit denen ſein Begleiter ſchon im Geſpräch begriffen war. „Eure Spielluſt hat ſich ſchnell verloren,“ meinte er lächelnd.

Gräfin Hebe zuckte die Achſeln. „In unſerer Zeit wird Einem jedes Vergnügen geſtört,“ ſprach ſie in einem Tone, der den Bruder ſofort aufmerkſam machte. „Der arme General hat keine freie Stunde mehr; ſogar hieher verfolgten ihn ſeine Depeſchen, und zwar obendrein noch unangenehme, wie es ſcheint. Er ſah wenigſtens verzweifelt finſter, ja, faſt verſtört aus, als er zu uns zurückkehrte, und es wäre eine Grauſamkeit geweſen, ihn durch ſeine Zerſtreutheit noch mehr verlieren zu laſſen, er war ſchon ohnedies nicht glücklich. — Sollte es unſere Nachricht geweſen ſein?“ fügte ſie raſch und ernſt hinzu. „Er ſcheint an den Aufbruch zu denken; wenigſtens iſt er ſehr ungeduldig und verdrießlich, daß man unſeren werthen Vicomte nicht finden kann, nach dem er ſogleich verlangte.“

Digitized by Google

„Wer? Vial?“ fragte Graf Eberhard überraſcht.

„Ja wohl, unſer Herr Kommandant iſt verſchwunden und wird, wie uns eben ein Offizier ſagte, noch immer vergeblich geſucht. Gott weiß, wo er ſteckt oder — ſchläft!“ redete ſie ſpöttiſch weiter. „Er ſchien mir freilich vorhin des Schlafes bedürftig zu ſein. Aber er iſt ein Egoiſt und grauſam, dieſer liebe Vicomte! Den General macht er ungeduldig, mich neugierig und — Andere halb noch langweiliger, als je, halb verſchmachtend vor Sehnſucht.“

Ein boshafter Blick lenkte, zugleich mit dieſen Worten, das Auge Eberhard's ſeitwärts, wo in einiger Entfernung Stephanie in einem Seſſel ruhte und nachläſſig und abgeſpannt kaum einen Blick oder ein Wort für die Herren zu haben ſchien, welche ſie umgaben. Jetzt ſtand ſie gar auf und trat, mit einem kurzen ſtolzen Nicken ſich von ihrem Kreiſe verabſchiedend, zu einer nahe ſitzenden älteren Dame, mit der ſie fortan im Geſpräch blieb.

Gräfin Hebe's Geſellſchaft fand aber keine Zeit mehr, auf die ſtolze Schöne zu achten, da in dieſem Augenblick General Renaud mit ein paar anderen höheren Offizieren raſch durch den Saal daher und auf ſie zu kam.

„Ich will mich bei Ihnen verabſchieden,“ ſagte er, indem er Gräfin Hebe's Hand ergriff und galant an die Lippen zog. „Wir müſſen augenblicklich nach S. zurück und wären ſchon fort, hätte ich nicht auf Herrn von Vial gewartet, der noch immer nicht zu finden iſt. Der Bataillons-Chef Bernard, mein Adjutant, bleibt einſtweilen, um ihn abzulöſen und mir nachzuſenden. Geben Sie dem

Digitized by Google

jungen Herrn in meinem Namen einen derben Verweis, ſchöne Gräfin, daß er ſo ſehr der Galanterie vergaß und ſich ſo lange der Geſellſchaft — wer weiß, weßhalb! — entziehen konnte."

„Aber Sie ſelbſt, General —" ſagte ſie kopfſchüttelnd. „Was in des Himmels Namen treibt denn Sie von dannen? — Es kann nicht Ihr Ernſt ſein!"

„Doch, doch," entgegnete er achſelzuckend. „Wir ſind alle Sklaven des Dienſtes. — Nehmen Sie unſeren Dank für das Feſt, ich habe nie ein glänzenderes und zugleich anmuthigeres erlebt, und nie eins mit mehr Bedauern verlaſſen. Aber es muß ſein! — Leben Sie wohl, Gräfin! Leben Sie wohl, meine Herrſchaften!" —

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Gräfin Hebe's Morgenſtunden.

— Mais il faut dire quelque chose de sa belle ame, qui est si bien logée en si beau corps; — aussi peut-on dire d'elle que c'est la Princesse, voire la Dame qui soit au monde la plus eloquente et la mieux disante, qui a le plus bel air de parler et le plus agreable qu'on sçauroit voir.

Brantome, d. l. reyne Marguerite.

Der Sturm, den wir neulich über das Land dahin brauſen ſahen, hatte endlich, wie man glauben konnte, dem Schnee Bahn gebrochen. Seitdem war bis zum Ende des alten Jahrs kaum ein Tag vergangen, wo die weißen Flocken nicht zahlreich herabwirbelten und alles mit ihrer Hülle bedeckten. Während dieſer Zeit war es verhältnißmäßig milde geweſen, aber das neue Jahr, das Jahr 1813, hatte mit einer an dieſen Küſten unerhörten Kälte begonnen. Der Buſen, auf dem im Herbſte jene geheimnißvolle Jagd zwiſchen den Douaniers und dem ſogenannten Nordlandsboot ſtatt gefunden hatte, welche von Karſten Herbart und ſeinem Gefährten beobachtet wurde, war jetzt mit einer feſten Eisdecke überſpannt, die ſich bis

Digitized by Google

über die kleine, zum Park von Nieder-Rhoda gehörende Inſel Hövd hinausdehnte und erſt ſo zu ſagen vor der offenen See endete. Man ſah's vom Lande aus, wie ſcharf dort die Grenze zwiſchen dem ſilberblinkenden Eiſe und den friſchen und kecken blauen Wellen gezogen war.

Es war ein prachtvoller Wintertag aus den duftigen Nebeln der Frühe hervorgegangen; der Himmel ſpannte ſich glänzend blau, die Sonne breitete ihr vollſtes Licht über die weiten Fluren rings, über die Raſenplätze, Baum- und Gebüſchgruppen des Parkes aus, und von der blendenden Schneedecke, die das alles verhüllte, hoben ſich die blauen Schatten der Stämme, des dichtverſchlungenen Geäſtes auf das ſauberſte ab. Dazwiſchen ragten die edlen Tannen ſchlank und ſtill hervor mit ihren weichen, weißbekleideten Aeſten und den zierlich davon abſtechenden, dunkelgrünen Nadeln, an denen der Schnee nicht gehaftet, und die Taxuswand, welche dort hinten die offenen Plätze abſchloß, zeigte ſich duftig angepudert und funkelte im entlang gleitenden Sonnenlichte. Rechts aber ſchaute man auf die Eisdecke der See hinaus, welche hier vom Parke nur durch einen niedrigen, wallartigen Damm getrennt wurde, und noch weiter zurück erhob ſich über die dort dicht vereinten Parkbäume eine Rauchſäule leiſe und gerade bis hoch in die klare, ruhige Höhe. Da hinten auf der äußerſten Landſpitze war die Förſterwohnung.

Es war ein Tag, wie er die Köpfe heiter macht und die Herzen leicht, wie er Hoffnung und Frohſinn erhält in den Menſchenkindern und mit Glanz und Klarheit ſelbſt in die dunkelſten Zimmer ſtrahlt, als wolle er ihre Inſaſſen

Digitized by Google

hinauslocken aus der ſchweren Schwüle in die friſche, elaſtiſche Luft der freien Weite. Ueber den Trübſten und Schwächſten kommt es an ſolchen Tagen wie eine leiſe Erinnerung an die fröhliche Jugendzeit mit ihrer Luſt, ihrem Ungeſtüm, ihrem ganzen kecken und ſorgloſen Treiben.

Auch Gräfin Hebe's ſchönes Geſicht war Ein Lächeln, als ſie jetzt von dem Platze am Fenſter ihres freundlichen Gemaches auf dieſes wunderbar friſche und erfriſchende Bild hinausblickte, ſie ſelbſt in dem Morgenanzuge ſo rein und kühl, ſo duftig und friſch, wie der Tag draußen — ein entzückendes Bild, wie ſie da graziös und doch bequem in ihrem Seſſel ruhte, in der grünen Niſche, deren Wände ſich mit dichten Epheuranken überſponnen zeigten, welche, ſich auch vor die Scheiben des Fenſters ſchmiegend, die Sonnenſtrahlen nur in einzelnen, gebrochenen, lang hinglänzenden Lichtern hereinſchlüpfen ließen — den anmuthigen, kleinen Kopf auf die Linke geſtützt und die Rechte auf das dunkle Haupt Sophie Magdalenens gelegt, die zu ihren Füßen auf einem Tabouret ſaß und das Geſicht an den Schooß der Tante gelehnt hatte.

Ins Freie konnte das junge Mädchen von ihrem Platze aus nicht ſehen, nur die Wipfel der alten Tannen und der Rauch vom Förſterhauſe mochten ihr ſichtbar werden. Allein auch das Gemach ſelbſt in der freundlichen Beleuchtung, mit ſeinem weichen, bunten Teppich, mit dem Glanze des üppigen Grüns und dem milden Dufte, der von einigen der Blumen ausſtrömte, mit ſeiner ganzen geſchmackvollen und bequemen Einrichtung, machte einen

Digitized by Google

nicht nur behaglichen, ſondern auch erfriſchenden Eindruck. Man mußte ſich hier wohl fühlen.

Ihre Augen glitten über den Raum und kehrten dann mit einem halb zufriedenen, halb zärtlichen Lächeln zur Tante zurück. „Es iſt hier himmliſch bei dir, Tante!“ ſagte ſie. „Aber du ſelbſt machſt es erſt zum vollen Himmel, denn du biſt der Engel darin.“

Gräfin Hebe wandte das Geſicht vom Fenſter ab und begegnete den innigen und zugleich bewundernden Blicken des Mädchens. Ihre Hand glitt liebkoſend über das dunkle, weiche Haar, und ſie verſetzte mit leiſem Lächeln: „Möchteſt du mich noch eitel machen in meinen alten Tagen, Schelm? — An die Engelſchaft muß ich am Ende wohl glauben, es haben mich zu Viele ſo genannt, wenn auch nicht gerade deines Gleichen,“ ſetzte ſie munter hinzu. „Nur ſchade, daß ſie mich innerlich anders taxirten und mich dort, wenn ſie's am beſten meinten für den „böſen Engel“ erklärten! — Das haſt du vordem, als du hier noch in der Gefangenſchaft, ſicher auch nicht anders gemacht, wenn ſich in deinem wilden Kopfe nicht gar noch viel ſchlimmere Phantaſieen und Namen geregt haben.“

Sophie Magdalene hatte die Hand der Tante ergriffen und in der ihren behalten. Sie zog ſie nun an die Lippen und meinte: „Nein, Tante, da thuſt du mir Unrecht. Du biſt niemals hart und unfreundlich gegen mich geweſen, obſchon ich wohl oft genug ein ernſtes Wort verdient haben mag. Ich war ſicher unerträglich, weder fügſam, noch — theilnahmslos und kalt, wie Stephanie.“

„Danke du Gott!“ ſagte Hebe raſch und ernſter als

Digitized by Google

bisher. „Setze dich nicht selbst herab, Kind, und entschuldige dich nicht, wo es dessen nicht bedarf. Gegen seine Natur kann niemand — ich bin das lebendige Exempel davon — und wenn du die damalige Sophie Magdalene unerträglich heißest, so weiß ich am besten, wie man uns Andere hier im Hause hätte nennen müssen," fuhr sie fort, und durch die klaren Züge glitt etwas wie ein dunkler Schatten. „Es waren böse Tage, mein Kind, Tage, wie das Geschick sie dir selber ewig fern halten möge. Du weißt Gottlob nichts davon, aber ich, aber ich!" — Und sie wandte das Gesicht wieder dem Fenster zu und schaute mit einem gedankenvollen, ungewöhnlich ernsten Blicke zur See hinüber.

„Du hattest es gut," fing sie nach einer Pause, die das Mädchen nicht zu stören gewagt, wieder an. „Du warst jung und wurdest durch all die Misère nicht weiter berührt, an der wir zu laboriren hatten. Und als es dir zu arg wurde, gingst du auf und davon. Ich verdenke dir das wahrhaftig nicht, im Gegentheil, ich wäre dir gern nachgelaufen, hätt' ich's nur vermocht, hätt' ich Hector allein lassen können. Und wenn du dich auch selten wieder an mich heranwagtest," fügte sie hinzu, und ihr Auge lächelte wieder auf das Mädchen — „ich habe dich nicht zurückgestoßen, Sophie Magdalene, ich bin nie gegen dich gewesen, hätte dich gern viel bei mir gehabt. Eugen hätte das oft genug merken können. Aber du warst ja nicht zu fassen, du wilder Vogel, und daß ich dich gestern mit Gewalt festgehalten —"

Digitized by Google

„Tante, ich hatte ja verſprochen, zu kommen und zu bleiben, ſo lange es dir mit mir nicht zu viel würde!"

„Ja, Verſprechen und Halten ſind zweierlei, Schätzchen, und Kommen und Bleiben auch! Aber wir wollen uns nicht zanken," redete ſie heiter fort, und ihre kleine Hand glitt wieder über Sophie Magdalenens Haar; „wir wollen uns lieber freuen, daß es ſo iſt und daß wir einmal freien Raum und freie Zeit für uns haben! — Mit Stephanien iſt weniger als je anzufangen, und, ſo viel ich weiß, geht's dir mit dem Herrn Bruder nicht viel beſſer. Da müſſen wir uns Rücken an Rücken lehnen und Front machen, und ich denke, wir Beide laſſen uns keine Stunde trüben. Wenn mein lieber Herr Papa nur noch ein wenig fortbleiben wollte! So viel Reſpect ich auch vor ihm habe, es hilft nicht — ſelbſt ich lebe fern von ihm munterer und luſtiger, als neben ihm." —

Erſt nach einer Pauſe bemerkte Sophie Magdalene: „Es hat uns doch überraſcht, als wir von des Großvaters Reiſe hörten. So lange ich ihn kenne, war er ja im Winter niemals anders fort, als wenn er mit allen auf einige Zeit in die Stadt ging. Was hat ihn denn nun bei der Kälte, in ſeinem Alter und ſo ganz allein hineingeführt?"

Gräfin Hebe zuckte flüchtig die Achſeln. „Gott weiß," erwiderte ſie faſt gleichgültig. „Um dergleichen fragen wir in Nieder-Rhoda einander nicht. Doch mein' ich von Eberhard gehört zu haben, daß eine neue große Ausſchreibung im Gange ſei und die Landſchaft ſich der Vertheilung wegen verſammeln werde. Das mag ihn hingezogen

Digitized by Google

haben; er achtet jetzt auf Geld und Gut, der liebe Papa, und will wieder einbringen, was er vordem hinausgeworfen. Vielleicht mag es auch um diese Geschichte mit Vial sein, von der die Herren Feinde so viel Aufhebens machen."

Sophie Magdalene schüttelte den Kopf. „In der That, Tante," sagte sie lebhaft, „das ist auch eine der seltsamsten und geheimnißvollsten Geschichten, die ich je vernommen habe — hier vom Balle, aus der Gesellschaft, deren heiterstes Mitglied er war, aus der Lust und Fröhlichkeit des Saales, aus dem Schlosse, das von Menschen wimmelt, verschwindet der Herr, ohne daß ein Einziger eine Ahnung hat, wann oder wohin er gegangen sein könnte, was ihn fortgetrieben, was ihn fern gehalten, — spurlos, mit Einem Worte! — Ich habe bisher noch immer geglaubt, es sei vielleicht eine Finte des Generals Renaud gewesen, um eine rasch nöthig gewordene Sendung zu maskiren, aber —"

„Sieh doch! Gibt das Köpfchen hier sich auch mit solchen Gedanken ab?" unterbrach Hebe sie scherzend. „Ich glaubte, allein so schlau gewesen zu sein, auf diesen Einfall zu kommen. Allein, wie du sagst, es ist nichts damit, und ich habe ihn auch gleich wieder fallen lassen. Eine Menschenseele hier im Schlosse oder in den Ställen müßte denn doch von seiner Abreise etwas gemerkt haben. Stephanie wenigstens müßte es sicher. Sie ist die Letzte gewesen, die ihn gesehen, kurz bevor sie, nach dem Tanze mit ihm, hinaufgegangen ist. Und wie schön die Kleine auch zu grimassiren versteht, vor mir hielte ihre Verstellung nicht Stand. Sie weiß nichts von ihm."

Digitized by Google

„Und ſie leidet, Tante," ſprach Sophie Magdalene ernſt. „Sie leidet wirklich, Tante, ich ſah es geſtern gleich beim erſten Begegnen. Und wenn ich auch nicht begreife, wie man für Einen von unſeren Feinden ein Intereſſe, geſchweige denn eine Neigung fühlen kann, ſo bringt mich dieſe Erkenntniß ihr doch näher. Ich ſehe doch, daß ſie ein Herz hat und weich iſt, wie —"

„Ah bah, ah bah!" fiel ihr Hebe ſpöttiſch in's Wort. „Grimaſſe, mein Kind, Grimaſſe und nichts mehr! Und wäre es wirklich etwas weiter, ſo zeigte ſich in meinem Sinne daran erſt recht die Oberflächlichkeit der Tünche, mit der die Armuth dieſer Natur verhüllt werden ſollte. Alles, was die Thörin aus ihren bisherigen geprieſenen Kreiſen angenommen hat, gibt ihr nicht einmal den armſeligen Halt, nicht einmal das Minimum von Kraft, etwas Schweres und Herbes wenigſtens äußerlich mit Würde zu ertragen, das Innere nicht vor allen Augen bloß zu legen."

„Du biſt hart gegen ſie, Tante," ſagte die junge Gräfin leiſe.

„Hart? Nein, nein, nur gerecht," lautete die ruhige Antwort. „Ich durchſchaute ſie von Anfang an zu gut, um mich zu ihr gezogen zu fühlen, das iſt wahr, aber ungerecht bin ich nicht. Sie iſt und kann eben nicht anders. Gebe der Himmel, daß es anders wäre, daß ich mich dennoch täuſchte, daß ſie ein Menſch und keine hohle Gliederpuppe! Daß ſie wirklich trauerte, ſich grämte um dieſen theuren Vicomte! Ich wollte ihr, weiß Gott, dieſe Neigung zu dem — kleinen Grimaſſeur verzeihen und zu Gute halten. Ich ſähe doch, daß ſie ein Herz, wenigſtens

Digitized by Google

nach ihrer reichsgräflichen Art, hätte, und das erkenne ich allerwärts an bei einer Frau, einem Mädchen. Es ist die Mitgift, die jede haben soll, die keine entbehren kann, nur bei Stephanie hab' ich nicht daran geglaubt und glaube nicht daran." — Und plötzlich abbrechend und den Kopf so nahe zu der Nichte herabbeugend, ihr so voll und tief in die jetzt ernst blickenden braunen Augen sehend, als wolle sie durch dieselben bis in das Herz hinabschauen, setzte sie hinzu: „Weißt du, weßhalb ich dich so ganz und gar lieb habe, mein muthiges Kind?"

Der Blick des Mädchens begegnete dem ihrigen fragend, eine leise Röthe begann von den Wangen in die Schläfen zu steigen. Aber Sophie Magdalene sagte nichts.

„Ahnst du es wirklich nicht?" fragte Comtesse Hebe nochmals, und ihre braunen Augen lächelten mit einem hinreißenden Ausdrucke von Güte und Innigkeit. — „Weil du dein Loos mit Treue trägst, mit frischem, frohem Muthe, ohne Sentimentalität, ohne Renommage, gesund, jung und mit einem ganzen Herzen —"

„Tante!"

„Ja, mein Herz! Wie lange hast du jetzt nichts von Leo gehört?"

„Tante!" — Sie zuckte zusammen, ihr Gesicht, die stolze, freie Stirn, der schlanke Hals, so weit er über der Krause des Morgenkleides sichtbar war, alles glühte in dunkler Röthe. „Tante — du — Leo — woher glaubst du — ?" stammelte sie.

Gräfin Hebe lächelte jetzt schelmisch. „Glaubst du kleiner, thörichter Kopf wirklich, daß du da hinter meinem

Rücken all die Jahre lang ſolche Geſchichten machen könnteſt?" fragte ſie, und ihre Hand ſtreichelte leiſe die glühende Wange. „Oder meinſt du, daß Eberhard irgend ein Geheimniß vor mir hat, noch dazu, wenn es eines iſt, an dem ich, wie er wohl weiß, von Herzen Theil nehme?"

Die junge Gräfin ſtand nach einer Weile auf und lehnte ſich über die Tante, den Kopf tief herabneigend zu dem der Anderen und endlich Stirn auf Stirn legend. „Tante!" flüſterte ſie dabei bewegt.

„Nun, was denn, du wildes Kind?"

Jetzt richtete Sophie Magdalene ihre ſchlanke, feſte Geſtalt wieder auf und ſchüttelte die kurzen Locken zurück, welche ihr ins Geſicht geglitten waren. Ihre Augen gingen wie träumend durch das Fenſter hinaus über den leuchtenden Park hin, in die blitzende und blendende Ferne; allein es währte nur einen Moment, dann kamen ſie ſchon wieder zurück und ſenkten ſich zu Hebe nieder, die lächelnd auf das Ende dieſer Pauſe wartete, und indem ſie die Hand derſelben ergriff und zum heißen Kuſſe an die Lippen zog, ſprach ſie weicher, als wir es je von ihr vernahmen: „Ich ſag' es wohl, Tante, du biſt ein Engel, und dies iſt das reichſte Neujahrs-Geſchenk, das ich jemals erhalten. Es geht mir gar zu gut! Der liebe Gott will Leo und mir ſichtbar wohl!"

Gräfin Hebe lächelte noch immer, aber ihre Züge waren ſtets milder und ihre Blicke ſanfter geworden, und nun verſetzte ſie herzlich: „Ich verſtehe dich aber noch immer nicht, Kind. Wie kann dich das ſo ſehr ergreifen?"

„Weil ich bei dir keinen geringeren Widerſtand gegen

Digitized by Google

dieſe Neigung fürchtete als beim Großvater," erwiderte Sophie Magdalene offen. Sie hielt jetzt die beiden Hände Hebe's in den ihrigen und begegnete den freundlichen Blicken derſelben zugleich mit Freiheit und Zärtlichkeit. „Ach Gott, Tante, das habe ich gar nicht zu hoffen gewagt! — Ich ſpreche nicht oft über dieſe Dinge, es widerſteht mir, ich habe auch wenig Gelegenheit dazu. Aber einmal im Herbſt, als Herr von Hoven zuerſt hier war und mir ſeit langer Zeit wieder den erſten Brief, die erſten Grüße von Leo brachte, da redete ich mein ganzes Herz aus und da fühlte ich's und ſprach es auch aus, daß ich dich faſt mehr fürchtete als alle Anderen."

Es glitt etwas wie ein leichter Schatten durch Hebe's glänzende Augen, und ſie meinte mit leiſem Kopfſchütteln: „Da magſt du ein böſes Bild von mir entworfen haben! Darum —"

Was ſie hinzuſetzen wollte, wurde hier durch ein Mädchen unterbrochen, das raſch durch eine Seitenthür hereinkam und zu Hebe eilend, haſtig ſagte: „Gnädige Gräfin entſchuldigen, aber ich ſoll melden, daß der Herr Graf Sie um zwölf Uhr hier beſuchen wolle."

Hebe ſah ſie einen Augenblick verwundert an, bevor ſie ſpottend entgegnete: „Nun, das muß in der That eine wichtigere Nachricht ſein, als ſie mir erſcheint. Meine kecke Fanny ſogar iſt beſtürzt. Welchen Grafen meinſt du, Kind? Vetter Chriſtian ſagt, wir haben ihrer hier wie Heu. Am Ende Vetter Chriſtian ſelbſt?"

„Nicht doch, gnädige Gräfin," verſetzte die Kammer-

Digitized by Google

jungfer, denn eine ſolche war's, im früheren erregten Tone. „Der Herr Vater —"

„Mein Vater? — Du biſt nicht geſcheit!" rief Hebe, ihre Augen ſchauten ein wenig verdrießlich, aber ſie war dabei doch aus ihrer Ruhe aufgefahren, ſo weit ihr's ohne Hülfe möglich war. — „Er iſt ja gar nicht da!"

„Doch, gnädige Gräfin, der Herr Graf ſind da, ſind geſtern Abend ſpät angekommen, als ſchon alles ſchlief. Monſieur Leroux hat den Hausmeiſter geweckt, weiter niemand. Die Diener ſind zum Schweigen befohlen, dann gleich zu Bett. So hat's Keiner gewußt. Ich glaubte den Tod zu haben, als mir drunten eben Monſieur Pierre entgegentrat mit der Botſchaft. Ich konnte kaum die Treppe geſetzt herauf kommen."

Gräfin Hebe hatte ſich wieder in den Stuhl zurückgelehnt und die raſchen Worte der Jungfer ohne Unterbrechung zu Ende kommen laſſen. Auch nun ließ ſie noch eine ziemliche Weile vergehen, in der nur ihre Augen mit gedankenvollem Blick ſich von dem Mädchen auf die ſichtbar gleichfalls nicht angenehm überraſchte Sophie Magdalene und wieder zurück wandten, und dann erſt ſprach ſie gedämpft: „Das iſt in der That etwas ſehr Seltſames. Mein Vater bei Nacht nach Hauſe, und zwar mit Abſicht in einer Art von Heimlichkeit? — Weißt du ſonſt noch etwas? — Iſt er allein?"

„Monſieur Pierre ſagte gleich nach der Meldung für Sie zu der Jungfer Joſephine, daß der Herr Graf die Comteſſe Stephanie zu ſprechen wünſchten."

„Stephanie? Bei ſich? — Sagte Pierre das ganz offen?"

Digitized by Google

„Nein, gnädige Gräfin. Er zog ſie auf die Seite und flüſterte, aber Karl hörte es — gnädige Gräfin wiſſen vielleicht, der Neffe von dem alten Karſten Herbart — und ſagt' es mir wieder."

Ein heller, kluger Blick flog aus Hebe's Augen zu Sophie Magdalene hinüber. „Das bedeutet etwas," ſprach ſie indeſſen nur wie zu ſich ſelbſt. „Ich fange an zu begreifen! Ah, mein Herr Papa! — Waren wir darum vielleicht mit dem General wieder ſo cordial?" — Und raſch wieder zu dem Mädchen gewendet, fügte ſie lebhaft hinzu: „Gibt es noch mehr, Fanny? Du ſiehſt wie ein ganzer Sack voll Neuigkeiten aus."

„Ja, gnädige Gräfin, der alte Mann, der — den Sie herbeſtellen ließen, wartet in meinem Zimmer —"

Gräfin Hebe zuckte wieder auf. „Wer? Der alte Brehm?" rief ſie. „Iſt's denn heut Montag? — Das hab' ich bei Gott ganz vergeſſen! — Aber es trifft ſich ausgezeichnet. Fanny, er muß gleich kommen. Es hat ihn doch keiner von den Schleichern geſehen? Hat er den Kleinen mitgebracht?"

„Nein, er iſt allein. Geſehen hat ihn niemand," verſetzte das Mädchen mit einer Befangenheit, die deutlich verrieth, daß ſie noch mehr auf dem Herzen habe. Und als ſie einen Augenblick geſchwiegen, ſprach ſie auch raſch und leiſe: „Aber das Allerſchlimmſte, glaub' ich, iſt, was mir der Karl noch zugeflüſtert. Der Herr Graf habe in S. einen neuen Diener angenommen, den Karl kennt. Es ſoll der ſein, der von Ihnen, gnädige Comteſſe" — und ſie wandte ſich gegen Sophie Magdalene — „beim

Digitized by Google

Horchen ertappt und von dem Herrn Bruder entlaſſen wurde —"

„Auguſt?" rief Sophie Magdalene, ſich aufrichtend. In ihrem Auge blitzte es von Schreck und Zorn jäh durch einander.

Gräfin Hebe wandte ihre Augen mit fragendem Blick von Einer zur Anderen. „Was iſt denn das?" ſagte ſie. „Davon weiß ich nichts."

„Tante, es war ein Diener bei uns," redete die Nichte haſtig und hoch aufgerichtet, — „gewandt, ſanft und glatt, ein Schleicher. Wir hatten ihn ſchon horchend gefunden. Dann erfuhren wir, daß er mit den Douaniers verkehre. Und als Onkel Eberhard im September mit Hoven zu uns herüberkam, attrapirte ich den Menſchen an der Thür des Frühſtückszimmers horchend und ſpähend. Eugen jagte ihn ſofort aus dem Dienſt. — Tante," fügte ſie aufgeregt hinzu, „das darf nicht ſein! Man muß den Großvater benachrichtigen."

Comteſſe Hebe ſchüttelte den Kopf. „Umſonſt!" verſetzte ſie mit ſarkaſtiſchem Lächeln. „Daß ihn Eugen und du fortgejagt, empfiehlt ihn hier vielleicht gerade. Du weißt doch, Kind!"

„Aber Tante," rief Sophie Magdalene wieder, „wir alle, Onkel Eberhard, Eugen, ich, — unſere Pläne, du ſelbſt, ſind gefährdet! Onkel Eberhard warnte damals Eugen, aber der hörte nicht darauf, — du kennſt ihn ja, wie vornehm er zuweilen denkt. Und doch, und doch! — Hoven iſt nach meiner Ueberzeugung auf's äußerſte in

Digitized by Google

Gefahr! Wird dieſe unbedeutende Maske den Schleicher täuſchen?"

„Und Karl hat den Menſchen auch in S. mit einem Douanier zuſammen geſehen, der früher hier an der Küſte ſtationirt war," ſagte die Kammerjungfer leiſe.

Gräfin Hebe erwiderte eine ganze Zeit lang keine Silbe; den gedankenvollen Blick des Auges auf das erregte Geſicht der Nichte gerichtet, ruhte ſie regungslos in ihrem Seſſel. Endlich wurden ihre Züge wieder heller, ein Lächeln ſtieg auf und wurde von Sekunde zu Sekunde ſpöttiſcher oder vielmehr boshafter, und mit einem Male den Kopf zu der Jungfer herumwerfend, ſprach ſie mit dem uns ſchon bekannten ſilberhellen Tone: „Wohlan, Fanny! Nun blüht dein Weizen, denn du liebſt ja die Intriguen, und es gibt eine, glaub' ich. Es müßte denn ſein, daß wir mit offenen Schlägen noch weiter kämen, als mit heimlichen. Bin ſelber neugierig!

„Alſo aufgepaßt und den Kopf zuſammengenommen!" fuhr ſie fort; ſie ſaß aufgerichtet, und ihre Augen ſtrahlten von Luſt, Neckerei und Bosheit, ſie verrieth nicht im entfernteſten, wie groß oder klein ihr ſelbſt dieſes alles erſcheine. „Höre wohl zu. Zuerſt beſtellſt du mir einen Schlitten nach Dreiheiligen, wir fahren präciſe 1 Uhr, und du haſt für drei bis vier Tage zu packen. Meine Nichte hier begleitet mich natürlich. Diener und Kutſcher inſtruirſt du. Ich habe dieſe Fahrt ſchon geſtern beſchloſſen. — Dann vermeldeſt du meinem Vater meinen Reſpect, und ich erbäte ſeinen Beſuch etwas früher, etwa um halb Zwölf, da ich mich leider zu 2 Uhr in Dreiheiligen ange-

Digitized by Google

meldet. — Drittens beſtellſt du zuerſt den Ludwig Brehm zu mir, läſſeſt uns durch nichts ſtören und ſorgſt ſpäter für ſeine heimliche Abreiſe; nach ihm wünſche ich Herrn Karl zu ſehen. Endlich empfiehl auch du dieſem vortrefflichen jungen Manne die allerumfaſſendſte Aufmerkſamkeit — ich glaube, Fanny, deine Worte werden bei ihm von mehr Gewicht ſein, als die meinen, nicht wahr?" — Und ſich von der erröthenden Jungfer abwendend, ſah ſie nach der Uhr und ſetzte hinzu: „Halb Zehn? Alſo Zeit genug! — Du, Sophie Magdalene, bleibſt hier nebenan und hältſt mir meine Heimlichkeiten zu gut. — Ans Werk, Fanny! Bringe den Alten her, und dann — zeige nicht, daß dir die Fahrt und das Packen unerwartet gekommen. Mache meiner Schule Ehre, Kind!"

Der davon Eilenden blickte ſie noch heiter nach, gleich darauf verdunkelte ſich jedoch ihr Blick und ſie ſagte zu der Nichte gewendet: „Nur Eines wüßt' ich, was fatal wäre. Das iſt, wenn grade der Herr Papa wirklich etwas von unſeren politiſchen Plänen und von dem Zweck unſeres Balles gewittert hätte. Dann —" ſie ſah ernſt und die Lippen feſt zuſammengepreßt einen Augenblick aus dem Fenſter, bevor ſie wieder zurückblickend fort redete: „Etwas würde meine Gegenmine, die Fahrt nach Dreiheiligen, nützen. Im Ganzen aber müßten wir zu den großen Mitteln greifen und — die hätt' ich mir gern noch aufgeſpart."

Sie wurde bereits durch ein leiſes Klopfen von der Thür her, durch welche Fanny gegangen, unterbrochen. „Nun alſo, Kindchen, in dein Zimmer," ſagte ſie ſchnell

Digitized by Google

und leiſe redend zu Sophie Magdalene, welche mit ſorgenvollem Blick und ſchweigend alles Mitgetheilte angehört hatte. — „Und was und wen du auch ſiehſt — nur unbefangen und heiter! Vergiß das nicht! Es gilt vielleicht nicht nur die Sicherheit der Unſeren, ſondern auch unſere eigene. Ich kenne meinen werthen Papa. Umſonſt kam er weder bei Nacht an, noch beehrt er mich heute mit dieſem Beſuch."

Sophie Magdalene nickte gedankenvoll vor ſich hin, küßte dann zärtlich der Tante Stirn und verließ das Gemach. Da erſt ſetzte Hebe ſich wieder bequem in ihrem Stuhle zurecht und ſagte laut: „Herein!" —

Die Thür ging auf. Der Jungfer voran trat ein großer, alter Mann in militäriſch ſtraffer Haltung und mit feſt auf die Dame gerichtetem Blick ein paar Schritte in das Zimmer, verbeugte ſich ſteif und ſtand wieder aufgerichtet, kerzengerade und regungslos. —

„Die gnädige Comteſſe hat mich zu ſehen gewünſcht," ſprach er kurz und in einem Tone, der gleichfalls auf einen alten Soldaten ſchließen ließ.

Gräfin Hebe nickte ihm freundlich zu, während jedoch auch ſie ihn keine Sekunde lang aus den Augen ließ. Dann hieß ſie die mit eingetretene Fanny dem Alten einen Stuhl herbeiziehen und das Gemach verlaſſen, und erſt als ſie mit dem Manne, der ſchweigend Platz nahm, wieder allein war, ſagte ſie mit ernſter Freundlichkeit: „Sie ſind der Thorſchreiber Ludwig Brehm aus G., früher Soldat, wenn ich nicht irre?"

„Ja, das war ich, Feldwebel bei der dritten Kom-

Digitized by Google

pagnie von Sr. Majeſtät von Preußen erſtem Bataillon Garde," lautete die dienſtlich kurze Antwort.

„Und weßhalb verließen Sie die Stellung? Sie war doch ſchön."

„Weil ich ein Narr und meine Frau eine Närrin war. Sie behauptete, Heimweh zu haben, und als wir Anno 78 in den Kartoffelkrieg gingen, wollte ſie ſich umbringen. Nach der Rückkehr mußt' ich meinen Abſchied nehmen und kam hieher in das Neſt, das Gott verdammen möge."

Hebe beobachtete den alten, finſter blickenden Mann eine Weile ſchweigend: dann fragte ſie: „Sie wiſſen, weßhalb ich Sie zu ſehen wünſchte?"

„Kann's mir denken," entgegnete er ernſt. „'s wird wegen des Buben, des Robert ſein."

„Weßhalb nennen Sie Hector nicht, wie er heißt?" fragte ſie raſch.

„Weil ich ſo vornehme Namen bei Unſereinem nicht liebe, Euer Gnaden, am wenigſten bei ſo einem Bankert. Es ſähe aus, als brüſteten wir uns noch mit der Schande."

„Warum ſprechen Sie ſo hart und nennen das Kind bei einem ſo häßlichen Namen?" fragte ſie wieder nicht ohne Schärfe, und auch die feinen dunklen Brauen über den Augen zogen ſich ein wenig zuſammen. „Sie müſſen doch wiſſen, daß mein Bruder Ihre Tochter und ſein Kind nicht nur nebenher geliebt hat — wenigſtens iſt das nur eine kurze Zeit geſchehen, wenn es überhaupt der Fall! — daß er vielmehr alles verſuchte, ſie auch vor der Welt ſein

Digitized by Google

zu heißen und anzuerkennen; daß er zuerst darin verhindert wurde durch den Widerstand Ihrer Hedwig selbst —"

„So hört' ich," fiel ihr der Alte düster ins Wort. „Ich selber weiß das nicht, denn Euer Gnaden haben wohl vernommen, daß ich meine Tochter, als die Schande zu Platz kam, aus meinem Hause jagte. Ich mochte und mag nichts mehr mit ihr zu thun haben, wenn ich jetzt auch nach dem Buben sehe, daß er kein Gauch wird, denn die Hedwig ist in der Fremde nicht anders geworden, und über Buben muß eine Mannshand regieren. Doch das ist es nicht, was ich sagen wollte," fuhr er fort. „Also ich hörte von ihrer Weigerung, gegen den Willen der Eltern des Herrn Frau zu werden, und fand das, wie ich ihr's anerzogen. Denn ich hab' ihr gesagt: Dienen kann man überall, seinem Geschäft nachgehen auch, — da hat man überall seinen Platz, den Keiner Einem mißgönnt. In anderer Weise aber bleibt ein Mensch, der auch auf Reputation hält, Leuten höheren Standes und Herrschaften am besten fern. Man wird nur über die Achsel angesehen, und das gefällt nicht jedermann von uns — halten zu Gnaden." —

Gräfin Hebe betrachtete den alten, trotzigen Soldaten eine Weile lang schweigend und mit ernstem Interesse, bevor sie von neuem sagte: „Ich achte Ihren Stolz und halte Ihre Ansicht für richtig, aber nur nach der einen Seite. Man muß zu unterscheiden wissen, und hier hat Ihrer Tochter Widerstand unsäglich viel Trauer und Kummer über sie selbst und meinen Bruder gebracht und den letzteren endlich in den Tod gejagt. Denn gerade

Digitized by Google

durch das damalige raſtloſe Hin- und Hertreiben, durch meines Bruders verfahrene Laune wurden die Eltern aufmerkſam und — ich brauche wohl nicht erſt von dem zu ſprechen, was dann geſchah."

Der alte Brehm ſah ſie finſter und ſchweigend an. Erſt nach einer langen Pauſe murmelte er mit einem bitteren Lächeln: „Ja, für die großen Herren war Unſereins derzeit noch geringer, als das Vieh in ihren Ställen."

Gräfin Hebe ſchüttelte leiſe den Kopf. „Ich kann und will meine Eltern nicht entſchuldigen — meine Mutter am wenigſten, da ſie ſich gegen ihr Gefühl zu etwas verſtanden hat, was das Elend und den Tod ihres Sohnes herbeiführte. Mein Vater hat damit vermuthlich wenig zu thun gehabt. Er ließ ſie wohl ganz allein handeln. Aber ſie hat es hart genug gebüßt, denn ſie ſchickte damit ihren einzigen Sohn endlich in den Tod. Als er die Hedwig todt glauben mußte und ſein Kind verſchwunden blieb, da war es mit ihm aus."

Der Thorſchreiber antwortete nicht ſogleich, ſondern ließ nur die von den langen weißen Brauen überſchatteten blauen Augen mit düſterem, bohrendem Blick auf der Sprecherin ruhen, als erwarte er noch weitere Worte von ihr. Da ſie jedoch ſchwieg, verſetzte er endlich: „Was daran wahr iſt oder nicht, das weiß ich nicht, bis auf Eins, das iſt, was Gnaden von dem Grafen Hartmuth ſagen. Das iſt, halten zu Gnaden, nicht wahr. Graf Hartmuth hatte, ob gleich Anfangs, weiß ich freilich nicht — bei allem die Hand im Spiele. Den Todtenſchein hat er ſelber durch den ſchleichenden wälſchen Kammerdiener beſorgen

Digitized by Google

laſſen von dem Prediger, der vor vielen Jahren in Lohnshof Hofmeiſter oder ſo was geweſen und durch die alten Affairen ganz in ſeiner Hand war. Detlef Reuter weiß davon, der hat's mit dem Küſter dort herausgebracht. — Und wenn nach des jungen Herrn und der Frau Mutter Tode Graf Hartmuth das Koſtgeld nicht für überflüſſig gehalten — vielleicht hat's der Monſieur Leroux auch nur unterſchlagen — ſo wüßten wir noch heute vermuthlich von den Beiden ſo wenig wie früher. — Nur Eines verſteh' ich nicht," ſetzte der Mann immer finſterer hinzu, — „daß ſie mit dem Weibe und Kinde, da ſie beide in Händen hatten, ſo viel Umſtände gemacht und einen falſchen Todtenſchein ausſtellen laſſen mußten. Sie wußten ſonſt doch mit dergleichen beſſer umzugehen, halten zu Gnaden. Und als ich den Herrn Vater dazumal an jene Dinge im Zorn erinnert hatte und gleich darauf die Hedwig mit dem Buben fort war, gab ich ſelber keinen Dreier für ihr Leben."

Gräfin Hebe war während dieſer Mittheilung immer aufmerkſamer und aufmerkſamer geworden. Sie war zuletzt ſogar ſichtbar erbleicht, ihre Augen ruhten mit einer Art von Angſt auf dem Erzähler, und da er ſchwieg, neigte ſie ſich vornüber, als wollte ſie ihm näher ſein, und ſprach gepreßt: „Was deutet Ihr da an, Mann? Was heißt das alles? Ich verſtehe kein Wort von dieſen Dingen."

Er maß ſie mit finſterem Blick, indem er erwiderte: „Nun, ich meine die alten Geſchichten mit den beiden anderen Grafen, dem Vater und dem Bruder des Herrn Hartmuth."

Digitized by Google

„Und was iſt das?“ fragte ſie gedämpft und doch drängend. „Wir wiſſen nichts davon. Und Ihr — Sie haben das meinem Vater vorgehalten? Von wem wußten Sie es denn?“

Das Auge des alten Mannes wurde bei dem Anblick ihrer ſichtbar ernſten Beſtürzung nach und nach etwas milder. „Laſſen Euer Gnaden das vergeſſen bleiben,“ entgegnete er auch in ſanfterem Tone. „Es iſt für kein Kind gut, ſo etwas vom Vater zu hören. — Ich erfuhr's dazumal von Detlef, der mit ſeinem Herrn auf Urlaub hier war. Aber der hat's auch wohl nur von einem Anderen, Aelteren, von dem Steffen Schütze, mein ich, oder von ſeinem eigenen Vater —“

„Detlef?“ wiederholte ſie gedankenvoll, „und der Schäfer? Da weiß es auch mein Bruder —“

„Das glaub' ich nicht, Gnaden. Es iſt, wie ich ſage, nichts für Kinder ihres Vaters.“

Sie legte die Arme über die Bruſt zuſammen und ließ ihre Augen mit einem ernſt ſinnenden, faſt abweſenden Blick auf dem Thorſchreiber ruhen. Es war eine lange Stille im Zimmer. Der Mann ſaß ihr gegenüber, in regungsloſer, ſtraff aufgerichteter Haltung, die er bisher noch keinen Augenblick verloren hatte, und ſeine Blicke begegnete denen der Gräfin, ohne daß man von ihnen oder den ſtarren Zügen des Geſichts irgendwie auf das hätte ſchließen können, was in ſeinem Innern eben vorgehen mochte, ob er mit Widerwillen oder einer Art Zuneigung, mit Vertrauen oder Mißtrauen auf das ſchöne Weſen vor ihm blickte, oder ob er von nichts wußte, als

Digitized by Google

von Gleichgültigkeit und jener finsteren Resignation, zu der zuweilen gerade die trotzigsten Herzen herabgestimmt werden können.

Es war eine verhältnißmäßig lange Zeit vergangen, als Gräfin Hebe's Blick so zu sagen wieder in die Gegenwart zurückkehrte. Sie fuhr mit dem Taschentuch, von dem bei dieser Bewegung ein milder und doch durchdringender Duft sich rings umher ausbreitete, leicht über die Stirn, als wische sie die Falten fort, welche fortan auch verschwunden blieben; und hell zu dem Alten auf- und hinüberblickend, sprach sie: „Schieben Sie Ihren Stuhl näher, mein Freund, was ich zu sagen habe, braucht nicht laut gesagt zu werden."

Er stand auf und folgte ihrem Wunsche, und als er ihr nun ganz nahe saß, fast so, wie vorhin Sophie Magdalene, da lehnte sie sich noch obendrein nach seiner Seite hinüber und redete fortan gedämpft weiter.

„Hören Sie genau zu," sagte sie mit einem gewissen nachdrücklichen Ernst, der sichtbar auch von Eindruck auf den trotzigen und verbitterten Mann war. „Wir wollen alle diese alten Historien ruhen lassen und nur vom Nöthigen und Nächsten reden. Geben Sie einmal Ihre Hartnäckigkeit und Ihr Mißtrauen auf; es gilt die Zukunft Hector's, Ihres Enkels, meines Neffen, dafür erkenne ich ihn an. Ihre Tochter war einsichtiger und hat ihr Mißtrauen gegen mich wenigstens gleich aufgegeben. Sie begriff, daß ich hier im Schlosse für mich lebe, und daß man zu mir kommen kann, ohne mit den anderen Bewohnern in Berührung zu kommen. — Zuerst also, mein

Digitized by Google

Bruder Eberhard und ich ſind keineswegs gleichgültig gegen das, was unſer Bruder Hector ſelber gethan hat, was man ihn hat thun laſſen und was wir ihm angethan. Als er abreiſ'te, hat er uns ſein Kind, wenn man's wiederfände, ans Herz gelegt, und wir ſind Beide entſchloſſen, nicht nur aus Liebe zu dem Bruder, ſondern auch, weil das ſo recht iſt, dieſem Verſprechen nachzukommen.

„Ihre Tochter Hedwig hat in all der Noth und Sorge jener Jahre, trotz der Drohungen und Gefahren, immer das Eheverſprechen meines Bruders zu verbergen und zu retten gewußt. Der Knabe iſt, angefochten oder nicht, auf den vollen Namen meines Bruders getauft. Wir beſitzen in drei gleichlautenden Exemplaren die Erklärung Hector's, daß er das Kind als das ſeine und die Mutter desſelben vor Gott und ſeinem Gewiſſen als ſeine Gattin anerkenne. Ein viertes Exemplar dieſer Erklärung, datirt von jenem Tage, wo er Hedwig's Verſchwinden entdeckte, iſt meinen Eltern vorgeleſen und dann in die Hand des Superintendenten Griſchow in G. niedergelegt worden. Derſelbe beſitzt noch andere Erklärungen meines Bruders, die von dieſem zwar nur mündlich gegeben, von dem Prediger aber aufgeſchrieben wurden, und die derſelbe jederzeit durch ſeinen Amtseid erhärten will.

„Sie ſehen alſo, daß Hector's Name und Stellung als Graf von Rhoda mit Erfolg kaum anzufechten und daß ſeine Anerkennung durch die Behörde, wenn man ſich richtig dafür verwendet, gar nicht zu bezweifeln ſein dürfte. Da wir dies alles aber ſo anſehen und das Verhältniß

Digitized by Google

Ihrer Tochter und unſeres Bruders wie eine Gewiſſensehe betrachten, ſo müſſen wir dem Kinde natürlich auch den Vermögenstheil zuwenden, der auf dasſelbe als Kind des Hauſes Rhoda fallen kann."

Da ſie hier eine Pauſe machte und den Alten, wie eine Antwort erwartend, anſchaute, verſetzte er mit einem ſteifen Kopfſchütteln: „Das, Gnaden, iſt ſo viel, daß ich nicht einmal das Ding ſelber capire, geſchweige denn, was die Herrſchaften für Gründe haben zu ſolcher Gnade und Großmuth."

„Das überlaſſen Sie uns, mein Freund," erwiderte Hebe, und über ihre Stirn zog etwas wie ein leiſer Mißmuth. — „Ich glaube, ſo offen zu ſein, daß Sie keinen Rückhalt zu fürchten brauchen. Einen Grund hab' ich bereits angedeutet — wir betrachten dieſes alles als eine Art Sühne des himmelſchreienden Unrechts, das Hector, Hedwig und ihr Kind zu erleiden gehabt, als eine Sühne des Unrechts, das unſere Eltern begangen. Damit genug hiervon. Sie können die Ordnung dieſer Angelegenheiten uns überlaſſen. Uebrigens iſt, was wir dem Kinde zuwenden können, für dieſes vielleicht bedeutend, für einen Grafen Rhoda aber nicht gerade glänzend. Denn das Vermögen, welches meine Mutter hinterließ, war nicht übergroß und iſt überdies noch mehrfach geſchmälert worden. Was wir für den Knaben von ſeinem Großvater erhalten, müſſen wir abwarten. Wir wiſſen nicht einmal, ob Graf Hartmuth überhaupt Privatvermögen beſitzt.

„Ich habe mir wohl zuweilen gedacht," fuhr ſie nach einer Pauſe mit nachdenklichem Tone und Blicke fort,

Digitized by Google

„daß es nicht unmöglich sein möchte, dem Kleinen dereinst auch die Grafschaft zuzuwenden. Mein Bruder hat keine Familie; mein Neffe Eugen auf Rhodenfelde beerbt ihn und hat dann genug für sich und seine Nachkommen. Wir beiden Schwestern kommen nicht in Betracht. — Allein — damit ist es nichts."

Der Thorschreiber wandte den Kopf ein paarmal hin und her, daß der lange Zopf sich leicht über den Rücken des grautuchenen Rockes bewegte. „'s wäre zu viel!" sagte er endlich. „Aber curios wär's. Es würde auf die Weise richtig, was des Grafen Hartmuth Vater ihm auf dem Sterbebette vorausgesagt."

Hebe's Blick verdunkelte sich. „Was war das?" fragte sie lebhaft.

Der Thorschreiber sah sie einen Augenblick starr an. Dann sprach er: „Das wissen Gnaden auch nicht? — Nun, der alte Herr soll da dem Sohne gesagt haben, daß seine Praktiken ihm doch nicht helfen würden. Er bringe die Güter nicht zusammen, und der sie später besitzen würde, sei nicht von *seinem* Blute. Das sei zu sündig."

Ueber Hebe's Gesicht flog ein fast finsteres Lächeln, aber sie erwiderte einstweilen nichts und verharrte, die Augen dem Fenster zuwendend, in einem ziemlich langen Schweigen, das der Thorschreiber nicht zu stören wagte. Endlich drehte sie den Kopf ihm wieder zu und sprach im früheren ernsten und ruhigen Tone: „So stehen also die Sachen, mein Freund, und dies Ihnen mitzutheilen war der Hauptgrund, weßhalb ich Sie zu sprechen wünschte, denn es kann in der bisherigen Weise — ich meine den Wider-

Digitized by Google

ſtand gegen alles, was wir dem Kinde gönnen wollen — nicht länger fortgehen. Wir haben ſchon eine koſtbare Zeit verloren. Sie ſehen ein, daß Hector eine andere Erziehung haben muß, als er ſie bisher erhalten. Sie wiſſen vielleicht auch, daß wir, mein Bruder und ich, ſchon längſt dahin geſtrebt, daß aber unſere Abſichten auch bei Ihrer Tochter auf hartnäckigen Widerſtand geſtoßen. Sie behauptet, daß ſie ſelbſt ſich in andere Verhältniſſe nicht finden, andererſeits ſich von dem Kinde nicht trennen könne. Endlich beruft ſie ſich auf Sie, der Sie nicht einmal einen gelegentlichen Verkehr mit uns dulden wollen."

Der Mann hatte fürs Erſte wieder nur einen düſter ſinnenden Blick zur Antwort, bis er nach einer Pauſe entgegnete: „'s iſt richtig, ſo hab' ich geſprochen. Da ich das Weibsbild ſeit Martini wirklich wieder ins Haus genommen, um ſie vor neuen Angriffen zu ſichern, muß ſie ſich meinem Willen und Einſehen fügen, und das iſt ſeither geweſen, daß uns von hier, halten zu Gnaden, nichts Ehrliches und Gutes gekommen."

Gräfin Hebe ſah ihn ſcharf an. „Und nun — ändern ſich Ihre Anſichten?" fragte ſie.

Er zuckte die Achſeln. „Daß Euer Gnaden und der Herr Bruder es gut meinen, glaub' ich gern," entgegnete er. „Aber —"

„Sie meinen, es ſei noch zu fragen, ob und wie wir's durchführen können," fiel ſie ihm ins Wort. „Das iſt unſere Sache, mein Freund, und ich bitte Sie, vertrauen Sie uns. Sie werden dabei nicht ſchlecht fahren. Daß wir bei dem, was wir mit Hector im Sinne haben, einen

Digitized by Google

Einfluß auf ihn und ſeine Erziehung beanſpruchen, verſteht ſich von ſelbſt, wiederhole ich; ebenſo, daß wir Ihre und der Mutter Wünſche dabei ſo viel wie möglich berückſichtigen wollen. Von langem Zögern kann aber keine Rede ſein," fuhr ſie noch ernſter fort. „Mein Vater iſt zwar alt, aber noch von feſter Geſundheit. Ueberdies gehen wir einer Zeit entgegen, wo man an Privat-Angelegenheiten nicht viel wird denken können. Es könnte leicht zu lange währen. Alſo, Herr Brehm?" —

Er erhob ſich von ſeinem Stuhle und ſtand kerzengrade. „Wer bürgt uns für die Sicherheit des Knaben?" fragte er in ſtarrer Haltung. „Was einmal geſchah, kann wieder geſchehen, und was dazumal unterblieb, kann jetzt ausgeführt werden."

„Sie und wir, mein Freund," verſetzte ſie feſt. „Sie ſollen Hector eben ſo wenig aus den Augen laſſen, wie wir es wollen. Wie Sie das geordnet zu ſehen wünſchen — was möglich iſt ſoll geſchehen. Der Knabe *muß* aber eine Stellung und Erziehung erhalten, wie es ſich für einen Grafen von Rhoda ſchickt. Das ſteht feſt."

Der Thorſchreiber ſchaute ſie eine Weile forſchend an. Dann antwortete er: „Ich will es mit der Hedwig überlegen, Euer Gnaden."

Sie neigte den Kopf. „Gut!" ſagte ſie. „Nur Eines vergeſſen Sie nicht. Wie Sie ſelbſt wiſſen, kommen bei dieſer Angelegenheit Verhältniſſe in Betracht, welche fremde Einblicke vielleicht noch weniger vertragen, als ich ſelbſt bisher ahne. Mit Einem Worte — fremde Augen

Digitized by Google

und Einmiſchung dulden wir nicht. Die Sache muß unter uns abgemacht werden."

Er ſtand wo möglich noch grader und regungsloſer als ſonſt, indem er verſetzte: „Ich hab' mich auch mein Leben lang immer nur auf mich und meinen Herrgott verlaſſen. Hier muß ich aber mit meiner Tochter reden. Sie hat ein Recht darauf. Weiter mein' ich nichts, und lange währen ſoll's auch nicht."

Sie richtete ſich ein wenig auf und bot ihm die Hand hin. „Geben Sie mir Ihre Hand, Herr Brehm, Sie ſind ein braver alter Mann," ſprach ſie. „Geben wir uns die Hände darauf, daß wir zuſammen halten, einander vertrauen und das Beſte Hector's treulich fördern wollen. Da muß es gut gehen."

Brehm hatte die Hand reſpectvoll genommen und, da ſie nicht zurückgezogen wurde, auch feſt gehalten. In ſeinem Geſichte zeigte ſich eine Bewegung, ja, es ſchien faſt, als wolle er wirklich freundlich auf die Gräfin hinabſehen, und auch ſeine Stimme klang beinahe herzlich, als er jetzt erwiderte: „Na, Euer Gnaden, unſer Herrgott wird alles zum Beſten fügen. — Haben mir Euer Gnaden ſonſt noch etwas zu befehlen?"

Sie nickte ihm freundlich lächelnd zu. „Alſo Gott befohlen, mein Freund, und laſſen Sie uns nicht zu lange warten," ſprach ſie; ſie hatte nun die Hand zurückgezogen. „Bringen Sie Ihre Entſcheidung mir oder meinem Bruder. Für die nächſten Tage werde ich vermuthlich gleichfalls drüben ſein."

Digitized by Google

Der Thorſchreiber nickte mit dem Haupte. „Wenn Sie's erlauben, geh' ich lieber nach Dreiheiligen," antwortete er. „Dieſe Heimlichkeit hier iſt nicht meine Sache. Gott befohlen, Euer Gnaden!" — Und militäriſch Kehrt machend, ging er mit ordonnanzmäßigem Schritte der Thür zu und hinaus.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Vater und Tochter.

Was wird es doch, des Wunders noch,
So gar ein seltzams Leben,
Als jetzund ist, all Welt voll List,
Mit Untrew gantz und gar umgeben.
Gut Wort arge Tück, viel Grüß böse Blick,
Ist jetzt der Gebrauch auff Erden,
Es günt keiner mehr, dem Andern Ehr,
O Gott, was wil noch daraus werden.
Ambraser Liederbuch.

Es verging eine lange Zeit, in welcher nichts die Ruhe und Einsamkeit des Zimmers störte, denn nachdem Hebe den Blick von der Thür ab und auf die Uhr gewendet, welche noch nicht voll auf Elf zeigte, ließ sie die Wimpern über die Augen sinken, lehnte sich tief in den Stuhl zurück und regte sich fortan nicht mehr. Ja, wenn sich nicht von Zeit zu Zeit die Spitze ihres Fußes bewegt hätte oder etwas wie ein Lächeln durch ihre Züge geglitten wäre, so hätte man fast glauben mögen, ihre Ruhe sei in wirklichen Schlummer übergegangen. — Und es störte sie nichts. Alles umher war todtenstill; nur die Uhr pickte leise, und zuweilen summte eine Fliege an den Fenstern, die in dem freundlichen Raume bisher ihr Leben

Digitized by Google

gefriſtet hatte. Von draußen aber klang weder aus dem Schloſſe, noch aus dem Parke ein Laut in das Gemach.

So war eine ſtarke halbe Stunde vergangen. Die Sonne hatte ſich aus der Fenſterniſche zurückgezogen; die Epheuranken, die anderen Pflanzen, das ganze Zimmer, alles hatte wieder eine, wenn man ſo ſagen kann, ſtillere, winterlich ruhige und behagliche Färbung angenommen, und beim Ausblick ins Freie freute man ſich weniger des ſonnigen Tages als des warmen Zimmers, denn alles, was man draußen erblickte, machte den Eindruck einer eindringenden Kälte. — Da hoben ſich zum erſten Male wieder, und ohne daß ſich ſonſt etwas an ihr bewegt hätte, Hebe's lange, dunkle Wimpern, und ein glänzender, kluger und lauſchender Blick haftete an der Flügelthür, welche im Hintergrunde aus dem Raume führte. Es waren von draußen ein paar Töne vernehmbar geworden, als ob man in der Ferne eine Thür geöffnet und nach einer Pauſe wieder geſchloſſen habe.

Gräfin Hebe hatte ſich nicht getäuſcht. Nach einigen Augenblicken trat durch die Nebenthür hinter ihr die Jungfer ſchnell herein, machte einen Knix und meldete: „Gnädige Gräfin, der Herr Graf ſind da und wünſchen zu entriren." — Und gedämpft ſetzte ſie raſch hinzu: „Sie ſind im grünen Zimmer und wollten mir gleich nach. Ich habe aber vorgeſchützt, daß —"

„Ganz recht," fiel ihr Hebe ruhig ins Wort. „Es würde ſich für meinen Vater wenig ſchicken, durch Nebenthüren zu gehen. Schließe die Flügelthür auf und führe ihn durch den Salon, ich liebe es, die Kommenden zu

Digitized by Google

ſehen. Schiebe den Lehnſtuhl heran, Fanny, und laſſe hier den Vorhang herab.“ — Und während das Mädchen ihre Weiſungen erfüllte, fuhr auch ſie leiſer fort: „Iſt der Brehm ſicher untergebracht? — Vergiß nicht, wir fahren unter allen Umſtänden präciſe ein Uhr; vorher muß ich aber noch Monſieur Charles ſehen! — Gut, Nun laß ihn herein.“ —

Fanny eilte hinaus. Die Gräfin rückte ſich ſo bequem wie möglich in ihrem Stuhle zurecht, ſtützte das Köpfchen auf die Rechte und wandte die Augen der Thür zu. Und dieſe Augen ſo gut wie ihre Züge, ſo weit man ſie bei der, durch den roſaſeidenen Vorhang gedämpften Beleuchtung beobachten konnte, ja, wie ihre ganze Haltung, alles hatte jene Art von ſchmachtendem Ausdruck gewonnen, welche wir früher hin und wider bei einer Unterhaltung mit dem Vicomte Vial an ihr zu bemerken Gelegenheit fanden.

Jetzt endlich öffnete ſich die Thür dort hinten und, auf der einen Seite von dem Kammerdiener unterſtützt, auf der anderen ſich des Krückſtocks bedienend, ſchob ſich langſam Graf Hartmuth ins Gemach, das er ſeiner ganzen Länge nach durchmeſſen mußte, bevor er zu der beobachtenden Tochter und ſeinem Sitze gelangen konnte. Und ſie ließ ihn keinen Augenblick aus den Augen. Sie ſah ihn mit Einem Blick ganz und gar, und es entging ihr nicht das Geringſte; nicht die einfache und bequeme und doch außerordentlich feine, ja, faſt ein wenig kokette Hausstracht, in der er erſchien; nicht die jetzt elfenbeinerne Krücke ſeines Stockes; nicht der kleine dreieckige, ſchlicht ſchwarze

Digitized by Google

Hut, der auf der blonden Perücke ſchwebte und den Monſieur Pierre, da ſie an der Thür Halt machten, ſeinem Herrn nun abnahm und in die Rechte gab; nicht der Ausdruck des Geſichtes, nicht der Klang ſeiner Stimme, als er ihr jetzt mit ein wenig gezierter Lebhaftigkeit entgegenrief: „Ah, mon enfant! Wie freue ich mich, dich wieder zu ſehen, Hebe!“

Sie richtete ſich ein wenig auf und erhob ſogar, wie voll drängender Zärtlichkeit, die Arme ihm entgegen; in ihren Zügen zeigte ſich gleichfalls eine zärtliche Bewegung, und ſie verſetzte in ſchmachtendem Tone: „Ach, cher Papa, in ſolchen Augenblicken könnte meine Gebrechlichkeit mir heiße Thränen auspreſſen! Wie gern flöge ich Ihnen entgegen!“

Er kam jetzt ſo raſch es ihm möglich ſein mochte heran, und als er neben ihr ſtand, ließ er den Diener los, beugte ſich und küßte flüchtig ihre Stirn, während ſie ſeine runzelvolle Hand ergriff und drückte und, da er ſich wieder aufrichtete, an die Lippen zog.

„Wie geht's dir? Man ſieht dich kaum!“ ſagte er, während ſeine Augen ihre Züge zu ſtudiren ſchienen. „Du ſiehſt angegriffen aus, aber dieſer Schatten —“

„Ah, Papa, das Licht blendete meine Augen! Aber Pierre —“ und ſie lächelte den alten, verſchrumpften Franzoſen freundlich an — „zieht vielleicht den Vorhang zurück —“

„Nicht doch, nicht doch, ma chère,“ unterbrach ſie der Graf. „Deine Behaglichkeit vor allem! — Ah, du haſt mir ſchon einen Stuhl hinſtellen laſſen! — Hilf mir, Pierre!

Digitized by Google

Ich bin noch ein wenig ſteif von der raſchen Fahrt. — So, ſo!“ Und nach dieſen ungewöhnlich raſch geſprochenen Worten Platz nehmend, ſetzte er hinzu: „Es iſt gut, Pierre. Halte dich im Vorzimmer, mein Freund, und achte auf die Klingel. Hübſch verträglich und höflich gegen Mamſell Fanny, Alter! Hörſt du?“ —

Wir wiſſen ſchon, daß dieſe beiden Menſchen ſich auf das allergenaueſte kannten, und brauchen daher auch kaum noch zu ſagen, daß Gräfin Hebe dieſe von ſeiner gewöhnlichen Weiſe ſo ſehr verſchiedene muntere und ein wenig frivole Lebhaftigkeit des Vaters nicht unbeachtet ließ. Im Gegentheil entging ihr auch jetzt nicht ein Laut, nicht eine Biegung der Stimme, und ihrem mit ſchmachtender Zärtlichkeit auf ſeinem Geſichte haftenden Auge nicht das leiſeſte Zucken in den breiten Zügen. Sie hatte, wie angedeutet, dabei den Vortheil, daß der Vater im vollſten Lichte ſaß, während ſie ſelbſt durch den Schatten des Vorhanges einer genauen Beobachtung entzogen wurde.

Pierre hatte jetzt das Gemach verlaſſen, und ſie waren allein. Der Graf langte die Spanioldoſe aus der Weſtentaſche und nahm mit zierlich eintupfendem Finger eine Priſe. Dann ſagte er mit Theilnahme in Blick und Stimme: „Aber du ſiehſt mir wirklich angegriffen aus, mon enfant!“

Sie lächelte ſanft. „Ach, Papa, die Ueberraſchung, als ich von Ihrer Ankunft erfuhr, und die freudige Erwartung Ihres Beſuchs!“ erwiderte ſie, und indem ihr Auge mit einer Art von Wehmuth auf ihm ruhte und aus ihrer Stimme etwas wie ein milder Vorwurf zu ihm

Digitized by Google

hinüberklang, redete ſie weiter: „Sie ſind gar nicht freundlich gegen mich, Papa! Geſtern Abend ſchon angekommen, ſo heimlich, daß ich's erſt heute Morgen durch Ihre Botſchaft erfuhr, und heut' erſt ſo ſpät! O Papa, wenn ich doch nur gehen könnte, muß ich wiederholen! Wie wäre ich Ihnen entgegen geflogen! Wir ſind ja lange, lange nicht ſo getrennt geweſen! Faſt vierzehn Tage!"

„Ich wollte niemand ſtören," verſetzte er in gutmüthigem Tone. „Und da ich hörte, daß du ein paar Tage gar nicht recht wohl geweſen —"

„Ach, Papa, was will das heißen!" fiel ſie ein. „Sie kennen ja mein Unwohlſein. Migraine verliert ſich am leichteſten durch ſolche Freude. Denn ſehen Sie, Papa," ſetzte ſie mit ſanfteſter Weichheit hinzu, beugte ſich vor und bot ihm die Hand hin, die er denn auch mit den Fingerſpitzen ergriff — „ich hatte eine ſolche Sehnſucht nach Ihnen! Gerade weil Sie in der letzten Zeit doch manchen Verdruß hatten, den ich Ihnen ſo gern erſpart gewußt, und, Papa, weil wir ſo gar harmoniſch lebten, weil es mir gelungen ſchien, Sie mit mir zufrieden zu ſehen — Sie wiſſen's ja, Papa —"

Graf Hartmuth rückte ein wenig hin und her, da er durch dieſe ihm noch nicht bekannten, ſchlangenartig ſich fortwindenden Sätze der ſonſt überaus klar und präciſe ſprechenden Tochter ſich nichts weniger als behaglich berührt fühlte. „Ja wohl, mon enfant!" unterbrach er ſie daher plötzlich. „Wir ſind lange nicht ſo getrennt geweſen. Und auch ich habe es drüben in der Stadt geſpürt — es iſt doch nirgends beſſer qu'au sein de sa

Digitized by Google

famille, zumal für einen Mann, der wie ich doch ſchon das Alter fühlt."

„O Papa, reden Sie nicht vom Alter!" ſprach ſie herzlich. „Sie ſind ja ganz wohl auf und müſſen ſich nur ſchonen. Aber ſolche Courierfahrt, Papa, und dieſe Nachtreiſe — das hat mich doch erſchreckt! Wie konnten Sie nur ſo unvorſichtig ſein?"

„Ja, was willſt du!" verſetzte er und zog langſam die Schultern in die Höhe, während er zugleich eine neue zierliche Priſe nahm. „Die Geſchäfte waren zu Ende, der Bekannten finde ich immer weniger, die Vergnügungen ſind nichts mehr für mich. Amuſant iſt es jetzt in der Stadt auch nicht, und da ich überdies allerlei hören mußte, was uns und die Unſeren betraf, und außerdem mich nach Hauſe und euch ſehnte, ſo trieb mich alles fort, und ich bin allerdings raſcher gefahren als ſonſt. Wir wären ſchon mit der Dämmerung hier geweſen," ſetzte er hinzu, und ſein Ton wurde immer langſamer und ſo zu ſagen majeſtätiſcher, „hätten wir nicht im Bertelshöfer Holze ſo viel mit dem Schnee zu kämpfen gehabt. „Es iſt, deutſch heraus, dort totalement detestable! Wir ſind ſogar umgeworfen."

«Mon dieu, Papa!" rief Hebe erſchrocken aus.

„Ja, umgeworfen, ma fille! Ich mußte beinahe eine Viertelſtunde lang aus der Kutſche in den Schnee, und wir brauchten faſt drei Stunden, um durch dieſes verwünſchte Holz zu kommen. Doch das iſt nun vorbei, und nun ſoll mich in dem Winter auch nichts wieder aus dem Hauſe bringen."

Digitized by Google

„O Papa, wären Sie doch daheim geblieben!“ meinte Hebe wieder einmal vorwurfsvoll. „Was Sie mir da erzählen, iſt ja ganz furchtbar! Aber Sie wiſſen doch, daß es im Winter faſt immer ſo ging. Sie hätten gar nicht in die Stadt reiſen ſollen. Sie ſind alt genug und haben ſo viele Jahre für das Beſte des Landes geſorgt, daß Sie nun wohl Jüngere arbeiten laſſen dürfen.“

Graf Hartmuth rückte in ſeinem Stuhle von neuem unbehaglich hin und her, denn er verſtand die Weiſe der Tochter immer weniger, da ſie früher niemals ſo viel Zeit bis zu ihrem erſten offenen Worte hatte verſtreichen laſſen. Wollte ſie dasſelbe etwa ihm überlaſſen? Er beſah ſeine Nägel und drehte den großen Siegelring ein paarmal rund um den Finger.

„Ach, mon enfant,“ ſagte er endlich und wandte ihr wieder die Augen zu, „was jetzt vorgeht, nimmt uns alle in Anſpruch, und zumeiſt uns Alten. Denn die Jüngeren ſind von einem ſeltſamen Ungeſchick, von einer Taktloſigkeit, möcht' ich ſagen, die Unſereinen erſchrecken muß. Wenn wir nicht zurückzuhalten und die Vernunft in Herrſchaft zu erhalten ſuchten, wäre nicht nur unſer eigener Ruin, ſondern auch der des ganzen Departements unabwendbar. Ich kam zur rechten Zeit nach S. Ja, wäre ich nicht der Graf Hartmuth, den man kennt, deſſen Wort doch noch immer von einigem Gewicht iſt und deſſen Bitten Berückſichtigung finden; wäre General Renaud nicht ein Cavalier und ein billiger, einſichtiger Herr, der zu unterſcheiden weiß — ſo dürfte es bereits zu ſpät geweſen ſein. Ich habe meiner ganzen alten Energie und

Digitized by Google

Entſchloſſenheit bedurft, verſichere ich dich, und wir werden es nur meiner bekannten tadelloſen Loyauté gegen Se. Majeſtät den Kaiſer und meiner Klugheit zu danken haben, wenn das drohende Unheil ſich noch einmal von unſerem Hauſe abwendet." —

Sie hatte ihn ausreden laſſen, indem ſie ihm die Worte mit einem auf das ſeltſamſte aus Schmachten, theilnehmender Sorge und Spannung gemiſchten Blick von den Lippen leſen zu wollen ſchien, und nun ſagte ſie mit vibrirender Stimme: „Sie ſpannen mich aber auf die Folter, Papa! Was um Gottes Willen kann man denn gegen Sie haben?"

„Gegen mich?" wiederholte er, jetzt in hohem Tone und während zugleich auch die Augen und das ganze Geſicht ſo zu ſagen einen Anlauf zu einem etwas imponirenderen Ausdruck nahmen, was ihnen jedoch bei der ſichtbaren Abgeſpanntheit des alten Herrn nicht recht gelang. „Gegen mich, ma fille? Daß ich nicht wüßte, obgleich weniger vernünftigen und polirten Leuten, als dem General und dem Präfecten gegenüber, ſelbſt mir dieſe myſteriöſe Affaire mit dem Vicomte von Vial —"

„Vial?" unterbrach ihn Hebe plötzlich mit fröhlichem Lachen. „Bildet man uns noch immer ein, daß dieſer theure Vicomte vermuthlich ermordet oder entführt, enfin gegen ſeinen Willen abhanden gekommen ſei, während doch ſicher niemand beſſer, als gerade der General von der Weiſe und dem Zweck dieſes Verſchwindens unterrichtet iſt? Glauben Sie mir nur, Papa," ſetzte ſie hinzu, als ſie die großen Augen des Vaters noch größer werden und

Digitized by Google

ſein ganzes breites Geſicht den Ausdruck einer ungeheuchelten Ueberraſchung annehmen ſah. „Glauben Sie mir nur, Papa, ſo iſt es! Es wäre ja zu albern, anzunehmen, daß der junge Herr von ſelber von hier fortgelaufen — ich gebe zwar zu, daß meiner Nichte Augen gefährlich, aber ſie ſchrecken doch nicht ab, ſondern reizen mehr zum Bleiben! — oder daß er gar, der Himmel weiß wie, zu Schaden gekommen! — Man ſieht aber daran recht," ſchloß ſie ernſter und ſchüttelte das Köpfchen, wie gering uns dieſe Herren Franzoſen taxiren."

Der alte Herr ſah die Sprecherin noch eine Weile ganz verdutzt an, bevor er gleichfalls mit Kopfſchütteln erwiderte: „In der That, Hebe, darauf bin ich noch nicht gekommen, und deine Anſicht ſchiene mir Einiges für ſich zu haben, wäre von dieſer Sache mehr und in anderer Weiſe die Rede geweſen. Es kam nur gelegentlich zur Sprache —"

„Nun eben darum, Papa!" fiel ſie munter ein. „Das ſpricht ja für mich! Denken Sie doch, ob ſie, wenn er wirklich verſchwunden wäre, wie ſie uns glauben machen wollen, ob ſie, ſage ich, nicht ein ganz anderes Geſchrei erheben —"

„Mein Kind, man betreibt die Nachforſchungen im Geheimen," unterbrach er ſie mit einer gewiſſen Ueberlegenheit. „Man geht mit Vorſicht. Die Stimmung im Lande iſt gereizt, und es gibt hier und da wahnſinnige Menſchen, die nur auf irgend eine Gelegenheit zu paſſen ſcheinen, um irgend einen Streich gegen die Regierung zu wagen. Die Wahnſinnigen," fügte er heftiger hinzu, „ſehen

Digitized by Google

nicht ein, daß ſie ſo oder ſo das Verderben über ſich heraufbeſchwören. Der jetzigen Vorſicht wird ſeiner Zeit ein raſches Durchgreifen folgen, und wehe dann den Thoren und Verräthern! Wäre nicht meine Loyauté ſo über jeden Zweifel erhaben, während man mir zugleich noch eine Revanche ſchuldig für die im Herbſt erduldete Brutalität, ſo würde ſelbſt ich nichts davon erfahren haben. Und wäre ich gleich gewiſſenlos wie — wie Andere — in Bezug auf die Renommée und den Beſitz unſeres Hauſes, ſo möchte ich faſt wünſchen, nichts gehört zu haben. Sie hätten in ihr Verderben ſtürzen mögen."

„Aber in des Himmels Namen, was bedeutet das alles?" fragte Hebe, und wären die Augen des alten Grafen beſſer oder der Schatten auf dem Geſicht der Tochter nicht ſo tief geweſen, ſo hätte es ihm kaum entgehen können, daß ſie einer wirklichen und ſichtbaren Anſtrengung bedurfte, um auch jetzt noch wie bisher mit Geduld und ſo zu ſagen nur Schritt vor Schritt vorzugehen.

„Das heißt, mon enfant," ſagte er mit hohem Tone und in einer Art von faſt auch äußerlich wahrnehmbarer Aufgeblaſenheit — „daß man gegen meinen Schwachkopf von Sohn und gegen den albernen Menſchen, den Eugen, ſo ſchlecht wie möglich geſtimmt iſt; daß man möglicher Weiſe bald gegen ſie und ihr Treiben einſchreiten wird; daß man ihnen rathen muß, ſich wenigſtens perſönlich in Sicherheit zu bringen —"

„Mein Gott, Papa!" — Es war ein leuchtender Blitz, der aus ihrem Auge fuhr, allein ſchon im nächſten Moment ſah ſie den Vater nur noch wie heftig erſchrocken

Digitized by Google

an, und da sie sich zugleich gegen ihn vorbeugte, konnte ihm dieser Ausdruck nicht verborgen bleiben.

Seine Züge drückten eine wirkliche Befriedigung aus. Hat's getroffen? dachte er, und laut sprach er: „Ja, wie mich solche Erfahrungen auch betrübten und entrüsteten, zugleich muß ich doch höchlich contentirt durch die Rücksicht und Courtoisie sein, mit der man gegen mich verfährt. Dieser Rücksicht und Courtoisie werden sie es zu verdanken haben, wenn sie sich wenigstens salviren können und ihr Besitz nicht wie der von Verräthern dem Fiscus anheimfällt, sondern wie mir der General und Präfect verheißen haben, durch die Gnade Seiner Majestät gleichfalls meiner Disposition überlassen bleibt."

„Gleichfalls, Papa?" wiederholte sie wie mit naiver Verwunderung, während das Wort und der Ton den Grafen sichtbar auf das allerunangenehmste überraschte und ihn für den Augenblick die wulstigen Lippen fest zusammenpressen ließ. — „Ist denn auch von Ihrem Besitz die Rede gewesen, Papa?" fügte sie hinzu.

Graf Hartmuth nahm eine sehr umständliche Contenance-Prise. Von Zurückweichen war bekanntlich Hebe gegenüber keine Rede. Es galt also nur, sich so gut wie möglich aus der Sache zu ziehen, und er sagte daher mit erträglicher Unbefangenheit, durch welche er aber doch einige Entrüstung durchklingen ließ: „Als ich von diesen Dingen erfuhr, ma fille, war es wohl natürlich, daß ich mich persönlich und hier unser Haus sicher zu stellen suchte und mich auch vor den Behörden von jeder ferneren Ver-

Digitized by Google

bindung mit den Beiden losſagte, wie das im Grunde und unter uns ja ſchon lange der Fall geweſen."

„Aber was in des Himmels Namen wirft man ihnen denn vor?" fragte Hebe nach einer Weile, und jetzt klang ihre Stimme traurig. „Der arme Eberhard! Der arme Eugen! — Ich kann und kann es nicht glauben, daß hier etwas Anderes als Verleumdung vorliegt —"

War dem Grafen dieſes etwas gar zu viel oder wurde ihm die bisherige Weiſe des Geſprächs langweilig oder empfindlich, — denn er ſah von Anfang an, daß die Tochter mit ihm ſpielte, — genug, er zog plötzlich die Brauen in die Höhe und ſagte hochmüthig; „Verſtelle dich nicht zu arg, ma fille. Du weißt beſſer als ich, daß ſie innerlich nichts weniger als treue Anhänger des Kaiſers, ſondern voll wahnſinniger oder abgeſchmackter Träume ſind. Glück genug, daß unſere übrigen Standesgenoſſen zu loyal und vernünftig denken, daß die Städte und der größte Theil der Landbewohner zu indifferent oder zu feig ſind, um ſich fortreißen zu laſſen. Sie wären, glaub' ich, im Stande, eine Verſchwörung anzuzetteln, die zwei Grafen Rhoda zum Schaffot oder auf den Sandhaufen führen würde."

Ueber Hebe's Geſicht glitt ein blitzgleiches, faſt triumphirendes Lächeln, das aber wiederum wie vorhin alsbald einem anderen, nur noch milden Platz machte. „Gott bewahre, Papa, was für grauſige Phantaſieen Sie haben!" ſprach ſie mit leichtem Kopfſchütteln.

„Und doch lächelſt du dazu?" unterbrach er ſie gereizt.

„Ach Papa, nur darüber, daß Sie auch mich hinein

Digitized by Google

verflechten! Ich Unschuldslamm wüßte von diesen Dingen mehr als Sie!"

„Ja! Leugne das! Ich erfuhr nur gelegentlich davon."

„Gelegentlich der Besitz-Angelegenheit, Papa?" fragte sie naiv. — „Aber nichts davon! — Ich wüßte mehr als Sie, wiederhole ich?"

„Etwa nicht? — Leugne es, daß du, so wie du von meinem heutigen Besuch erfuhrst, sogleich die Fahrt zu Eberhard bestelltest — doch wohl nur, um ihm das Erhorchte mitzutheilen?"

«Cher Papa, Sie irren sich! Diese Fahrt war schon gestern Nachmittag beschlossen und drüben angemeldet. Natürlich geben mir Ihre Mittheilungen noch einen weiteren Grund. Ich wäre untröstlich gewesen, schon heute wieder von Ihnen gehen zu müssen. Jetzt ist das was Anderes. Denn Sie wollen ja selber die Armen gewarnt haben, und ich sehe ein, es muß sein."

Er starrte sie an. „Einen weiteren Grund?" fragte er. „Und dein erster, mon enfant?»

Sie lächelte ihn mit ihrem zärtlichsten Lächeln an, so daß es den alten Herrn förmlich überrieselte; er wußte auch jetzt wieder nur gar zu wohl, daß ihre Schläge begannen, und fühlte sie schon im Voraus. — „Ach Papa, auch in Besitz-Angelegenheiten," versetzte sie sanft. „Es wäre entzückend, wenn wir uns hier begegneten und meine Wünsche mit Ihren Maßnahmen übereinstimmten! Denn nicht wahr, Papa — Sie blieben doch gewiß nur so lange in der Stadt, um dies gründlich zu ordnen und die Anerkennung einzuleiten?"

Digitized by Google

Graf Hartmuth's Geſicht, das heute Morgen, vielleicht in Folge der geſtern und vorgeſtern beſtandenen Strapazen, wirklich etwas weniger gefärbt geweſen, als es ſonſt zu ſein pflegte, war bei ihren Worten wieder ſo roth geworden wie je, und ſeine Augen ſchauten noch ein wenig wäſſeriger und ſtierer zu ihr hinüber, als es gewöhnlich der Fall. Der Hieb hatte, wie man das zu nennen pflegt, getroffen und ſaß ausgezeichnet. — Der alte Mann ſtützte ſich auf die Lehne des Stuhls und den Krückſtock, um ſein Erbeben nicht ſichtbar werden zu laſſen. Und ohne ſelber recht zu wiſſen, ob ihn die Offenheit der Tochter mehr zum Zorn reizen oder mehr erſchrecken müſſe — denn war es möglich, daß ſie ſein Handeln und ſeine Pläne nur errathen hatte? War es nicht viel wahrſcheinlicher, daß es Spione in ſeiner Umgebung gab, die ihr alles berichteten? Und wer waren dieſe Spione? — Alſo, ohne recht zu wiſſen, was ſich im gegenwärtigen Augenblicke für ihn als Vater und Graf von Rhoda ſchickte, ſagte er nur mit majeſtätiſchem Kopfſchütteln nach einer Pauſe: „Alles, was ich von deinem Geſchwätz verſtehe, iſt, daß du mit deinem Bruder Eberhard über Beſitz-Angelegenheiten ſprechen wollteſt. Und dies, mon enfant, verſtehe ich nun ganz und gar nicht. Willſt du dich darüber erklären, ma fille!»

Sie ſchaute ihn mit einer Art von treuherziger Theilnahme an, während ſie antwortete: „Armer Papa! Ich habe wohl Recht, um Sie zu ſorgen. Solche Reiſen greifen Sie an, Sie ſehen übel aus, Papa, recht übel! Bitte, bitte, nehmen Sie ſich in Acht! — Alſo, was ich mit

Digitized by Google

Eberhard wollte, fragen Sie?" fuhr sie in etwas verändertem Tone und gewissermaßen nachdenklich fort. „Nun, Sie wissen ja, Papa, daß Eberhard manchmal wunderlich ist und gar zu sehr an Rücksichten und Umschweifen hängt. Ich wollte also mit ihm alles in Ordnung bringen, damit Ihre freundlichen Absichten bei ihm keinen Widerstand fänden. Ihm kann dieses alles ja gleichgültig sein. Er hat, auch wenn er Sie überlebt, schwerlich noch Verlangen, die ganze Grafschaft anzutreten, sondern genug an seinem jetzigen Besitz. Und da er das Kind ja eben so sehr liebt, wie wir alle, und von seinem Rechte überzeugt ist, so —"

„In des Teufels Namen, was schwatzest du?" brach Graf Hartmuth bebend vor Aufregung und Ungeduld durch. „Was sind das für Pläne? Was wollt ihr? Was soll ich gewollt haben?"

„Aber Papa, cher Papa, was regt Sie denn so auf?" sprach Hebe gleichsam ernstlich erschrocken und beugte sich vorwärts, als wolle sie ihn besser sehen. „O, diese Reise, Papa! — Was um des Himmels Willen —"

„Was du schwatzest, was du andeutest, will ich wissen!" unterbrach der alte Herr sie grob. „Ich dulde dieses Spiel nicht länger, sag' ich dir und euch allen!"

„Aber Papa, ich kenne Sie gar nicht wieder!" bemerkte sie wie erstaunt und schüttelte leise den Kopf. „Diese Worte, dieser Ton, diese Geberden —"

„Was du andeutest, sollst du sagen!" — Auch er hatte sich vorgebeugt und stierte sie an. In seinem Gesicht zeigte sich wieder etwas von dem Grimme, mit dem

Digitized by Google

wir ihn vor langer Zeit einmal des alten Schäfers gedenken sahen.

„Aber, mein Gott, Papa, es ist ja alles so klar wie möglich!“ versetzte Hebe nun in einem zwischen Erstaunen und Demuth schwankenden Tone und doch mit dem Ausdruck der vollsten und ruhigsten Ueberzeugung. „Wir wissen alle, daß Sie die Rhodenfelder Nebenlinie stets nur ungern gesehen haben, daß Sie weder den armen Eugen, noch seine heitere Schwester lieben, und daß Sie noch weniger gern den ganzen Besitz der Rhoda dereinst in seine Hände kommen lassen würden. — Und doch hätte es dahin kommen müssen,“ fuhr sie nach einer Pause fort, in der nur ein grollender Ton des Alten zu ihr herübergeklungen. „Eberhard ist kinderlos, heirathet auch gewiß nicht wieder, und unser Hector ist todt. Da haben wir aber nun des Todten Kind, den kleinen, schönen, klugen Hector, dessen —“

„Den Bastard!“ unterbrach sie Graf Hartmuth mit rauher Stimme.

„Welch' ein häßlich Wort, Papa!“ sagte sie mit einer Art von Widerwillen. „Weßhalb brauchen Sie's nur immer und quälen sich und uns damit, da Sie es doch so gut mit dem Kinde im Sinne haben und an ihm das alte Unrecht gut machen wollen! Es ist ja auch gar nichts mit dieser unehelichen Geburt. Bei all den Zeugnissen von unseres Hector's Auffassung dieser Sache, bei Ihrer und unserer Zustimmung, bei Ihren Connexionen, bei Ihrer Stellung zu den französischen Behörden müssen Sie ja die Anerkennung und Legitimirung des Kleinen ohne

Digitized by Google

den geringſten Widerſtand erhalten. Und für Ihr eigen Gefühl, Papa," fügte ſie in einem ganz eigenthümlichen Tone — man möchte faſt ſagen, er glich jenem, mit dem man aufgeregte Kinder zu beruhigen ſucht — hinzu, „und für die Anſicht von der Sache, auf welche Sie ſich nun einmal capriciren, — ſo bedenken Sie nur, wie häufig dergleichen in großen Familien vorzukommen pflegt. Man drückt ein Auge zu und denkt zuerſt an die Erhaltung und Fortführung —"

Der Graf ſtarrte ſie, da ſie, vielleicht vor ſeinem Blick innehielt, an, als ob es ſchon im nächſten Augenblick zu einem Ausbruch der Wuth und des Grimmes kommen müſſe, die ihn ſichtbar auf das drohendſte erfüllten. Man ſah es zucken und zittern in ſeinem Geſicht, und die dicken Lippen öffneten und ſchloſſen ſich wie unter der Einwirkung eines Krampfes. Allein ob der alte Herr noch immer unter der Herrſchaft der langen geſellſchaftlichen Gewöhnung ſtand, oder ob er uns nicht bekannte Gründe hatte, die freilich nichts weniger als reſpectvoll und kindlich auftretende Tochter auch jetzt noch zu ſchonen, — er faßte ſich noch einmal wieder und verſetzte nach einer ganzen Weile nur mit allem ihm möglichen Hohn: „Ihr ſcheint alſo zu glauben, daß ich dem Baſtard meines Sohnes mit der Erbſchaft der Burg- und Waldgrafen zu Rhoda ein kleines Präſent machen würde?"

Es hatte einer Beobachterin, wie Gräfin Hebe war, am wenigſten entgehen können, was in dem Vater vorgegangen, und daß die Saiten bis zum Zerreißen geſpannt waren. Aber es war augenſcheinlich ohne beſonderen Ein-

Digitized by Google

druck auf sie geblieben, denn in vollkommen unveränderter Haltung, mit wieder ruhig ernstem Blick und Ton erwiderte sie augenblicklich: „Ja, Papa, das denken wir freilich, denn das ist ja seit jenem Nachmittag zwischen uns abgemacht, mein' ich. Wir wissen ja auch außerdem, Papa, daß Sie sich seither weiter nach dem Kleinen erkundigten. Pierre redete von Ihrer freundlichen Theilnahme! — Und ich kann Ihnen sagen, daß Eugen keine Einwendungen machen wird, selbst wenn Sie ihm noch dergleichen zugestehen wollten. Er ist zu gerecht, um die Rechte des Knaben zu leugnen, um nicht in dem Acte seiner Anerkennung eine Sühne des alten, schweren Unrechts zu sehen, das unser Hector vordem zu erleiden hatte. Und gibt man ihm einmal Namen, Rang und sein eigenes Vermögen — weßhalb auch nicht das Uebrige? — So sehen wir alle es an, Papa," setzte sie hinzu, und so habe auch ich Ihr Schweigen auslegen zu müssen geglaubt."

Graf Hartmuth schien sich jetzt völlig gefaßt zu haben. Der Grimm war aus seinen Zügen verschwunden und hatte einer Härte und einer Entschlossenheit Platz gemacht, die dem so zu sagen zusammengepreßten Gesicht und den starrenden großen Augen zwar nichts wirklich Imponirendes zu geben vermochten, aber doch immerhin andeuteten, daß der Mann da sich zu einer Kraft und Energie aufgerafft habe, die vielleicht selbst Hebe nicht mehr von ihm erwartet hatte. Von Lächeln oder auch nur Gleichgültigkeit war jetzt wenigstens nichts mehr in ihrem Gesicht zu bemerken. Sie sah vielmehr gespannt aus, oder als schaue

Digitized by Google

ſie gar dem Kommenden nicht ohne einige Beſorgniß entgegen. Und da kam es auch ſchon.

„Alſo ſo ſteht's?“ ſprach der Graf in verhältnißmäßig ruhigem Tone und mit feſter Stimme. „Nun gut, Offenheit gegen Offenheit, und da ich einmal noch Herr bin, ſo erſuche ich dich und durch dich die Meinen um Gehorſam gegen meine Befehle und Anordnungen. Ich bin alſo wirklich der Erbſchafts-Angelegenheit wegen zur Stadt gefahren, da ich aus jenem Nachmittagsgeſpräch und aus dem intimen Verkehr mit Eberhard ſchloß, daß ihr gegen mich intriguirtet und Pläne verfolgtet, die ich allerdings nur für wahnſinnig halten konnte, denen ich aber, wie ihr nun einmal ſeid, ernſtlich entgegentreten mußte, wenn ſie nicht dennoch gewiſſermaßen gefährlich werden ſollten. Auf Reden mochte ich mich nicht einlaſſen — ich verzichte auf den Kampf gegen Weiberzungen — und alſo handelte ich und ſorgte nur dafür, daß ihr nicht früher davon erfuhrt, als bis die Sache in Ordnung war.“

Ein harter, krampfartiger Huſten unterbrach ihn, und erſt als er auch nach dem Anfall noch eine Weile geſchwiegen und ſich die thränenden Augen getrocknet, vermochte er wieder fortzufahren.

Gräfin Hebe regte ſich nicht. Sie ſaß zuſammengeſchmiegt im Schatten ihres Vorhanges und ihre Augen ruhten noch immer feſt und mit einem geradezu lauſchenden Ausdruck auf ſeinen Mienen.

„Das Uebrige iſt ſchnell geſagt,“ redete er nun, zuerſt mit noch etwas bewegter Stimme und einigemal anſtoßend, weiter. „Mein Entſchluß wurde eigentlich ſchon an jenem

Digitized by Google

Nachmittage gefaßt und hat ſich dann deſto raſcher befeſtigt, je häufiger ich ſah, wie feindſelig und entwürdigend dein Benehmen gegen meine Enkelin war, gegen die Tochter meines geliebteſten und würdigſten Kindes, gegen den Sprößling des väterlichen und mütterlichen Geſchlechtes, der ſich von euch allen allein zweier ſolcher Namen würdig zeigt. — Mit Einem Worte: Stephanie iſt meine Erbin. Die alten Lehnsverhältniſſe kommen nicht mehr in Betracht. Und nach dem, was ich in S. von Beiden erfuhr, die außer mir noch im Beſitze Rhoda'ſcher Güter ſind, habe ich ſchon dafür geſorgt, daß ſelbſt dieſe Beſitzungen auf mich, das heißt auf Stephanie dereinſt, übertragen werden. Sie ehrt unſeren Namen, unſer Geſchlecht. Das theile Eberhard mit. Ich habe mit ihm nichts mehr gemein."

Die ungewöhnliche Lebhaftigkeit, mit der er geſprochen hatte, bewirkte einen neuen, noch ſtärkeren Huſtenanfall, der es ihm unmöglich machte, den finſteren und verachtungsvollen Blick zu bemerken, der mit einem Male aus Hebe's tief gedunkeltem braunem Auge hervorſchoß. Ihr ganzes Geſicht zog ſich dabei momentan wie im Krampfe zuſammen unter der Wucht der Gedanken, die ihren Kopf erfüllen mochten. Sie beugte ſich jäh vorwärts und ihre Lippen öffneten ſich zu einem vielleicht ſchrecklichen Wort. Im nächſten Augenblick jedoch zuckte ein boshaftes Lächeln durch ihre ſchon wieder harmoniſch klaren Züge, und zugleich warf ſie ſich faſt gewaltſam in ihren Stuhl zurück.

So blieb ſie noch einen Moment in voller Ruhe, bis

Digitized by Google

der alte Herr den Anfall völlig überwunden und die Augen gewiſcht hatte. Dann beugte ſie ſich aufs neue, aber langſamer vor, ſo daß ihr Geſicht im vollen Tageslicht ihm durchaus ſichtbar war, und richtete ihre Augen auf die ſeinen mit ſo durchdringendem Blick, daß er wie gebannt unter der Gewalt desſelben ohne Laut und Regung blieb. Er führte nicht einmal die Priſe zur Naſe, die er doch bereits aus der Doſe getupft hatte.

Sie blieb, wie geſagt, mehrere Sekunden lang ſchweigend ſitzen. Dann ſagte ſie plötzlich in durchaus nicht ſcharfem Tone: „Iſt das wirklich wahr, Papa, und Ihr wirklicher Wille?“

„Zweifelſt du etwa an der Wahrheit meiner Worte?“ fragte er faſt barſch. „Die Komödie iſt zu Ende. Ich bin der Herr und werde euch das fühlbar machen.“

„Ja wohl, ja wohl, Papa! Erhitzen Sie ſich nur nicht unnöthig!“ verſetzte ſie unverändert. „Ich fragte ja auch bloß, weil —“

„Nun, weil —?“ wiederholte er wieder barſch, da ſie ſtockte. „Ich wünſche, dieſen Grund zu hören.“

„O Papa, es iſt vielleicht gar kein rechter Grund,“ ſprach ſie mit anſcheinender Befangenheit. „Vielleicht iſt es gar nicht wahr. Ich dachte nur, daß Sie auf ſolche Weiſe allerdings die Prophezeiung Ihres Vaters, des Grafen Eberhard Günther, an der freilich, bei dieſen Ihren Maßnahmen, alſo doch etwas zu ſein ſcheint, am ſchnellſten und ſicherſten zu einer — Unwahrheit machen würden.“

Es war durch ihn hingezuckt, als habe ihn ein Blitz

Digitized by Google

getroffen; ſein Geſicht verzerrte ſich, ſeine Farbe wechſelte raſch, ſein Mund haſchte nach Athem. Aber was immer ihm auch in dieſem Augenblick wieder neue Kraft zu verleihen im Stande ſein mochte — er faßte ſich ſchnell, und faſt unmittelbar nach ihren letzten Worten fragte er mit allerdings noch etwas ſtierem Blick: „Was iſt das für ein Geſchwätz? Was für eine Prophezeiung ſoll dein Großvater ausgeſprochen haben?“

Sie ſah ihn aufs neue mit jenem ſchier unheimlich mächtigen, durchdringenden Blicke an, der ihn wie verzaubert ſtill halten ließ, und ſagte mit ihrer hellſten und zugleich ſanfteſten Stimme: „Papa, ich weiß ja nicht, ob es wahr iſt. Ich hörte nur, daß Ihr Vater auf dem Sterbebette prophezeit habe, Sie würden es, trotz aller Mühe, nicht erreichen, daß Ihr Blut nach Ihnen über die Beſitzungen der Rhoda herrſche.“ —

Er ruhte zuſammengeſunken in ſeinem Stuhl, ſeine Augen begegneten den ihren mit einem faſt bewußtloſen gläſernen Blick, ſeine Finger umſpannten krampfhaft den Stock, und ſeine Bruſt athmete ſchwer.

Gräfin Hebe ſchien aber auf dieſe ernſten Anzeichen eines tief getroffenen Gewiſſens nur geringes Gewicht zu legen. Sie ſagte in einem gewiſſermaßen begütigenden Tone: „Wie kann Sie das doch ſo ergreifen, Papa? — Offen geſtanden, halte ich es ſelbſt kaum für wahr; denn wie wäre Ihr Vater dazu gekommen? — Sie wiſſen aber, wie es geht. Man glaubt an etwas nur halb und legt ihm doch einen Werth bei. So dachte ich, wenn das

Digitized by Google

wahr wäre, würden Sie durch Hector's Anerkennung vielleicht die Worte des Herrn Vaters zu Fall kommen lassen. Und da wir dachten, daß Sie wirklich mit unseren Wünschen in Betreff dieses Enkels übereinstimmten, so paßte, wie Sie gestehen werden, alles aufs herrlichste zu einander. An Stephanie, das Mädchen, dachten freilich wir, an Hector, wie es scheint, Sie nicht. Da Sie aber das Mädchen mit Uebergehung der männlichen Glieder zu Ihrer Erbin wünschten," fuhr sie achselzuckend fort, „so müssen wir —" sie brach ab und, statt des Erwarteten, setzte sie nach einer kleinen Pause nur hinzu: — „dann wohl annehmen, daß jene Prophezeiung doch keine leere Erfindung war." — Aber freilich — dann werde ich nun wirklich ein wenig neugierig, wie es damit zusammenhängt."

Graf Hartmuth hatte sich von seinem, wir müssen wohl sagen: Entsetzen wieder erholt und mit Ausnahme der noch immer etwas bleicheren Farbe seines Gesichts, zeigte sich an seinem Aeußern nichts Auffälliges mehr. Die Ueberlegenheit und das Selbstbewußtsein jedoch, welche sich vorhin in jeder Miene und in jedem Wort ausgesprochen hatten, schienen jetzt unwiederbringlich dahin und hatten einem Ausdruck und gewissen eigenthümlichen Bewegungen Platz gemacht, die Hebe selbst am wenigsten mißdeutete. Sie wußte indessen nicht, was in dem alten Herrn vorherrschte, ob die durch ihre Andeutung wach gewordene Erinnerung oder die Bestürzung über die ihm durchaus neue und nicht recht verständliche Weise der Tochter, von der er nach seinen Mittheilungen eher alles

Digitized by Google

vermuthet haben mochte, als die geſchilderte verhältnißmäßige Reſignation und Nachgiebigkeit.

Es war ihm entſchieden unheimlich neben ihr, und nachdem er, ihre letzten Worte ignorirend, nur ein gepreßtes: „Ja, allerdings, ſo iſt es, dabei bleibt es!“ — hervorgebracht, ſtand er alsbald auf und ſprach in gemäßigtem Tone: „Aber es wird Zeit für dich und mich, ma fille. Wir wiſſen jetzt Beide genügend von einander, und ich will dich von deiner Fahrt nicht zurückhalten. Theile Eberhard das Nöthige mit. Mag er dann ſelbſt nach ſeinem Willen und Ermeſſen handeln. — Darf ich dich bitten, zu klingeln?“

Sie folgte ſeinem Wunſche, und als darauf nicht nur Pierre, ſondern auch ihre Jungfer herbei eilte, ließ ſie ſich von der letzteren aufhelfen, zum Vater führen und ſagte, nachdem ſie ihm die eiskalte Hand geküßt: «Adieu, cher Papa! Ich werde alles beſorgen.“

Er neigte den Kopf gegen ſie, berührte ihre Stirn leicht mit ſeinen Lippen und verſetzte: „Gott befohlen, mon enfant! Bleibe geſund und komme bald wieder!“ Und dann ſtützte er ſich ſchwer auf den Diener und ließ ſich langſam der Thür zu und hinaus geleiten.

Gräfin Hebe kehrte zu ihrem Stuhle zurück und ſank tief in ſeine weichen Polſter. Ihre Augen hafteten mit beinahe finſterem Sinnen an der Thür, durch welche Graf Hartmuth verſchwunden war.

„Gnädige Gräfin wollen verzeihen — der Karl wartet draußen,“ bemerkte Fanny endlich leiſe, welche bisher

Digitized by Google

im Zimmer geblieben und hier und da aufgeräumt hatte, während sie von Zeit zu Zeit mit bald neugierigen, bald besorgten Blicken zu der stummen Gebieterin hinüber gesehen.

Hebe erhob rasch den Kopf. „Du hast Recht," sprach sie lebhaft. „Es ist keine Zeit zum Träumen und Grübeln. Laß ihn hereinkommen und bestelle das Anspannen." — —

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

In Dreiheiligen.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich,
Ich folgte nicht, wo falsche Winde bliesen,
Nicht beugt' mein Knie vor ihrem Götzen sich,
Erzwungen Lächeln hab' ich nie gewiesen.
Ich habe nie als Echo wen gepriesen,
Daß man mich nicht zum Haufen zählen darf,
Ihm nah, trat ich doch nimmer unter diesen,
Gedanken hegt' ich, die ihm fremd —

Byron, Harolds Pilgerfahrt.

In dem Gemache, welches nach der Giebelseite des langen, schlichten Hauses gelegen war und durch dessen Fenster man im Sommer, wie wir wissen, auf Blumen- und Gebüschpartieen hinaussah, während in nicht weiter Entfernung der hohe, sogenannte Drohiner Wald mit seinen gewaltigen Stämmen sich hoch über alle Gartenbäume erhob und das kleine Bild abschloß, saß um diese Zeit, bald nach dem einfachen Mittagessen, Hoven an einem Schreibtische und nahm von einem Haufen Papiere und Briefe ein Stück nach dem anderen auf, durchflog es, machte sich zuweilen ein paar Notizen auf einem Blatte und ging zu einem anderen Schriftstück über. Er

Digitized by Google

ſah bei dem Geſchäfte nicht heiter aus, und was er las, mochte ſeine Laune auch nicht gerade verbeſſern. Er ſchob endlich ſogar alles wieder zuſammen, ſtand auf und ging, die Hände auf dem Rücken in einander gelegt, ſchweigend im Zimmer auf und ab.

Es war, wie wir wiſſen, jene Zeit, die wir, wo nicht zu den ſchwerſten, ſo doch zu den qualvollſten zählen müſſen, welche Deutſchland jemals zu ertragen gehabt hat, jene Zeit, in der nicht die Liebespaare allein, ſondern alle treuen und ehrlichen Herzen es auf das gründlichſte zu erfahren hatten, was ein „Hangen und Bangen in ſchwebender Pein" zuweilen bedeuten, und wie viel und wie furchtbar Schweres mit dieſen wenigen Worten zu bezeichnen ſein kann, — das waren December und Januar des Winters von 1812 auf 1813.

Vom Beginne des December-Monats an waren die erſten Schaaren der aus Rußland geretteten Armeereſte in den preußiſchen Grenzländern erſchienen und hatte ſich die Kunde von dem unerhörten Elende erſt leiſer, dann lauter wie ein Lauffeuer in Deutſchland hinein verbreitet, überall die alten, ſeit dem preußiſchen Bündniſſe mit Napoleon tief begrabenen, knirſchend auf die Seite geſchobenen Hoffnungen wieder erweckt und der Gleichgültigkeit der Verzweifelnden ein Ende gemacht. Aber man trat zum Theil nur ſcheu aus dieſer Gleichgültigkeit heraus, man hielt dieſe Hoffnungen mit finſterem, zweifelndem Kopfſchütteln noch immer zurück; denn man war gar zu lange ſchon hingehalten worden, man hatte ſich ſchon mehr als einmal auf das bitterſte getäuſcht gefunden, war mehr als

Digitized by Google

einmal zurückgeworfen worden in ſchmachvolle, dumpfe Unthätigkeit. Und man halte auch jetzt und von neuem wohl ein Recht zu dieſer Scheu, zu ſolchen Zweifeln, denn von dem Eindruck, den die Ereigniſſe auf das Volk machten, ließ ſich an den maßgebenden Stellen noch immer nichts bemerken.

Die Nachrichten mehrten ſich und wuchſen von Tag zu Tag; das Elend wurde immer ſichtbarer, der gänzliche Ruin der größten Armee, von der man faſt im ganzen Laufe der Weltgeſchichte erfahren, trat immer graſſer hervor. Man ſah, daß, allerdings mit Ausnahme der nicht ſtarken Beſatzungen in den preußiſchen Feſtungen und weniger, hier und da vertheilter unbedeutender Corps, vom Feinde eigentlich ſo gut wie nichts mehr zuſammen und widerſtandsfähig war, um ſo weniger, da die immerhin noch in ziemlich großer Anzahl vorhandenen Menſchen nicht allein der Waffen und der Kleidung, aller nöthigen Bedürfniſſe entbehrten, ſondern auch durch Hunger, Kälte und das ganze unermeßliche Elend dieſes Rückzuges bis in die Grundfeſten ihrer Natur erſchüttert, leiblich, geiſtig und moraliſch gebrochen waren und endlich in ihren Reihen ſchon die Anfänge der furchtbaren Peſt mitſchleppten, des Typhus, der in den nächſten Jahren den Armeen mehr Leute koſtete, als alle Schlachten, und in Land und Stadt ſeine finſtere Ernte hielt.

Das, um es zu wiederholen, wußte man alles, erfuhr es beſſer und ergreifender von Tag zu Tag. Ueberall in ganz Norddeutſchland wurde man wach, überall ſah und begriff man bis auf den Blindeſten und Stumpfſten

Digitized by Google

herab, daß die Zeit der Abrechnung für die sechs vergangenen Jahre endlich angebrochen, daß nicht die Möglichkeit, nein, die Sicherheit des Erfolges und der Rettung aus der unerhörten Knechtschaft geboten sei, daß man aber auch die Stunde ergreifen und den Moment nützen müsse, der vielleicht nie wieder so günstig zurückkehren mochte. Und man erfuhr endlich von York's energisch durchgreifender That, man wußte, daß in Ostpreußen Hoch und Gering, unter den Augen der Feinde noch und unbekümmert um sie, auf das eifrigste vorwärts strebten, organisirten, vorbereiteten, rüsteten, — und man sah, um auch das zu wiederholen, von oben her nichts von Förderung, nichts von Eingehen auf diese Wünsche, Hoffnungen, Bestrebungen, nicht einmal ein schweigendes Gehenlassen dessen, was man eben nicht hindern konnte, sondern man fand Mißwollen, Mißtrauen und sogar entschiedenen Widerstand. York's That wurde desavouirt, er selber von seinem Posten ab- und zur Verantwortung berufen, und wenn dies alles bei Worten und der eiserne General in seiner Stellung blieb, so hatte man das denen zu verdanken, deren Freundschaft alle ächten Patrioten, sei es mit voller Ueberzeugung, sei es nur instinctmäßig, mißtrauten — den Russen, welche den die Befehle des Königs überbringenden Adjutanten Natzmer bekanntlich nicht nach Königsberg passiren ließen.

Und dazu endlich sah man die Feinde sich nach ihrer Niederlage schon wieder fassen und sammeln. In den polnischen Festungen hielt man die Rückzügler fest, organisirte, kleidete, bewaffnete sie und schuf sich Besatzungen

Digitized by Google

von mehr als genügender Stärke. In den Marken, in den jetzt westfälischen Provinzen, in den Elbgegenden bildeten sich rasch wieder verhältnißmäßig starke Corps, die sich täglich nicht nur verstärkten, sondern auch innerlich kräftigten, die nicht mehr im ersten Anlaufe mit den einstweilen vorhandenen, noch geringen Mitteln über den Haufen zu werfen schienen. — Und was Vielen nicht als das wenigst Schlimme und Bedenkliche erscheinen wollte, — die Russen breiteten sich in Preußen aus, setzten sich fest und geberdeten sich auf eine Weise, die zu ernstem Nachdenken Veranlassung gab und nicht allein den Einwohnern, sondern auch den mit ihnen verkehrenden preußischen Civil- und Militärbehörden bald unerträglich wurde.

Wir müssen es schon jetzt und hier auf das Bestimmteste aussprechen, daß die Auffassung des beginnenden Krieges eine sehr verschiedene war. Das offizielle und offiziöse Schönthun mit Rußland, das Rechnen auf seine Hülfe und das übermäßige Erheben derselben, nachdem sie wohl oder übel geleistet war, fand in dem großen Ganzen der Armee und des Volks weder jetzt noch später einen rechten Wiederhall. Im Gegentheil begriffen alle, welche überhaupt über dergleichen nachdachten und sich klar zu machen vermochten, was man erstrebte und was kommen mußte, sehr wohl, daß der beginnende kein Kabinets-, sondern vor allem ein reiner und richtiger Volkskrieg und daß bei ihm von jenen Interessen, welche sonst die Kriege zu veranlassen und die Allianzen zu bedingen pflegten, höchstens erst in zweiter Linie die Rede. In diesem Sinn empfand man es in allen zurechnungsfähigen Kreisen

Digitized by Google

tiefer als Manche bis auf den heutigen Tag glauben wollen, daß grade bei dieſem Kriege und ſeinem heiligen Zweck — der Befreiung des Vaterlandes von dem ſchmachvollſten Joch — in der ruſſiſchen Hülfe etwas lag, was für das deutſche Gefühl, gelinde geſagt, nichts weniger als ſchmeichelhaft oder gar erhebend war.

In den Koſaken und Baſchkiren, in all jenen wilden, kaum disciplinirten, nicht innerlich erhobenen, ſondern nur für ihren heimiſchen Krieg fanatiſirten Schaaren, in den Generalen, die zum Theil ungern und widerwillig den Feldzug nach Deutſchland hinüber weiter geführt ſahen, ſollte man hier ſeine Retter und Helfer ſehen! Es bedarf keiner Auseinanderſetzung, was dieſer Gedanke Niederdrückendes, ja Demüthigendes enthielt. — Man mochte die wilden Reiter, welche von dieſen Helfern zuerſt erſchienen, wie fremde Wunder anſtarren, hie und da ihnen als ſolchen entgegenjauchzen; man hatte durch das Gerücht von dem Entſetzen erfahren, welches ihr Erſcheinen den franzöſiſchen Flüchtlingen einflößte, man beobachtete jetzt ſogar hin und wider einen ähnlichen Eindruck, wo ſie plötzlich heranrauſchten, und der Spott und Hohn, mit denen man Niederlage und Flucht der Franzoſen damals verfolgte, riefen ganz folgerichtig eine Art von Enthuſiasmus für diejenigen hervor, welche dieſe Flucht am beſten ausnützten und die Verwirrung vermehrten. Allein tiefer drang dies alles dennoch nicht und von wahrhaften Sympathieen konnte ſchon um deſſentwillen keine Rede ſein, da man in den, zuerſt den Ruſſen geöffneten Strichen, in Preußen, Pommern und den Marken, nur zu gut an

Digitized by Google

das furchtbare Hauſen ſolcher Horden während des ſiebenjährigen Krieges ſich erinnerte. So etwas vergeſſen die Völker niemals.

Nach dieſer gebotenen Abſchweifung kehren wir zu dem Vorigen, zu dem, was man vom Feind und den Vorgängen in Preußen erfuhr, und was dort die Ereigniſſe zu gebieten ſchienen, zurück, und da konnte man ſich's nicht verhehlen: der wirkliche und richtige Moment war bereits verpaßt. War es vielleicht überhaupt ſchon zu ſpät, und mußte man, wie vor dem Jahre, noch einmal die freudigſten Hoffnungen, die glühendſten Wünſche, das friſcheſte, verheißungsreichſte Regen und Knospen zu Grabe tragen — diesmal auf Menſchenalter hinaus? —

Für die Gegenden und Striche, in denen wir mit unſeren Leſern weilen, haben wir aber mit dieſer Darſtellung der Verhältniſſe den beſtehenden Zuſtänden um mehrere Wochen vorgegriffen. Man befand ſich hier, in den erſten Januartagen, wie wir wiſſen, noch ſo zu ſagen in ihren Anfängen und war im Grunde nur wenig über die Nachrichten hinausgekommen, welche Hoven mitgebracht hatte. Aus den Zeitungen und Bekanntmachungen der Feinde erfuhr man nur, was ſie mitzutheilen erlaubten; es gab derzeit noch kein ganz unabhängiges Blatt. Mit brieflichen Mittheilungen ſtand es wenig beſſer, und nur, wo die Beförderung derſelben durch Privathände ſtatt fand und eine zwar ſichere, natürlich aber auch häufig eine viel langſamere war, erhielt man Kunde von dem wirklichen Stande der Dinge. Man war aber immer noch meiſtens nur auf Allgemeines beſchränkt; man wußte

Digitized by Google

bestimmt, daß die Armee vernichtet, daß die Aussichten die günstigsten, daß nicht allein die Hoffnungen groß, sondern auch der Wille überall der beste, ja, daß man überall sich so viel wie möglich auf das Kommende zu rüsten begann.

Endlich hatte sich gerade in diesen Tagen in den patriotischen Kreisen ein dunkles Gerücht von dem Abfalle York's zu verbreiten angefangen, von dem niemand wußte, woher es kam, noch wie es entstanden war, das, wie es öfters in solchen Fällen geschieht, dem Factum selbst um mehrere Tage vorausging. Denn von der wirklich bereits abgeschlossenen Convention von Tauroggen konnte zu dieser Zeit noch keine Nachricht nach Berlin, geschweige denn an diese Küsten gelangt sein.

Das wenige Gute, das man vernahm, wurde obendrein durch dasjenige vollkommen paralysirt, was man viel genauer und sicherer, besonders durch Hoven's Vermittlung, über das unselige System oder vielmehr über die anscheinend gänzliche Systemlosigkeit, über das Schwanken und Schaukeln in den maßgebenden Kreisen Preußens erfahren mußte. Man wußte im wörtlichsten Sinne des Wortes nicht mehr, was man hoffen durfte, fürchten mußte, erwarten konnte. Aber man verzagte dennoch nicht; man hielt mit der Zähigkeit, die dort zu Lande nicht allein dem Volke, sondern auch den höheren Classen der Eingeborenen innewohnt, fest an jedem auch noch so geringen, noch so schwachen Halt, wußte das Kleinste zu nützen, alle Kräfte herbeizuziehen und anzuspannen und vor allen Dingen den ersten und obersten Grundsatz

Digitized by Google

unverbrüchlich aufrecht zu erhalten, daß man ſtets, wenn auch mit noch ſo kleinen, noch ſo verborgenen Schritten, vorwärts ging, nie und unter keinen Umſtänden einen Schritt zurück that oder auch nur einen Augenblick ſtill ſtand.

Man hatte an Hoven einen Mittelpunct dieſer Beſtrebungen gewonnen, der ihnen bisher gefehlt hatte, in dem ſie ſowohl ihre Einigung fanden, als auch nach und nach in geordneten Gang, zu einem vorſichtigen und leiſen und doch energiſchen Fortſchreiten gelangten. Was geſchehen konnte, geſchah, und wer Hoven's Wirken und Thätigkeit zu beobachten Gelegenheit fand, erkannte in ihm täglich mehr den Mann, der noth that. Er war nicht nur der Soldat, der in allen Theilen des Dienſtes gründlich daheim und, nach manchen Seiten hin Anhänger und Schüler des genialen Heinrich Bülow, der alten engherzigen Gamaſchen-Auffaſſung und Betreibung derſelben weit voraus war, ſondern er beſaß auch im vollſten Maße das Talent des Organiſirens und Disponirens, und vor allen Dingen die Erfahrung und Bildung, den Takt und die Gewandtheit, das billige Nachgeben und das energiſche Feſthalten und Durchgreifen, was alles in ſeiner jetzigen Stellung zwiſchen den vielen verſchiedenartigen, häufig ſchroff ſich gegenüberſtehenden Intereſſen für einen zu erzielenden erfreulichen Erfolg unumgänglich nothwendig ſchien.

Trotz alle dem blieb ſeine und aller Verbundenen Thätigkeit immer noch eine ſehr beſchränkte und trotz allen Verabredungen, trotz aller Uebereinſtimmung, eigentlich

Digitized by Google

nur vorbereitende; denn wenn auch die Truppen jetzt aus den Landgegenden fast ganz zurückgezogen und selbst in den Städten auf die allernothwendigste Anzahl beschränkt waren, so spürte man doch in anderer Weise nichts von einem Nachlassen des Druckes, noch von einem milderen Auftreten der gegenwärtigen Gebieter. Die Douanenposten waren möglichst verstärkt worden und aufmerksamer als je. Die häufigen Truppenzüge, hin und wider auch eigens zu diesem Zwecke gebildete kleine Colonnen, boten Gelegenheit, Land und Leute unter strenger Aufsicht zu halten und jede freiere Regung, man hätte sagen mögen: jedes freie, unvorsichtige Wort zurückzudrängen, ja, unmöglich oder wenigstens gefährlicher als je zu machen. Man strafte niemals schneller und unerbittlicher.

Dabei hatte man bei dem Mangel an verwendbaren Truppen eine Menge von Spionen und Aufpassern über das Land zu verbreiten gesucht, um es, wo nicht unter den Bayonnetten, doch unter solchen Augen und Ohren zu haben, und es war, gleichviel ob wahr oder nicht, das Gerücht entstanden oder absichtlich verbreitet, daß unter dieser Bande auch Einheimische zu finden wären. Man hatte dadurch unter den Bewohnern selbst ein gegenseitiges Mißtrauen entstehen lassen, das der Fremdherrschaft unter diesen Umständen am allerwillkommensten und förderlichsten sein mußte. Und zu alle dem waren die dem Lande neuerdings auferlegten Lieferungen und Leistungen aller Art so groß, daß sie, nicht nach dem Glauben der Franzosen allein, alle Kräfte und alle Gedanken in Anspruch nahmen. Zur Ordnung dieser letzteren Angelegen-

Digitized by Google

heiten und zur Vertheilung dieſer Laſten hatte ſich in den letzten Decemberwochen die alte ſogenannte „Landſchaft“ in S. zuſammengefunden, zu der, wie wir wiſſen, auch Graf Hartmuth hineingereiſ't war.

Die Betheiligung war im Ganzen jedoch eine nichts weniger als allgemeine geweſen. Die Abgeordneten aus den Städten waren alle erſchienen, von den Landgemeinden kam aber faſt niemand, und vom Adel betheiligten ſich nur wenige ältere Deputirte, denn die meiſten ſahen in dieſer Verſammlung nichts weiter als eine Komödie der frivolſten Art, in der ſie nicht Luſt hatten, als Marionetten an den, von der Hand der Fremden bewegten Drähten zu agiren. Manche erſchienen, nur um ſich gezeigt zu haben, für ein paar Tage, ſahen ſich den Lauf der Dinge, Vorlagen und Protocolle einmal an und gingen, wenn ſie ihre Privatgeſchäfte beſorgt, wieder davon. Davon, daß ſie, wie vordem bei ähnlichen Gelegenheiten, ihre Familien mitgebracht oder gar mehrere Wochen, ja, Monate mit denſelben in der Stadt gewohnt hätten, war diesmal gar keine Rede. Alle hatten auf vorwitzige Fragen nach ſolcher geringen Theilnahme und ſolcher Zurückgezogenheit die gleiche Antwort, daß man das Weihnachtsfeſt doch unter allen Umſtänden daheim und mit den Seinen zubringen müſſe und daß die Zeitumſtände niemand größeren Aufwand erlaubten; zu den Geſchäften werde ſpäter wohl die Zeit kommen, — Antworten, die den Fremden als Zeichen des eigenen Willens und Selbſtgefühls nichts weniger als angenehm waren, während ſie ihnen auf der anderen Seite, da ſie

Digitized by Google

ihnen und den Ihren völlig freie Hand ließen, doch nur willkommen sein konnten. Die Umgänglichkeit und Gefügigkeit, die man auf dem Fest in Nieder-Rhoda beobachtet haben wollte, schien dort ihren Anfang und ihr Ende gefunden zu haben.

Graf Eberhard war gleich Anfangs ebenfalls ein paar Tage zur Stadt und zu diesem sogenannten Landtage gewesen, ohne jedoch dort dem Vater begegnet zu sein, ja, ohne nur von dessen etwa gleichzeitiger Reise dahin früher etwas zu erfahren, als bis er nach Dreiheiligen zurückgekehrt, daselbst eine Mittheilung Hebe's über diese Reise empfing, die ihn nicht weniger überraschte, als es bei der Schreiberin selber der Fall gewesen sein mochte. Er war darauf nach Nieder-Rhoda hinübergefahren und hatte mit der Schwester und dem alten Vetter eine lange Unterredung gehabt, war dann ein paar Tage still daheim geblieben und endlich zu Fahrten durchs Land aufgebrochen, trotzdem daß dieselben einem mißtrauischen und von den Gewohnheiten des Herrn unterrichteten Beobachter auffällig werden konnten. Der Graf war niemals bisher so beweglich gewesen.

Hoven hatte den Gastfreund selten begleitet und war überhaupt wenig aus dem Hause gekommen, wenn er nicht zuweilen durch die Waldungen streifte oder einmal bei den jungen Geschwistern drüben in Rhodenfelde vorsprach, wo er je länger, desto lieber zu weilen schien. Bis jetzt konnte er wenig anders als so zu sagen auf dem Papier handeln, und mußte, was auszuführen war, den Einheimischen überlassen. So wenig er nach einer

Digitized by Google

persönlichen Gefahr fragte, und so ruhig auch Graf Eberhard in Betreff der Sicherheit seines Gastes zu sein schien, — sorglos war weder der Letztere noch Hoven selbst, und Beide begriffen, daß es sich im schlimmen Falle hier nicht um das Unglück eines Einzelnen oder einiger mit ihm verbundener Familien, sondern, wie die Sachen einmal standen, um den Ruin des ganzen kleinen Landes handeln würde. Bei dem oben erwähnten, neuerdings immer weiter ausgebildeten Spionir-System war gar nicht abzusehen, wie leicht und durch welche anscheinend gänzlich gleichgültige und unbedeutende Umstände die Entdeckung von Hoven's wahrem Namen und Stellung, von allen Plänen der Patrioten herbeigeführt werden konnte, und man hatte dafür zu sorgen, daß die Anwesenheit des Fremden so wenig wie möglich bemerkt wurde. Schon jetzt hatte man an Briefen, welche den Postweg gegangen waren, nur gar zu sichtbare Spuren gefunden, daß ihr Inhalt von fremden Augen durchforscht worden, etwas, das damals in manchen Gegenden freilich längst nicht mehr Ausnahme, sondern Regel geworden war. — —

Hoven ging im Zimmer unruhig auf und ab. Die Einsamkeit, die Ruhe und verhältnißmäßige Unthätigkeit, zu der er in Dreiheiligen gezwungen war, fiel dem kräftigen und energischen Manne, der seit Jahren von dem, was Andere als Frei- und Mußestunden preisen, wenig genug erfahren hatte, je länger desto schwerer. Er hatte bisher, wenn auch in Bezug auf das Ganze und Allgemeine und in Uebereinstimmung mit dem Kern der Patrioten, fast stets nur selbstständig und in völliger Freiheit

Digitized by Google

geſtrebt, gehandelt und an der Befreiung des Vaterlandes gearbeitet, war, um es ſo auszudrücken, ſtets im Mittelpunkt alles Geſchehenden geweſen, ſtets der Erſte, der etwas erfahren, und der Erſte, der die neuen Fäden zu den alten in die Hand genommen, und ſah ſich nun überall, von innen wie von außen, von Schranken umgeben, von Grenzen und Rückſichten eingeengt, fand ſich ſo oft vor dem „Unmöglich!“ — einem Wort und Begriff, die der Einzelne zuweilen kaum kennen lernt oder verachten darf, die aber, ſo wie unſer Thun und Treiben Beziehungen zum Größeren und Allgemeineren gewinnt, nur gar zu leicht und häufig zur Feſſel werden für alle Wünſche und Hoffnungen, für jeden Plan und jede That.

Das unſelige Schwanken und Zögern, welches er überall dort ſah, von wo die Entſcheidung kommen ſollte; der finſtere Mißmuth, die tiefe Verſtimmung und Erbitterung, die zu ihm aus all den Kreiſen herüberklang, welche er vor kaum drei Wochen trotz aller Befürchtungen dennoch in neu erſtarkendem Glauben, in freudig ſich regender Hoffnung verlaſſen; alles, was ihn hier in ſeinem jetzigen Wirkungskreiſe — er lächelte trübe, wenn er dieſes auch nur dachte — umgab und hemmte, — es war nichts dabei, was ihm eine Stunde erheiterte, was ihm die übernommene Stellung erleichterte. Er lernte jetzt gründlich dasſelbe, was dazumal alle die Beſten und Tüchtigſten zu erlernen hatten, was die Feuerprobe war für alle dieſe ehernen Männer, für den eiſernen York und den milden Scharnhorſt, für den wilden Blücher und den klugen Gneiſenau, für den feſten Schön, den diploma-

Digitized by Google

tiſchen Kruſemark und den treuen, unermüdlichen Kneſebeck, und wie ſie alle heißen, die Aelteren und die Jüngeren, die damals arbeiteten an der Befreiung des Vaterlandes, — das war die Qual und die Kunſt des Wartens, ſich Geduldens und Aushaltens. — —

Er ging auf und ab. Die Thür in ein Nebenzimmer hatte er aufgeſtoßen, um mehr Raum für ſeine Schritte zu haben, um auch einen Blick dort hinaus werfen zu können, wo er an der Rückſeite des Hauſes, an der uralten Linde mit ihrem gewaltigen Stamm vorüber tief hinein ſehen konnte in die weiteren und freieren Räume, zu welchen der Garten überging. Es war draußen eben ſo ſtill wie in den Zimmern, aber es war trotz der Schneedecke freundlicher dort und einladender. Der Sonnenſchein lag noch mild über Plätzen und Gebüſchen, ein feiner Duft umwebte alles und ließ die weitere Ferne, den ſchweigenden, auch hier die Ausſicht ſchließenden hohen Wald in einer wunderbaren, verlockenden, bläulich und goldig ſchimmernden Beleuchtung erſcheinen.

Das alles ſah er eine Weile ſchweigend, faſt träumend an, bis er ſich plötzlich aufrichtete, mit der Hand über die Stirn ſtrich und vor ſich hinmurmelte: „Ich will mir ein Pferd ſatteln laſſen und nach Rhodenfelde reiten. Kann ihr ſelber ſeinen Brief bringen.“

Die Worte waren freilich nur leiſe, aber bei der rings herrſchenden Stille ſchienen ſie doch auch weiterhin vernehmbar geworden zu ſein, denn ſie fanden wenigſtens eine Antwort.

„Das iſt nicht nöthig, Herr von Hoven,“ ſagte hinter ihm die klingende, melodiſche Stimme Hebe's; „ſie

Digitized by Google

iſt ſchon ſelbſt hier und kann ihren Brief in Empfang nehmen."

Er hatte ſich bei dem erſten Laut ſichtbar ſehr überraſcht umgewandt, denn er hatte in ſeinem Träumen und Schauen kein Geräuſch vernommen, und er ſah nun in einer anderen Thür, durch welche man in einen kleinen, ſelbſt jetzt im Winter freundlichen Gartenſaal blickte, Gräfin Hebe ſtehen, die kleine Geſtalt an die ſchlanke und hohe Sophie Magdalenens gelehnt.

Ein ſchalkhaftes Lächeln erhellte ihre Züge, das jedoch beim Anblick ſeiner ſichtbaren Ueberraſchung ſchnell einem gedämpfteren, nur noch freundlichen Platz machte, und ſie ſprach nun: „Entſchuldigen Sie unſeren Ueberfall mein Herr. Da ich erfuhr, daß mein Bruder davon und Sie daheim, wollte ich Sie hieher, ins Eckzimmer, bitten laſſen, nahe Ihrer Kanzlei und in einen Raum, der mir von lange her bekannt und lieb. Sie waren aber ſchon da und hörten nicht unſer Kommen."

Es entging ſelbſt Hoven nicht, daß aus ihrer Stimme und ihren Worten eine Befangenheit klang, die wenig der gewöhnlichen Weiſe des wunderbaren Geſchöpfes entſprach, und da er dieſelbe als Folge der ſie überraſchenden Begegnung und ihrer erſten raſchen, ſcherzenden Rede verſtand, ſo verſetzte er mit heiterem Tone und Blick: „In der That, gnädige Gräfin, der Soldat und Verſchwörer war nicht wenig erſchrocken und beſchämt, daß er ſo überraſcht werden konnte! Und doch war nie ein Ueberfall gelegener. Ich wollte allerdings nach Rhodenfelde, weil ich einen Brief für Sie habe, Comteſſe," ſetzte er gegen die

Digitized by Google

erröthende Sophie Magdalene gewendet, lächelnd hinzu. „Darf's die Tante noch immer nicht wiſſen?"

„Sie weiß es eben, Herr Poſtillon d'Amour!" lachte Hebe zurück, indem ſie zugleich am Arm der Nichte vorſchritt; „und ſie iſt nachſichtig genug, die Kleine hier nur wegen ihres Schweigens und Mißtrauens auszuzanken. — Aber wie iſt's?" fuhr ſie fort, und ihr Auge traf wie mit heiterer Frage das dunkle und ernſtere Hoven's. „Verweiſen Sie uns oder nehmen Sie uns hier auf?"

Er war, wie angedeutet, ſchon wieder ernſt und vollkommen ruhig geworden. Auf ihre Frage machte er eine leichte Verbeugung, und den Stuhl vorſchiebend, welcher weich und tief und wie bereit zur Aufnahme einer ſolchen Leidenden am nächſten Fenſter ſtand, gab er zur Antwort: „Das, Gräfin, fragen Sie nicht im Ernſt. — Sie halten es hoffentlich für kein Compliment, wenn ich ſage: Ihre Geſellſchaft beglückt mich. — Vorerſt aber den Brief!" fügte er gegen Sophie Magdalene gewendet freundlicher hinzu und ging raſch in das Nebenzimmer.

Die beiden Damen wechſelten während ſeiner Abweſenheit kein Wort. Hebe nahm mit Hülfe der Nichte Platz und ſah gedankenvoll bald im Gemach umher, bald in den Garten hinaus, wo der Sonnenſchein bleicher und die Ferne immer duftiger wurde, und man erkannte wohl, daß auch ihr einmal die Heiterkeit und der Scherz abhanden gekommen zu ſein ſchienen, die ſonſt ihre glänzendſten Krongüter bildeten.

Inzwiſchen kehrte Hoven zurück und bot dem jungen Mädchen ein dünnes Schreiben hin. „Viel iſt es nicht,"

Digitized by Google

ſprach er freundlich dazu, „aber es wird nur Gutes ſein. Er ſchreibt wenigſtens an mich voll Erhebung und Enthuſiasmus. — Darf ich Ihnen nun mein Zimmer zum Leſen anbieten? Sie werden nicht ſäumen wollen, denn er iſt ſchon vier Wochen alt und innerhalb der ruſſiſchen Grenzen geſchrieben. Ein Adjutant York's hat ihn von den ruſſiſchen Vorpoſten mit nach Berlin genommen."

Sie nickte, befangen und erröthet, nur ganz kurz, wandte ſich und ging. Hoven ſah ihr eine Sekunde lang freundlich nach. — „Doch ein erfreutes Herz!" ſagte er dann, ſich wieder zu Hebe kehrend, und trat zu ihrem Sitze näher heran.

Ihr Auge wandte ſich von der Thür, durch die Sophie Magdalene gegangen, zu ihm hinauf und verweilte auf ſeinem Geſicht mit ungewöhnlich ruhigem und ernſtem Blick, als prüfe oder ſtudire ſie es bis in die einzelnen Züge, und als ſei ſie mit dem Ergebniß wohl zufrieden, ſprach ſie nach einer Pauſe mit ſich erheiternder Miene und in einem Tone, durch den es wie ein leiſe, leiſe aufdämmernder Scherz klang: „Ich ſehe Sie heut eigentlich zum erſten Mal, mein Herr, und das muß mein Anſtarren entſchuldigen. Ich muß mir jetzt Ihr wahres Geſicht, nach dem durch die Binde entſtellten, klar machen, und das iſt nicht leicht, glaub' ich."

Er neigte das Haupt. „So glaube auch ich," entgegnete er in gleichgültiger Weiſe, als führe er nur aus Höflichkeit ein Geſpräch fort, dem er ſich nicht entziehen durfte. — „Das erſte Sehen gibt uns den Menſchen, wie er hinfür in unſerer Vorſtellung bleiben ſoll. Jede

Digitized by Google

ſpätere Veränderung, und ſei ſie noch ſo gering, verwirrt uns. Wir müſſen unſer Kennenlernen ſo zu ſagen noch einmal beginnen. Ich glaube ſelbſt, daß die Binde mich entſtellt."

„Sehr, ſo daß ich Sie kaum wieder erkannt hätte. Der Ausdruck oder Eindruck, wie Sie wollen, iſt ein anderer," meinte ſie lächelnd.

Es war, als wolle er gleichfalls lächeln. „Ein beſſerer oder ſchlimmerer?" fragte er aber wieder nur in der höflich gleichgültigen Weiſe.

„Das kommt darauf an, wer dieſen Eindruck empfängt und wie er mit demſelben zufrieden iſt. Sagen wir alſo lieber: ein ſichererer. Denn man erkennt einen Menſchen allerdings nur aus ſeinen beiden Augen."

Jetzt lachte er aber wirklich; eine ſolche Unterhaltung mochte dem ernſten Manne ſeit langer Zeit nicht geboten ſein. „Und was iſt das Reſultat dieſer — Unterſuchungen, Gräfin?" fragte er faſt ſcherzend, und ſein Auge heftete ſich auf ihre Züge, als wolle er ſich nicht die leiſeſte Regung in denſelben entgehen laſſen.

Allein ſie wich dem Blicke keineswegs aus, begegnete ihm vielmehr mit immer ſichtbarer hervortretender Heiterkeit und erwiderte nun ſchalkhaft: „Ein für Unſereinen ſehr wenig ſchmeichelhaftes, Herr von Hoven. Sie ſind ein wenig Menſchen-Verächter und ganz und gar Weiberfeind. Sie haben ſich neulich mit großer Ueberwindung zu den Mittheilungen an mich verſtanden und fühlen ſich heute nichts weniger als behaglich dabei, daß ich Sie aus Ihrem Ernſt und Ihrer Stille in meine Geſellſchaft hinüber

Digitized by Google

zwinge, Sie zum Plaudern auffordere, wo Sie doch lieber nur ſchweigen oder reden möchten. — Da haben Sie mich, wie ich bin," ſetzte ſie munter hinzu. „Wenn mein Gegenüber irgend danach iſt und die Intereſſen ſich nicht geradezu kreuzen, geht mir die Offenheit über alles, und ich bin ſelbſt offen bis zur Indiscretion."

Sein Auge war während ihrer Worte ernſt geworden und ſeine Züge hatten den gewöhnlichen, ſtillen, faſt ſtrengen Ausdruck wiedergewonnen, nur daß nichts Finſteres darin war; man hätte, was man an dem feſten Manne ſah, vielmehr für eine Art von Melancholie halten können, und da er nun ſprach, war auch in dem Klange der Stimme etwas eigenthümlich Weiches.

„Sie irren in mir doch, Gräfin," redete er nach einer kleinen Pauſe. „Ich bin weder Menſchen-Verächter noch Weiberfeind, obgleich uns von den Menſchen im Allgemeinen und den Frauen im Beſonderen genug zu Augen und Ohren kommt, was einen Mann von Charakter, zumal in unſerer Zeit und bei ſo entſchiedenen Anſichten wie die meinen, weder für die Einen noch die Anderen ſchwärmen läßt. — Es iſt wahr, ich bin kein gewandter und leichter Geſellſchafter. Ich habe keine Gelegenheit gehabt, mich auszubilden oder in Damenkreiſen mich zu bewegen. Mit dreizehn Jahren Soldat, weiß ich nicht einmal etwas von einem rechten Familienleben. Und überdies habe ich meine Mutter gar nicht, meinen Vater kaum gekannt, meine einzige Schweſter ſchon in früher Jugend verloren. Ich glaube, das genügt, einen Menſchen ernſt zu machen, der ſchon ohnehin Anlage dazu hat.

Digitized by Google

„Ich ſage es offen," fuhr er fort, und begegnete ihren theilnehmenden Blicken wieder freundlicher, „das Treiben vieler meiner Kameraden blieb mir unverſtändlich. Ich trat niemals einer Frau näher, verkehrte niemals mit einer häufiger. Ich fühlte nie das Bedürfniß dazu, und ſeitdem vollends das Unglück über uns hereinbrach, hätte ich weder Zeit dazu gefunden, noch würde ich in ſolchem Verkehr irgend eine Förderung zu finden vermocht haben — eher ein Hinderniß, denn wir brauchen alle Kräfte, alle Gefühle für das Vaterland, und was wir erſtreben, bedarf der Männer, die Frauen kommen dabei gar nicht in Betracht. — Sie ſehen, auch ich bin offen bis zur — bei mir muß es wohl lauten: Unhöflichkeit," ſetzte er lächelnd hinzu. „Das — war aber mein Glaubensbekenntniß noch bis vor kurzer Zeit." —

„War?" fiel ſie ein.

„Ja, war, Gräfin. Und als Leo Rettfeld mir von ſeiner Liebe ſagte und mich mit Grüßen und Briefen beauftragte, beſtürzte mich das, gerade wie er iſt, ernſtlich. Halb hielt ich ihn unſerer Sache für verloren, halb wurde ich doch nicht wenig neugierig auf diejenige, die ihn gerade ſo zu feſſeln vermocht. Ich ſage offen, das lockte mich am meiſten her. Und ich war feſt entſchloſſen, dieſem Bunde auf jede mir mögliche Weiſe entgegenzutreten, ſobald ich in der Dame jemand fand, die — ſage ich: die denen glich, welche ich kennen gelernt oder vielmehr nur bei Gelegenheit beobachtet hatte. So kam ich hieher." —

„Und Sie lernten durch Sophie Magdelene anders

Digitized by Google

denken?" fragte sie nach einer langen Pause mit einem Interesse, das sie gar nicht zu verbergen bemüht war.

„So ist's, Gräfin," versetzte er mit einem gar besonderen, man hätte sagen mögen: nachdenklichen Ausdruck. „Ueber das Wie ist nicht zu reden, Sie kennen Ihre Nichte besser als ich. Was sie mir bei einem Spazierritt sagte und zeigte, hat mich bis ins Innerste verändert, damit ist alles ausgesprochen. Ein solches Wesen und die Liebe eines solchen und zu einem solchen hindert den Mann allerdings nicht, sondern fördert ihn, sehe ich jetzt mit ernster Freude ein. Und das Leben, das ich in Rhodenfelde kennen gelernt, hat mich unendlich freundlich angemuthet; es war mir, als fände ich plötzlich ein paar jungere Geschwister, einen Familienkreis auch für mich, der ich nie, wie gesagt, einen solchen bisher gehabt. — Sie sehen wohl," brach er lächelnd ab, „der starre, finstere Mensch ist zugänglicher, weicher, als Sie vielleicht geglaubt." —

Gräfin Hebe hatte, wie angedeutet, diesen Auseinandersetzungen mit unverhohlenem, ernstem Interesse gelauscht, und die letzten Worte des Gastfreundes schienen sie sogar fast ergriffen zu haben, wie es freilich bei solchen Tönen von solchen Lippen wohl erklärlich sein konnte. —

„Gottlob, Gottlob!" sagte sie nun voll wahrer Innigkeit, „so haben Sie doch etwas Gutes bei uns gefunden, mehr und Besseres, als ich hoffen zu dürfen glaubte. Ich sah Ihren Aufenthalt in dem stillen Dreiheiligen, bei meinem stillen Bruder mit Sorge, Herr von Hoven, Eberhard ist milde und liebenswürdig, er ist Mensch, Mann,

Digitized by Google

Cavalier, wie man sie nur wünschen kann, er liebt das Vaterland mit der ganzen Innigkeit und der ganzen Kraft seiner Natur und ist zu jedem Opfer für dasselbe bereit. Aber freilich, erheiternd und unterhaltend ist er nicht, und um den goldenen Kern seines Wesens kennen zu lernen und erfassen zu können, muß man ihm unendlich viel näher kommen, als er sich gewöhnlich irgend jemand kommen läßt. Denn Sie haben das vielleicht schon selbst bemerkt — so offen und zugänglich er scheint, so unzugänglich bleibt er doch im Grunde. Und da hab' ich denn für Sie gesorgt," fuhr sie fort. „Was konnte und mußte hier, in dieser Stille, aus Ihnen werden, der Sie an Bewegung, an Handeln gewöhnt und daneben schon von Natur aus streng, kalt und stolz verschlossen schienen? Nun Gottlob, wiederhole ich, daß Sie das Gegengewicht bei den Geschwistern gefunden haben und dort vielleicht selbst wieder zum Gegengewicht dienen können. Eugen scheint mir dessen zu bedürfen — er ist, wo ich ihn seither gesehen, seltsam verändert."

„Das ist er sogar für mich," bestätigte Hoven. „Ich hätte ihn kaum wieder erkannt, so anders ist er als damals im Herbst."

„Und doch sind Sie der Einzige, mit dem er bereitwillig zu verkehren scheint, zu dem er Vertrauen hat," mischte sich plötzlich Sophie Magdalene in das Gespräch, welche vor einigen Augenblicken wieder in die Thür getreten war und die letzten Worte der Tante und Hoven's Entgegnung vernommen hatte. Sie kam jetzt vollends heran und fügte, sich an den Sessel Hebe's lehnend, hinzu:

Digitized by Google

„Ich habe Sie ſchon neulich einmal nach ihm fragen wollen, Herr von Hoven. Es quält und betrübt mich unendlich, wenn ich ihn anſehe; er iſt —"

„Sind das auch Gedanken für eine kleine Braut, die eben vom Briefe ihres Geliebten kommt?" unterbrach Hebe ſie neckend und ſah ihr lächelnd in die ernſten Augen.

„Ja, Tante, gerade!" verſetzte ſie, die Rechte der Anderen zwiſchen ihre beiden Hände nehmend, und ſie war reizend in dieſer Miſchung von Verſchämtheit und Heiterkeit, von Eifer und Innigkeit, die ihrem ganzen Weſen aufgeprägt war. „Grade, weil ich meine erſte Sorge wieder los geworden, darf ich der anderen deſto eher nachgeben. Unſer Glück, wenn es ein wahres, ächtes iſt, iſolirt uns nicht, ſondern macht uns theilnehmender, aufmerkſamer gegen unſere Umgebung. Und wie Eugen neuerdings iſt, ſo finſter, ſo bleich, ſo ſtumm, ſo einſam — ich wiederhole: es betrübt mich mehr, als ich es ſagen kann. Ihr Anderen ſeht ihn alle nicht ſo wie ich. Und es iſt ſo gar nichts aus ihm herauszubringen, er wird gleich ſo ſehr verſtimmt, ſo gereizt und heftig, wenn man noch ſo ſchonend fragt. Und zu allem Anderen — ich ahne nicht den Grund dieſer Veränderung, dieſer Verſtimmung!" —

„Auch ich, obgleich ich ihn ſeither wenig geſehen und alſo auch nicht beobachtet habe, möchte kaum daran denken, daß ihn wirklich eine unglückliche Neigung zu Stephanie beherrſcht haben könnte," meinte Comteſſe Hebe nach einer Pauſe.

„Sage das nicht, Tante! Eugen's verändertes Weſen ſchreibt ſich doch gerade vom Herbſt, von der Zeit ihrer

Digitized by Google

Ankunft her, und hat beſonders, ſeit der Vicomte Vial bei euch hauſ'te, reißend zugenommen. Aber freilich kann auch ich nur muthmaßen; denn die Verſchloſſenheit, die er hierüber ſo gut wie über alles Perſönliche gegen mich beobachtet, iſt in meinen Augen das, wo ich ihn faſt am meiſten verändert finde."

Comteſſe Hebe ſchüttelte den Kopf und blickte eine Weile nachdenklich in den Garten hinaus, wo die Sonne jetzt fort war und mit der beginnenden Dämmerung der Duft ſich raſch weiter zu erheben und auszubreiten anfing. Es ſah dort draußen kalt aus, wie man zu ſagen pflegt. —

„Ich glaube nun einmal nicht recht daran," ſprach ſie endlich. „Ich liebe die Stephanie nicht, es iſt wahr; aber ich will jetzt einfach bei dem Satze ſtehen bleiben: ſie iſt zu unbedeutend und Eugen zu bedeutend, als daß er ſich ernſtlich hätte zu ihr gezogen fühlen, daß ſie ihn hätte feſſeln können, zumal ſie, ſo viel ich von ihrem Verkehr geſehen, vor und nach Vial niemals ein Geheimniß aus ihrer Gleichgültigkeit gegen Eugen's Bemühungen gemacht. Er hat doch am Ende Selbſtgefühl genug und ſehr wenig Anlage zum Ritter Toggenburg, mein' ich, zum ausſichtsloſen Schmachten und Seufzen. Und endlich — warum hätte er denn jetzt gerade ſeine Bewerbungen eingeſtellt, nachdem Herr Vial ihm das Feld geräumt? Ein troſtbedürftiges Herz, hab' ich mir immer ſagen laſſen, iſt das allerſchwächſte. —

„Die Geſchichte mit dem theuren Vicomte wird aber wirklich je länger, deſto myſteriöſer," redete ſie abbrechend

Digitized by Google

weiter. „Nach dem, was mein Vater andeutete, will man in S. noch immer nicht begreifen können, wo er geblieben, und betreibt im Geheimen noch allerlei Nachforschungen auf das eifrigste. Für eine Komödie wäre die vergangene Zeit nachgerade fast zu lang. — Aber wir langweilen Sie mit all diesen Thorheiten und Mysterien," wandte sie sich plötzlich lächelnd an Hoven, der bisher mit schweigender Aufmerksamkeit dem Gespräche gefolgt war. „Da haben Sie aber auch und zwar eine nicht angenehme Seite des Familienlebens. Man kommt von solchen Dingen, die den Einzelnen nicht berühren, dort nicht los."

Hoven machte eine lebhafte, ablehnende Bewegung. „Nicht doch, Gräfin, nicht doch!" versetzte er, sich aufrichtend; denn er hatte sich bisher leicht auf die Lehne eines Stuhles gestützt. — „Gerade dieser Herr Vial, oder wie Sie ihn heißen, und sein Verschwinden interessirt mich auf das ernstlichste; denn es zwingt mich beinahe, an etwas zu glauben, was ich bisher für Aberglauben erklärte. Sie wissen doch, was der alte Schäfer von ihm vorhergesagt hat?"

„Steffen Schütze von dem Vicomte? Was denn?" fragte Hebe lebhaft.

„Der Herr muß einige Tage vor dem Balle hier durchs Dorf geritten sein. Da hat ihn der Schäfer gesehen und gegen Detlef in seiner Weise es ausgesprochen: das sei ein todter Mann, und zwar werde sein Ende blutig kommen. — Ich gestehe, es wurde mir, seit Detlef uns dies am Morgen nach dem Balle bei Ihnen drüben erzählte, wunderlich zu Muthe," fügte er ernst hinzu. „Es

Digitized by Google

iſt wenigſtens ſchon die zweite Probe, die ich von der ſeltſamen Begabung dieſes Menſchen erhalte. Moskau's Brand und die Vernichtung der franzöſiſchen Armee hat er mir damals im Herbſt ſelbſt voraus verkündet, wie er nachmals, nach des Grafen Eugen Ausſage, dasſelbe auch gegen den General Renaud ausgeſprochen haben ſoll."

„Aber daß wir bisher gar nichts hiervon erfahren!" bemerkte Hebe gedankenvoll. „Solche Ausſprüche —"

„Hier iſt das ſehr natürlich, Gräfin," fiel er ein. „Graf Eberhard hat Detlef auf das ſtrengſte verboten, von der Sache zu reden. Dieſe Prophezeiung könnte für den alten Geſellen mehr als nur gefährlich werden, denn die Feinde dürften darin etwas Anderes finden, als wir. Wäre es übrigens nicht leicht möglich," brach er ab, „daß der Alte Kunde von irgend einem, dem Franzoſen drohenden Angriff erhalten? — Sie ſehen, ich wahre mich gegen das anſcheinend Uebernatürliche, wie ich kann."

Es war ein langes, nachdenkliches Schweigen unter den drei Perſonen, bis Sophie Magdalene endlich gedämpft fragte: „Sie glauben alſo wirklich an den Tod des Unglücklichen?"

„Ja, wenigſtens an ein durchaus unfreiwilliges Verſchwinden," lautete die erſte Antwort. „Wäre er vom General verſandt worden, ſo müßte ſeine Abreiſe bemerkt worden ſein, und wär's auch nur von einem Einzigen. Ueberdies was wäre das für eine Sendung, die noch heute nach vierzehn Tage und mehr, geheim bleiben müßte? — Endlich ſoll des Herrn Auftreten und Verfahren, trotz aller Höflichkeit und Courtoiſie nach oben, doch von einer

Digitized by Google

Art geweſen ſein, um eine politiſche ſogut wie eine Privatrache, zumal hier an der Küſte, nicht unmöglich erſcheinen zu laſſen."

„Und davon ſollte unſer alter Steffen erfahren haben?" fragte Sophie Magdalene zweifelnd.

„Warum nicht, Gräfin? Wäre es ſo undenkbar, daß hier ein, nach den beſtehenden Verhältniſſen nicht einmal verwerfliches Spiel ſtatt gefunden? Daß mehr als Einer den Franzoſen für gefährlich gehalten, weiß ich aus directen Aeußerungen, die ich am Ballabend vernahm. Wäre es nun undenkbar, wiederhole ich, daß Steffen hiervon gewußt und Detlef von dem, was geſchehen ſollte, eine Andeutung gegeben, die in deſſen und Anderer Augen ſeinen alten Ruf zu befeſtigen geeignet war? — Sie müſſen beſſer wiſſen, als ich, daß der Alte in der That eine Art Beichtiger iſt, dem nichts verborgen bleibt. Im Sommer in der Heide hat er es gut, da kommt und geht man unbeachtet. Hier und im Winter iſt es damit freilich etwas Anderes. Ich habe in mehr als einer müßigen Stunde ſeine Thür beobachtet und ſehe faſt keinen Menſchen als höchſtens Detlef zu ihm gehen. Dennoch weiß er von allem, das ſteht feſt. Graf Eberhard wandte ſich ſchon mehrmals an ihn um Auskunft über Dieſes und Jenes, und erhielt ſtets die ſicherſten Nachrichten.

„Ich will den alten Mann überhaupt nicht herabſetzen, ſondern ſchätze ihn wahrhaft, wo nicht als Propheten, doch als Patrioten. Wir wären ohne ihn übel daran. Er hat das Vertrauen des Volks, er hat Verbindungen nach allen Seiten des Landes hin und erhält den Verkehr

Digitized by Google

zwiſchen uns allen im Gange, weiß immer Hülfe, Wege und Boten. Er iſt geradezu unſchätzbar für uns."

Es herrſchte im Gemache wieder eine Zeit lang ein tiefes Schweigen, das diesmal zuerſt von Comteſſe Hebe gebrochen wurde. —

„Sie mögen von Ihrem Standpunkt mit Ihren Zweifeln Recht haben, Herr von Hoven," ſprach ſie in einem gewiſſen nachdenklichen Tone. „Sie müßten ihn länger und genauer kennen, um nicht mehr zu zweifeln, um zu begreifen, daß in ihm und ſeinem Treiben, ſo viel es ihn ſelbſt und ſeine Gabe betrifft, nicht eine Spur von Berechnung iſt. Für uns aber, die wir ihn kennen, iſt und bleibt es etwas ganz Beſonderes, etwas zugleich Erſchreckendes und Tröſtendes, um dieſen alten Menſchen. Er weiß nicht allein von Gegenwart und Zukunft, ſondern auch von der Vergangenheit mehr als irgend ein Anderer, und ich bekenn's, daß ein Hauptgrund meines heutigen Kommens und Bleibens in einer und der anderen Frage beſteht, die ich ihm vorzulegen habe. Ich muß heute Abend noch mit ihm ſprechen."

„Da werden Sie ihn rufen laſſen müſſen," bemerkte Hoven lächelnd. „Ich beobachte ihn, wie Sie merken können, und zu Hauſe iſt er jetzt ſchwerlich noch, vielmehr, wie faſt immer, wenn es das Wetter erlaubt, ſchon draußen am Rieſenſtein. Was er daſelbſt treibt, weiß ich nicht. vielleicht gibt er dort ſeine Audienzen."

„Ich weiß, ich weiß!" ſagte Comteſſe Hebe wieder in einem gedankenvollen Tone. „Er ſieht nach den Sternen,

Digitized by Google

Herr von Hoven, denn er iſt in ſeiner Art ein eifriger Aſtronom und auch ein wenig Aſtrolog, wie ich glaube. Es thut mir leid, daß ich ihn ſtören muß; aber —"

In dieſem Augenblick wurde die Thür, durch welche vorhin die Damen eingetreten waren, raſch aufgedrückt, und die hohe und hagere Geſtalt des Grafen Eberhard erſchien in der Oeffnung. Er ſtand und ſah zu der Gruppe am Fenſter hinüber, als wünſche er erſt die einzelnen Glieder derſelben in der bereits das Gemach durchziehenden Dämmerung beſſer zu erkennen, und dann, ſich mit ein paar großen Schritten nähernd, ſagte er: „Alſo doch wahr? Du biſt's wirklich, Hebe?" — Und nach einigen flüchtigen Worten der Begrüßung an die beiden Anderen ſetzte er hinzu: „Ich wollte Detlef's Meldung von eurem Hierſein gar nicht glauben. Es ſchien mir zu gut, um wahr zu ſein. Ich habe ſeltſame Nachrichten für dich, Schweſter, die kaum einen Aufſchub ertragen zu können ſcheinen."

„Sieh, ſieh!" verſetzte ſie in einem ganz eigenthümlich bewegten und doch auch wieder nur kalten Tone. „Wie ſich das bei uns Beiden trifft! Mir geht's ja gerade ſo. — Vielleicht begegnen wir uns auch in den Nachrichten ſelber, mon cher!»

„Das bezweifle ich," gab er zur Antwort, ohne dabei den Blick von ihr abzuwenden. „Die meinen beziehen ſich, wie ich ſchon jetzt ſagen kann, auf ziemlich ſeltſame Geſchäfte, die der Vater in S. betrieben zu haben ſcheint."

Es war doch bereits zu dämmerig, als daß er noch den Ausdruck ihres Geſichtes hätte erkennen können; aber

Digitized by Google

ihre Stimme war voll Hohn, der ihn in diesem Augenblicke vielleicht noch mehr überraschte und noch aufmerksamer machte, als die beiden anderen Hörer, und sie sagte: „Sieh, sieh, Eberhard! Und die meinen beziehen sich auf ziemlich seltsame Geschäfte, die, um mich unzweideutig auszudrücken, der Burg- und Waldgraf Hartmuth zu Rhoda-Lipen kürzlich in S. betrieben hat."

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Ein kurzer Uebergang.

Heraus! Es brütet in dem Dunkeln
Des Trübsinns volles Schlangenneſt –
Heraus! Wo Gottes Sterne funkeln,
Da wird der Muth dir hell und feſt.

Wie? Willſt du auf den Hort nicht bauen,
Der dir ein Fels in Nöthen war?
Auf den Propheten nicht vertrauen,
Der ſelbſt die Träume machte wahr?

E. M. Arndt.

Jenſeits des Dorfes Dreiheiligen, da, wo es den Ruinen von Drohin zu geht, welche auf dem höchſten Punkte einer Art Hügellandes gelegen ſind, war vor dieſem anſteigenden Terrain eine kleine Fläche dürren und öden Landes, eine Art Vorpoſten, den die drüben ſich ausbreitende Heide über den weit ausgedehnten Wald in die reichen und geſegneten Fluren hinausgeſchoben zu haben ſchien, ſo ſehr ſtach dieſer Fleck von dem ihn rings einſchließenden Boden ab, ſo hartnäckig widerſtand das dürre, ſandige Terrain jedem Verſuche, es nutzbar zu machen und zu cultiviren. Selbſt die Kiefern, die Graf

Digitized by Google

Eberhard hatte anſäen laſſen, wollten nicht recht gedeihen; ſie blieben im Wuchſe zurück und verkrüppelten oder ſtanden auch ganz ab, und nur der Wachholder, der hier von Alters her auf ein paar Stellen angeſiedelt war, ſchien mit ſeinem Platze zufrieden zu ſein und hatte ſich nach und nach zu größeren Maſſen ausgebreitet. Groß war dieſes Terrain, wie ſchon geſagt, nicht; die größte Entfernung von den letzten Gärten des Dorfes bis an den Fuß der erſten Hügel mochte höchſtens tauſend Schritte betragen. Rückwärts, gegen Südoſt zu, ſchloß der Hochwald dieſes Landſtück gewiſſermaßen hermetiſch ab, nach vorn, gegen Norden ſo gut wie gegen Weſten, dagegen ſah man ungehindert über ein offenes Land hin und hatte einen faſt unbegrenzten Horizont vor ſich. Das Stück Heide war auch hier ganz nahe und ſcharf vom fruchtbarſten Boden begrenzt.

Dicht an dieſer Grenze, ein wenig rechts gegen den Fuß der Drohiner Hügel, erhoben ſich aus der Heide hier und da einige jener großen Steine, welche über die ganze norddeutſche Ebene zerſtreut ſind, und halb ſchon auf die Wieſe hinauf, die ſich hier anſchloß, ruhte der größte von ihnen, ein wahrer Koloß, den das Volk daher auch mit allem Recht den „Rieſenſtein“ hieß. Andere leiteten den Namen von der Sage ab, daß unter dieſem Grabſteine der letzte der vor langen Jahren im Lande hauſenden Rieſen beſtattet ſei. Es lief eben alles darauf hinaus, daß der Stein von ungewöhnlicher Größe war, in einer Länge von dreißig bis vierzig, in der Höhe von zehn bis zwölf Schuhen ſich über den Boden erhebend,

Digitized by Google

während seine unter demselben befindliche Masse die obere vermuthlich noch weit übertraf. Hart neben ihm lagen ein paar kleinere Brocken, über welche man auf die Höhe des großen hinaufklettern konnte, und hier oben war der Block mit Flechten und Moos so dicht bedeckt, daß man zur guten Jahreszeit dort bequem ruhen und von dem verhältnißmäßig hohen Punkte sich einer weiten Aussicht erfreuen mochte.

Jetzt freilich lag der Schnee allüberall auf Fluren und Triften, auf den Schonungen wie auf den einzelnen Büschen, aber die Fläche des Riesensteines zeigte sich davon rein gekehrt, und überdies waren Kiefernzweige zu einer Art Sitz angehäuft; denn wie wir aus der Unterhaltung am Schlusse unseres vorigen Kapitels wissen, wurde dieser Fleck von dem alten Schäfer als Observatorium benutzt. Steffen Schütze war durch seine Lebensweise an die freie Luft gewöhnt und ein eifriger Beobachter, Kenner und, man möchte sagen: Liebhaber des gestirnten Himmels und seiner Erscheinungen.

Es ist sehr begreiflich, daß sich in solchen alten Burschen, die dazumal, und besonders in diesen Gegenden, ein ganz anderes Leben führen mußten, als ihre heutigen Nachfolger, nach und nach nicht nur eine Menge auf ihr einsames Leben begründete Eigenheiten, sondern auch ein Schatz von Naturbeobachtungen, Kenntnissen und Erfahrungen aller Art ansammelte, und daß sie dem Volke und auch oft genug den sogenannten Gebildeten durch solche Kenntnisse imponirten, ja fast wie eine Art Hexenmeister erschienen. Und was man auch sagen mag, es

Digitized by Google

iſt mit mehr als einem dieſer Menſchen manches Geheimniß, manche Erfahrung und mancherlei Wiſſen verloren gegangen, die ſelbſt unſere heutige Naturwiſſenſchaft vergeblich zu ergründen und wieder zu erlangen ſucht. — Kam nun noch jene beſondere Begabung hinzu, die wir an dem alten Steffen fanden und die, wie wir wiſſen, in dieſen Küſtenſtrichen noch heutigen Tages nicht ſo gar ſelten iſt, ſo nahm ein ſolcher Menſch zwiſchen ſeinen Landsleuten eine Stellung ein, die, wenn nicht etwa ſeine Perſönlichkeit oder ſein ſonſtiges bürgerliches Leben den Eindruck beeinträchtigte, gar nicht einflußreich genug gedacht werden kann. Er war in ſeinem Kreiſe und für denſelben alles in allem, Rather, Beichtvater und Helfer, Arzt, Prophet und Gebieter, deſſen Worte unbedingten Glauben, deſſen Weiſungen unweigerlichen Gehorſam fanden, — alles, wie wir es auch von unſerem Steffen Schütze wiſſen. —

Es war ein kalter, aber ungewöhnlich ſtiller Abend, ſo daß man ſich, trotz der Kälte, im Freien gar nicht unbehaglich fühlte. Die Sterne glänzten und flimmerten blitzend am dunklen Himmel, die Mondſichel leuchtete ſchon von Weſten mit ruhigem, hellem Lichte und verhieß den Wetterkundigen durch ihre gerade Stellung die beſtändigſte Witterung. Der Duft, der ſich mit der Dämmerung erhoben und ausgebreitet, hatte ſich wieder verloren, und die weißen Fluren lagen ſtill und weit überſehbar vor dem Alten da, der jetzt übrigens nicht oben auf ſeinem hergerichteten Sitze verweilte, ſondern am Fuße des Steines lehnte, wo die kleineren Brocken ſich wie

Digitized by Google

Stufen zur Höhe an einander reihten. Der Mondschein drang hieher nicht, nur die Sterne und der Schnee verbreiteten ein ungewisses, dämmeriges Licht, und wer von der Anwesenheit des Alten an dieser Stelle nichts gewußt hätte, würde seine Gestalt in dem langen, schmutzigweißen Rock vielleicht gar nicht wahrgenommen haben, so verschwamm sie mit ihrer Umgebung. — Desto sichtbarer war aber eine andere Gestalt, die dunkel gekleidet vor ihm stand.

Sie hielten die Hände zusammengefügt, wie zum Abschiede, und Steffen sagte eben leise, denn bei der Stille und Klarheit der Luft wäre jeder lautere Ton nur zu weit vernehmbar geworden: „Also Gott befohlen, junger Herr, und schlagt Euch die Grillen aus dem Kopf. Es ist, wie ich sage — Ihr braucht ihn zu anderen Dingen. Was es gibt, weiß ich nicht, aber wohl, daß es was gibt und bald, daran denkt. Das Geschehene ist doch nicht zu ändern, und die — Dirne, — na, junger Herr, was wollt Ihr anders? Das ist nur die alte Art. So lange es Rhodenfelder gibt, — von dem Grafen Hartmuth und was zu ihm gehört, ist ihnen kein Heil erwachsen, weiß ich."

„Und doch, Vater!" versetzte der Dunkle, in dem unsere Leser jedoch schon den Grafen Eugen erkannt haben, in gepreßtem Tone. „Ich weiß nicht, wie das werden soll. Darf ich schweigen, muß ich reden? — Von mir persönlich will ich kein Wort sagen. Aber wie kommt's, daß sie nicht spricht? Oder ist es anders, als ich fürchte? Ist sie unschuldig? Reden mit ihr nach diesem Begegniß kann ich noch —"

Digitized by Google

Ein gewaltiger Druck von Steffen's dürren, eisernen Fingern unterbrach ihn und zwang ihn zugleich bis hart an den Alten heran. „Hinter den Stein, Herr!" flüsterte dieser zugleich. „Es kommt jemand. Ich erkenne ihn noch nicht." —

Eugen war bereits in der Höhlung zwischen zweien der großen Steine verschwunden, der Schäfer lehnte allein an der kalten Wand, vor der er, wie wir schon oben angedeutet, kaum sichtbar sein mochte. Denn der Ankömmling blieb in ziemlicher Nähe stehen und schaute augenscheinlich suchend und prüfend umher, ohne den Greis zu entdecken. — Nach einer Weile sah man ihn die Hand zum Munde erheben, und gleich darauf klang von seinem Platze her der gedämpfte Schrei eines Kauzes.

„Alles recht, es ist Detlef," sprach Steffen vernehmbar. „Hier bin ich; was bringst du, Gesell?"

Der Jäger war mit ein paar mächtigen Schritten heran und gleichfalls im Schatten. „Seid Ihr allein, Steffen?" fragte er, hörbar nur mühsam die rauhe Stimme dämpfend. „Mir war's doch — "

„Kümmere dich nicht darum," unterbrach der Greis ihn ruhig. „Was gibt's?"

„Wir haben heute Nachmittag Besuch erhalten von der Gräfin Schwester und der Sophie Magdalene, weiß nicht, was es gibt. Sie sind zuerst bei dem drinnen gewesen. Dann kam der Herr, die Kleine hat's mit ihm gar eifrig gehabt, und nun soll ich Euch holen. Sie wollen mit Euch reden."

„Die Schiefe und der Eberhard?" fragte jetzt der

Digitized by Google

Schäfer seinerseits, und Detlef sah die alten, für gewöhnlich so stumpfen Augen sich zugewendet mit einem Glanze, der durch die Dämmerung drang, und in der Stimme war etwas so eigenes, als fühle sich der alte Mann durch diese Botschaft zum ernstlichsten Nachdenken angeregt. — „Das ist kurios," setzte er nach einer Pause hinzu.

„Es geht mancherlei Kurioses vor, glaub' ich," bemerkte der Jäger grämlich. „Als der Herr mit der Hebe zehn Minuten allein gewesen, kam er heraus, sah ganz finster aus, wie ich ihn in Jahren nicht gesehen, und hieß mich kurz, einen Expressen zum Eugen schicken, daß der gleich herüber käme."

„Zu mir?" sprach in diesem Augenblicke der junge Graf, der sich bei den Worten des Jägers aufgerichtet hatte und nun aus seinem Versteck vollends hervortrat. „Und du weißt wirklich nicht, was ich soll?"

Der Jäger war zwar vor der plötzlich auftauchenden Gestalt einen Schritt zurückgewichen, hatte sich jedoch schon bei den ersten Lauten wieder gefaßt und versetzte jetzt rasch: „Na, 's ist um so besser, junger Herr, daß Ihr schon da seid. Sie pressiren nach Euch, wie nach Euch, Vater. Nun kommt heim. 's ist obendrein spöttisch kalt."

Der Greis war aus dem Schatten hervorgetreten und stand, die lange hagere Gestalt ein wenig zusammengesunken, schweigend da, die Augen mit dem uns schon bekannten, starren, abwesenden Blick auf das erhellte Feld hinausrichtend. Plötzlich jedoch zogen sich die Brauen leicht zusammen, durch die harten Züge ging ein flüchtiges

Digitized by Google

Zucken, so daß sie fast den Ausdruck einer trüben Sorge gewannen, und dann murmelte er kopfschüttelnd vor sich hin: „Hab's kommen sehen, Gott weiß, hab's kommen sehen! Es mußte so sein! — Und doch, da ich nun davor stehe — na, wie der Herr will."

Die beiden Zuhörer hatten diesen, für sie unverständlichen Worten schweigend gelauscht, und erst nach einer Pause fragte Eugen, indem er zugleich dem Wunsche des Jägers folgte, gleichwie der Schäfer aus dem Schatten heraustrat und sich gegen die in der Ferne sichtbar werdenden Häuser des Dorfes zu bewegte: „Also meine Schwester ist auch dort?"

„Ja, junger Herr, sie ist mit der Tante gekommen und sitzt jetzt bei unserem Gaste," lautete die Antwort. „Die beiden Alten werden schon ungeduldig sein, Steffen. Ich habe auch ein paar Leute in den Garten und auf den Lehrsdorfer Weg schicken müssen. 's muß so was von Schwatzerei über unseren Gast gegeben haben."

Seine Bemerkung fand keine Antwort. Der Schäfer hing augenscheinlich noch seinen Gedanken nach.

Rasch schritten sie dem Dorfe zu, und erst als sie fast schon die ersten Häuser erreicht hatten, sprach Steffen leise zu Eugen: „Hier trennen wir uns, junger Herr, 's ist besser, daß man Euch und mich nicht zusammen sieht. Und denkt an das, was ich Euch gesagt. Ihr hörtet eben, was hier der Detlef sagte. Das stimmt. Nehmt Euch vor dem Burschen in Acht. Meine Nachricht ist sicher." — Damit wandte er sich ab und ging mit seinen großen Schritten, so daß der Jäger ihm kaum zu folgen ver-

Digitized by Google

mochte, um das Dorf herum, über den Hof und in das Herrenhaus. Vor der Thür ſtampfte er den Schnee von den Füßen, und als Detlef ihn mit einer Handbewegung gegen die Zimmer des Grafen Eberhard gewieſen, klopfte er an und trat gleich darauf ein. — —

Wir ſelber treten erſt eine gute Viertelſtunde ſpäter in das uns ſchon bekannte, ſtille Arbeits-Cabinet des Grafen und finden dieſen ſelber in der Sophaecke, während Gräfin Hebe auch hier in einem Lehnſtuhle ruhte, der ihrem Körper von allen Seiten einen beſſeren Halt gewährte. Der alte Schäfer ſtand ihnen noch gegenüber, obgleich er einen Sitz neben ſich hatte. Er ſchien in ungewöhnlicher Aufregung zu ſein, ja, es war faſt, als ſei ſein gefurchtes Geſicht ein wenig geröthet, und ſeine Augen ruhten mit einem halb ſcheuen, halb faſt bittenden Ausdrucke bald auf ſeinem Herrn, bald auf der Schweſter desſelben.

„Die gnädige Herrſchaft wolle mir das erlaſſen,“ ſprach er eben in einem gepreßten Tone, der unendlich verſchieden war ſo gut von der Gleichmüthigkeit wie von der Kälte, die wir ihn ſonſt ſtets bewahren fanden. „Ich habe dem hohen gräflichen Hauſe ſtets gedient und es ſtets in Ehren gehalten, — bis auf Einen,“ unterbrach er ſich plötzlich finſter, „mit dem ich nun freilich nichts zu thun und nichts gemein haben will; und was mir aufgetragen iſt, das hab' ich wo möglich gethan. Wenn die gnädige Herrſchaft es ſo befiehlt, ſo muß ich gehorchen, denn es iſt ihr Recht und meine Schuldigkeit. Aber — erlaſſe die gnädige Herrſchaft mir's!“

Digitized by Google

„Sei vernünftig, Steffen," lautete des Grafen Antwort, „und mache einen Unterſchied. Wir verlangen nicht danach aus ſchlechter Neugier, wir verlangen nicht danach zum Hohne meines alten Vaters, obgleich du es am beſten wiſſen kannſt, daß er mir eigentlich nie ein Vater geweſen." — Und während der Schäfer bekräftigend den Kopf neigte, ſprach Eberhard im gleichen Tone weiter: „Die da," und er deutete auf die finſter darein ſchauende Hebe — „ſteht noch freier als ich; es iſt nicht davon zu reden —"

„'s iſt auch nicht nöthig, denn ich weiß leider Gottes auch davon," fiel Steffen mit dumpfer Stimme ein. Er hatte ſich, als wiſſe er, daß er trotz ſeines Widerſtrebens doch bleiben müſſe, auf ſeinen Sitz niedergelaſſen, einen einfachen, niedrigen und lehnenloſen Schemel, wie er in den Küchen zu finden iſt und in den Hütten der armen Leute, und den Graf Eberhard, der die Weiſe des Alten kannte, eigens für ihn hatte hereinbringen laſſen. Er war nur eines harten Sitzes gewohnt, und er ſaß ein wenig vornüber geneigt, die Ellbogen auf die Kniee gelegt und die Hände in einander geſchlungen. Stock und Hut lagen neben ihm auf dem Boden.

Die Augen der Geſchwiſter begegneten ſich mit einem raſchen, man hätte ſagen mögen: ſcheuen Blicke, und dann redete der Graf: „Nun gut, alter Freund, ſo ſteht's. Da der Vater aber unſeren Wünſchen ſich entzieht, da er überdies uns in unſerem Eigenthum beeinträchtigen zu wollen ſcheint, die Rhodenfelder ſo gut wie mich; da er das alles nur aus ſeiner — du kennſt das ja — Begierde

Digitized by Google

nach Beſitz und für jemand zu betreiben ſcheint, den wir für nicht ein Haar breit berechtigter dazu halten können, als irgend einen Anderen von uns, ſo müſſen wir wohl nach Waffen ſuchen, vor allen Dingen aber nach ſeinem Rechte fragen, wenn er auch über meine Beſitzungen disponiren will. Dieſe Finte, daß ich aus Angſt vor gedrohten Gefahren davon laufen ſollte, um den Feinden ein Recht zum Einſchreiten gegen mich und meinen Beſitz zu geben, iſt vergeblich. Ich gehe nicht. Aber wie ich ihn kenne, wird er, da er ſich einmal auf dergleichen geſetzt, andere Mittel und Wege ſuchen, und dem muß ich begegnen können. — Meines Wiſſens iſt der Fall vorgeſehen, daß ich ohne Erben bliebe. Aber beſtimmte Nachrichten, Documente haben wir darüber nicht, und ich habe bisher auch nie danach gefragt, da es feſt ſteht, daß mein Beſitz mein freies Eigenthum, und da ich von meinem Vater keinen Einſpruch erwarten konnte. Jetzt aber kommt es auf wirkliche Documente an. Sind ſie nie vorhanden geweſen oder nur — nicht mehr vorhanden?“

Der alte Mann hatte während dieſer Rede längſt wieder alles aus ſeinem Aeußeren verloren, was auf irgend eine Bewegung hindeutete. Sein Geſicht war wieder einmal ſo regungslos und erſtarrt, als ſei es aus Holz geſchnitten, und ſein Blick kam unter den kaum erhobenen, faltigen Lidern ſtarr und kalt hervor und ging ebenſo zu ſeinem Herrn hinüber.

„Von den Papieren weiß ich nichts,“ verſetzte er, als der Graf ſchon eine Weile geſchwiegen. „Der alte Advocat, der Bohrmann, iſt ja ſchon manches Jahr todt,

Digitized by Google

der müßt's wiſſen. Aber daß die Sache ſich alſo verhält, iſt mir von dem alten Herrn Grafen her bekannt. Und daran —" es zuckte wie ein Blitz durch die kalten, blaſſen Augen — „daran ſoll der Hartmuth nichts ändern, ich leid's nicht, ſo lang' ſich meine Zunge noch rühren kann. Die gnädige Herrſchaft hat Recht, ich muß alſo erzählen. — An die aber, das muß ich noch ſagen, ſo der Hartmuth jetzt im Sinne haben mag, an das Kind der Reichsgräfin," ſetzte der Alte ſtarr wie bisher hinzu, „da darf er nun gar nicht denken; denn es iſt nirgends in der Welt Mode, daß Eine, die vielleicht von Gottes und Rechts wegen im Strohkranze an der Kirchthür ſtehen ſollt', vor den ehrlichen Kindern zum Erben käme."

Graf Eberhard richtete ſich auf, und ſelbſt Hebe machte eine ungewöhnlich raſche Bewegung.

„Was redeſt du da?" fragte die Letztere mit einem durchdringenden Blick ihrer braunen Augen auf den Schäfer.

„Die Wahrheit, gnädige Herrſchaft," gab der alte Mann kalt zur Antwort. „Zum wenigſten halten wir's noch dafür."

„Von wem weißt du das aber?" fragte ſie, und dieſes Mal hörbar ungeduldig. Und ohne den ernſten Blick des Bruders zu beachten, fügte ſie hinzu: „Ich habe allen Reſpect vor dir und deinem Wiſſen, Steffen, aber, nichts für ungut, wenn du dergleichen aus dem Schloſſe erfahren konnteſt, mußte ich auch davon hören."

Der Schäfer nahm keine Notiz von dem ſpöttiſchen Tone, in welchem dieſe Bemerkung laut geworden. „Ich weiß es von dem," ſagte er kalt, wie vorhin, „der den

Digitized by Google

franzöſiſchen Major, oder was er ſonſt war, in der Nacht der großen Feſtivität dem hochmüthigen jungen Weibsbilde in ihre Stube nachſchleichen ſah, darauf dort Wache ſtand und endlich eintrat, weil er meinte, man habe um Hülfe gerufen. Das ſcheint aber nicht der Fall geweſen zu ſein. Doch das und alles Andere muß ſich die gnädige Herrſchaft von ihm ſelber erzählen laſſen."

Die beiden Zuhörer horchten auf dieſe Mittheilung wie im Traum, ſo wurden ſie durch dieſelbe beſtürzt, und erſt nach einer ganzen Weile ſprach Hebe, während Graf Eberhard mit gekreuzten Armen finſter vor ſich hinſtarrte, mit leiſer Stimme: „Du weißt alſo auch, was aus dem Franzoſen geworden, Vater Steffen?"

Der Schäfer ſah langſam auf und den Grafen ruhig an, bevor er erwiderte: „Das wird der Herr Eberhard beſſer wiſſen als ich."

Der Genannte ſchaute überraſcht auf. „Ich?" fragte er. „Du irrſt, Steffen. Mir iſt nichts mehr über den Vicomte zu Ohren gekommen."

Steffen ſah ihn noch ein paar Sekunden lang ſtarr an; dann ſenkten ſich die Lider wieder langſam über die Augen, und er verſetzte: „Ich glaube der Franzoſe iſt geſtorben."

„Ermordet?" riefen die Geſchwiſter zugleich.

„Nein. Man wollte ihm einen ehrlichen Kampf gönnen vor Sonne und Menſchen. Allein der Wälſche war wie toll und beſeſſen; er holte Degen aus ſeinem Zimmer, und ſie gingen hinaus in den Park, die Sache ſogleich abzumachen. Da haben ſie ſich geſchlagen bis aufs Blut und der Franzoſe iſt unterlegen."

Digitized by Google

Es war eine lange Stille im Zimmer. Endlich bemerkte Gräfin Hede leiſe: „Du redeſt doch von Eugen?“

„Ja, ich rede von dem jungen Herrn,“ lautete die Antwort. —

„Alſo ein Duell! Waren keine Zeugen dabei?“ fragte Eberhard wieder nach einer Pauſe, gleichfalls gedämpft.

„Wie der Herr Graf es nimmt,“ entgegnete der alte Schäfer kalt. „Sie brachten in jener Nacht die Ladung Munition durch den Park, und — ein paar ihrer Poſten trafen mit den Beiden zuſammen. Der Franzoſe hat dann abbrechen und ſie anzeigen wollen, glaub' ich, oder wie es ſonſt geweſen iſt; der Eugen litt das aber nicht. Genug, ſie ſchlugen ſich weiter, bis er fiel. Darauf haben ihn die Leute auf die Seite gebracht.“ —

„Und du weißt es nicht, ob er todt?“ fragte Eberhard auch jetzt wieder erſt nach einem längeren Schweigen.

„Nein, ich weiß es nicht, und der junge Herr auch nicht. Wir haben niemand von denen im Buſch ſeitdem geſehen und nichts davon gehört, — denn wozu?“ — Aber glauben thun wir's,“ verſetzte Steffen kalt. —

„Nun gut,“ ſprach der Graf nach einer Pauſe wieder mit ſeinem gewöhnlichen ruhigen Ernſt. „Ich erwarte Eugen heute Abend noch —“

„Er iſt ſchon drinnen,“ fiel Steffen ein. „Er war bei mir, als Detlef mich rief, und iſt mitgekommen.“

Die Geſchwiſter ſahen zuerſt einander, dann den Alten mit gedankenſchweren Blicken an, und endlich ſagte Eberhard: „Deſto beſſer! Nun laß uns aber zu deinem Bericht kommen, Steffen, denn wir müſſen hierin klar ſehen.

Digitized by Google

Und was du auch zu ſagen haſt — ſchone niemand und beſchuldige niemand ohne Beweis. Wir brauchen die ganze Wahrheit."

Der Greis ſchaute unter den ſchweren Augenlidern hervor auf den Grafen mit einem ruhig ernſten Blicke, in welchem faſt etwas wie ein Vorwurf zu liegen ſchien.

„Ich bin von je her ein treuer und ehrlicher Diener des hohen Hauſes geweſen," ſprach er; „was mir aufgetragen ward, hab' ich auch, wenn's menſchenmöglich, ſtets gethan. An der Wahrheit aber hab' ich nie gerüttelt, gegen den Herrn, unſern Gott, rege ich weder Hand noch Zunge. Die Herrſchaft hat es gewollt, die Herrſchaft wird es hören. Ich kann nichts davon, ich kann nichts dazu thun."

Und ohne in ſeiner Stellung etwas zu ändern, ohne ſeine Stimme zu erheben, begann er die Erzählung.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Aus dem alten Jahrhundert.

Und haben wir das all durchlebt,
Durchwunden und durchrungen,
So dicht verworren und verwebt,
Mit Knoten viel durchschlungen
Und Dorngeflechten scharf und spitz?
Sind wir durch Kunst und Mutterwitz
Durch oder drüber gesprungen?

E. M. Arndt.

„Die gnädige Herrschaft muß nicht ungeduldig werden, wenn ich von mir selber anhebe," fing Steffen an. „Das gehört dazu. Ich muß zeigen, wie ich zu all diesen Dingen gekommen bin, die über das, was sonst ein leibeigener Mann hörte und sah, weit hinausgehen. Es ist auch so lange her, daß nur Wenige noch leben, die überhaupt davon wissen könnten, und auch die wissen nichts Rechtes. Es war Diesem und Jenem darum zu thun, daß all diese alten Geschichten vorüber wären und vergessen, wie die Jahre, da sie passirten, und ich selber that den Mund darüber auch nicht auf. So mag mich Mancher, und die gnädige Herrschaft hier auch, wohl gut genug kennen, aber was Rechtes weiß niemand von mir.

Digitized by Google

„Ich bin als ein Nieder-Rhodaer Kind geboren, obschon die Schütze eigentlich und von Alters in Dreiheiligen zu Hause gewesen. Der damals regierende Graf hat vor nunmehr hundert und mehr Jahren einmal mit dem alten General Steinheim gewürfelt und ihm dabei meines Großvaters Vater und ein paar andere Häusler abgewonnen und nach Nieder-Rhoda verpflanzt, wo derzeit nach dem Kriege manche Häusungen leer gestanden. Und weil mein Großvater und auch mein Vater anstellige Männer gewesen, so haben sie nicht zu Feld und Hofe dienen müssen, wie ihres Gleichen, sondern sind meistens in den Ställen und im Garten gebraucht worden, und mein Vater, den der alte Herr Eberhard Günther gut hat leiden können, ist endlich richtiger Gärtner gewesen, hat mit seinem Grafen reisen und sehen und ihm endlich helfen müssen bei all den neuen Anlagen im Parke. Der Herr hat nichts ohne ihn gethan; wo er draußen gewesen, hat mein Vater immer mit ihm sein müssen; oft und oft hat der Herr bei uns in dem Gärtnerhause gesessen und die Pläne und Risse studirt, und mich hat er ganz ins Schloß und zu den beiden jungen Grafen genommen, dem Hartmuth und dem Günther; ich war wenig über ein Jahr jünger als sie — es waren Zwillinge, nur daß der Hartmuth eine halbe Stunde älter als der Günther — und mußt' nun stets mit ihnen sein, hatte gar den Unterricht mit ihnen und die Uebungen im Reiten und Fechten, und was sonst sich für solche Herren schickt; und Kost und Kleidung, das hatt' ich alles im Schlosse.

„Mein Vater hat's nicht gern gesehen; ich stehe jetzt,

Digitized by Google

wohin ich nicht gehöre, und müſſe nachher zu weit herunter, hat er gemeint. Und ich ſelber war auch nicht ſehr dafür. Ein feſter Reiter bin ich geworden, und mit dem Fleuret, mit Piſtole und Büchſe lernte ich leicht umgehen, allein die Wiſſenſchaften haben mir wenig in den Kopf gewollt; ich ging lieber, wo ich fort konnte, in die Ställe und aufs Feld, in den Wald, und bei dem alten Schäfer, wenn er mich duldete, blieb ich Tage und Nächte lang draußen. Doch hielt ich mit den beiden jungen Herren noch immer treulich zuſammen, mit dem einen, wie mit dem anderen, denn auch der Hartmuth war dazumal noch brav, wenn auch zu Zeiten etwas rechthaberiſch und herriſch und bei Gelegenheit ein wenig auf den Beſitz aus. Er theilte nicht gern mit uns, ſeinem Bruder und mir, aber wir haben Beide nicht viel daraus gemacht, ſondern nur wohl einmal darüber gelacht.

„Anno 1748 ſtarb die Gräfin; das war eine Frau nach dem Herzen Gottes, und ihr Tod iſt für Alt und Jung, für Mann und Kinder und Unterthanen ein erſchreckliches Unglück geweſen. Wäre ſie am Leben geblieben, ſo möchte all das ſpätere Unheil nicht geſchehen ſein. Sie war eine ſanfte und gütige Frau, aber wo es Recht und Ehre galt, war ſie von Eiſen und Stahl, niemand hielt Stand vor ihrem ſtrafenden Blick, und die Knaben, die mit ihren zwölf Jahren gerade im obſtinateſten Alter, waren in ihren Händen wie Wachs, und was die Liebe nicht that, that der Reſpect. — Nun war ſie todt, und die jungen Herren gingen ein oder zwei Jahre ſpäter auf die hohe Schule mit ihrem Hofmeiſter, der erſt nach der

Digitized by Google

Gräfin Tode eingetreten, weil unſer alter die damals erledigte Pfarre in Ober-Rhoda erhalten. Der neue war ein feiner und ſauberer Herr, ein Magiſter Zeuning, ein Sachs, der dem Herrn Grafen durch einen berühmten Profeſſor in Leipzig, glaub' ich, ſehr empfohlen worden.

„Weiter weiß ich nichts von ihm, denn mit dem gemeinſamen Unterricht hatte es derzeit ſchon ſo gut wie ganz aufgehört, und als davon die Rede war, daß ich mit den jungen Herren als eine Art Diener reiſen und ganz bei ihnen bleiben ſollte, gab man das bald wieder auf, da man ſah, daß ich dazu ganz und gar nicht gemacht und andere Dinge im Kopfe hatte. Der Graf hatte ſchon ein paar Jahre zuvor Dreiheiligen und alle Steinheim'ſchen Güter gekauft und ſeitdem, wie er denn ein praktiſcher Herr, der das Seine zu Rath zu halten und zu nutzen wußte', darauf geſonnen, wie er das viele wüſte Land einträglich machen könne. Da kam er denn auf die Schafzucht und wollte ſie verbeſſern und ins Große treiben, und als ich davon erfuhr, ließ ich nicht nach, bis ich ganz zu unſerm alten Schäfer als Junge kam und alles, was zu ſolchem Geſchäft gehört, aus dem Fundament lernen durfte.

„Der Herr Graf und die Junker, die Dienerſchaft und mein Vater haben alle die Köpfe geſchüttelt über ſolche Neigung und Verlangen, die Schäfer ſtanden dazumal hier in gar keinem guten Anſehn. Allein ich konnte nicht anders; es war, als ob mich was an den Haaren gerade zu ſolchem Geſchäft und ſolcher Lebensart zöge. Und da man nun einmal meine Luſt und meinen Eifer

Digitized by Google

ſah, war's dem Grafen auch recht; er ließ meiner Neigung Raum, ja, die erſte kleine Herde von der beſſeren Landrace, wie ſie dazumal ſchon in Sachſen zu finden, habe ich mit her holen dürfen und ganz unter meine Aufſicht gekriegt. Als es damit nicht ging, mußt' ich in die Lüneburger Heide und uns von den ächten Heidſchnucken holen, und dann ging es ſo weiter, bis mich der Herr nach Dreiheiligen hinüber und über all die Herden ſetzte. Das war, als der ſiebenjährige Krieg anfing, und ich war juſtement neunzehn Jahre.

„Nun weiß die gnädige Herrſchaft das alles, wie und weßhalb ich ein Schäfer ward und blieb, wie ich mit den jungen Herren zuſammen gekommen und ihnen auch hernach noch näher ſtand, als es ſonſt für einen Menſchen meines Standes gewöhnlich, und endlich, weßhalb Graf Eberhard Günther die alten Steinheim'ſchen Güter immer für ſich behalten und von einem Abtreten derſelben an den Hartmuth nichts wiſſen wollte. Er hatte hier zu viel in Gang gebracht und zu viel Geld hineingeſteckt, das er nicht alles wieder zu Grunde gehen ſehen wollte. Er wußte nämlich gar gut, daß der Hartmuth ſo wenig wie der Günther den rechten Sinn und Geiſt für ſolche Dinge hätten, wie ſie in jenen Jahren auf den Feldern, im Walde, in der Heide verſucht wurden. Er ſelbſt war immer hinterher und wohnte Jahr und Tag ganz und gar in dieſem alten Hauſe. Das that er freilich auch, um näher bei dem Bau und der Einrichtung von Rhodenfelde zu ſein, die damals ſchon begonnen hatten.

„Die beiden jungen Grafen waren, als der Krieg

Digitized by Google

anfing, von dem wir hier aber wenig ſpürten, einer nach dem anderen von ihren Reiſen zurückgekommen, und wie das ſchon ſeltſam genug bei den Brüdern und Zwillingen, ſo hatte ſich auch daheim alsbald gezeigt, daß ſie zuſammen nicht mehr gut thaten. Was eigentlich zwiſchen ſie getreten, hab' ich nicht erfahren; der Hartmuth ſah mich in ſeinem Stolz nicht mehr für voll an, und der Günther wollte nicht darüber reden, aus Schonung gegen ſeinen Bruder, ſagte er. Doch wird es wohl von einem Frauenzimmer hergekommen ſein, vielleicht von der Dame, die der Günther, gleich nachdem Rhodenfelde bewohnbar geworden, ſich aus dem Reiche zur Frau heimholte. Und es muß was Arges geweſen ſein, das ſie ſo verfeindete, denn es brachte auch den alten Grafen von dem Hartmuth fort, ſo daß er einmal — die beiden Söhne waren ſchon verheirathet — in der Heide bei den Teufelsbergen, wo ich damals bereits mein Hauptquartier und er mich getroffen hatte, ſeufzend zu mir ſagte: „Ich weiß nicht, was ich drum gäbe, wenn der Günther nur um eine Stunde älter wäre. Es ſtände für jetzt und immer beſſer um Land und Leute.“ —

„Er behielt den Hartmuth auch nicht bei ſich in Nieder-Rhoda, ſondern ließ ihn zuerſt in Ober-Rhoda hauſen und gab ihm dann, als er die Steinheimin heirathete, Lohnshof. Das brachte auch wieder böſes Blut, denn der Hartmuth hatte es gar nicht anders für möglich gehalten, als daß der Vater ihm jetzt die Güter abtreten würde, die bis vor Kurzem den Vorfahren ſeiner Frau gehört hatten, und er ſah's wie einen Raub an ſeinem

Digitized by Google

Eigenthum an, daß der alte Herr den Grund und Boden, den er dem zweiten Sohne mit Rhodenfelde und den anderen dahin gehörigen Gütern abtrat, von dem Steinheim'ſchen Beſitz abgenommen. So oder ſo, ganz Unrecht mocht' er nicht haben, wenn er ſich beeinträchtigt fand; denn wie ich mir habe ſagen laſſen, waren bisher die Kinder mit Ausnahme des älteſten ſtets und alle gar ſparſam abgefunden worden. Und endlich kam zu allem Anderen dann noch das perſönliche Weſen zwiſchen den beiden Brüdern, was es auch zuerſt geweſen ſein mag. Der Hartmuth haßte ſeinen Bruder, obſchon er's nicht gerade merken ließ, und der Günther traute des Anderen Freundlichkeit nicht.

„So ſchleppte ſich das hin, Jahr aus und ein; ſie lebten nicht ſchlechter mit einander, ſondern eher einmal anſcheinend etwas beſſer und einträchtiger, beſonders wenn der Hartmuth hin und wider von einer ſeiner vielen Reiſen zurückkam — er war dazumal wenig daheim — und doch wohl zuweilen das alte Verlangen nach den Seinen, zumal nach dem einzigen Bruder fühlen mochte. Ich muß noch einmal ſagen, daß ich nicht weiß, was zwiſchen den Beiden vorgegangen, daß es aber was Arges geweſen ſein muß, da es ſonſt ſelbſt den Hartmuth nicht ſo ganz hätte umkehren können. Ein etwas ſeltſamer Heiliger iſt er immerdar geweſen, von Herzen aber wirklich ein braver Menſch und gar nicht ſo ſchlimm, wie er ſich zuweilen zu geberden liebte, und für den Bruder wäre er derzeit durchs Feuer gegangen. Und das war nun alles hin. Wie er nun auch noch hier und da that, und wie es

Digitized by Google

ihm zuweilen auch noch von Herzen ging, es wurde nicht wieder wie vordem, die Regung hielt nicht vor, oder — man ließ ihn nicht dabei beharren. —

„Denn ich muß es der gnädigen Herrſchaft nur rund heraus ſagen," unterbrach ſich der alte Mann und erhob den ſchweren Blick zu ſeinen beiden aufmerkſamen Zuhörern, — „alles, was nachher geſchehen und was es auch gegeben, — ich glaube, daß der Hartmuth auf das Erſte dazu nicht durch ſich ſelbſt gekommen iſt, ſondern durch Andere. Und das iſt der ſchleichende wälſche Schuft, der Pierre, den er gleich bei ſeiner erſten Rückkehr mitbrachte; und das iſt der Magiſter Zeuning, der ſo um die Mitte der Sechziger mit einem Male wieder da war und in Lohnshof blieb, es hieß als Hofmeiſter für den jungen Grafen. Allein Ihr waret dazumal erſt zwei oder drei Jahre alt, Herr Graf," ſetzte Steffen gegen Eberhard gewendet hinzu.

Der Angeredete nickte finſter vor ſich hin. „Du haſt Recht, Steffen," ſagte er. „Der Zeuning war da, ſo lange ich zu denken weiß. Nachher muß er aber mit meinem ſiebten, achten Jahre fortgekommen ſein, denn ich erinnere mich ſeiner überhaupt wenig und als Lehrers gar nicht."

„Ganz recht," meinte der Greis. „Als der Hartmuth von Lohnshof nach Nieder-Rhoda zog und aufs neue heirathete, kam er fort und blieb auch fort, bis — doch das kommt auch noch," brach er ab. „Jetzt will ich fortfahren.

„Ich hörte von all dieſen Dingen dazumal nur wenig und nebenher," ſprach er weiter, „denn zu mir in die

Digitized by Google

Heide hinaus kamen nicht viele von meinen Freunden und Bekannten, und wenn ich zur Winterszeit daheim war, hatt' ich mit anderen Dingen den Kopf voll genug und ſah von der Herrſchaft noch weniger jemand, als im Sommer. Der alte Herr wohnte wieder in Nieder-Rhoda, die beiden jungen Grafen hatten hier nichts zu ſuchen, und nur wenn der Herr Graf Günther einmal nach den Waldhunden auszog, die damals noch von Zeit zu Zeit im Winter über die Grenze in die Heide ſtreiften, ſah ich ihn wohl vorbeiziehen oder wechſelte auch, wenn es ſich ſo traf, ein paar Worte mit ihm. Mehr ſah ich von den Beiden noch in der guten Jahreszeit, wo ſie häufig in der Heide jagten und hetzten, und der Günther ſuchte mich dann faſt immer auf, um ein wenig mit mir zu plaudern. Hartmuth machte es zuweilen eben ſo, aber ſeltener, und meiſtens kam es zu nichts mehr als: „Wie geht's? Wie ſteht's? Guten Weg und gute Zeit!" — denn er hielt gar ſehr auf ſeinen Stand und Rang; ich war ihm längſt nicht mehr etwas Anderes, als die Anderen, und überdies war er, wo ich ihn ſah, ſtets ſtolz oder finſter und tief in Gedanken. Ueber einander redeten die Beiden jedoch zu mir niemals.

„So hatte ſich das alles Jahr auf Jahr in der alten Weiſe und in einer Art von Ruhe und Stille fortgezogen, und wir waren im Jahre 69, im Herbſt. Es war eine trübe Zeit für mich, mein Weib war kurz vorher an unſerem jüngſten Mädchen geſtorben und das Kind war ihr gefolgt. Ich war über die Maßen betrübt, denn ich hatte nun nichts mehr, als meine Aelteſte, ein ſchwächlich

Digitized by Google

Kind, zu deſſen Leben ich auch keinen Muth mehr faſſen mochte, es lag noch obendrein damals ſterbenskrank und ich erwartete von Tag zu Tag auch ſeinen Tod zu hören. Mir war's, als hab' ich nun umſonſt gearbeitet und gedient, und all das Glück umſonſt gehabt. Denn es war mir ſonſt gut gegangen. Der alte Herr war ſehr mit mir zufrieden, die Herden gediehen und warfen auch mir einen ſchönen Gewinnſt ab, ſo daß ich mir, mit Erlaubniß des Herrn, drüben in Krewitz den freien Hof gekauft hatte. Und noch mehr, als ich mit dem Grafen Eberhard Günther darüber geredet, hatte er geſagt: „Gut, Steffen, das mag ſein, und ich freue mich deines Wohlergehens. Damit es aber auch recht wird und du ſiehſt, wie gut ich's mit dir meine, will ich für dich und die Deinen einen Freibrief beſorgen."

„Aber gnädiger Herr," hatt' ich geantwortet, „wollt Ihr mich denn nicht mehr im Dienſt behalten? Ich dachte auf der Heide zu leben und zu ſterben." — „Das ſoll alles bleiben wie bisher," ſprach er darauf, und er ſah ernſt aus und voll Sorgen; „ich würde dich ungern verlieren, denn du verſtehſt deine Sache und biſt mir lieb von Alters her, da du noch bei meinen Knaben, und jetzt. Und darum will ich ſorgen, daß es dir auch nach mir noch gut geht, wo ich nicht mehr zum Rechten ſehen kann. Wenn du deinen Freibrief haſt, kannſt du bleiben oder gehen, und niemand darf dich ſchädigen. Aber halt den Mund und rede nicht davon."

„So hatte er geredet, und als ich den Brief kriegte, lag mein Weib ſchon in den letzten Zügen, und der alte

Digitized by Google

Herr hatte eben den erſten der ſchweren Anfälle gehabt, die ihn kaum ein Jahr ſpäter in die Grube brachten. Allein er hatte in aller Leibesſchwachheit an mich gedacht und die Ueberſendung des Briefes befohlen. Nun war ich freilich ein freier Mann, und mein Kind war auch frei, ich konnte, wenn ich wollte, als Bauer und Herr auf meinem Eigenen wohnen. Aber was half mir das alles? Mein Kind war todtkrank, ſagt' ich ſchon, und für mich ſelber war mir's egal, ich dachte nicht daran, aus meinem Dienſt zu gehen.

„So ſtand's um mich her, als ich eines Tages, es war zum Anfang September und ein rauher Tag, auf meinem alten Platze bei den Teufelsbergen ſaß, ich weiß nicht mehr, bei was für einer Arbeit. Denn wie geſagt, hatte ich damals ſchon dort mein Hauptquartier und blieb am liebſten für mich mit der Herde, die ich mir extra vorbehalten. Zu den Knechten kam ich nur alle zwei Tage einmal herum.

„Da ſaß ich, und das Herz war mir ſchwer und der Kopf voll trüber Gedanken. Ich dachte an die Todten und an die, ſo ihnen bald folgen möchten. Sehen konnt' ich das derzeit noch nicht. — Der alte Wilm, der Reitknecht des Herrn Grafen, der mir den Brief gebracht, hatte gemeint, es gehe wohl zu Ende, und wie ich mir nun ſo überdachte, was es für ein großer und reicher und doch auch ſo grundbraver Herr geweſen, der eben ſo viel Schlimmes und Schweres zu ertragen hatte, wie irgend Einer von uns armen Leuten, ja, mehr; was er noch alles im Kopfe gehabt, das auszuführen zum Beſten von Land

Digitized by Google

und Leuten, und was für Pläne er mit ſich herumgetragen, damit nach ſeinem Tode zwiſchen den Seinigen alles in einigem Frieden bleibe — er hatte zu mir gerade das letzte Mal, da wir uns ſahen und da er mir den Brief verſprach, mancherlei Geheimes geredet, denn er hatte Vertrauen zu mir — wie ich mir das alles ſo überſchlug, ſag' ich, da war's mir mit einem Male, als hört' ich meinen Namen rufen in recht barſchem Tone, vom Eingang zu dem Brink her. Denn ich ſaß beim Born.

„Es war ſo laut, daß ich Antwort gab: „Hier bin ich!" — und als darauf alles ſtill blieb, auch aufſtand und hinausging, um mich nach dem Rufer umzuſehen. Allein, wie ich auch ſpähte und lauſchte, es war keine Menſchenſeele weit und breit, und ſo kehrt' ich denn zurück mit nicht leichterem Herzen und zündete mir ein Feuer an, um mein Abendbrod zu rüſten, denn es dämmerte ſchon. Und ich meinte nun, das müßten die Gedanken von Einem geweſen ſein, der gerade viel mit mir zu thun habe. Mein Vater hatte die Gabe, ſo etwas zu Zeiten zu hören, und ſie war, wie ich wußte, bei ihm auch erſt in den Jahren wie meine damaligen, d. h. in den dreißigern, kund geworden. Das war mir denn auch nicht zuwider, dieweil's doch eine Gabe von unſerem Herrgott. Aber mir ging nur die Frage im Kopf herum, wer der Rufer geweſen. Die Stimme hatte faſt geklungen, wie die des Grafen Hartmuth, aber was der mit mir zu thun haben möchte, das verſtand ich nicht."

Nach einer Pauſe fuhr der alte Schäfer fort:

„Es war wohl eine halbe Stunde vergangen, meine

Digitized by Google

Milch fing an zu kochen, und der Abend kam immer tiefer herab, da ſchlugen meine beiden Hunde draußen an und machten einen wüthenden Spectakel, und dazwiſchen klang ein drohender Ruf oder Fluch von einer Männerſtimme, ſo daß ich den Topf vom Feuer zog und hinaus eilte, zumal jetzt auch mein eigener Name barſch genug gerufen wurde, und es klang genau ſo, wie vorhin. Und als ich draußen war, ſah ich zwei Reiter — es war richtig Graf Hartmuth mit ſeinem wälſchen Kammerdiener neben ſich; er befahl mir, die Hunde zur Ruh' zu bringen, ſtieg dann ab, das Pferd dem Diener gebend, kam zu mir und ſagte zornig: „Ich will mir denn doch in Zukunft einen anderen Empfang ausgebeten haben. Ihr ſollt euren Herrn ſchon noch erkennen lernen!“ —

„Nun, ich wußte damals ſo gut wie jetzt, daß ſo von den Hunden angefahren zu werden, den ruhigſten Mann verdrießlich machen kann; ich ſchwieg daher, und da er hinzuſetzte: „Ich habe mit dir zu reden!“ — ging ich ihm voran in den Brink und zum Feuer. Da ſtellt er ſich hin und wärmte ſeine Hände, denn es war kalt, ſagt' ich, und die Handſchuh' hielt er abgezogen in der Hand und guckte finſter in die Glut, ohne ein Wort. Und ich ſah ihn mir von der Seite an und dachte: Na, was wird das werden? — Ich hatte ihn lange nicht geſehen, da er damals gerade viel fort war, und man redete ſchon von ſeiner zweiten Heirath mit einer Prinzeſſin, wie's ja auch bald nachher kam.

„Mit einem Male hebt er den Kopf und die Augen, daß ſie mich düſter anblitzen, und ſpricht: „Ich bin vor-

Digitized by Google

geſtern erſt heim gekommen und hab' von des Vaters Zufall gehört. Er iſt ſehr krank, glaub' ich, denn er kannte mich nicht." — „Ich hörte auch ſo, Herr Graf," ſag' ich dagegen. Bei Namen, wie vordem, hieß ich ihn längſt nicht mehr. — „Leicht möglich, er ſtirbt, Steffen," fährt er fort. — „Der Herrgott wird's gnädig fügen, Herr Graf," verſetz' ich. Mir wurde wunderlich bei dieſem Geſpräch, von dem ich noch immer nicht faßte, wo's damit hinaus wollte.

„Und wenn er ſtirbt ohne Bewußtſein," fängt er wieder an, „wie ſoll das werden? Er hat ſo viel verändert und noch ſo viel vor, das er alles allein und auf ſeinen Kopf hin beſorgt, ohne die Seinen zu fragen, ohne ſich mit ihnen zu verſtändigen, und von Manchem weiß ich gar nicht einmal. Ich bin ſeither viel fort geweſen, und du weißt, Steffen, der Alte hat in den letzten Jahren immer weniger mit mir geredet über das, was er im Sinne hat. Ich weiß von nichts und erfahre auch nichts. Und das wäre doch mehr als nöthig, denn leider Gott's, — ſo ſehr ich meinen Vater auch ehre und liebe, muß das geſagt ſein — denn leider Gott's iſt der alte Herr bei manchem, was er gethan und was er vor hatte, nicht mehr recht freien Geiſtes und Willens geweſen. Und ſo ſehr ich ihn auch ehre, mit allem kann ich mich nicht einverſtanden erklären, beſonders da ich, wie ſchon geſagt, gar nicht einmal weiß, was und wie alles iſt, ob's nur mündlich beſtimmt iſt, wie er's vor mir ausſprach, wenn er hier oder da ſagte: das ſoll ſo oder ſo ſein! — oder ob's ſchriftlich und gerichtlich gemacht iſt, und wie die

Digitized by Google

Documente lauten und wo sie liegen. Siehst du, das ist bös für mich," fährt er fort, und er sprach so human, wie ich's noch nie gehört; „der alte Herr hat nicht gut an mir gehandelt, der ich doch sein ältester Sohn und rechter Erbe, und hat mich verkürzt. Das mag jedoch sein, denn er ist Vater; aber zu allem sag' ich nicht Ja, um meiner Ehre und meiner Kinder willen thu' ich's nicht, und weiter lasse ich mich auch nicht über's Ohr hauen, — sie sollen mir nicht noch mehr stehlen. Und da komm' ich zu dir. Du weißt davon mehr als die Anderen, Steffen. Der Alte hat mit dir über die Steinheim'schen Güter geredet —"

„Mit mir?" frage ich ganz bestürzt, denn im Ganzen war es freilich richtig, und hatte der Herr Graf zu mir über diese Dinge gesprochen, als er einmal im Frühling bei mir in der Heide gewesen. Allein was Genaues war es dennoch natürlich keineswegs, und endlich — wie konnte der Hartmuth davon wissen, da wir dazumal ganz allein bei dem sogenannten Kiekenbusch gewesen waren? —

„Ja, mit dir, Steffen," sagt er fest und guckt mich scharf an; „leugne es nicht, denn ich weiß es, und ich denke, es wird für mich und dich am besten sein, wenn wir uns daran erinnern, daß du mit mir aufgezogen bist. Daß du deinen alten Spielkameraden und baldigen Herrn noch lieb hast, glaub' ich, und wenn du deine Schuldigkeit thust und mir treulich dienst, soll es dein Schade nicht sein. Ich kann schon jetzt viel für dich thun und später noch mehr. Du bist da nicht auf der rechten Stelle mit deinem gewitzten Kopf, sondern zu ganz etwas An-

Digitized by Google

derem berufen, als da in der Heide zu ſitzen und bei den Schafen." —

„Da er darauf ſchweigt und mich anſchaut, als ob er eine Antwort erwartet, mein' ich endlich: „Ich bin des hohen Hauſes getreuer Knecht allerwegen, Herr Graf, und thu' Euch und den Euren zu Lieb', was ich geringer Mann vermag. Aber aus der Heide verlange ich nicht fort, denn hier iſt mein Platz und Geſchäft, und ich begehr' mir nichts Beſſeres." — Ich darf's der gnädigen Herrſchaft aber wohl ſagen, es ward mir je länger, deſto unheimlicher bei dieſem Reden, denn was wollt' er mit mir?

„Fängt er wieder an. „Hör' an," ſagt er, „und hör' gut zu. Du weißt, wie es bei denen von Rhoda ſteht. Der Aelteſte kriegt Grund und Boden und Vermögen, die Anderen werden nach dem Familiengeſetz mit einer Summe abgefunden, deren Höhe ſich nach dem Stande des Vermögens richtet. Nun hat mein Vater die Steinheim'ſchen Güter gekauft, die alſo freilich nicht zu der alten Grafſchaft gehören, die aber eben ſo gut mit meinem wie mit Günther's dereinſtigem Vermögen erſtanden ſind und daher ſo gut an ihn wie an mich fallen müſſen. Ich ſage alſo auch nichts weiter darüber, daß der Vater ihm Rhodenfelde erbaut und ihm den ganzen dortigen Beſitz eingeräumt, obgleich dabei auch alt Rhoda'ſches Eigenthum, und obgleich man es bisher immer ſo gehalten, daß neue Erwerbungen zu der Grafſchaft geſchlagen wurden. Dadurch ſind wir reich geworden und angeſehen. Nun aber heißt es auch, daß er mir hier Dreiheiligen

Digitized by Google

und Unterwiek entziehen will, wie er ſie mir bisher vorenthalten, obſchon ich diejenige geheirathet und von derjenigen meine Kinder habe, die, wenn die Steinheim vernünftig gewirthſchaftet, den ganzen Beſitz mir zugebracht haben würde. Das kann ich nicht zugeben, Steffen, und das geb' ich nicht zu. Iſt's noch nicht abgemacht, ſo mußt auch du mir helfen, daß nichts draus wird, ſelbſt wenn der Vater wieder aufkommt; er gibt viel auf deinen Rath. Iſt's aber ſchon beſtimmt, ſo ſtoß' ich's um, ſo oder ſo, und ſollt' ich die Papiere ſtehlen und vernichten laſſen, und müßt' ich Mann gegen Mann ſtehen, gegen Vater und Bruder. Und darum komm' ich nun zu dir, du ſollſt mir helfen. Vergiß es nicht, Steffen, dein Herr bleib' ich ſo oder ſo, du biſt ein Nieder-Rhodaer Kind und mein Eigener." — Und wie er das ſagte, ſah er mich an mit ein paar gar böſen Augen; ich hatte ſie weder an ihm noch an ſonſt jemand bisher ſo geſehen, und es konnte Einem bei dem Blick gruſeln.

„Dazu kam's bei mir freilich nicht, denn ſchreckhaft bin ich niemals geweſen. Aber ich ſegnete doch in dem Augenblick den Freibrief des alten Herrn, der mich nun ſicherte für alle Zeit, und leugnen will ich's auch nicht, daß die Art und Weiſe, wie er vor mir ſeine Trümpfe ausſpielte und mich mit Schreck und Drohung zum Unrecht verführen wollte, — daß mir die ganz und gar nicht gefiel, ſag' ich.

„Und ſo ſprach ich: „Herr Graf, von dem, was Ihr mich fragt, weiß ich nichts, als daß der gnädige Herr Vater Dreiheiligen und das Andere, was dahin gehört,

Digitized by Google

wohl allerdings nicht zu der alten Grafſchaft ſchlagen wird. Das hat er mich merken laſſen, als er das letzte Mal dageweſen, aber mehr hat er nicht geſagt, und wie ich Euch helfen könnte, ſelbſt wenn ich's dürfte gegen Denjenigen, der Euer Herr und der meine — das capir' ich nicht. Was kann ich von hier aus thun?"

„Du ſteckſt mit allen denen zuſammen," verſetzte er. „Sie wiſſen's gut, wie viel mein Vater auf dich gibt und wie genau du ihn kennſt. Wenn du ihnen mein Recht vorſtellſt und ſagſt, wie's wahr iſt, daß es mit des Alten Kopf ſchon längſt nicht mehr im rechten Stande, und den Muth haſt, das zu behaupten und zu beſchwören, wenn Zeit und Gelegenheit dazu da, ſo wird alles recht ſein. Mit dem Bohrmann iſt freilich nichts zu machen, aber der Rentmeiſter thut, was du willſt, und ſchafft dir Einſicht in die Papiere. Siehſt du, Steffen," ſetzte er hinzu und ſah dabei wieder ſanftmüthiger aus, „ich ſelber kann da wenig thun; ich kann jetzt nicht in dieſen Dingen handeln, das mußt du begreifen, kann nicht einmal gut nach Nieder-Rhoda hinüber. Aber bei dir iſt's damit etwas Anderes. Dich mögen ſie alle und du darfſt ſchon nachfragen, wie es meinem Vater geht, und dabei kannſt du alles erfahren. Du biſt mein Jugendfreund, ich hab' dich immer gern gehabt, und wenn du mir hier hilfſt, ſoll es dein Schade nicht ſein, — ich will dich groß machen über Viele. Anderen Falls aber — nun, du weißt!"

„Was er eigentlich von mir wollte und was ich ſollte, verſtand ich zwar noch immer nicht, aber Zweierlei wurde mir klar: zuerſt, daß er ſchon allerlei Verſuche gemacht

Digitized by Google

und allerlei Widerstand erfahren haben mußte, und zum zweiten, daß es mit dem alten Herrn nicht mehr so schlecht stehe, sondern daß derselbe wieder auf sein mochte. — Ich fand es aber gar arg, was er mir zumuthete. Er selber hatte mir nie was Gutes gethan, freilich auch noch nichts Böses; er wußte, daß ich es von je her mehr mit seinem Bruder gehalten, als mit ihm, und daß ich dann von seinem Vater Wohlthaten über Wohlthaten genossen und des größten Vertrauens gewürdigt war. Das sollt' ich nun alles hintenansetzen für seine Verheißungen, die man schon dazumal als meist leere kannte, und für seine Drohungen, die mich nicht mehr trafen. Und zu allem Anderen wußt' ich auch, daß sein Vater und Bruder ihm gar nicht übel wollten, daß der Erstere es im Gegentheil so gut wie möglich mit ihm meinte und sogar mehrmals dem Sohne nicht nur für seinen Bruder, sondern auch überhaupt väterlich zugeredet.

„Denn kurz und gut, gnädige Herrschaft, der Hartmuth hatte in diesen Jahren auf seinem Lohnshof so gewirthschaftet mit Prunk und Luxus aller Art, daß dem alten Herrn wohl um seine Grafschaft bange werden konnte. Ich wußt' es von dem Rentmeister, daß der Herr schon ein paarmal die Schulden des Sohnes hatte decken müssen, und ich wußt' es eben daher, daß er seit dem letzten Male und vollends seit die Heirath mit der Prinzessin zur Sprache gekommen, immer sorgenvoller an die Zukunft und immer ernstlicher an einen rechten Halt und Schirm für seine übrigen Nachkommen dachte. Ja, er hatte selber mit mir darüber geredet, denn er hatte Ver-

Digitized by Google

trauen zu mir, wiederhol' ich, und kannte mich als rechten, treuen Freund ſeiner Söhne und all der Ihren. „Siehſt du," hatte er dazumal geſagt, „verkaufen kann er zwar die alten Güter nicht, die müſſen beim Hauſe bleiben. Aber er kann ſie ſo überſchulden, wie es bei denen und denen der Fall, daß er nicht das nackte Leben von ihnen hat. Und das wäre mir für ihn egal — laß ihn's treiben mit ſeiner Prinzeſſin, wie er mag und kann; was geht's mich an? Aber die beiden armen Kinder, der Eberhard und die Sophie, die muß ich ſichern, und ſiehſt du, Steffen, ſo will ich den Beiden ihr altes mütterliches Gut zuſchreiben laſſen. Sie ſollen Dreiheiligen und Unterwiek haben und was dazu gehört, ſie für ſich allein, der Eberhard kann die Schweſter ausbezahlen, oder mit ihr theilen, oder wie ich's noch beſtimme. Aber der Hartmuth ſoll nichts darein zu reden haben, nichts; dann mag er's treiben wie er will mit ſeiner Prinzeß, ich kann meine Augen in Frieden ſchließen."

„Die gnädige Herrſchaft hat den alten Herrn ſo nicht mehr gekannt," unterbrach der Schäfer ſeinen Bericht, „denn ſelbſt Ihr, Herr Graf, waret bei ſeinem Tode ja noch ein Kind, das ſo etwas nicht erfährt. Aber er hätt's verdient, denn es war, wenn auch wie wir alle ein ſündiger Menſch, doch ein rechter Mann, ein guter Gebieter, ein ſtolzer Graf und ein großer Herr bis in die Nagelſpitzen. Der war nicht hochmüthig und nicht verächtlich gegen die unter ihm, ſondern freundlich, umgänglich und civil gegen Hoch und Gering. Er wußt' es genau, was er war und was ihm zukam, er hielt ſtreng und ſtolz auf

Digitized by Google

Ehre und Anſehen ſeines Hauſes, aber er wollte auch nicht über ſeinen Stand hinaus, und das mit der Prinzeß war in ſeinen Augen keine Ehre, ſondern ein Unglück. „Die Rhoda ſind die Rhoda," pflegt' er zu ſagen, „ſie ſtehen wie ſie ſtehen. Sie heben niemand zu ſich herauf, der nicht zu ihnen gehört, aber ſie ſollten auch keinen aufnehmen, der hinterdrein auf ſie herabſchauen möchte. Unſer Blut braucht keine fürſtliche Miſchung, es iſt für uns ſchon gut genug, und wir wollen nicht weiter, als uns gegeben iſt." —

„Nun gut, ſo war's, und an das dacht' ich alles, da Graf Hartmuth ſo auf mich einredete und drohte, und als er noch einmal angefangen, ſchier mit den gleichen Worten und Weiſen, da hielt ich's nachgerade für recht, ihm reinen Wein einzuſchenken über alles, und ich ſprach: „Herr Graf, ich verſteh' noch immer nicht recht, was Ihr von mir begehrt. Aber Eins kann ich Euch ſagen: Ihr thut Eurem gnädigen Herrn Vater unrecht, er hat's nicht böſe mit Euch im Sinn, ſo viel mir geringem Mann davon bekannt. Ihr wißt auch, daß ich alles, was ich bin und habe, Seiner Gnaden verdanke, und ich wär' ein ſchlechter Mann, wollt' ich ihm das mit Untreue lohnen. Was Seine Gnaden mir wohl hier und da geſagt hat, das iſt nur für mich, und was er zu Anderen geredet, für die. Ich bin nicht neugierig darauf und kann auch für Euch nicht zum Schalk an meinem Herrn werden. Zeit hab' ich auch nicht, ich darf von den Herden nicht fort." —

„Da guckt' er mich wo möglich noch böſer an, als

Digitized by Google

vorhin, ſchier giftig, und er antwortete: „Du willſt alſo nicht?“ — „Unrecht thun kann ich nicht,“ ſagt' ich. „Es wär' auch ganz umſonſt, Herr Graf. Denn wenn ich auch wollte, die Anderen thäten's nicht. Der Herr Graf hat meines Wiſſens nur getreue Diener.“ — Und wie ich denn doch immer noch an den Hartmuth dachte, mit dem ich aufgewachſen, ſetzt' ich hinzu: „Habt Vertrauen zu Eurem Herrn Vater, Herr Hartmuth, er will Euch nicht übel. Laßt ihm auch ſeine Diener treu bleiben, denn wie ſollen ſie dereinſt Euch Treue bewahren, ſo Ihr ſie zuvor zur Untreue verleitet?“

„Da nickt' er mir höhnend zu und ſprach: „Schon gut, Herr Prediger, ich kenne dich jetzt! Aber vergiß es nicht, du biſt ein Rhodaer Kind, und du ſollſt auch mich kennen lernen.“ — „Ihr irrt, Herr Graf,“ gab ich zur Antwort, denn ich war dazumal noch jung und hatte den Kopf ohnehin ſchon voll genug, und er wurde mir nun noch heißer. „Ich bin kein Höriger mehr, ſondern ein freier Mann durch Brief und Siegel von dem gnädigen Herrn Grafen, Eurem Vater. Ich kann gehen, wann und wie ich will, aber ich bleibe ſein getreuer Knecht, ſo lange er meine Dienſte haben will.“ — „Du haſt einen Freibrief?“ fragt' er. „Konnt's mir denken! — Wo iſt der Wiſch?“ — Und da, wie ich ſeine Augen ſah, ſchoß es mir mit Sorge und zugleich mit Zorn durch den Kopf, und ich ſagte: „Nicht hier, ſondern in guter Hand, Herr Graf, wo er ſicher.“ — Er guckte mich noch einmal an und hob die Reitpeitſche. Allein er beſann ſich wieder, denn wie er und ich dazumal waren, wär's ein Wahnſinn

Digitized by Google

geweſen, mich in unſerer derzeitigen Einſamkeit zu reizen. Schlagen hätt' ich mich ſelbſt als Höriger nicht laſſen. Der wälſche Schuft draußen war nur eine weitere halbe Handvoll für mich, und überdies ſaß mein alter Packan neben mir und machte allmälig noch böſere Augen, als der Herr. Und ſo, wie geſagt, beſann er ſich, wandte ſich ab und ging ohne ein weiteres Wort von mir. Erſt beim Eingang drehte er ſich um und drohte mir mit der erhobenen Peitſche, — und gleich darauf hört' ich ihn über Pierre rufen und alsbald mit demſelben forttraben. —

„Ich brauch's der gnädigen Herrſchaft wohl nicht erſt zu ſagen," fuhr der Greis nach einer Pauſe fort, „daß mir trotz alle dem dieſer Zorn des Herrn nicht egal war, ſondern recht ſchwer fiel. Was ich in meiner Heftigkeit von meiner Freiheit geſagt, war freilich wahr. Graf Hartmuth war ſo wenig mein Herr, wie ein Anderer, aber wie's hier dazumal noch zuging, konnte er mir das Leben ſauer genug machen, zumal wenn der alte Herr nicht wieder aufkam, und ſelbſt wenn es nach deſſen Willen ging und Dreiheiligen nicht an den Hartmuth gelangte, mußte ich vermuthlich der Heide Valet geben. Aus dem Dienſt wollt' ich aber am allerungernſten. Ich will aber nicht von mir reden, noch von dieſen Dingen, ſondern von dem hohen Hauſe ſelber, wie's weiter ging, und nur noch hinzuſetzen, daß der alte Herr ſchon nach ein paar Tagen wieder bei mir vorſprach — es ging alles raſch mit ihm, ſelbſt ſeine Krankheit — friſch und geſund wie je, und daß ich ihm da pflichtmäßig ſagte von dem, was zwiſchen dem jungen Herrn und mir vorgefallen.

Digitized by Google

„Er nahm es leichter, als ich gefürchtet. „Dummes Zeug," ſagt' er. „Laß den Narren nur intriguiren, drohen und aufbegehren, 's nützt ihm nichts. Gerade meiner Leibesſchwachheit wegen habe ich die Sache raſcher betrieben, und jetzt wird Bohrmann es ſchon in Ordnung haben. Das Steinheim'ſche kommt an die Kinder und zum Wächter darüber ſetz' ich den Wilhelm Rettfeld, der wird ſchon das Seinige thun und ihm bei Gelegenheit die Zähne weiſen. Sprich aber über die Sache nicht, Steffen. Dir, als einem treuen Manne, hab' ich ſie geſagt und außer dir denen, die davon wiſſen müſſen. Im Uebrigen aber mag es verſchwiegen bleiben. Unſer Familienzank braucht nicht in die Welt zu kommen, und wenn der Hartmuth die Sache ſo darſtellen will, als ginge ſie von ſeinem Willen und Entſchluß aus und als wünſche er ſelber ſeine Kinder erſter Ehe ſicher zu ſtellen, ſo habe ich nichts dagegen. Empfindlich muß ihm dies alles ſein, obgleich er es ſelber dahin gebracht, und ich will es ihm nicht empfindlicher machen. Du kümmere dich nicht um ihn; wenn du aber je von ihm etwas befürchten ſollteſt nach meinem Tode, ſo halte dich nur an Rettfeld. Der wird dich ſchützen. Du ſollſt, ſo lange du willſt und bleibſt wie du biſt, bei den Herden ſein, denn unſer Werk ſoll nicht verloren gehen."

„So redete er; ich ließ mich dadurch aber doch nicht hindern, mein Kind und mein bischen Hab und Gut, an dem mir gelegen, noch in dem Herbſt unter der Hand nach Krewitz hinüberzuſchaffen. Für mich ſelber war mir am Ende nicht bange.

Digitized by Google

„Mittlerweile war's Winter geworden," fuhr Steffen fort, „und damit kam etwas Neues auf — der Hartmuth ritt alle Woche ein paar mal nach Nieder-Rhoda zum Vater, oder nach Rhodenfelde zum Bruder und ſchien mit Beiden wieder auf freundlichem Fuße leben zu wollen, wie ſeit ſeiner Rückkehr vor vierzehn Jahren nicht mehr. Sie kamen auch wieder zu ihm, denn von ihnen ging der Unfriede nicht aus; von der Prinzeß war es wieder ſtill, die Verſchwendung hatte nachgelaſſen, der alte Herr und der Günther, wo ich den einen oder anderen ſah, waren ſehr zufrieden und froh, und der Alte meinte einmal, er lerne ſeinen Aelteſten wieder lieben und ſich an ihm erfreuen; ſo gut habe er ſich's nicht mehr erhofft.

„Wir hatten in dem Jahre hier zu Lande einen ſo zeitigen und milden Frühling, wie ich's kaum wieder weiß. Hernach wurd' es freilich auch bei uns ſchlecht genug, aber im Februar war ſchon wie Sommerwetter und ſangen die Lerchen, trieb und grünt' es, und das hielt an den ganzen März hindurch mit milden Lüften und warmem Regen, daß die älteſten Leute ſich eines ähnlichen Jahres nicht erinnerten und wir alle auf reichen Segen hofften, zur Vergütung für das ſchlechte neunundſechzigſte. An Oculi, das war der 18. März, ging ich in die Heide, um nach allem, beſonders nach den Weideplätzen zu ſehen, denn der Sonnenſchein hatte uns alle verblendet, daß wir gar kein ſchlechtes Wetter mehr fürchteten, und der alte Herr hatte Tages zuvor von unſeren knappen Vorräthen geſprochen und auch gemeint, wir dürften wohl hinaus. Ich ſah mir alles genau an und trieb mich auf und ab, ſo

Digitized by Google

daß ich erſt Abends wieder heim kam und tüchtig müde war. Und drückte mich nun die Frühlingsluft oder brütete ſonſt was in mir, auch mein Kopf und mein Herz waren müd' und ſchwer, als ſtände mir eine rechte Krankheit bevor oder ein Unglück. Ich hielt's auch in meiner Hütte nicht aus, ſondern meinte, es ſolle in der Luft beſſer werden, ging alſo davon und zum Rieſenſtein, denn da ſaß ich ſchon damals zu Zeiten.

„So ſitze ich denn auch heute und gucke ins mondhelle Land, es war eine liebliche Nacht und mochte gegen zehn Uhr ſein, und alles umher lag in Stille und Frieden — und ſinnire ſo vor mich hin; da wird's mir auf einmal erſt vor den Augen wie ein Nebel, ſo daß ich ſie mir reibe, weil ich nicht weiß, wo das herkommen könnte, und dann iſt es mir, als ob ich in einen Waldweg hineinſchaue, den ich gleich erkenne, denn es war die Straße, die von G. nach L. führte. Sie ging über Ober-Rhoda und Lohnshof nach Rhodenfelde und weiter; zwiſchen dieſen beiden letzteren Dörfern war damals noch viel Bruch und Wald, und das Steinkreuz, wo vordem der alte Rathsherr erſchlagen, ſtand mitten im tiefen Buſch. Da war's und daran erkannt' ich's.

„Und dann ſehe ich weiter einen Kutſchwagen mit vier Pferden — es iſt der Rhodenfelder. — Ich ſeh's genau, die vier Schimmel und den Thomas auf dem Sattelpferde, die beiden Diener auf dem Trittbrette hinten auf, die Gräfin darin — ſie war dazumal in der Hoffnung und konnte nicht mehr reiten, wie ſie's ſonſt zu thun pflegte — und neben ihr den Leopold, unſeres Eugen's

Digitized by Google

Vater, Graf Günther aber reitet am Schlage. — Sehe die gnädige Herrſchaft, das war alles vor mir, und es war das erſte Mal, daß unſer Herrgott mir ſolch ein Schauen gab. — Und wieder mit einem Male ſeh' ich es aufblitzen im Buſch, hör' einen Knall, des Grafen Pferd bäumt ſich und ſchießt wie toll nach vorn. Und es fallen noch mehr Schüſſe, der Thomas purzelt vom Gaul, der Wagen ſchwankt und ſtürzt um, es ſpringen ein paar Kerle aus dem Buſche und zerren ſich mit den beiden Dienern herum, bis plötzlich von vorn ein paar neue Schüſſe knallen, vor denen ſie in die Gebüſche zurückeilen. Ich meine da vorn auch noch den Günther zu ſehen, allein nicht mehr recht, denn es wird alles umher wieder wie ein Nebel, und gleich darauf habe ich nur noch das offene Feld vor mir, wie man's eben vom Rieſenſtein aus erblickt.

„Ich war wie dumm und ſtumm. Was war denn das geweſen? Hatte ich geträumt? Und doch wußt' ich nichts von Schlaf, und doch hatt' ich alles erſchaut ſo deutlich, wie mit leiblichen Augen, alle, Mann für Mann. Nur die aus dem Buſche kamen, kannte ich nicht, bis auf Einen, deſſen Geſicht mir wieder bekannt vorkam, ohne daß ich's jedoch unterzubringen vermocht hätte. — Es war aber an mir vorübergeglitten wie in einem Nu, und wie ich's eben erzählt habe, das hat zehnmal länger gewährt, als das Geſicht, wie deutlich daſſelbe auch geweſen.

„Die gnädige Herrſchaft mag ſich vorſtellen, daß mir allmälig, je mehr ich über das Geſchaute nachſann, immer kurioſer und auch wieder ungläubiger zu Muth wurde.

Digitized by Google

Was war denn das alles für dummes Zeug? Wie käm' es hier, in unſerem Lande, wo man nicht einmal häufig von einem Diebſtahl zu hören bekam, zu einem ſolchen Anfalle? 's war ja gar nicht möglich! Ich mußte doch wohl geträumt haben! — Und ſo ging ich denn endlich nach Hauſe, noch immer über das eine Geſicht grübelnd, das mir zwiſchen den unbekannten bekannt erſchienen, und als ich ins Dorf kam, erzählte ich das Ganze lachenden Mundes Detlef's Vater, dem Jäger. Der freilich lachte nicht, ſondern guckte mich gar beſonders an und ſchüttelte dann ernſthaft den Kopf mit den Worten: „Na, Steffen Schütze, dazu gratulir' ich dir nicht. Es iſt kein Segen dabei." —

„Was ſoll ich viel ſagen. Eine gute Stunde ſpäter kam ein Reitender von Lohnshof mit der Meldung, daß die Rhodenfelder im Buſch beim Kreuz angefallen und nur mit Hülfe Rettfeld's das Geſindel los geworden ſeien, der, zufällig ſo ſpät von L. heimkehrend, mit einem andern Herrn und ein paar Dienern des Weges gekommen ſei. Gekriegt hatte man niemand, aber verwundet mußte den Spuren nach jemand ſein, und ſo ſollte denn nach den Strolchen geſtreift werden. — Das geſchah, jedoch ohne Erfolg; man fand kein fremdes Geſicht im Lande, an Einheimiſche war hierbei nicht zu denken, und die Sache hätte eben vergeſſen werden müſſen, wären die Rhodenfelder ſelber nur beſſer davon gekommen. Aber dort lag die Gräfin ein paar Tage auf den Tod in ihren zu frühen Wochen und das Kind war gleich todt geweſen; dort lag auch der Thomas mit einer Kugel in der Schulter und

Digitized by Google

behielt fortan einen ſteifen Arm; und Graf Günther ſelber war nur eben etwas vielleicht noch Schlimmerem entgangen. Denn das Pferd war, tödtlich verwundet, mit ihm durchgegangen und hatte ihn ſtürzend mit niedergeriſſen und hart gequetſcht, ſo daß er nur durch Rettfeld's Hülfe frei geworden und aufgekommen. Kurz, es war Elend genug, und das Land war voll davon, und der Hartmuth ging in den Tagen gar nicht fort vom Bruder und riß ſich ſchier die Haare aus dem Kopfe, daß ſo etwas in ſeiner Terminei geſchehe.

„Von meinem Antheil, von dem Geſicht am Rieſenſtein, mein' ich, redete man aber nicht, denn ich hatte den Jäger um Stillſchweigen gebeten und ſagte auch ſelber nicht davon, außer zu dem alten Herrn, der mich ein paar Tage darauf traf und mit mir ſprach. Und er meinte ganz nachdenklich und düſter, daß man, wenn jetzt nicht alles Ein Herz und Eine Seele, bei dieſer Geſchichte auf ſchlimme Gedanken kommen könnte, ſo ſeltſam müſſe dieſer Anfall erſcheinen, deßgleichen nie bei uns erhört geweſen. — Und da hielt ich nicht zurück, ſondern ſprach von meinem Geſicht, wie geſagt, und führte nun auch an, daß mir jetzt jener Eine, der mir gleich bekannt erſchienen, gleichfalls deutlich geworden — er habe ausgeſehen wie der Magiſter Zeuning. Und daß ich mich ſeiner nicht gleich erinnert hatte, war kein Wunder, da ich nach Lohnshof niemals hinüber und den Magiſter anderwärts nur ſehr ſelten zu Geſicht bekam.

„Der alte Herr guckte mich gar ernſthaft und prüfend an und ſeine großen, blitzblauen Augen gingen mir gleich-

Digitized by Google

ſam bis ins Herz. „Bete, Steffen, bete," ſagte er endlich, „daß der Herrgott dieſe Gabe wieder von dir nehme! Du ſollteſt doch lieber aus der Heide fort, mein Sohn. Das einſam Sitzen und Sinniren iſt nichts für dich. Aber wie dem auch ſei, das mit dem Magiſter iſt nichts. Der iſt ſchon ſeit ſechs Wochen und länger zu ſeinen Verwandten bei Weißenfels und kommt erſt in dieſen Tagen wieder retour, wie der Hartmuth geſtern ſagte, der über ſein Ausbleiben und Eberhard's lange Vacanz fuchswild iſt." — So ließen wir denn die Sache gehen und beredeten Anderes, deſſen für den Herrn und mich immer vorlag.

„Er war damals gerade drauf und dran, in der Heide ſelber, drüben nahe bei den Kiefern, wo man's den „rothen Brink" heißt, eine Art Meierei anzulegen, wo wir die ganze Schäferei vereinigen wollten, um nicht immer die weiten Aus- und Heimzüge zu haben. Er wollte überhaupt edlere Racen anſchaffen, welche dann nicht wie unſere alten bei jeder Witterung vorwärts konnten; er wollte in der Heide neue Culturverſuche machen, in dem großen Moor einen Torfſtich anlegen, in den Brüchen Entwäſſerungen vornehmen, und was dergleichen mehr. Nun, aus alle dem wurde nachher nichts, damals aber war es in vollem Gange; ich hatte am Sonntage auch nach den Fortſchritten der Arbeiter geſchaut, die ſchon ſeit einigen Wochen angeſtellt waren, und kam zu demſelben Zwecke, obgleich es eigentlich nicht mein Geſchäft, jetzt täglich hinaus. Denn der alte Herr trieb, als hätt' er's gewußt, daß er nicht mehr lange zu treiben haben würde.

Digitized by Google

„Am Montag nach Lätare, das war der 26. März, war ich auch wieder draußen und wollte mich eben heimwenden, als Graf Günther herangeritten kam, um ſich gleichfalls nach den Arbeiten umzuſehen, da ihn all dieſer Kram lebhaft intereſſirte und er, bei gutem Erfolg auf unſerer Seite, auch drüben in dem Rhodenfelder Gebiete mit allerlei Verſuchen der Heide zu Leibe gehen wollte. Die Menſchheit hatte es ſich dazumal einmal in den Kopf geſetzt, daß jeder Grund und Boden nutzbar gemacht werden könne und müſſe, wenn man's nur recht anfange.

„Nun, er ſagt mir freundlich guten Tag, wie er mir denn ſtets mehr Freund als Herr war und an den alten Jugenderinnerungen treulich feſthielt. Ich hatte ihn ſeit dem Unfalle noch nicht geſehen, und wir redeten nun davon; er erzählte mir das Ganze, von Frau und Kind, daß es mit der Erſteren jetzt ſchon beſſer gehe und nicht mehr gefährlich ſei; dann auch, wie wacker der Hartmuth jetzt, wie hülfreich und theilnehmend, ein rechter Tröſter in der letzten ſchweren Woche; darauf, daß der Zeuning geſtern angelangt und gleich nach Rhodenfelde gekommen. Und ſo reden wir fort und fort im Weitergehen, denn er ging neben mir und führte ſein Pferd am Zügel, und erſt als wir am „todten See" ſind, wo mein Weg nach Dreiheiligen links abgeht, da hält er an und ſagt: „Ja, ja, Steffen, das iſt alles arg und traurig genug, aber was hilft's! Es läßt ſich nicht mehr ändern und muß getragen ſein, und ich ſchlage mir all die ſchweren Gedanken, ſo viel ich kann, aus dem Kopfe. Nun aber Adieu! Dein Weg geht da links und meiner zurück.

Digitized by Google

Muß doch nach meiner armen Hedwig ſehen. Biſt du übermorgen hier draußen? Ich habe mich mit Hartmuth verabredet, daß wir wieder einmal zuſammen jagen. Wo liegen wohl die meiſten Schnepfen?"

„Hier im todten See," verſetze ich; „ich kann nicht durchgehen, ohne daß meine Hunde ſie aufſtoßen. Ein wenig ſcheu mögen ſie ſein, aber es gibt grauſam viele. Allein, lieber Herr," ſetzt' ich hinzu, denn er ſah angegriffen aus und hinkte auch noch ein wenig, „iſt's nicht zu früh für Euch und ſolltet Ihr Euch nicht noch ſchonen?" — „Ach was!" ſpricht er, indem er aufſitzt, „das iſt nichts! Man muß nicht nachgeben. Friſche Luft und Bewegung ſind die beſten Medicamente für Leib und Seele. Gott behüte dich, Steffen!" — Und mir freundlich zunickend, reitet er fort, zuerſt, des unebenen Bodens wegen, noch im Schritt, und ich ſtehe und ſehe ihm nach. Und wie ich ihm ſo nachſehe," fügte der alte Erzähler in dumpfem, ſchwerem Tone und mit ſtarrem Blicke vor ſich hinſchauend hinzu — „da ſah ich zum erſten Male Einen bei lebendigem Leibe *als todten Mann*. — Es ging damals raſch mit mir." — —

Es war ein langes Schweigen im Zimmer, und die Geſchwiſter ſahen mit einem aus Theilnahme und unwiderſtehlich herandringendem, leiſem Grauen gemiſchten Gefühle auf den alten, unheimlichen Geſellen. Wie er da vor ihnen ſaß und redete, mußte jeder Gedanke an eine Selbſttäuſchung des Alten oder an einen Verſuch desſelben, ſeinen Zuhörern etwas aufbinden zu wollen, fern bleiben. Der Alte war ſo zu ſagen ein Bild nicht

Digitized by Google

nur der tiefſten Ueberzeugung, ſondern auch der ſchlichteſten, unwiderleglichſten Wahrheit. Allein die Geſchwiſter hatten, wie wir ſchon erfuhren, auch keinen Zweifel in ſich. Sie waren groß geworden in der Nähe des Schäfers und hatten zu viele Proben erlebt von ſeiner traurigen Begabung und kannten ihn ſelbſt als einen zu ehrbaren und ſchlichten Mann, und wußten überdies nur zu gut, daß er, wie wir ſchon früher erwähnt, hier zu Lande nicht der Einzige ſeiner Art, als daß ſie auch nur etwas Beſonderes und Auffälliges in ſeinen Worten gefunden hätten. Graf Eberhard ſagte daher nach einer Weile auch nichts als: „Wie ſahſt du das, Steffen?“

Und da erhob der Alte die Augen langſam zu ſeinem Herrn mit einem trüben, faſt melancholiſchen Blicke und verſetzte: „Wie der Günther ſo von mir fortritt, war's mir, als ſei ſein ganzer Kopf voll Blut; ich ſah es von der Friſur herabtriefen auf ſeinen Hals und ſeine Schultern.“ —

Nach einem neuen, ziemlich langen, ſtummen Hinausſtarren erzählte er weiter:

„Auch von dieſem Geſicht ſagte ich zum Jäger, und er guckte mich wieder gar beſonders an, ſprach wieder: „Dazu gratulir' ich dir nicht, Steffen Schütze. Es iſt noch weniger Segen dabei, als bei dem Anderen!“ — und meinte dann: „So wollen wir denn am Mittwoch auch hinaus und zum Rechten ſehen, denn das deutet auf einen Schuß, ich kenn's ſchon.“ — „Ich habe daran gedacht, ob man den Günther nicht warnen ſollte,“ gab ich zurück. — Er ſchüttelte den Kopf. „Du weißt beſſer als

Digitized by Google

ich, daß das umſonſt," ſagte er. „Der Günther hat ſeinen eigenen Kopf, wie die Anderen. Und wie wollteſt du ihn warnen? Was du geſehen, darüber lacht er. — Wir wollen Beide hinaus und für ihn aufpaſſen." — Das war freilich beſſer. In dem aber, was er vom „Schuß" geſagt, hatte er Unrecht, obſchon es diesmal zutreffen ſollte. Aber ein gewaltſames Ende bedeutet es. —

„Und der Mittwoch kam und wir gingen hinaus, und da es noch zeitig war, ſah ich zuerſt nach den Arbeitern und kam dann zum „todten See" zurück; ſchon von ferne hörte ich ſie luſtig drauf los knallen. Auf der Ecke traf ich wieder mit dem Jäger zuſammen, und er ſagte mir, was ich ſchon wußte, daß ſie im Revier ſeien, die beiden jungen Grafen, der Zeuning, der wälſche Schuft und ein paar Jägerburſchen. Er habe die Herren geſehen und begrüßt, ſie ſeien munter und fidel geweſen, und nun ſeien ſie einzeln mit den Hunden hinein, um das ganze Revier abzuſuchen. Und: „Heute geht's doch wohl gut," ſagte er, „denn wie ſollt' es ein Unglück geben? Wir wollen aber auch nur hinein und die Augen aufthun, ſo gut wir können. Weiter bleibt uns nichts übrig, denn wie das Revier iſt, würden wir doch nicht alles zu überſehen vermögen." — Das war wieder richtig, da das Revier damals noch viel verwachſener und brüchiger war als heut zu Tage, und wer da einem Anderen nachgehen und auf ihn achten wollte, welcher ſeinerſeits vielleicht für ſich zu bleiben wünſchte, der hätte ſich todt ſuchen und die Augen aus dem Kopfe ſehen können,

Digitized by Google

ohne zu seinem Zwecke zu kommen. Und so ging er hier und ich da in den Busch hinein und langsam fürder.

„Als ich mich etwa tausend Schritte durchgeschlagen hatte, immer den Schüssen nach, die von Zeit zu Zeit fielen, und dem Laut der Hunde, sah ich nicht weit vor mir auf einer kleinen Blöße den Monsieur Pierre stehen und vorgebeugten Halses vor sich weg in die Büsche spähen, wo der Hund herumstöbern mochte. Gehört hatte er von mir wohl nichts, denn ich war so ruhig meines Wegs gegangen, und da ich ihn erblickte, stehen geblieben; und nun schaute ich mir den lauernden Schuft an und dachte: er sieht doch gerade aus wie eine Katze, die sich zum Sprunge fertig macht. — Und da gab ein Hund Laut, er hob die Flinte an die Backe und dann knallte sein Schuß, recht in die Büsche hinein, und er sprang vorwärts, als sehe er seine Beute.

„Gleich hinterdrein fiel ein zweiter Schuß in der gleichen Richtung, nur etwa fünfzig Schritte weiter, und ich sah auch von dem Schützen nichts, aber an dem Knall erkannte ich Graf Günther's Gewehr. Und kaum war der Knall vorüber, so hörte ich von dort her ein lautes Hülfegeschrei von des Magisters Stimme und stürzte vorwärts ohne Besinnen, über den freien Platz, wo der Wälsche gestanden, noch zwanzig Schritte weiter durch die Büsche, mehr war's nicht — und da knieete der Zeuning auf dem Boden und, von seinen Armen gestützt, an seiner Brust ruhte so blutig, wie ich ihn gesehen, der Kopf Günther's.

„Um Jesu willen, Steffen, der Herr Graf ist da über

die Wurzel geſtolpert, und ſein Gewehr hat ſich in ſeinen Kopf entladen!“ ſchreit mir der Magiſter zu. „Hülfe, raſch Hülfe, daß er uns nicht unter den Händen ſtirbt! Da hinaus müßt Ihr den Hartmuth und die Anderen treffen! — Nur ſchnell, um Jeſu willen!“

„Ich war ſchon hingeſtürzt und hatte — Gott weiß, was mich dazu trieb — das Gewehr aufgerafft und angeſehen, deſſen rechter Lauf richtig abgeſchoſſen und noch heiß war, und dann ſah ich meinen armen jungen Herrn an — die ganze linke Seite des Kopfes und Halſes war von dem Schrotſchuß zerriſſen, ins Auge, ins Ohr, überall hin waren die Körner gedrungen, und in all meinem Jammer war es mir doch gar nicht recht glaublich, daß ſein Schuß auf ſolche kurze Entfernung ſo weit aus einander gegangen, und doch verſtand ich's auch wieder nicht, wie wieder ſo viel Schroten *bei* einander geblieben, wenn — wenn der Schuß aus einiger Ferne gekommen. Es waren doch immerhin zwanzig Schritte, ſagt' ich ſchon. — Aber das war für jetzt alles egal. An Rettung glaubt' ich nicht mehr, ich hielt ihn im Gegentheil ſchon für todt oder doch im letzten Verſcheiden; aber Hülfe mußten wir ſchaffen. Und als in dieſem Augenblicke — es war keine halbe Minute nach des Magiſters Worten — der Wälſche auf den Platz ſtürzt und aufheult und wie zur Antwort ſchreit: „Ich weiß, wo mein Graf iſt!“ und wieder davonſtürzt, da fahr' ich auf und ihm nach — *der* ſollte der erſte Bote nicht ſein, ohne daß ich dabei.

„Und ich traf auch eher auf den Hartmuth, er war ſchon drüben, am öſtlichen Rande des todten See's, und,

Digitized by Google

ich will's nur gleich ſagen, er konnte in der Zwiſchenzeit, ſeit das Unglück geſchehen, nicht von jenem Platze bis zu ſeinem jetzigen gelangt ſein, es war unmöglich, und darin wenigſtens war er unſchuldig.

„Von ſeinem Erſchrecken, ſeinem Geberden bei meiner Nachricht will ich nichts ſagen. Daß ihm mein Hierſein nicht recht und eben ſo wenig das des alten Reuter, unſeres Jägers, den wir bei unſerer Rückkehr ſchon beim Magiſter und dem Todten trafen — das ſah ich wohl, wie viel Mühe er ſich auch gleich nach dem erſten Anblicke gab, es nicht merken zu laſſen. — Davon iſt nichts zu reden. —

„Herr Gott, Herr Gott," ſagte er immer, „wie bringen wir's dem Vater bei und meiner armen Schwägerin? — Günther, Bruder Günther, es iſt ja nicht möglich! Du kannſt ja nicht todt ſein!" — Aber da half nichts, er war jetzt todt und regte kein Glied mehr, und mir drehte ſich, wie ich die Anderen ſo jammern hörte, das Herz im Leibe um, denn ich glaubte nicht an den Zufall, und daß der Wälſche auf eigene Fauſt gehandelt, das glaubte ich auch nicht; und dem Reuter ging es gerade ſo. Und während die Anderen um den Todten her ſtanden und Gottes Klage klagten, gingen wir Zwei hin und ſchlugen ein paar Stangen und rüſteten eine Bahre.

„Dabei ſagte der Reuter zu mir: „Du, Steffen, 's iſt nicht wahr, daß er ſich mit ſeinem Gewehr geſchoſſen. Die Schroten ſind nicht von unten, ſie ſind grade, in Manneshöhe abgeſchoſſen und eingedrungen. Da muß

Digitized by Google

man einem alten Jäger nichts weis machen wollen." — „Aber die Entfernung! sprach ich zurück. Der Wälsche ſtand auf der Blöße, auf zwanzig Schritte und mehr —". — „Haſt du's geſehen?" fragte er. — „Ja, ich hab's geſehen," ſagte ich, „das heißt, den Wälschen ſah ich zielen, ſein Ziel aber nicht. Und wie kann da der Schuß ſo nahe zuſammen bleiben?" — „Sieh!" ſprach er und holte unter ſeinem Rocke ein Kartenblatt hervor, eine Herzenvier, die war wie eine Patrone zuſammengerollt und halb verbrannt. — „Das fand ich im Buſch hängen," ſagte er. „Siehſt du, ſo macht's ſich ſchon. Wir kennen das. — Aber reinen Mund, Steffen, und keinen Muckſer vor den — Canaillen da, bis wir den alten Herrn ſehen, dem wollen wir's ſagen."

„Da ſchrie uns der Hartmuth an, ob wir nicht fertig würden vor Schwatzen, und ſchaute uns grimmig und zugleich lauernd an. Und als unſere Bahre fertig war, da legten wir den armen Leib darauf und zogen heimwärts nach Dreiheiligen. „Denn nach Rhodenfelde geht's nicht, meine Schwägerin hätte den Tod von ſolcher Rückkehr!" ſagte der Hartmuth zum Magiſter und wiſchte ſich immer die Augen. — „Ja, Herr Graf, das iſt ein furchtbarer Schlag!" verſetzte der Sachs. „Ich gäbe mein halbes Leben darum, könnt' ich den Günther uns erhalten ſehen! Und o, wie iſt's doch ſo ſeltſam, daß die Gräfin ihn gerade heute gebeten, daheim zu bleiben, und ihn dann den Leopold nicht mitnehmen ließ, wie er es ja eigentlich wollte! — Der arme kleine Burſche — ſo früh ſchon ohne Vater!" — Da ſahen Reuter und ich uns an.

Digitized by Google

Hatte man es vielleicht auf Beide abgesehen und der Magister sich eben verschnappt? — Der Hartmuth warf ihm einen Blick zu und dann meinte er nur: „Ja, und die Meinen ohne Mutter! — Alles, wie Gott will, Zeuning! Aber er will oft Schwereres von uns, als wir begreifen von seiner Gnade!“ — So kamen wir hieher.

„Das ist die Geschichte von des Grafen Günther Tod.“ —

Der Schäfer saß ganz in sich versunken. Die beiden Zuhörer waren auch stumm. Sie hörten jeder den Anderen tief Athem holen. — —

„Erzähle weiter, Vater Steffen,“ sprach Graf Eberhard nach einer langen Pause.

Da sah der Greis aus seiner Erstarrung wieder auf und zu den Geschwistern hinüber und versetzte in einem gewissen gehaltenen Tone: „Ich habe der gnädigen Herrschaft nicht viel mehr zu sagen; denn als ich schon zuvor bekannt, von den eigentlichen und schriftlichen Verhandlungen weiß ich nichts.

„Als der alte Herr seinen todten Sohn zuerst gesehen hat, ist es jählings über ihn gekommen, daß wir meinten, auch er stürbe uns unter den Händen, denn wir hatten uns von dem Todten nicht trennen lassen, der Reuter und ich, und waren dabei, als der Hartmuth den Vater hereinführte. Aber er ermannte sich bald wieder und hielt dann Stand, als sei er von Stein und Eisen, und sagte zu uns, so wir dabei gewesen und davon wüßten, sollten wir reden und uns nicht fürchten, anders als vor Gott, daß wir die Wahrheit sprächen. „Denn,“ setzte er hinzu

Digitized by Google

und blitzte den Harmuth an mit seinen großen Augen, „die Sache ist anders gewesen, als man mir gesagt, mein Sohn hat sich nicht selber geschossen. Es ist hier nichts versengt und verbrannt, nicht an seinen Kleidern, nicht an seinem armen Haupt. Ich bin ein alter Jägersmann und weiß so gut wie Einer, wie ein naher Schuß wirkt." — „Aber wie wär's denn anders möglich?" warf der Hartmuth ein. „Da müßte es ja Zeuning's Gewehr gewesen sein, denn sonst war niemand in der Nähe, und das war Günther wieder fast eben so nahe, wie sein eigenes, so daß die Wirkung die gleiche!" — „Das werden wir alles hören," meinte der Alte. „Allons, Kinder, erzählt! Ich seh's euch an, ihr wißt es anders."

„Und da hob der Reuter an und erzählte, wie zuerst ich, dann er dazu gekommen, was wir gesehen und was wir gefunden, erzählte auch von meinem Gesicht bei der letzten Begegnung mit dem Todten und wies endlich auf die Wunden hin, die von dem Schuß des eigenen Gewehrs nicht herrühren könnten, und ließ zuletzt auch noch einfließen, wie gut es sei, daß der Herr den Junker Leopold nicht mitgebracht, obschon er's eigentlich gewollt. — Das sagte der Reuter alles heraus, und er sah dabei den Hartmuth immer ernsthaft an, der schweigend stand und sich nicht regte, — aber anklagen that er niemand, dieweil wir das doch auch nicht konnten; es mußte sich aber jedermann bei dieser Erzählung sein Theil denken.

„Erst als er fertig war und alles umher schon wieder eine gute Weile still, da fuhr der Hartmuth auf wie grimmig und toll und schrie: „Ah, der Schuft soll es büßen!"

Digitized by Google

— „Was willſt du? Was fällt dir ein?“ rief der Alte. — Und der Hartmuth ſchrie von neuem: „Ah, der Schuft, der Pierre, der muß es alſo geweſen ſein, und kein Anderer! Er hat neulich ſich unverſchämt gegen meinen Bruder betragen, ſo daß der ihm mit dem Stock gedroht, da — aber er ſoll es büßen!“

„Da packte ihn der Vater bei der Hand und hielt ihn feſt und ſchaute ihn grimmig an, daß er ſtill wurde, und dann redete er gar nicht laut: „Hör' wohl zu, was ich ſage: Der Wälſche iſt es nicht geweſen, — hörſt du? Ich ſag's und will's, daß er es nicht gethan. Danach richte dich. Sollte ich durch einen ſolchen Schuft die Grafen Rhoda vor Gericht bringen und entehren laſſen? — Der Günther iſt todt, den weckt keine Klage wieder auf. — Komm' her, Knabe! — Kannſt du die Hand hier auf den zerſchoſſenen Kopf legen und vor dieſen Männern und mir ſchwören, daß du unſchuldig biſt an deines Bruders Tod, wie die da und ich?“ — „So kann ich,“ ſprach der Hartmuth, und that's.

„Gut,“ ſagte der alte Herr dann, „weiter will ich nichts von dir. Und ihr,“ wandte er ſich gegen uns, „ihr habt's geſehen und könnt's bezeugen, und wenn ein dummes Geſchwätz ins Land käme, das einen Grafen Rhoda zum Brudermörder machte,“ fuhr er fort, und es war furchtbar, wie er das ſagte und dabei blickte, — „ſo wißt ihr, was ihr zu thun habt. Nun aber wißt noch Eines. Von meinem Hausgeſetz kann ich nicht los und will ich nicht los. Graf Hartmuth iſt mein älteſter Sohn und folgt mir nach, wie ſich's gehört, die alte Grafſchaft iſt ſein,

Digitized by Google

weiter nichts. Was von dem Steinheim'ſchen Beſitz noch übrig, Dreiheiligen mit dem Wald und der Heide, und Unterwiek, das geht an ſeine Kinder unter der Vormundſchaft des Kettenhofers, des Barons von Rettfeld. Das iſt ſchon feſt gemacht. Und hört wohl zu, wie ich's verclauſulire. Wenn der Graf Hartmuth wieder heirathet, kommen die beiden Kinder von Hauſe, der Eberhard auf eine Akademie, die Sophie in ein Stift, die Stellen ſind ſchon ausgemacht, da bleiben ſie, bis ſie großjährig und ihren Beſitz antreten."

„Der Hartmuth hatte das alles angehört wie betäubt, nun aber fuhr er auf und knirſchte mit geballten Fäuſten: „Eh' ich das leide —!" — „Das halte, wie du willſt," fiel der Alte kaltblütig ein. „Auch dafür iſt geſorgt. Willſt du darauf nicht eingehen, ſo erben die Kinder nicht und die Güter fallen ſogleich an Rhodenfelde." — „Und Sie ſagen, Vater, daß Sie die Ehre der Rhoda erhalten wollen?" grollte der Sohn. „Wird dies dazu dienen?" — „Wenn du willſt, wie ich will, ja!" verſetzte der alte Herr kalt. „Denn, wenn du dich fügſt, ſo bleibt dieſes alles wie ich geſagt und unter uns, die Welt und die Behörden werden nur durch deinen Trotz davon etwas erfahren — dafür iſt geſorgt. Fügſt du dich, ſo geht vor der Welt das alles von dir und deinem freien Willen aus, man wird dich am Ende noch preiſen als einen gar liebevollen und verſtändigen Vater, und du biſt der hochgeehrte Herr Burg- und Waldgraf zu Rhoda-Lipen, Herr der Grafſchaft und was noch ſonſt. Du haſt dann ja, was du willſt, und ſo der Eberhard am Leben bleibt, wird er vielleicht

Digitized by Google

dereinſt noch mehr haben und alles, was jetzt mein iſt und was dir nicht beſchieden iſt. Aber ich glaub's nicht," fügte er finſter hinzu. „Mir iſt's, als würden meine Augen hell und ſchauten in die Zukunft und ſähen's, daß unſer Gut nicht bei deinem Blut bleiben, ſondern zu deines armen Bruders Erben übergehen wird. Und klagen darüber kann ich nicht. Denn ſolch ein Blut, wie das deine —"

In dieſem Augenblick wurde die Thür, die in das Schlafzimmer des Grafen Eberhard führte, leiſe geöffnet und Eugen trat, von ſeiner Schweſter und Hoven gefolgt, raſch herein.

„Entſchuldigt die Störung," ſprach er gedämpft und ſchnell, „aber es ſcheint draußen etwas vorzugehen, was gefährlich werden könnte. Der Gärtner läßt eben Detlef ſagen, daß man ringsum mehrere Douaniers habe ſtreifen ſehen, nicht wie ſonſt, Patrouillen, ſondern einzeln oder zu Zweien, und daß ein paar im Kruge vorgeſprochen, bei denen nach der Angabe des Wirths jener Burſche geweſen ſein ſoll, der damals mit Hoven und dir —"

Und wieder ging eine Thür, die zu den anderen Zimmern, auf und Detlef trat herein und mit den Worten zu Gräfin Hebe: „Da kommt eben der Zettel von Nieder-Rhoda, Euer Gnaden."

„Von Nieder-Rhoda an mich?" fragte ſie überraſcht und ſah den Zettel an, das feine Papier, die zierlichen Schriftzüge: „Gräfin Hebe", — nichts mehr, nichts weniger. „Von wem, Detlef? Wer bringt ihn?"

„Des Janſen kleiner Fritz, Euer Gnaden. 's iſt eine

Digitized by Google

kecke und ſchlaue Krabbe, der Burſch. Der Karl, des alten Karſten Schweſterſohn, hat ihm's hinaus gebracht und dazu einen von den Schweden*), daß er raſcher fort käme. Würd' er aufgegriffen unterwegs, ſollte er den Zettel verſchlucken und ſagen, daß er Gräfin Hebe heimholen müßte, der Herr Vater wäre nicht wohl. Weiter wußt' er nichts."

Comteſſe Hebe riß das Billet auf und las:

„Laſſen Sie auf den Grafen E. achten. Es iſt hier jemand im Schloß, der ihm nicht wohl will und es herausgebracht hat, daß man ihn zuletzt mit dem Vicomte geſehen. Ein Diener hat dieſen Menſchen auch mit einem Douanier im Geſpräch belauſcht. Es war davon die Rede und auch von einem Gaſt in —." — —

„Weiter!" rief Eberhard, da ſeine Schweſter innehielt und verwundert auf und umher ſah.

„Es ſteht nichts weiter da," ſagte ſie mit einem neuen Blick in den Brief. — „Ich verſtehe es, — der — Auguſt, glaub' ich, heißt er —"

„Den ich im Herbſte wegen Horchens fortgejagt, der iſt im Dienſt des Großvaters," fiel Eugen finſter ein. „Sophie Magdalene hat mir ſchon davon geſagt. Aber laß mich das Billet ſehen, Tante! Wär' es möglich, daß Stephanie — und daß ich ihr doch Unrecht —"

„Genug!" trat Graf Eberhard raſch und feſt da-

*) So werden die kleinen ſchwediſchen Pferde genannt, die vordem an den Oſtſeeküſten viel gehalten wurden.

Digitized by Google

zwiſchen. „Das alles kannſt du anderwärts überlegen. Jetzt iſt kein Augenblick zu ſäumen. Du mußt augenblicklich fort, und ich denke, Sie gehen mit, Hoven. — Iſt der Mond herunter, Detlef?“

„Ja, Herr, es iſt dunkel, und auch wieder Nebel,“ entgegnete der Jäger. —

„Das iſt widerwärtig!“ — Und ſich jäh zu dem alten Schäfer wendend, der anſcheinend faſt theilnahmlos am Ofen lehnte und all dieſen Vorgängen wenig oder gar keine Aufmerkſamkeit ſchenkte, ſetzte er raſch hinzu: „Willſt du ſie führen, Steffen? — Ich kann nicht fort, denn — ich glaube, wir werden Beſuch erhalten.“

Der Greis erhob die Augen langſam zu dem Fragenden und ſchaute ihn eine Weile an, als müſſe er ſich erſt beſinnen; ſeine Gedanken mochten wohl noch in der vergangenen Zeit weilen. Dann aber wurde der Blick raſch lebhaft und er verſetzte: „Ja wohl, Euer Gnaden.“

„Aber der Nebel, Steffen!“ meinte der Graf bedenklich.

„Um ſo beſſer, Herr,“ lautete die ruhige, jetzt von einem Lächeln begleitete Antwort. „Wenn die „Wieſe“ noch frei iſt, hafte ich für die Sicherheit der Herrſchaften. Sonſt müſſen wir eben ein ander Loch ſuchen. Es gibt noch.“ —

„Dann kein Wort mehr, ſondern fort,“ ſprach der Graf, und ſeine Stimme ſo gut wie der Blick, der ernſt alle Anweſenden traf, drängte jeden Einſpruch zurück, zu dem mehr oder minder alle mit Ausnahme Hebe's Luſt zu haben ſchienen. — „Es muß ſein, Hoven! Es muß

Digitized by Google

ſein, Eugen! Wir dürfen nicht mehr ſorglos ſein, nichts mehr riskiren! Es kommt hierbei mehr in Betracht, als unſer Leben allein. — Alſo fort. Morgen hört ihr von mir, ich werde dann hoffentlich Näheres wiſſen und wir können berathen, ob ihr noch verborgen bleibt oder ganz aus dem Lande müßt. Im ſchlimmſten Falle haltet euch an Steffen oder Detlef, einer von uns wird doch frei bleiben. Bricht aber alles zuſammen, ſo muß Karſten Herbart einmal nicht nur ſeine Fäuſte, ſondern auch ſeinen Kopf rühren. Aber es wird ſo ſchlimm nicht werden — ſie gehen nicht aus der Welt, Kindchen!" fügte er in munterem Tone hinzu, als er ſah, wie Sophie Magdalene, die Augen voll Thränen, beide Arme um den Bruder ſchlang. „Sie gehen nur für einen oder ein paar Tage in Sicherheit. Und ſomit fort — Gott ſchirme euch und das Land!" —

Es gab einen raſchen Abſchied, und unter den drei Zurückbleibenden herrſchte ein faſt durch kein Wort unterbrochenes Schweigen, bis nach einer ſtarken Viertelſtunde Detlef mit der Meldung zurückkam, daß man unbeläſtigt durch die „Wieſe" gekommen ſei.

„Dann iſt alles gut und die Herren mögen erſcheinen, ſuchen und fragen, wann und wie ihnen beliebt," ſagte Graf Eberhard faſt im heiteren Ton. „Nun munter, Kinder! Sie ſtoßen in die Luft, wie man das auf gut militäriſch heißt. Für alles Weitere bürge ich. Aber ehe ich's vergeſſe," brach er ab, „ſage doch dem Steffen, Detlef, daß man ein wenig nach dem Burſchen ſieht, den Eugen weggejagt und der jetzt in Nieder-Rhoda. Der Alte ver-

Digitized by Google

ſteht dergleichen zu arrangiren. — Sonſt wüßt' ich nichts mehr, und nun laßt uns ein bischen von Familienſachen reden. Sophie Magdalene muß nachgerade ſich auch dafür intereſſiren lernen." —

„Der Brief, der Brief, Eberhard!" ſagte Hebe lebhaft; ſie war bisher ungewöhnlich ſtill und faſt theilnahmlos geblieben, und die klare Stirn und die hellen Augen waren voll Nachdenken. „Iſt er von Stephanien — ich ſah ihre Handſchrift nie — wie erklärſt du dieſes?" —

„Wir wollen auch über Stephanie reden, Hebe," ſagte er ernſt.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

York's Convention von Tauroggen.

Krieg iſt entſchieden
Kräftig und frei!
Fort aus dem Frieden,
Alles wird neu!
Weichlich, ach, engte
Ruhe uns ein,
Freude nur ſchenkte
Liebe und Wein!
Nun geht es weiter
Fort in die Welt!
Vorwärts, ihr Reiter,
Der Feind iſt im Feld!

Fr. d. l. Motte Fouqué.

„York hat am 30. December mit dem General Diebitſch in der Mühle zu Poſcherun eine Convention abgeſchloſſen, vermöge der ſich die Preußen vom Corps des Marſchalls Herzogs von Tarent trennen und einſtweilen neutral bleiben.“ —

„Die Ruſſen ſind über die Grenze gegangen. Die Reſte des Macdonald'ſchen Corps haben Königsberg raſch durchzogen. Am 5. Januar ſchon ſind ihnen die Ruſſen gefolgt. Graf Wittgenſtein iſt in Königsberg.“

„General Bülow hat ſeit den letzten Decembertagen Befehle erlaſſen zur Aushebung und Zuſammenziehung

Digitized by Google

aller Dienstfähigen. Man rüstet in Preußen, noch unter den Augen des Feindes, mit aller Macht. Die Begeisterung wächst von Tag zu Tag."

„Der König ist außer sich." „Da möchte Einen ja der Schlag rühren!" hat er bei der ersten Nachricht von der Convention gesagt. Er hat dem Grafen St. Marsan durch den Staats-Kanzler die bündigsten Versicherungen geben lassen. Die Convention wird verworfen, York abgesetzt und vor ein Kriegsgericht gestellt, Kleist mit dem Kommando des Corps beauftragt. Major von Natzmer ist mit dahin lautenden Depeschen zum Hauptquartier York's abgereist." —

Das waren die Nachrichten, die an den Grafen Eberhard nach Dreiheiligen gelangten, die ein paar Tage darauf schon Stadt und Land durchzuckten, denn die unter französischer Herrschaft und Leitung stehenden Zeitungen und Localblätter beeilten sich, sie zu verbreiten, wenn auch vom Standpunkt und in der Fassung der Feinde, dennoch ohne jemand dadurch über den wahren Sachverhalt und über die unberechenbare Wirkung dieser Schläge in Zweifel zu lassen. — An das Mißliche und Ueble, was denn doch auch für die glühendsten Vaterlandsfreunde aus diesen Nachrichten herausklang, dachten für's Erste nur sehr wenige; an eine etwa dennoch mögliche, wieder üble Wendung wollte fast niemand glauben; an die Berliner Auffassung der großen That und an den dortigen Widerstand kehrte sich kaum eine Menschenseele. Nach der furchtbaren, langen, lähmenden und tödtenden Schwüle war nun endlich der erste wirkliche Blitz über den ganzen

Digitized by Google

Horizont dahin geſchoſſen, und der erſte Donner hallte ihm dröhnend nach und fand ſeinen Wiederhall in allen Herzen, in allen Köpfen. Es waren keine bloßen Wolken mehr, wie vor einem, wie vor zwei Jahren! Das Wetter war da — konnte es wieder vorüber ziehen, ohne zum endlichen rechten und vollen Ausbruch zu kommen?

Und wenn man die Geſchichte dieſer Tage oder vielmehr dieſer Stunden — denn es verklang nicht eine Stunde leer und inhaltlos in dieſer Zeit — wenn man die Geſchichte dieſer Tage und Stunden richtig und nicht nur in, ſondern auch zwiſchen den Zeilen lieſ't und das Treiben und Regen verfolgt, das damals durch das ganze Volk ging, und wenn man endlich von den Mitlebenden es hörte, wie ſie ſtrebten, dachten und fühlten, was und wie ſie es wollten, — da fängt man allmälig an, die Dinge immer ernſter und zugleich immer richtiger anzuſehen und kann es unumwunden ausſprechen: wie die Sachen jetzt ſtanden, war trotz alles Zögerns dennoch an kein Halten mehr zu denken, und es iſt ſehr die Frage, ob dem nochmaligen Zurückweichen des Berliner Cabinets dieſes Mal wieder auch ein Nach- und ſich zur Ruhegeben des Volkes gefolgt wäre. Im Gegentheil ſind, wenn man ehrlich ſein will, die Anzeichen in Fülle da und nicht abzuleugnen, daß man auch ohne das Cabinet, ſo oder ſo, vorwärts gegangen ſein würde. Wir wollen Gott danken, daß es nicht zu einem ſolchen Extreme kam — die Folgen wären unberechenbar und die Verwirrung vielleicht unentwirrbar geworden — und daß der König und ſeine Um-

Digitized by Google

gebung sich endlich zur An- und Aufnahme der Erhebung, zum Nachgeben drängen ließen.

Die Franzosen selbst unterschätzten dieses Mal die That des eisernen Generals in keiner Weise und fühlten ihre volle Folgenschwere um so tiefer, da sie selbst besser als irgend jemand einsahen, daß nirgends Möglichkeit und Mittel vorhanden waren, den Schlag noch nachträglich in die Luft gehen zu lassen, den Eindruck zu verringern, den augenblicklichen, ersten Folgen kräftig zu begegnen. Sie hatten dazu auch mehr Veranlassung und mehr Recht zu ihrer Erbitterung und Bestürzung, als dreiviertel Jahre später bei dem so viel beschrieenen Abfall des kleinen sächsischen Corps in der Schlacht bei Leipzig. Bei der immerhin noch bedeutenden Truppenzahl, die Napoleon ungebrochen zur Verwendung hatte, war der Ausfall der paar tausend Mann hier von keiner Bedeutung; er war schnell zu ersetzen und wieder gut zu machen, und wurde wieder ersetzt. Der Gewinnst der Verbündeten war, abgesehen von dem moralischen freudigen Eindruck, ein gänzlich unbedeutender.

Ganz anders, ja, gerade entgegengesetzt stellte sich die Sache bei der Trennung der York'schen Truppen von den Franzosen. Das Corps war zwar nur noch 14,000 Mann stark, aber diese 14,000 Mann waren nicht nur in bester Ordnung und bestanden bis auf den letzten Trainknecht aus Leuten, die allen Strapazen und jeder Witterung Stand hielten, sondern sie bildeten auch, mit Ausnahme einiger Festungsbesatzungen und weniger kleiner Scharen, wie schon früher gesagt, den einzigen vollständig schlagfer-

Digitized by Google

tigen, größeren Truppentheil, größer als irgend einer, den zu jener Zeit die Russen so gut wie die Franzosen an und innerhalb Deutschlands Grenzen bei einander hatten. Wie schwach die Russen waren, hatte man beobachten können, als die kleinen Reste des Macdonald'schen Corps ungehindert von den sogenannten feindlichen Massen in aller Ruhe die Grenze überschreiten, Königsberg erreichen und wieder verlassen durften. Mit Einem Wort, York's preußisches Corps war in diesem Augenblick und bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, wie wir auch das schon früher ausgesprochen, vollkommen genügend, die Reste der französischen Armeen gänzlich zu vernichten, die Russen bis auf den letzten Kosaken in ihren Grenzen zu halten oder, wenn es sich gegen dieselben wandte, sie weit und für lange in das Innere ihres Reiches zurückzutreiben und Preußen aus dem von beiden Seiten übersehenen und mißachteten kleinen Staate zur entscheidenden Macht zu machen.

Was geschehen wäre, wenn man in Berlin diese Rolle verstanden und übernommen hätte? Ob die Franzosen eine solche von dem zertretenen und verachteten bisherigen Verbündeten fürchteten oder vielleicht auch — hofften? — Wer möchte diese Fragen zu entscheiden wagen! Und doch waren sie es, die in diesen Tagen schon in jedem aufstiegen, der über die Gegenwart hinaus zu sehen und die Ereignisse des Tages und den Gang der Politik von einem höheren Standpunkt, einem weiteren Gesichtspunkt anzuschauen sich befähigt fand. —

Wir mußten schon oben davon reden, wie anders es

Digitized by Google

wurde, als man anfänglich gehofft und zu hoffen berechtigt gewesen; wie der ersten glühenden Aufregung bald eine herbe Abkühlung folgte, in die leidenschaftlichsten Hoffnungen und Wünsche sich bald die bittersten Zweifel drängten; wie die nächsten und wichtigsten Folgen des Schlags, der die Franzosen traf, durch Preußens Unentschlossenheit und Zögern dennoch wieder gelähmt oder vollkommen vernichtet wurden. Was dadurch in diesen traurigen Wochen verloren ging und verloren wurde, hat sich nachher durch Deutschlands edelstes Blut, durch das ehrlichste, rastloseste und nachhaltigste Streben nur nothdürftig gut machen, niemals auch nur annähernd wieder erlangen lassen. — Davon ist aber hier nicht weiter zu reden.

Genug, mit der Debattirung dieser Fragen, mit den aufflammenden Hoffnungen und den herbeischleichenden finsteren Zweifeln, schloß Gräfin Hebe's Aufenthalt bei dem Bruder, den sie über eine Woche ausgedehnt hatte, und mit eben denselben wurde sie, wenn auch in anderer Richtung und nicht ganz so offen und unumwunden, empfangen, als sie mit Sophie Magdalene wieder in Nieder-Rhoda anlangte und daselbst mit dem gleichfalls vor Kurzem angelangten General Renaud zusammentraf. Ueberrascht wurde sie durch diese Begegnung nicht, im Gegentheil hatte sie, nachdem sie die bevorstehende Ankunft des Franzosen erfahren, gerade deßwegen ihren Aufenthalt beim Bruder beendigen zu müssen geglaubt. Die politischen wie die Familien-Verhältnisse schienen ihre Gegenwart im väterlichen Schlosse nothwendig zu machen, ja, es war, als wollten die letzteren nach den Mittheilungen Eberhard's,

Digitized by Google

die er, von der Reise zurückkehrend, gleich am ersten Abend der Schwester für die ihrigen zurückgegeben, und nach allem, was seitdem theils sich vorbereiten zu wollen drohte, theils wirklich schon geschehen war, für den Augenblick bei den Geschwistern und ihren Nächsten die erste Stelle, das Haupt-Interesse, die Hauptthätigkeit in Anspruch nehmen. Hier mußte man, wenn es überhaupt noch möglich, vor allem Anderen handeln.

Indem Gräfin Hebe den Bruder durch das zu überraschen fürchtete, was sie vom Vater in jenem Morgengespräch vernommen und noch weiter aus seinen Reden erlauscht hatte, wurde sie selbst durch seine Mittheilungen in einer Weise bestürzt, wie es der geistvollen und scharfsinnigen, intriganten und entschlossenen Dame nicht oft zu begegnen pflegte. Von einem alten Freunde, der eine hohe Stelle in der französischen Verwaltung bekleidete und, den Spitzen der herrschenden Behörden nahe stehend, schon mehr als einmal die für die Patrioten wichtigsten Nachrichten unter der Hand ihnen hatte zukommen lassen, war der Graf von der Anwesenheit seines Vaters in S. und von seinem dortigen Treiben benachrichtigt worden. In den Sitzungen der Landschaft hatte der alte Herr sich kaum ein paarmal sehen lassen und an den Geschäften sich so gut wie gar nicht betheiligt, obgleich schon diese geringe Theilnahme für seine Mitstände eine gänzlich ungewohnte und auffällige gewesen. Dagegen war er desto mehr und eigentlich allein in den Regierungskreisen, beim General und Präfecten zu finden, wo man ihn gern zu sehen und aufs höchste zu ehren schien. Man

Digitized by Google

hatte so zu sagen Staat gemacht mit dem alten, hochmüthigen Edelmanne, einem der wenigen, die dem Kaiser mit Leib und Seele ergeben waren und kein Geheimniß daraus machten.

Man sah ihn stets im intimsten Verkehr, in angelegentlichster Unterhaltung mit den Gewaltigen, ohne daß man dem eigentlichen Zweck und Stoff derselben recht auf die Spur zu kommen vermochte, so geheim wurde alles gehalten, bis es dem Berichterstatter Eberhard's auffällig ward, daß sich plötzlich seltsam scharfe Urtheile über die beiden jüngeren Grafen Rhoda, besonders aber über Eugen hören ließen, während sonst gerade in der letzten Zeit von Beiden weniger die Rede gewesen, als je, und man sogar den früher niemals ganz erloschenen Verdacht aufgegeben zu haben schien, daß man in Beiden nicht nur passive Gegner, sondern am Ende auch die Häupter eines gefürchteten, großen patriotischen Bundes zu sehen habe. Die lange Einquartierung auf den Besitzungen Beider, die dadurch ermöglichte genauere Beobachtung hatte die Ansicht immer mehr Raum gewinnen lassen, daß Graf Eberhard wirklich nichts als ein gutmüthiger und melancholischer Träumer, und Graf Eugen nur ein schwacher und ziemlich charakterloser Lebemann, der damals obendrein noch durch eine unglückliche Liebe und durch die dazu gehörende Eifersucht von allen politischen Bestrebungen fern gehalten werde.

Aus den beiden letzteren Gründen hatte man bei Vial's unerklärlichem Verschwinden freilich an ihn zuerst gedacht, jedoch auch diesen Verdacht bald wieder fahren

Digitized by Google

laſſen, da im Uebrigen nichts für denſelben zu ſprechen ſchien. Ja, gerade dieſes Verſchwinden des jungen Offiziers hatte anfänglich eine überaus mißtrauiſche Stimmung gegen den Grafen Hartmuth hervorgerufen. Man hatte ſich erinnert, daß der alte, hochmüthige Edelmann ſeine achttägige Mißhandlung durch die Rheinbunds-Truppen niemals überwunden und ſeine Erbitterung darüber nicht verheimlicht; man hatte ſich auch daran erinnert, daß man in Nieder-Rhoda verhältnißmäßig die entſchiedenſte Widerſetzlichkeit gefunden, und eine That wie die des alten Karſten Herbart erlebt, daß endlich gerade auf dieſer Küſtenſtrecke die Douanen den ſchwerſten Dienſt hatten, ohne früher, ſo lange die See noch offen, oder jetzt, wo alles voll Eis, den Seeſchmuggel verhindern zu können, der, wie man ſogar wußte, zum Theil ſeinen Weg durch die zu Nieder-Rhoda gehörenden Waldungen, ja, ſelbſt durch deſſen Park nahm.

Daran hatte man ſich ſehr ernſt und ſehr bitter erinnert, aber nur, um es ſeit der Anweſenheit des Grafen Hartmuth, wie es ſchien, plötzlich und gänzlich wieder zu vergeſſen und mit ſeinem Verdacht von ihm auf die Gegenſeite hinüber zu ſpringen. Wie man den alten Herrn nun auf einmal protegirte und ehrte und ſeine Verwandten angriff und verdächtigte, das war ſo auffällig geweſen, daß die Freunde der Letzteren in ernſtliche Verlegenheit kamen und ſich ſorgenvoll zu fragen begannen, ob und was von jenen Plänen verrathen ſein möchte, die man ſeit dem Feſte zu Nieder-Rhoda immer eifriger verfolgte und weiter bildete; und daß Eberhards Berichterſtatter

Digitized by Google

endlich eine Gelegenheit ergriff, den Präfecten ſelber mit der Frage anzugehen, was man denn eigentlich gegen die beiden Menſchen habe, die er von Jugend auf kenne und die er, wenn jetzt auch durch Stellung und Anſicht von ihnen getrennt, für die unſchuldigſten und unſchädlichſten Träumer und Schwärmer halten müſſe. —

Und da hatte der Präfect mit finſterſter Miene geantwortet: „Mein Herr Staatsrath, dieſe Menſchen ſind um ſo gefährlicher, da ſie alle Welt, auch ihre nächſten Bekannten und Freunde täuſchen und über ihre Pläne im Dunkeln erhalten zu können ſcheinen, ſo daß wir ſelbſt jetzt nur im Allgemeinen von ihrem Treiben wiſſen und noch nicht eine einzige Einzelheit, noch nicht einen einzigen beſtimmten Fall kennen und verfolgen können."

„Das iſt aber kein Wiſſen, Herr Präfect, ſondern eben nur Verdacht und, wie ich bisher geglaubt und auch noch jetzt mit Ihrer Erlaubniß annehmen muß, ein nicht gerechtfertigter. Sie ſind Beide Träumer und Schwärmer, wiederhole ich!" hatte der Frager eingewandt. —

„Sie würden Recht haben," war die Antwort geweſen, „wäre unſer Gewährsmann ein anderer, könnte man für ſeine Offenbarungen ein anderes Motiv als die reinſte Loyalität entdecken." —

„Und wer iſt dieſer Gewährsmann, Herr Präfect?" —

„Der eigene Vater und Großvater, Herr Staatsrath." —

„Graf Hartmuth? Unmöglich!" rief der Andere aufs äußerſte beſtürzt. —

„Ja, es ſteckt in dieſem alten Herrn eine ſpartaniſche

Digitized by Google

Tugend!“ ſagte der Präfect. „Und wenn Sie erſt gehört hätten, wie bekümmert er über dieſe Treuloſigkeit der Seinigen, und wie er alles daran zu ſetzen und alles zu opfern bereit war, wenn nur die Ehre ſeines Hauſes, die niemals verletzte Unterthanentreue desſelben möglichſt ohne Makel bliebe, wenn wir nicht zum offenen Einſchreiten, zur gerichtlichen Verfolgung, zur Vermögens-Einziehung und dergleichen zu kommen brauchten. — Kurz, es iſt etwas Spartaniſches und zugleich durch und durch Chevalereskes in dieſem alten Herrn, wiederhole ich, vereint mit einer wahrhaft glänzenden Loyalität, und wir ſind daher auch gewillt, ihm in all ſeinen Wünſchen entgegen zu kommen. Sein Einfluß auf ſeine Standesgenoſſen iſt groß, ſeine offen ausgeſprochene Anhänglichkeit an die Regierung des Kaiſers gerade in dieſem Adelslande unſchätzbar.“

So war das Geſpräch noch eine Weile fortgegangen, und der Staatsrath hatte dabei denn auch erfahren, daß man die früher erwähnte todte Ruhe der Bevölkerung jener Landgegenden dem Einfluſſe der beiden Grafen hauptſächlich zuſchrieb. Denn gerade auf dieſe Klaſſen ſollte ſich vermöge der Größe und der beſonderen Zuſtände und Verhältniſſe ihrer Grenzbeſitzungen, zumal aber auch durch ihre Verbindung mit dem alten prophetiſchen Schäfer, ihr Haupteinfluß erſtrecken. Von einer Verbindung und Einigung mit ihren Standesgenoſſen wußte man nicht nur nichts, man glaubte im Grunde nicht einmal daran. Graf Eugen war zu jung und ſtand zu iſolirt, Graf Eberhard ſollte nach dem Urtheile des Vaters

Digitized by Google

bei allen durch ſeine lange Zurückgezogenheit und ſein ganzes Weſen in eine Art von Mißcredit gekommen ſein.

Als das Uebelſte hatte der Präfect es endlich anerkannt, daß man bei dem vorſichtigen Verhalten und „ſchlauen" Verfahren der beiden Herren einſtweilen noch gar keinen irgendwie plauſibeln Grund zu einem wirklichen Angriffe habe auffinden können, während man bei der ganzen politiſchen Conſtellation, bei der geringen Truppenzahl und bei dem auf eine Verhaftung ſicher zu erwartenden, wenn auch nur kleinen Aufſtande, ein Vorgehen ohne Grund, wie es ſonſt oft genug vorkam, und ein raſches Durchgreifen doch ſcheuen zu müſſen glaubte. „Aber wir finden Gründe, wir finden ſie!" hatte der Präfect geſchloſſen. „Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn mein jetziger Plan keinen Erfolg hätte!"

Was das für ein Plan war, wußte der Staatsrath nicht; allein es war ihm hinterbracht worden, daß man ſeit kurzer Zeit einen gar unſcheinbaren Menſchen häufig im Hotel des Präfecten verkehren geſehen hatte, den man nun im Dienſte des Grafen Hartmuth wiederfand. Auf dieſe anſcheinend freilich außerordentlich gleichgültige Beobachtung wies der Freund mit der Frage hin, ob dennoch vielleicht darin etwas Bedeutſames für Eberhard enthalten ſein möchte. Er ermahnte den Grafen zur äußerſten Vorſicht und zur Aufmerkſamkt auf alles, ſelbſt das Geringſte, und verhieß auch ſeinerſeits jede mögliche Aufklärung.

Dies war es geweſen, was Graf Eberhard der ſchönen Schweſter auf ihre erſte Andeutung von den Plänen des Vaters hin mitgetheilt hatte, und ſie ſah dadurch plötzlich

Digitized by Google

den Argwohn bestätigt, der am Morgen während des Gespräches mit dem Vater über sie gekommen war und sie bald zu einer Aeußerung ihrer Indignation fortgerissen hätte, die sie, wie wir wissen, nur mit Mühe zurückhielt. So hast du selbst Sohn und Enkel ans Messer geliefert? hatte sie fragen wollen; nur um dem alten Haß, nur um der alten Begierde nach Besitz genug zu thun? — So war ihr der alte Graf erschienen, so erschien sein Treiben, zumal nach Hebe's Bericht, auch Eberhard und erfüllte den milden Mann mit einem aus Bitterkeit und Wehmuth gemischten, niederdrückenden Gefühle.

Es gab Mysterien genug im Hause des Grafen Rhoda und in den Beziehungen der einzelnen Familienglieder zu ihm und zu einander. Eberhard war, fast so lange er denken konnte, dem Vater niemals nahe gewesen, in der Ferne erzogen und bei seiner Rückkehr von der Hochschule und mehrjährigen Reisen sogleich in den Besitz der alten Steinheim'schen Güter gesetzt worden. Er hatte diesen Dingen eigentlich niemals genauer nachgeforscht, um nicht Dieses und Jenes erfahren zu müssen, was den Vater in seinen Augen noch mehr heruntersetzen könnte. Er hatte überdies angenommen, daß seine frühe Selbstständigkeit hier und die Kälte und Entfremdung des Vaters ihm gegenüber dort, nur Folgen der zweiten Heirath des Grafen Hartmuth sein dürften, und sich bei dieser naheliegenden Annahme beruhigt. Er hatte nicht einmal nach den Besitzverhältnissen gefragt, da dieselben eigentlich gar nicht in Frage kommen konnten. Er war der älteste und jetzt einzige Sohn.

Digitized by Google

Jetzt änderte ſich das alles freilich. Wie der alte Herr in S. aufgetreten zu ſein, was er zu erſtreben ſchien, berechtigte und nöthigte die Seinigen, nicht nur nach ſeinem Rechte, ſondern auch und vor allem nach ſeinen Motiven zu einem ſo unnatürlichen Thun zu fragen. Und daher war Eberhard, wenn auch aus anderen Gründen als Hebe, augenblicklich zur Befragung des alten Schäfers geſchritten, desjenigen, von dem man alles Frühere wo nicht am vollſtändigſten, doch am ſchnellſten erfahren konnte.

Was ſie dann erfahren hatten, erklärte freilich alles, mehr als ſie irgendwie geahnt, und wenn ſie das damit zuſammenhielten, was ſie ſelber erfahren und beobachtet, ſo erhielten ſie ein Geſammt-Lebensbild des Vaters, das zu finſter und abſchreckend war, um die Augen länger als irgend nöthig auf ihm verweilen zu laſſen. Beide redeten auch nicht mehr von ihm und dieſen Dingen, es gab gerade jetzt Wichtigeres für ſie. Nur gleich, als Detlef die Nachricht gebracht, daß Eugen und Hoven in Sicherheit, hatte Hebe zum Bruder geſagt: „Ihn ſelbſt fürcht' ich jetzt weniger, als je. Verlaß dich darauf, meine Andeutung heute Morgen, die ich ja nur aufs Gerathewohl machte, hat getroffen, und er möchte ſicherlich auch das Geſchehene wieder rückgängig machen, wenn er's nur könnte. Vorgehen thut er gewiß nicht, ich kenne ihn. Aber — wer ſteht uns dafür, daß das Spiel nicht jetzt ſchon aus ſeinen Händen und in andere übergegangen iſt? — Dieſer Jemand, von dem das Billet ſchreibt — er

Digitized by Google

beunruhigt mich, Eberhard! — Ich ſollte wieder heim, um ihn unter Augen zu haben."

Der Bruder ſchüttelte den Kopf. „Du haſt gehört, daß ich den Burſchen ſchon ein paar anderen Augen empfohlen habe," ſagte er. „Allen Reſpect vor den deinen, aber Steffen Schütze's ſind in dieſem Falle doch noch beſſer, glaub' ich, Hebe. Ich kenne den Alten. Von morgen an thut der Burſche nicht einen Schritt unbeachtet. Du kennſt des alten Mannes Einfluß nicht ſo wie ich."

„So lange er frei bleibt," warf ſie gedankenvoll ein. „Haſt du nicht gehört —"

„Das habe ich freilich, aber er bleibt frei, ſie wagen ſich nicht an ihn, jetzt wenigſtens nicht. Sie wiſſen es ſehr gut, daß ſie eher ein Dutzend Grafen und Barone aufheben könnten, als den einen armen Schäfer." —

„Ich ſollte doch nach Nieder-Rhoda zurück," meinte ſie nach einer langen Pauſe im nachdenklichſten Tone. „Es gibt dort noch mehr zu thun, mehr zu beobachten, mehr zu erfahren, und Vetter Chriſtian hat den beſten Willen und viel Verſtand, aber er läßt ſich gar zu ſehr durch ſeine Narrheiten beherrſchen und ablenken. Und ich geſteh's," ſetzte ſie mit einem Seitenblicke auf Sophie Magdalene hinzu, die niedergeſchlagen und das bleiche Geſicht auf die Hand geſtützt am Tiſche ſaß und kaum auf ihre Umgebung zu achten ſchien — „das, was wir von ihr erfuhren, dieſer Zettel und was er andeutet, reizt mich und macht mich neugierig, Eberhard. Wie und ſeit wann hat dieſe Umwandlung ſtatt gefunden? Hab' ich mich doch in ihr getäuſcht?"

Digitized by Google

„Laß es gehen, laß es gehen!" unterbrach er sie kopfschüttelnd. „Wir haben hier genug zu reden, zu thun, Schwester, was deine Anwesenheit nothwendig macht. Und im Uebrigen halte ich es sogar für besser, du lässest drüben den Dingen und den Menschen Zeit, reif zu werden und zum Durchbruch zu kommen. Laß uns warten. Es geht ohne dich rascher als in deiner Anwesenheit. Sie nehmen sich weniger in Acht, möcht' ich sagen. Haben sie aber einmal angefangen und ihr Spiel sichtbar werden lassen — dann, Hebe!"

Es traf ihn aus ihrem Auge ein blitzender, halb inniger, halb triumphirender, lächelnder Blick, der jedoch alsbald wieder dem Ernst und dem Nachdenken wich, die sie seither beherrscht hatten. „Du hast Recht," sagte sie nach einer Weile. „Warten wir also, und dann vorwärts mit den großen Mitteln. Die Zeit des Schonens ist vorbei." — —

Die auf diesen Abend folgende Nacht war ruhig vergangen. Am nächsten Morgen hatten sich jedoch ein paar Gensd'armen und der Brigadier der Douanen in Dreiheiligen eingefunden und nicht nur nach dem Herrn von „Seelhorst," sondern auch nach Eugen geforscht, welchen Letzteren man nach ihrer Angabe schon am vorigen Abend vergeblich in seinem eigenen Hause gesucht hatte.

Die Beamten waren sehr höflich. Sie gaben dem Grafen sogar den Grund dieser Nachfragen an. Die Behörden hätten erfahren, daß Eugen zuletzt und zwar in einer Art Streit mit dem verschwundenen Vial gesehen worden, und da man außerdem Gründe zu der Annahme

Digitized by Google

habe, daß die beiden Herren persönlich einander nichts weniger als wohlwollend gesinnt gewesen, so müsse man von Eugen Aufklärung verlangen. Eben so wollte man auch von „Seelhorst" erfahren haben, daß er aus seiner Heimat wegen unvorsichtig geäußerter politischer Ansichten gewissermaßen entwichen und vermuthlich, wenn auch unter anderem Namen, ein thätiges Mitglied des „Tugendbundes" sei. Man zweifle nicht daran, setzte der Brigadier höflich hinzu, daß dies alles dem Grafen Eberhard unbekannt geblieben.

Der Herr von Dreiheiligen bestätigte diese Ansicht und sprach zugleich in der ruhigsten Weise von der Welt seinen Zweifel an der Wahrheit des Mitgetheilten aus.

„Mein Neffe, Graf Eugen, ist kein Raufbold," sagte er. „Er hat keine Freude an Duellen, während doch nur von einem solchen die Rede sein könnte, und während er ein solches und gar einen unglücklichen Ausgang desselben doch schwerlich verheimlichen würde. Ueberdies wüßte ich wenigstens nicht, was ihn zu solcher Animosität gegen den Vicomte gereizt haben dürfte. — Seelhorst ist ein Verwandter meiner seligen Frau, der in Familien-Angelegenheiten herkam und hier bei mir verweilte. Seine Papiere waren in völliger Ordnung, sein Aufenthalt hat nicht den geringsten Anstand gefunden. Wir haben seit Jahren wenig mit einander verkehrt, und ich weiß daher in meiner Abgeschiedenheit nicht, was er seither getrieben. Daß er als Preuße und früherer Offizier nicht gerade Sympathieen für die Herren Franzosen haben wird, werden Sie selber nicht anders erwarten, meine Herren," hatte er, ver-

Digitized by Google

bindlich sich verbeugend, hinzugesetzt. „Daß er sich aber an einem Bunde betheiligt, an den ich, beiläufig gesagt, gar nicht einmal glaube, das bezweifle ich. Er ist zu selbstständig dazu. Ich wenigstens weiß von ihm darüber nichts. Es ist ihm so gut wie all meinen Bekannten längst schon unverborgen, daß ich mit der Politik nicht gern zu thun habe. — Jetzt weiß ich von Beiden gar nichts. Ich bin in der letzten Zeit viel auswärts gewesen, in S. bei der „Landschaft," später in dahin zielenden Geschäften im Lande umher, und gestern Abend spät heimgekehrt. Sie fragen mich daher vergeblich nach Beiden. Seelhorst hat schon öfters Ausflüge zu den Halden's drüben im M.'schem gemacht, die gleichfalls mit uns verwandt. Er hat nichts für mich hinterlassen, und es ist daher anzunehmen, daß er in einigen Tagen wieder hier sein wird. Wenigstens wollte er noch länger bleiben."

Der Graf war bei dieser Exposition selber am neugierigsten, ob die Franzosen sich damit begnügen würden, denn er konnte sich nicht verhehlen, daß dazu wenig Aussich vorhanden sei, falls sie nämlich wirklich Bestimmtes erfahren hätten und gegen die beiden jungen Männer ernstlich auftreten wollten. Der Brigadier bekannte sich indessen fürs Erste zufriedengestellt, wünschte jedoch mit der möglichsten Höflichkeit „Seelhorst's Zimmer und Effecten ansehen" zu dürfen und nahm auf diese Weise und unter diesem Vorwande die allergenaueste Haussuchung vor, ohne daß dieselbe zu besonderen Entdeckungen geführt hätte. Man entfernte sich endlich mit höflichen Entschuldigungen

Digitized by Google

und mit einer Frage nach dem Schäfer — ob derſelbe vielleicht auch verreiſ't ſei?

„Meine Herren," erwiderte Graf Eberhard mit leichtem Achſelzucken und einem ruhigen Lächeln, als ob er den Hohn dieſer letzten Frage gar nicht verſtanden, „wie ſoll ich das wiſſen? Ich habe, zumal meine Schweſter zum Beſuch bei mir, wirklich noch keine Zeit gefunden, nach Menſchen und Dingen zu fragen, die meinen Verwalter mehr angehen als mich. Der Schäfer hat in dieſer Jahreszeit wenig zu thun. Er iſt dazu ein wohlhabender, wunderlicher, alter Mann, der bei mir mehr aus Liebhaberei als aus irgend einem anderen Grunde in einer Art von Dienſt geblieben iſt und ſich in ſeinem Gehen und Kommen nicht gern beſchränken und controliren läßt. — Ich weiß, daß er den Herren Franzoſen verdächtig ſein ſoll — ob mit Recht oder Unrecht, habe nicht ich zu entſcheiden, obgleich mir perſönlich nichts von ihm bekannt iſt, was ungeſetzlich und ſtrafwürdig wäre. Ich weiß auch, daß ſchon früher einmal in Frage gekommen, ob man ihn nicht lieber — von hier entferne. Mir perſönlich thun Sie, wenn dergleichen im Gange ſein ſollte, damit kein Leid, meine Herren, denn ich habe wenig von dem Greiſe," fuhr der Graf fort, und obſchon weder ſein Auge den ſtillen, klaren Blick, noch ſeine Stimme den ruhigen Klang verlor, ſah Gräfin Hebe, die bei dieſem Geſpräch zugegen, den Brigadier doch plötzlich ſichtbar nachdenklich und faſt betroffen werden. — „Aber ich will Sie doch darauf aufmerkſam machen," ſprach er weiter, „daß der Schäfer einen größeren Anhang in dieſen Gegenden hat, als irgend ein

Digitized by Google

anderer Menſch. Man liebt ihn wie einen Vater, meine Herren, und wenn ihm etwas paſſirte — Sie wiſſen ſelber am beſten, wie ſchwierig und trotzig das Volk hier bei uns iſt, und daß Sie es ſeit dem Herbſt nur mit Gewalt zu Ruhe und Gehorſam bringen konnten, während Sie jetzt nicht einmal Truppen genug für die Städte haben. Ich zum wenigſten würde in Ihrer Stelle jetzt hier alles vermeiden, was nur im entfernteſten zu reizen vermöchte."

Die Wirkung dieſer kühnen, in der damaligen Zeit vielleicht unerhörten Worte war eine ſeltſame und überraſchende geweſen. Der Brigadier tauſchte mit ſeinem Begleiter, der bei ihm im Zimmer war, einen Blick des Einverſtändniſſes aus und verſetzte dann ernſt: „Was meine Vorgeſetzten gegen Ihre Aeußerung einzuwenden haben möchten, mein Herr Graf, das weiß ich nicht, aber ſie trifft leider genau mit dem zuſammen, was ich ſelber glaube — weil ich es ſehe — was ich ſchon vor Wochen einmal Herrn von Vial einwandte und jetzt von neuem dem Chef der Polizei bemerken zu müſſen meinte. Ich halte die Verhaftung Ihres Schäfers für das gefährlichſte Wageſtück, wie die Sachen gegenwärtig ſtehen. Ich bin aber auch Gottlob nicht damit beauftragt, ſondern nur mit der Conſtatirung ſeiner Anweſenheit und einer genauen Ueberwachung. Ich bitte daher, mein Herr Graf, rathen auch Sie dem Alten zur Vorſicht und zum Schweigen. Es iſt, glaub' ich, in Ihrem eigenen Intereſſe. — Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen." —

„Es muß noch ſchlimmer mit ihnen ſtehen, als wir

Digitized by Google

bisher wußten," ſagte Eberhard zu ſeiner Schweſter, nachdem die Franzoſen ſich entfernt hatten. „Es ſoll mich wundern, ob uns die nächſten Tage nicht ganz beſondere Neuigkeiten bringen. Es iſt verwünſcht, daß dies gerade jetzt gekommen und Hoven in ſeiner Thätigkeit beſchränkt wurde!"

„Biſt du ihrer Sicherheit gewiß?" fragte ſie ſorgenvoll. „Ich ahne ja nicht einmal, wo und wie du ſie verbirgſt."

Eberhard machte eine ablehnende Bewegung. „Deſto beſſer!" verſetzte er lächelnd. „Es gibt Kenntniſſe, die für Frauen nur gefährlich werden können und drückend ſein müſſen. Wenn wir keinen Verräther unter uns ſelber haben, hafte ich für ſie. Und ich fürchte keinen Verräther, wir kennen Beide unſer Volk. Sie ſchlügen am liebſten gleich jeden todt, in dem ſie keinen Franzoſenfeind ahnen." —

Zwei Tage nach dieſem Beſuch der Gensd'armen langte die Nachricht von York's Convention und dem Uebrigen an, was wir zu Anfang dieſes Kapitels mitgetheilt, und erklärte das Benehmen und die Worte des Brigadiers. —

Man blieb fortan ungeſtört, wenn man auch ſehr wohl merkte, daß nicht Steffen allein einer heimlichen Ueberwachung unterworfen ſei. Doch hatten nicht nur die Bewohner von Dreiheiligen, ſondern auch diejenigen des eigentlichen Grenz- und Küſtenſtriches den großen Vortheil, daß das im übrigen Lande herrſchende Spionirſyſtem hier nicht wohl durchzuführen war, weil die Fran-

Digitized by Google

zosen unter den Eingebornen im wörtlichsten Sinne des Wortes, wie schon öfters bemerkt, nicht einen einzigen Anhänger ihrer Herrschaft fanden und daher nur Fremde verwenden konnten, welche man überall und sogleich als solche erkannte und einfach vermied oder — wir wollen einmal sagen: ablaufen ließ. Die Ueberwachung lag also fast nur in den Händen der wirklichen Beamten, der Douanen und der wenig zahlreichen Gensd'armen, und konnte folgerichtig nicht gar zu geheim betrieben werden. —

In Rhodenfelde war jedoch im Schlosse selber ein Posten etablirt worden, und was Graf Hartmuth bei der empfohlenen Flucht im Auge gehabt haben mochte, schien hier leider in Scene gesetzt werden zu sollen. Man machte kein Geheimniß daraus, daß Eugen bei seiner Rückkehr verhaftet werden sollte. Man nahm einstweilen die Güter und ihre Einkünfte in Beschlag, zu welchem Zwecke ein Commissar in Rhodenfelde erschien, und gab sich den Anschein, dem Verschwundenen eifrig nachzuforschen, von dem man nichts weiter wußte, als daß er an jenem Donnerstage Nachmittags das Haus zu Fuß und mit der Flinte, aber ohne Hund verlassen hatte und seitdem nicht zurückgekehrt war.

Graf Eberhard war nur bei der ersten Nachricht von der Besetzung Rhodenfelde's einen Augenblick in Sorge gewesen, ob man nicht zwischen des Neffen Papieren gefährliche Entdeckungen machen könnte, jedoch alsbald durch Sophie Magdalene darüber beruhigt worden. Das Mädchen, welches unter diesen Umständen natürlich bei Oheim und Tante blieb, hatte ihre anfängliche Niedergeschlagen-

Digitized by Google

heit längſt überwunden und war jetzt wie immer wieder muthig, friſch und heiter. Sie meinte nun den Oheim verſichern zu dürfen, daß Eugen an Papieren nur das Allernothwendigſte und auch dies mit der äußerſten Vorſicht und an einem Orte aufbewahre, wo von Finden nicht die Rede ſei. Man war damals eben überall vorſichtig und hatte auch allen Grund dazu. Und ſo lebte man in verhältnißmäßiger Zufriedenheit und Heiterkeit der kommenden Zeit entgegen, abgeſchloſſen und einſam — der Verkehr mit der Nachbarſchaft war anſcheinend noch ſeltener als ſonſt — aufmerkſam und thätig, ſo viel das irgend möglich war.

Von Nieder-Rhoda erfuhr man wenig und allein durch den Vetter Chriſtian; die überraſchende Correſpondenz von neulich Abends wurde nicht fortgeſetzt. Der alte Vetter aber wußte wenig zu berichten — nach ihm geſchah nichts Neues und alle Bewohner des Schloſſes waren wie ſonſt, Stephanie noch langweiliger und gelangweilter als jemals.

Von dem fremden Diener war zu bemerken, daß er einerſeits mit Herrn Pierre Leroux und deſſen wenigen Anhängern in großer, wenn auch ſo viel wie möglich geheim gehaltener Intimität und mit der Kammerjungfer der „Nußprinzeſſin" ſogar in einem gewiſſen vertrauten Verkehre ſtand, andererſeits aber bei dem größten Theile der Dienerſchaft nichts weniger als Terrain gewann. Von ſeinem Zuſammentreffen mit den Douaniers hatte man neuerdings nichts mehr bemerkt; es ſchien eine Scene zwiſchen ihm und Herrn Pierre ſtattgefunden zu haben,

Digitized by Google

in der Letzterer den neuen Diener wegen seiner gar zu großen Ungenirtheit ein wenig ausgezankt haben mochte. Zweimal war der Bursche auch fast einen ganzen Tag verschwunden gewesen, wie es hieß, zum Besuche nach G., wo er Verwandte haben wollte. Diese sich so schnell, im Laufe von acht Tagen folgenden Zärtlichkeits-Aeußerungen waren freilich etwas auffällig, aber man hatte noch keine weitere Aufklärung erhalten. Der Thorschreiber Brehm hatte ihn nicht bemerkt. —

So waren seit Hebe's Ankunft in Dreiheiligen über acht Tage vergangen, als Vetter Christian eines schönen Morgens wieder bei den Geschwistern mit der Nachricht erschien, daß General Renaud sich für den folgenden Tag auf dem Schlosse angemeldet habe, und daß Graf Hartmuth sich in einer gewissen triumphirenden Zufriedenheit äußerst lebhaft die Hände reibe, nachdem er gerade in den letzten Tagen sonst mehr als ein Zeichen gegeben habe, daß ihm Hebe's Abwesenheit anfange unheimlich zu werden, und daß ihm überhaupt bei all den Zeitungs-Nachrichten und bei dem eigenthümlichen, dadurch angeregten und bis in seine nächste Umgebung dringenden Summen und Schwirren des Volkslebens und Volkshoffens ganz und gar nicht wohl sei. Es gab nicht nur ein paar, von Einem dem Anderen zugeraunte neue Aeußerungen Steffen's, die allerhand Unangenehmes den Franzosen und ihren Freunden in nächste Aussicht zu stellen schienen, sondern man wollte auch den Zug von Drohin nach Lehrsdorf wiederholt gesehen haben, und Einige behaupteten sogar, derselbe habe nicht einmal bei den Kloster-

Digitized by Google

Ruinen geendet, sondern sich in der Richtung gegen Ober-Rhoda, das alte Stammgut, fortgesetzt. Und was das Allerschlimmste, der Schmuggel schien mit erneuten Kräften wieder aufzuleben. Zweimal in den letzten acht Tagen waren schon von Douaniers die Schmuggler bemerkt und verfolgt worden — durch den Park von Nieder-Rhoda, und einmal hatte dort sogar wieder ein Kampf statt gefunden, so blutig, wie man es seit dem Herbste nicht mehr erlebt. Graf Hartmuth hatte in Folge dessen Schutz und Hülfe von S. verlangt. Man wußte nicht, ob General Renaud's Kommen gleichfalls dadurch veranlaßt sein möchte.

Comtesse Hebe hatte eine lange Conferenz bei verschlossenen Thüren mit dem alten Vetter und ihrem Bruder; nachdem Ersterer wieder geschieden war, bekam Fanny den Auftrag, zu packen, und am nächsten Morgen fuhr der Schlitten mit den Damen zu einer für sie ungewöhnlich zeitigen Stunde Nieder-Rhoda zu. Sie kamen aber dennoch zu spät — General Renaud war unvermuthet schon am Abend zuvor angelangt und jetzt bereits seit einer Stunde beim Grafen Hartmuth — etwas, das Hebe fast noch mehr überraschte, als seine Anwesenheit selbst. Denn der alte Herr war schon seit vielen Jahren niemals mehr vor der Mittagsstunde für irgend jemand sichtbar geworden.

Aber Gräfin Hebe sollte noch mehr, wenn auch vielleicht angenehmer, überrascht werden bei ihrer Ankunft im Schlosse des Vaters. Zwischen den herauseilenden Dienern zeigte sich der neue, von S. mitgebrachte, als einer der

Digitized by Google

eifrigſten, bis er beim Anblicke Sophie Magdalenens, ſeiner früheren Herrin, ſichtbar erſchrak und ſich zurückzog. Und das Mädchen ſagte mit einem feſten Blicke auf den Burſchen vernehmbar genug zu der Tante: „Ein neues Geſicht, Tante, oder für mich vielmehr ein altes. Ob Ihr Hausmeiſter es weiß, daß der Menſch dort wegen beharrlichen Horchens und Spionirens von Eugen fortgejagt wurde?“

Hebe maß den Burſchen mit einem ihrer ſpöttiſchſten und zugleich durchdringendſten Blicke, bevor ſie, ins Haus tretend, erwiderte: „Was kümmert uns das, Kind? Laß ihn immerhin ein wenig horchen. Es hat ſein Angenehmes, glaub' ich, weil es ſo viele Liebhaber findet.“

Sie ſchritt vor an Waldkirch's Arm, den ſie zu ihrer Freude wieder erkannt hatte. Und als ſie die Treppe erſtiegen hatten, wurde ſie von Stephanie begrüßt — das Mädchen hatte freilich ihre kalte und ſtolze Haltung; die Verbeugung gegen die Tante, das leiſe Neigen des Kopfes gegen Sophie Magdalene, die Bewegung, als ſie die Hand Hebe's ergriff und an die Lippen zog — das alles widerſprach nirgends ihrem uns bekannten, ihr durchaus eigenthümlichen Weſen, und dennoch lag ſchon darin, daß ſie überhaupt zu ſolcher Begrüßung ſich herbeigelaſſen, etwas ſo gar Ungewöhnliches; Hebe meinte in den Zügen des blaſſen Geſichtes trotz all ihrer kalten und ſtillen Schönheit etwas wie eine kaum noch zurückzudrängende Bewegung, etwas ſo Gepreßtes, Banges und Scheues zu entdecken, daß ſie der wenig geliebten Nichte in dieſem Augenblick unmöglich mit dem gewohnten ſpöttiſchen oder gar

Digitized by Google

ablehnenden Blicke begegnen konnte, ſondern das Mädchen und ſeine Begrüßung halb neugierig, halb wirklich freundlich aufnahm und noch überraſchter ſich von demſelben zu ihren Zimmern begleiten ließ. Seit dem Tage ihrer Ankunft, vor vier Monaten faſt, war Stephanie dahin kaum jemals wieder gekommen.

Was wird das? dachte Hebe, mit Waldkirch plaudernd, während ſie dabei doch keinen Gedanken und faſt keinen Blick von der Nichte wegwandte, welche jetzt in anſcheinend freundlicher Unterhaltung mit Sophie Magdalene — auch etwas Neues — vor ihr im Corridor dahinſchritt. Wird ſie gar mit uns eintreten?

Und ſie trat mit ein, ſie war ſogar, wenn auch etwas langſam und gemeſſen, der Tante beim Ablegen der Reiſehüllen behülflich. Sie führte die nach dem langen Wege über die Treppe und durch die weiten Räume des Schloſſes der Ruhe Bedürftige ſelbſt zu ihrem Stuhl am Fenſter, als wenn ſich das von ſelbſt verſtände und ſtets eben ſo geweſen. —

Und als Hebe endlich ſaß, als Sophie Magdalene ſchon in ihre nebenan gelegenen Zimmer gegangen, und die Kammerjungfer den Dienern, welche das Gepäck brachten, in die Garderobe entgegen geeilt war, da beugte ſie das ernſte, bleiche und ſtille Haupt ein wenig zu der Tante herab und ſagte leiſe: „Ich habe viel mit Ihnen zu reden, Tante, und ſchon lange Ihre Rückkehr gewünſcht. Nicht wahr, Sie geſtatten mir's?"

Hebe ſah ſie einen Augenblick durchdringend an. Dann wurde ihr Auge milder und freundlicher als die

Digitized by Google

Nichte es bisher jemals ſich zugewendet fand, und ſie antwortete: „Gewiß, ma niece! Wann es dir beliebt.“

Ton und Wort waren noch kalt, aber der Blick erſetzte das, und Stephanie erhob den Kopf mit einem leiſen, aber gleichſam dankbaren Lächeln und ſprach: „Nach Tiſch, Tante. — Erlauben Sie, daß ich jetzt zu meiner Couſine gehe. Sie werden Ruhe brauchen.“ — Und ſie ging ins Nebenzimmer.

Aber es lag nicht in der Natur des ſchönen Geſchöpfes, das da jetzt noch wie zerbrochen im Stuhle ruhte und der Entſchwundenen regungslos nachblickte, von einem Rathe, wie der zuletzt vernommene, Gebrauch zu machen. Zur körperlichen Ruhe und Bewegungsloſigkeit gezwungen, war ihr Kopf deſto beweglicher und raſtloſer. Hebe verſtand zu keiner Zeit ein langes Sitzen, Raſten und Grübeln in der Einſamkeit, denn, ſo paradox das klingen mag, an ſich ſelbſt dachte ſie ſelten oder nie, und bei ihrem Thun und Treiben hatte ſie ihr Leben lang viel weniger vorbedacht als gehandelt. Wenigſtens waren bei ihr dieſe beiden Thätigkeiten nur ſelten einander wie bei anderen Menſchen gefolgt, ſondern faſt immer ſo zu ſagen gleichzeitige geweſen. Sie war niemals ſiegreicher und glücklicher in der Aus- und Durchführung ihrer Kämpfe und Intriguen, als wenn ſie unvorbereitet hineintrat und ſich fortan durch den Kampf und die Intrigue ſelber beſtimmen und weiter tragen ließ. Ihre Auffaſſung war ſo ſcharf und ſchnell, ihre Geiſtesgegenwart ſo unbeſieglich, ihr Verſtand ſo durchdringend, ihr ganzer Geiſt ſo überlegen jedem anderen, mit dem er ſich bisher zu meſſen gehabt, daß ſie

Digitized by Google

in der That eine Art von Recht hatte, ihrem leichten Sinne nachzugeben. Wie sie einmal gebildet und begabt war, blieb für sie ein solches Wesen und Treiben kein Wagestück mehr.

Keine zehn Minuten nach Stephaniens Weggange saß Hebe bereits in ihrem Ankleidezimmer unter Fanny's Händen und ließ sich umkleiden, und eine Stunde später ruhte sie in der graziösesten und frischesten Toilette, die sie jemals gezeigt, die Augen glänzend, das Gesicht strahlend von Munterkeit und kecker, herausfordernder Lust auf ihrem gewöhnlichen Platz in dem schönen Wohnzimmer, nahe am Fenster und vor dem Blumentisch, an den sich vormals Vial oft genug gelehnt, wenn sie ihn zu einer jener seltsamen Unterhaltungen herangelockt hatte. Jetzt stand statt seiner der Hauptmann Waldkirch da und berichtete ihr von dem Zuge seines Bataillons nach Rußland. Die Truppen hatten die Grenze nur überschritten, um nach wenig Tagen schon gleichfalls von dem allgemeinen Elend betroffen und in den Strudel der Flüchtenden gerissen zu werden, und wiederum nach nur wenig Tagen im Zustande der vollständigsten Auflösung zurückzukehren.

Sie waren bisher im Zimmer allein gewesen, nun aber sprang die Thür auf und ließ den General eintreten, dessen ernstes Gesicht beim Anblick der schönen Gräfin rasch den Ausdruck einer angenehmen Ueberraschung annahm, die er auch alsbald in seinen begrüßenden Worten aussprach.

„Es ist wohl nur der schönste und glücklichste Zufall,

Digitized by Google

daß wir Sie heute begrüßen dürfen!" sagte er, nachdem er ihre Hand geküßt. „Denn daß Sie um unseretwillen heimgekehrt, schöne Gräfin, wage ich nicht anzunehmen. Es würde uns zu stolz machen!"

„So werden Sie immerhin ein wenig stolz," versetzte sie heiter; „ich bin dennoch nur um Ihretwillen gekommen. Ich hatte eine wahre Sehnsucht nach Ihnen, mein lieber General. Wir haben uns seit einer Ewigkeit nicht mehr gesehen, denn auf jenem Ballfeste waren Sie ja unnahbar, und die langweiligen Depeschen zerstörten meine letzte Hoffnung, daß wir am nächsten Morgen ruhiger würden plaudern können —"

„Und die meine, Gräfin! Auch ich wünschte viel mit Ihnen zu reden!" —

„Und jetzt, mein lieber General? — Ach, wir Frauen bleiben unseren Regungen und Gefühlen doch stets treuer, als ihr den euren. Ich bin heute voll Verlangen, wie damals!"

Es entging ihr nicht, daß sein Auge hinter seinem durchaus munteren und galanten Lächeln zugleich einen ernstlich spürenden und prüfenden Blick für sie hatte, als er im heitersten Tone erwiderte: „Ich bin so entzückt, Gräfin, daß ich keinen Augenblick länger auf Ihre Mittheilungen warten kann. Darf ich Sie bitten? — Wir sind ja unter uns, denn da kommt die Unterhaltung für meinen Herrn Adjutanten," fuhr er fort, da er eben die beiden jungen Gräfinnen eintreten sah. Und nach einem langen und theilnehmenden Blick auf die beiden so verschiedenen und doch so anmuthigen Gestalten, setzte er

Digitized by Google

raſch zu Hebe zurückſchauend in einem unſicheren Tone, aber lebhaft hinzu: „Ah, ich bin überraſcht — die junge brünette Dame dort iſt, glaub' ich, auch eine Nichte von Ihnen, die ich bisher nur damals beim Feſte hier ſah?"

„Ganz recht!" entgegnete Hebe mit einem, dem General ſichtbar auffallenden, faſt bekümmert erſcheinenden Ausdruck. „Sophie Magdalene iſt ſonſt leider ein ſeltener Gaſt bei uns, General — Sie wußten vordem von dieſen Dingen — und ich könnte Ihnen für ihren jetzigen vielleicht längeren Beſuch ſogar dankbar ſein, wäre die Veranlaſſung nur eine erfreulichere."

Er ſah ſie überraſcht und verwundert an. „Ich verſtehe Sie nicht, Gräfin," ſagt er. „Mir wollten Sie dankbar ſein, daß —"

„Ja wohl, General. Sie haben ſie ja durch Ihre Einquartierung und Ihren Commiſſar aus ihrem Hauſe vertrieben, in welchem ſie doch unter dieſen Umſtänden und ohne ihren Bruder —"

„Ah, es iſt die Schweſter des Grafen Eugen — ich erinnere mich!"

„Ja wohl, des armen Eugen, der, wie der arme Vicomte damals, jetzt unter Ihren Händen verſchwunden iſt!"

Ein durchdringend ſcharfer und ſpöttiſcher Blick tauchte wie ein Blitz in ihrem Auge auf und verſchwand eben ſo ſchnell, um wieder dem bisherigen milden und ſorgenvollen Ausdruck Platz zu machen.

Er ſah ſie noch überraſchter, faſt als wäre er wirklich beſtürzt oder betäubt, an und ſagte erſt nach einer Pauſe,

Digitized by Google

indem er sich näher zu ihr beugte: „Gräfin, wenn ich Sie recht verstehe, sprechen Sie einen Verdacht aus —"

„Nicht doch, sondern eine Ueberzeugung General," unterbrach sie ihn, und es war, als hielte ihr Auge das seine fest, so ruhten die Blicke in einander.

„Sie glauben, daß ich den Vicomte und jetzt Ihren Herrn Neffen hätte verschwinden lassen?" fragte er voll Verwunderung; „wenigstens, daß ich Näheres von Beiden wüßte?"

„Etwa nicht, mein lieber General? Sollte der theure Vicomte bei einer raschen Rundreise nicht irgendwo zu treffen, und mein Neffe, wenn man ein wenig in diese und jene Gefängnisse sehen dürfte, nicht in einem derselben zu finden sein? — Sie müssen ja irgendwo sein. Man verschwindet doch nicht mehr, wie vordem, in die Regionen der Geister und Feen? Ja, ja, mein lieber General, Sie spielen ein wenig Versteckens mit uns, gestehen Sie's nur!" redete sie weiter, als sie ihn zur Antwort nur schweigend den Kopf schütteln sah. „Und bei den Anderen möchten Sie's immer thun — Sie wissen, ich mische mich nicht in Ihre Affairen, Maßnahmen und Entschlüsse, die durch Ihre Stellung, Ihren Dienst bestimmt werden. Aber gegen mich sind' ich's in diesem Falle so gut unrecht, wie in anderen Fällen. Denn Sie sind kein ehrlicher Bundesgenosse, General, Sie haben mich im Stich gelassen! Sehen Sie," schloß sie lächelnd, „da bin ich bei den Mittheilungen, denen Sie vorhin so entzückt entgegenzusehen behaupteten." —

Digitized by Google

Das wollten Sie mir ſagen?“ fragte er nach einer Pauſe des Fixirens in zweifelndem Tone.

„Ja wohl — mit Ihnen zanken!“ erwiderte ſie offen. „Sie haben mich im Stiche gelaſſen, ſchon damals vor Weihnachten, ſchon im Herbſt! — Sie wiſſen, was wir über meinen Vater und die Familie ſprachen —“

„Ach, Gräfin, alſo das!“ fiel er mit wiedergewonnener, heiterer Galanterie ein. „Was wollen Sie! Man gewinnt zuweilen eine andere Anſicht von Dingen, Verhältniſſen und —“

„Perſonen, mein lieber General? Vielleicht auch ſogar von mir?“

Er zuckte lächelnd die Achſeln. „Auch von Ihnen, Gräfin. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, meine ſchöne Feindin, und bin, wie Sie ſehen, trotzdem noch immer der treueſte Verehrer Ihrer Anmuth. Unſere Zeit iſt eine gewaltige und gewaltſame — ſie, nicht mehr wir ſelbſt, beſtimmt über uns.“

Sie ſchüttelte mit einem verwunderten Lächeln den ſchönen Kopf, während ſie verſetzte: „Das ſcheint leider nur zu richtig zu ſein, und obendrein ſcheint ſie unſer Urtheil ſehr — ſehr zu beherrſchen! — Mein lieber General, wo denken Sie hin! Ich Ihre Feindin? Bah, worin denn? Sie wiſſen doch, daß ich mich Gott ſei Dank um nichts weniger als um Politik bekümmere, und ſonſt — bah doch, ſage ich! — Sie ſind ſehr verändert, General, aber auch ich mache Ihnen keinen Vorwurf daraus. Unſere Zeit iſt allerdings eine furchtbare. Alle dieſe neuen Ereigniſſe — ich kann es mir vorſtellen, wie Sie gerade

Digitized by Google

in Ihrer Stellung, mit Ihrer Anſchauung der ganzen Lage darunter leiden, wie ernſt — erinnern Sie ſich noch an jenen Abend vor dem Kamine im Salon, als Sie meinem verehrten Papa und mir von Ihren Befürchtungen für dieſen Frühling ſprachen?" brach ſie ab. „Es iſt doch wunderbar, wie Sie es vorausſagen konnten! Es iſt jetzt wirklich —"

Seine zwar verbindliche und dennoch entſchieden zurückweiſende Handbewegung ließ ſie innehalten. „Ich ſah wohl zu ſchwarz," ſprach er mit einem faſt ſtolzen Lächeln; „wenigſtens vergaß ich bei meiner Rechnung eines Hauptfactors — der Unentſchloſſenheit und Langſamkeit der guten Deutſchen. Der Abfall des Generals York iſt jetzt nur noch ein für ihn allein verderblicher dummer Streich. In vier Wochen fliegen unſere Adler zur Rache herbei an den Verräthern, den Lauen und den Schwankenden, und Deutſchland darf wieder träumen. — Aber genug dieſer Reden! Ich mag Ihre ſchönen Augen nicht ſo ernſt ſehen, Gräfin! — Und da kommt Ihr Herr Vater." —

Digitized by Google

Zwanzigſtes Kapitel.

Gräfin Hebe daheim.

Frage: Sag' mir an, mein lieber Waidmann
Was macht den Wald weiß,
Was macht den Wolf greis,
Was macht den See breit,
Woher kommt alle Klugheit?

Antw.: Das will ich dir wohl ſagen ſchon:
Das Alter macht den Wolf greis,
Der Schnee macht den Wald weiß,
Und das Waſſer den See breit, —
Vom ſchönen Jungfräulein kömmt alle Klugheit.
Alter Waidſpruch.

„Ich geſtehe es ein, Tante — dieſes Zuſammenſein mit ihm, im Verein mit ſeinem Weſen und Benehmen, blieben nicht ohne Eindruck auf mich; alles, mit Einem Worte, trug dazu bei, ihn mir näher zu rücken. Denken Sie daran, daß ich gegen Sie ſchon durch meine Mutter eingenommen war, daß ich nicht ein einziges Mal Veranlaſſung hatte, bei Ihnen für mich etwas wie Wohlwollen anzunehmen. Ich war gegen Sie, gereizt, zornig, voll Haß, ſo albern Ihnen das erſcheinen mag. Ich war verwöhnt, Tante; ich war nie etwas Anderes geweſen, als die Erſte, wo ich auch erſchien — und hier ſollte ich nicht

Digitized by Google

einmal die Zweite sein. Denn Sie schienen mir niemand einen Platz neben oder hinter sich übrig lassen zu wollen. Sehen Sie — darin lag's. — Dann sah ich Sie alles, was gegen die Franzosen, protegiren, gegen diejenigen, die nach meinen bisherigen Anschauungen im vollsten Glanze des Glückes, des Ruhmes und des — Rechtes da standen. Ich sah Sie nicht nur den Großvater und jeden Anderen beherrschen und verspotten, sondern auch gegen Vial intriguiren — das indignirte mich. Sie entzogen den Letzteren mir, Sie spielten mit ihm und lachten ihn heimlich aus — das indignirte und erbitterte mich noch mehr. — Ich hatte mich, wie ich schon sagte, an ihn gewöhnt. Ich nahm seine Huldigungen, die übrigens fast immer in strengen Schranken blieben, nicht nur an, sondern ich vermißte sie, wo Sie ihn mir entzogen, und bedurfte ihrer."

So sprach Stephanie in der stillen Nachmittagsstunde zur Tante, der sie in dem uns bekannten anmuthigen Zimmer gegenüber saß, neben der lauschig überrankten Fensternische, auf demselben Tabouret und in eben der Nähe, wie wir hier schon einmal Sophie Magdalene trafen. Sie saß nicht in ihrer starren und geraden Haltung, die sie sonst nur selten aufzugeben pflegte, und auch nicht in der nachlässigen und doch im Grunde übermüthigen Gleichgültigkeit der vornehmen, verwöhnten und durch ihre Umgebung nicht gerade angesprochenen Dame, sondern sie war vornüber geneigt, den Arm auf das Knie gestützt und das Köpfchen auf die Hand gelegt, und der rosige Hauch, der jetzt ihr Gesicht, ihren Hals und Nacken bedeckte, war leicht als eine Folge der Aufregung und der

Digitized by Google

Bekenntniſſe dieſer Stunde zu erkennen. Denn das junge Mädchen ſah leidend aus, die ſtolze Kälte und Sicherheit des ganzen Geſichtsausdrucks hatte einem Zuge von Niedergeſchlagenheit und Kummer Platz gemacht; auch ihre Augen lagen krankhaft tief, und es war faſt, als ſei ſelbſt das glänzende Blau dieſer Sterne bleicher und matter geworden.

Gräfin Hebe hatte das alles ſchon am Morgen beim erſten Blicke und im Laufe des Tages wahrgenommen und ſich, zumal wenn ſie an die Bemerkungen Steffen's dachte, auf das peinlichſte dadurch berührt gefühlt. Und doch konnte ſie, wenn ſie ſich an jenes Billet erinnerte, wenn ſie Weſen und Auftreten der Nichte beobachtete und die Veränderung überlegte, die mit dem Mädchen vorgegangen war, nicht daran glauben, daß ſie eine Sünderin und Büßerin vor ſich habe, die, in ihrem Innerſten zerbrochen, nur noch danach verlangte, ihren Fehltritt durch ernſtliche und ſchmerzliche Buße, ihren verderblichen Stolz durch eine eben ſo extreme Demuth gut zu machen. Hier hatte ſie etwas Anderes vor ſich, es war eine Zerdrückte und in ſich Gegangene, aber keine Zerbrochene, und gerade wie Stephanie ſich Sophie Magdalenen zugewandt und auf das herzlichſte mit ihr verkehrt hatte, beruhigte die Tante vollends. Eugen hatte ſich getäuſcht, und der Schäfer in der ſtarren Strenge, mit der ſolche Leute gerade faſt immer auf ähnliche Fehltritte hinabſehen, weit über die Wahrheit hinausgegriffen. —

Welche Schuld ſie ſich ſelber beizumeſſen gehabt haben würde, wenn die Nichte unglücklich geworden wäre, das

Digitized by Google

empfand ſie tiefer, als manche unſerer Leſer es vielleicht von dieſem glänzenden und funkelnden, leicht hinflatternden Weſen annehmen möchten; und ſie fühlte ſich, nachdem ſie die Wahrheit erkannt zu haben glaubte, von einem peinlichen Drucke befreit, der ihr um ſo empfindlicher geweſen, je weniger ſie mit Eberhard von dieſen Dingen geredet hatte. Und ſie ſagte ſich nun mit einer gewiſſen Genugthuung, daß ſie, wenn vielleicht auch in anderer Weiſe, als ſie gemeint, dennoch Recht gehabt hatte, damals auf dem Balle gegen Eberhard ihre Ueberzeugung auszuſprechen: Stephanie werde durch ihr Weſen und ihren Charakter dem Vicomte gegenüber geſichert ſein.

Und nun ſaß das Mädchen, wie geſagt, neben ihr und hatte ſeine Mittheilungen begonnen, und damit von vorn herein den letzten Reſt der Unruhe und des Zweifels in Hebe zerſtört. Sie fühlte und verſtand die ernſte Anklage, die aus Stephaniens Worten gegen ſie ſelbſt hervortrat, auf das ernſtlichſte und tiefſte, aber ſie wies jetzt das alles von ſich zurück, denn ſie war viel zu geſpannt, zu vernehmen, *wie* ſich die Gefahr und Rettung der Aermſten entwickelt, wie ſich die gänzliche Umwandlung dieſes Charakters vollendet habe, die ihr aus jedem Zuge, aus dem ganzen Sinn und Weſen der Nichte entgegentrat.

Und ſie legte nun die Hand auf den blonden, gebeugten Kopf und ſagte mild: „Wir wollen jetzt nicht mit einander rechnen, Stephanie, dazu wird die Zeit auch noch einmal kommen. Wir ſind Beide nicht ohne Schuld, aber die meiſte tragen die Zuſtände und Verhältniſſe deines

Digitized by Google

und meines Hauſes, über welche eben keine von uns Herrin iſt. Jetzt kümmere dich um nichts, ſondern ſprich dich aus, wie du es für nöthig hältſt. Eins will ich dir von mir ſagen — halte mich für was, und taxire mich, wie du willſt — ein mir entgegen getragenes Leid hab' ich noch nie zurückgewieſen, eine fremde Noth, wenn ſie wirklich und wahrhaftig, noch immer verſtanden und noch immer Hülfe zu bringen verſucht, wo man nach derſelben verlangte. — Nun ſprich weiter, vor mir brauchſt du dich nicht zu geniren oder einer momentanen Schwäche zu ſchämen. Ich weiß es von mir ſelbſt, daß man nicht immer ſtark bleibt."

Das jetzt wieder bleiche Geſicht erhob ſich zu ihr, die ſtillen, blauen Augen ſahen ſie eine Weile gedankenvoll und ernſt an, und erſt nach einem langen Schweigen fing das Mädchen wieder an.

„Ich mußte ſagen, was ich geſagt habe," ſprach ſie. „Es iſt keine Anklage darin und keine feige Entſchuldigung, aber eine Erklärung, die ich mir ſelber und meinem Selbſtgefühl, meinem Stolze ſchuldig war und bin. — Ich habe aber über dieſe Zuſtände nichts mehr hinzuzufügen. Sie werden ſich etwa denken können, wie das alles weiter gegangen iſt, Sie können das vielleicht beſſer als ich ſelbſt, die ich in jenen Wochen faſt immer in Aufregung oder faſt in Betäubung, voll Verdruß, Gereiztheit, Erbitterung war und, wenn ich mich einmal frei fühlte, zuweilen ſelbſt mich am allerwenigſten begriff. Ich kann nur Zweierlei ſagen — wie ich auch ſein, fühlen und denken mochte, eine eigentliche Annäherung habe ich ihm nie geſtattet,

Digitized by Google

vielmehr ſtets ihm gegenüber meine Haltung bewahrt, die ich auch gar keinen Grund hatte aufzugeben. Seinetwegen dachte ich am Ende doch verhältnißmäßig ſelten an ihn. Ein einziges Mal, wo ich unwohl war und gereizt durch mancherlei, ließ ich mich zu einer Aeußerung fortreißen, die ich hinterdrein ſelber auf das ſchwerſte bereut habe, weil ſie ihn augenſcheinlich etwas von mir zu glauben veranlaßte, was in dieſer Weiſe nicht da war.

„Denn ich will es nur gleich ſagen, Tante," fügte ſie hinzu, während wieder der rothe Schimmer über Geſicht und Hals flog — „geliebt, ſo daß ich nur mit ihm glücklich zu werden gedachte, daß ich ſeinen Verluſt, ſeine Untreue nie überwunden hätte, — ſo geliebt habe ich Herrn von Vial niemals. Ich war gewöhnt an Aufmerkſamkeit, ſein Weſen, ſeine Erſcheinung zogen mich an, ſeine gelegentliche Vernachläſſigung reizte mich, meine Iſolirung gab mir Gelegenheit und Muße zum Träumen und Grübeln. Er war mir nicht zuwider, ich glaubte ſogar mit ihm gut leben zu können. Das iſt, glaub' ich, alles.

„Nach jener Aeußerung, deren ich gedacht, zeigte er, wie angedeutet, eine Art triumphirender Siegesgewißheit, die mich nicht nur erſchreckte, ſondern auch faſt indignirte. Mein Weſen in den nächſten Tagen ſollte ihm das klar gemacht haben, obgleich es das, wie ich zu bemerken meinte, nicht that. Wenigſtens lenkte er nicht in ſolcher Weiſe ein. Und dennoch, Tante, ließ ich mich aufs neue fortreißen! — Was in jenen Tagen, wo die Vorbereitungen zum Balle ihn beſchäftigten und mir faſt immer fern hielten, in mir vorgegangen, ob ich krank geweſen, ohne es

Digitized by Google

zu wiſſen, ob gerade ſeine häufige Abweſenheit, unſere ganz ungewöhnliche Trennung, ſeine Raſtloſigkeit und Eingenommenheit und dann wieder ein paar raſche Worte, die er geſchickt mir zuzuflüſtern, mit denen er mich zu treffen wußte — ob dies alles oder irgend etwas Anderes mich erregt, gereizt, alles in mir ungeduldig gemacht und auf das heftigſte angeſpannt, das weiß und verſtehe ich nicht. Ich weiß nicht einmal, ob er es geſpürt und darauf weiter gebaut. Genug, an dem Ballabend ſelbſt war ich in einer Stimmung und Aufregung, die mich ſelber verdroß und deren ich doch nicht Herr werden konnte, die mir unbegreiflich und peinlich war und mich dennoch nicht nur ſeine ſtets dreiſtere Annäherung dulden, ſeine ſtets offeneren Worte anhören, ſondern mich auch antworten, mit Einem Worte, mich ihm hingeben ließ, wie ich es ſelbſt von mir einem Manne gegenüber nie für möglich gehalten haben würde.

„Es ſei genug damit, Tante," fuhr ſie fort, und ihr Geſicht nahm einen finſtern Ausdruck an und auch ihre Stimme klang fortan ſtrenger und herber. „Nach dem letzten Tanze mit ihm, wo er noch kühner geſprochen, ſo, wie kein Mann von Ehre zu einem anſtändigen Mädchen, das er noch obendrein zu lieben behauptet, ſprechen darf und kann — ich habe das erſt ſpäter begriffen — fühlte ich mich vor Aufregung und Erſchöpfung faſt einer Ohnmacht nahe. Ich konnte es in dem Lärm und Wirbel umher nicht aushalten, ich konnte ihn jetzt nicht wieder hören. Ich empfand das tief, da er mir noch einmal nachkam, mich im Cabinet aufzuhalten ſuchte. Ich blieb

Digitized by Google

aber ſtark. Ich floh auf mein Zimmer, um zu ruhen, mich zu faſſen, mich ſelbſt wieder zu gewinnen. Ich fühlte tief: du darfſt das nicht hören, du darfſt dich nicht ſo fortreißen laſſen! — Und ich fühlte zu meinem Entſetzen, daß ich doch nicht anders könne, daß wir uns anders als bisher gegenüber ſtänden und kaum noch zurück könnten. Er hatte zu viel geſagt, ich zu viel gehört, ohne ihn zurück zu weiſen. Ich wiederhole, ich weiß nicht, was in mir geweſen. Ich war nicht ich ſelbſt, und wäre er in jenen erſten Augenblicken zu mir eingedrungen, Tante — es wäre mir vielleicht nichts Anderes geblieben, als zu ſterben. —

„Er kam aber erſt, als ich ſchon wieder einigermaßen zur Ruhe, zur Beſinnung gekommen war. Dennoch erſchreckte und betäubte mich ſein plötzliches Erſcheinen ſo ſehr, daß ich Anfangs keines Lautes und keiner Bewegung mächtig war, daß ich ihn willenlos zu meinen Füßen ſah, ihn meine Hände feſthalten und küſſen fühlte, ſeine glühenden Worte vernahm, daß mein Sehen wie verſchleiert, mein Hören wie betäubt war, daß ich faſt bewußtlos ward. Erſt als ich ſeinen Arm mich plötzlich umfaſſen und ſein Geſicht ſo nahe vor dem meinen, ſeine Augen ſo heiß ſah und ein Wort hörte, Tante — ein ſüßes und zugleich furchtbares Wort, — da kam ich wieder zu mir ſelbſt und riß mich auf. Da erfaßte mich eine ſolche Indignation gegen ihn und gegen mich, daß ich mich los rang und auffuhr, daß ich aufſchrie in meinem Entſetzen, in meiner Verzweiflung, laut auf! —

Digitized by Google

„Und faſt zugleich mit dem Schrei ſprang die Thür auf und Eugen war vor uns. — —

„Wie mir das war, Tante, — daß gerade er es war, er, den ich für einen Mann von der reinſten und höchſten Ehre halte, den ich achte, wie niemand vor ihm, den ich, wenn ich es auch niemals verrieth, um das Gefühl, das er mir widmete, auf das tiefſte bedauert habe, während ich mich ſelbſt nach jedem Begegnen aufs neue unglücklich und faſt elend fühlte, weil ich es nicht annehmen, nicht erwidern zu können glaubte; daß gerade er es war, er, der mich durch ſeine Neigung ſo hoch geſtellt hatte, durch dieſe Neigung, die ich nie anders als die höchſte Ehre empfunden, welche mir je erwieſen werden konnte, — das, Tante, das vermag ich nie auszuſprechen. Es war faſt das Fürchterlichſte von allem, was mir an dieſem Abend begegnete. Ich konnte nur die Hände vor die Augen preſſen und nichts ſagen, als: „Hinweg!“ — —

„Ich war meiner nicht mächtig. Ich weiß nicht, ob Vial, ob Eugen zu einander, zu mir anfänglich etwas geſagt, ob Eugen meine Bewegung, mein Wort anders und falſch ausgelegt, ob er in mir allein die entſetzte Schuldige geſehen. Ich weiß nichts davon. Ich hörte ihn nur unmittelbar auf dieſen Ruf das Zimmer wieder verlaſſen.

„Als ich die Hände dann ſinken ließ, erblickte ich zu meinem Entſetzen Vial noch vor mir. Da fand ich mich im Zorne wieder. „Elender, Ehrloſer, Feiger! Hat Sie auch der Anblick des Mannes von Ehre nicht zur Beſinnung gebracht und muß ich noch einmal, jetzt aber wirklich

Digitized by Google

und ihn zur Hülfe und zum Schutze rufen?" So ſagte ich etwa zu ihm, und darauf ſah ich ihn wie außer ſich hinaus ſtürzen. —

„Ich brauchte einige Zeit, mich zu faſſen, bis ich in den Saal zurückkehren konnte. Hinunter mußte ich. Ich wollte dem Elenden den Triumph nicht gönnen, daß er meine Kraft auch nur auf eine Stunde gebrochen, daß er doch vielleicht noch frech genug glauben könne, nur unſere Ueberraſchung durch den Couſin ſei ſchuld an ſeiner Niederlage. Und ich wollte und mußte dieſen Letzteren ſehen und ſprechen. Er durfte mich nicht für ſchuldig, für eine Elende und Unwürdige halten; ich konnte den Gedanken nicht ertragen. —

„Ich habe ihn aber wohl ertragen lernen müſſen," fuhr ſie ſtets gleich finſter, aber gepreßter fort, „denn ich ſah ihn an jenem Abende nur noch einmal ganz in der Ferne und fand keine Möglichkeit, ihm zu nahen, konnte mich nicht einmal mehr an ſeine Schweſter wenden, denn wie Sie ſich vielleicht noch erinnern, Tante, blieben Beide nicht, wie beſtimmt, bis zum nächſten Tage, ſondern reiſ'ten noch in derſelben Nacht nach Rhodenfelde zurück und ließen ſich, Eugen gar nicht, Sophie Magdalene erſt damals hier wieder ſehen, als ſie gleich darauf mit Ihnen nach Dreiheiligen ging. In dieſen Tagen konnte ich nicht reden. Ich hatte kein Vertrauen zu Ihnen oder der Couſine. —

„Von Vial habe ich, ſeit er damals aus meinem Zimmer ſtürzte, eben ſo wenig etwas wieder geſehen, wie Sie alle. Er blieb auch für mich verſchwunden. Ich konnte mir indeſſen vorſtellen, daß Ihre Annahme, er ſei

Digitized by Google

von ſeinem Chef verſchickt, nicht die richtige ſein würde. Meine Jungfer, die Joſephine, hat beide Herren zuſammen aus dem Corridor droben weg und nach des Vicomte Zimmern eilen ſehen, den Franzoſen mit heftigen Geberden und Worten, von denen ſie jedoch nur einzelne verſtanden, die ihr auf ein Duell hinzudeuten ſchienen; der Graf, meinte ſie, folgte nur widerwillig. Ueberhaupt verſtehe ich das nicht, denn wenn ein Duell erfolgte und der Vicomte unterlag, — wie kommt es, daß Eugen auf das erſtere einging und das letztere verſchwieg? Die Sache *muß* für ihn dadurch ja einen ſchlimmen Anſchein gewinnen. Trotzdem verbot ich Joſephinen auf das ſtrengſte jede Aeußerung über das Geſehene. Ich war dabei aber Anfangs, noch unter der Herrſchaft der Aufregung, unvorſichtig geweſen und hatte das Mädchen merken laſſen, daß Beide aus meinem Zimmer gekommen. Sie hat dann neuerdings davon Gebrauch zu machen gewußt, indem ſie mir zu verſtehen gab, wenn *ich* das Intereſſe nicht habe, dem Schickſale des Vicomte nachzuforſchen und ſeinen Tod zu rächen, ſo — ſo habe *ſie* es, Tante!" —

Stephanie hielt inne, ihr Geſicht war wie mit Scharlach übergoſſen; und erſt als Hebe mit einem leiſen ſpöttiſchen Lächeln, das aber von der vor ſich hinſchauenden Nichte nicht bemerkt wurde, die Hand von neuem über ihr Haar gleiten ließ und im ſanften Tone ſprach: „Kümmere dich nicht um die Dirne, mein Kind! Rede weiter!" — da erhob ſie die Augen mit einem aus Zürnen und Stolz gemiſchten finſtern Blick und ſagte: „Das kann ich nicht, Tante. Was ich da erfuhr, oder vielmehr, was die Freche

Digitized by Google

mich ahnen ließ, was ſie mir auch in Bezug auf mich zu verſtehen zu geben wagte, iſt von der Art, daß — genug, Tante. Hätte ich den Franzoſen wirklich geliebt, danach hätte ich auch den letzten Gedanken an ihn aus meinem Kopfe verbannt.

„Ich wußte hiervon noch nichts, als Sie abreiſ'ten, obſchon ich ſchon damals entſchloſſen war, mit Ihnen bei Gelegenheit dennoch zu reden und durch Sie eine Verſtändigung mit Eugen zu ſuchen, denn ich konnte all dieſe Qual nicht länger allein tragen — von ihm vielleicht verkannt zu werden und daneben vermuthlich den Tod eines Menſchen veranlaßt zu haben, dem ich, wie ſehr ich ihn verabſcheute und verachtete, weder um meinet-, noch um Eugen's und Ihrer aller willen ein ſolches Ende wünſchen konnte. Denn ich weiß es wohl," unterbrach ſie ſich und erhob das Auge wieder zu Hebe und ließ den ernſten Blick feſt auf deren Zügen ruhen, in denen ſich allerdings etwas zeigte, was man als eine flüchtige Ueberraſchung auslegen konnte — „ich weiß es wohl, Tante, daß in Ihren Kreiſen etwas vorgeht — gegen die Herrſchaft der Franzoſen, was keinerlei Aufmerkſamkeit auf ein Mitglied dieſer Kreiſe vertragen kann." —

Comteſſe Hebe ließ ein paar Sekunden verſtreichen, ohne das Schweigen zu brechen. Ihr Geſicht zeigte längſt wieder die warme und ernſte Theilnahme, wie während dieſer ganzen Unterhaltung, und ihr Auge begegnete dem der Nichte mit einem Blicke, den man nur theilnahmsvoll heißen mußte und in dem nichts verrieth, daß die Dame durch dieſe Nachricht dennoch vielleicht frappirt

Digitized by Google

worden. „Woher ſchließt du das, Kleine?“ fragte ſie endlich ſogar freundlich und mit einem leichten Lächeln.

„Der Vicomte hat ein paarmal auf ſo etwas hingedeutet, Tante.“

„Herr von Vial? Gegen dich? Das iſt ſeltſam! Hat er denn Dergleichen öfters mit dir geredet?“

„Nicht eigentlich; nur angedeutet, ſage ich; er ließ es fallen, und ſo war es auch auf dem Balle —“

„Auf dem Balle?“ fiel Hebe jetzt mit unverhehltem Erſtaunen ein. „Wie kam denn das?“

„Beiläufig, Tante. Er war bei unſerem erſten Tanze zerſtreut und ſuchte mit den Augen im Saale umher. Und da ich ihn nach dem Grunde fragte, meinte er, er wundere ſich nur, daß Graf Eberhard noch fehle. — „Intereſſirt der Sie plötzlich ſo ſehr?“ fragte ich von neuem. — „Ja, gewiſſermaßen,“ ſagte er. „Ich habe die Vermuthung, daß manche unſerer Gäſte ſich auf dieſem Feſte noch um etwas Anderes bekümmern wollen, als um den Tanz und das Vergnügen.“ — „Und das wäre? Und Graf Eberhard, bekümmert ſich der überhaupt um etwas?“ fragte ich ſo hin, denn das alles intereſſirte mich kaum. — „Laſſen wir das gehen,“ meinte er. „Es iſt nichts für uns. Ihr Onkel iſt übrigens ein feiner und kluger Kopf, das glauben Sie nur. Und wenn er nicht käme, würde ich nicht mehr argwöhnen, ſondern glauben; man iſt zuweilen zu ſchlau.“ —

Comteſſe Hebe ſchüttelte verwundert den Kopf. „Das iſt ſehr ſeltſam!“ ſagte ſie. „Was er nur gemeint haben mag? Vermuthlich iſt es ſchließlich nichts geweſen, als einer

Digitized by Google

ſeiner gewöhnlichen Träume, denn es war zu Zeiten ein Träumer, dieſer theure Herr von Vial, und ein großer Phantaſt!" —

Auch Stephanie bewegte jetzt das Köpfchen ein paarmal leiſe hin und her. „Auch in dieſem Falle, Tante?" fragte ſie zweifelnd. „Ich würde auf dies alles nichts gegeben und auch ſchwerlich wieder daran gedacht haben, denn es intereſſirte mich, wie geſagt, nicht und ging auch zu ſchnell und leicht vorüber, hätte ich nicht nachher aus einer Aeußerung Joſephinens ſchließen müſſen, daß der Vicomte von ihr eine Nachricht erwartet habe, die er dann —"

„Die ſie ihm etwa bringen wollte, als ſie den beiden Herren droben begegnete?" fiel Hebe mit nicht zu unterdrückendem Spotte ein. „Suchte ſie ihn etwa dort?" —

Stephanie ſah die Tante mit einem dunkeln Blicke an. „Ich meine, ſie habe ihn drunten im Saale ſuchen laſſen und ſei dann zu ſeinen Zimmern gegangen," ſprach ſie.

„Und die Nachricht, mein Kind? — Was konnte ſie zu melden haben? Fanny hat mir etwas von einer pikanten Scene erzählt, die Donna Joſephine drunten mit irgend einem der Staatsjäger aufgeführt haben ſoll, und durch welche ſie ſo vollſtändig in Anſpruch genommen wurde, daß ſie darüber ſogar das Souper vergaß."

„Tante, ſie ſagte mir davon, daß man gegen ſie intriguirt und ſie auf jede mögliche Weiſe von gelegentlichen und unbequemen Beobachtungen abzuhalten verſucht habe. Dennoch wiſſe ſie wohl, daß die Herren-Verſammlung in

Digitized by Google

Ihrem hinteren Zimmer ſtatt gefunden, wenn ſie auch keine Namen —"

„Der Raucher und Trinker nennen könne?" fiel Hebe ſpottend ein. „Gott weiß, daß ſie mir mein armes Zimmer auf Monate hinaus verdorben haben durch all den Dampf! — Alſo das ſind die Verſchwörer geweſen?" —

„Weiter weiß ich nichts, Tante," verſetzte Stephanie ernſt. „Ich fühlte mich nicht veranlaßt zu weiteren Fragen."

„Ah!" ſagte Comteſſe Hebe in einem aus Spott und Luſtigkeit gemiſchten Tone, „ich verſtehe jetzt das alles. Es iſt den lieben Menſchen bekannt geworden, daß ich eines von meinen Gemächern zum Rauchzimmer hergab. Herr von Vial hat dieſe Nachgiebigkeit und die Leidenſchaft unſerer Herren für ihre Pfeifen nicht verſtanden, an eine Verſchwörung gedacht, Donna Joſephine als Spion angeſtellt, um mit ihrer Hülfe einen großen Fang zu machen. Das arme Geſchöpf aber findet ein anderes Amuſement, ſieht und hört nichts, ſchämt ſich und hält, nachdem Vial verſchwunden und ſie nicht mehr erwarten kann, bei Anderen mit ihren Einfällen zu reuſſiren, wohlweislich den Mund über dies alles — o lieber Gott!" —

Die junge Gräfin ſah die Tante eine Weile ſchweigend und prüfend an. „Tante, Sie nehmen das alles ſehr leicht," bemerkte ſie endlich, „und doch —"

„Aber Kind, wie ſoll ich das denn anders nehmen?" unterbrach die luſtige Dame lachend die Worte ihrer Nichte. „Ich ſehe aus dem allem nur, daß wir an dem Herrn Vicomte noch mehr verloren haben, als ich bisher

Digitized by Google

glaubte. Er hätte sich wahrhaftig zum Nachfolger Vetter Christian's qualificirt und würde eben so treffliche Geschichten erzählt haben!

„Aber genug des Scherzes!" fuhr sie mit einem Male wieder ernster fort und bot Stephanien die Hand hin. „Verzeihe mir diese Unterbrechung. Ich bin einmal ein leichtsinniges Geschöpf, das einer sich ankündigenden Lächerlichkeit nicht zu widerstehen vermag, sondern ihr nachlaufen muß. Verzage nicht an mir, mein Kind!" redete sie immer herzlicher weiter. „Ich bin nie undankbar gewesen, besonders nicht für ein mir entgegenkommendes Vertrauen, oder wo ich in mir selbst einen Irrthum zu berichtigen, ein von mir ausgegangenes Unrecht gut zu machen fand. Du sollst mich kennen lernen und dein Vertrauen nicht zu bereuen haben. — Nun lasse alle diese Thorheiten ruhen und erzähle weiter, du warst noch nicht fertig."

Hebe's Ton und ihr Blick, der Druck der kleinen Hand und das milde, gütige Lächeln — es war alles so überzeugend und so unwiderstehlich, daß Stephanie die sichtbare Mißstimmung, welche das vorhergehende rasche Gespräch in ihr hervorgerufen hatte, schnell überwand. Sie vergalt den Blick und das Lächeln der Tante mit einem gleich innigen, sie drückte die Hand an ihre Lippen, und endlich versetzte sie: „Ich habe nur noch wenig zu sagen. Ob Sie Josephinens Schweigen richtig erklärten, ob sie sich durch meinen Befehl einschüchtern ließ — ich weiß es nicht. Sie *hat* aber zuletzt geredet, wenigstens, daß sie die beiden Herren zusammen gesehen. Sie hat mir das selbst zugleich mit dem, was ich vorhin anführte,

Digitized by Google

mitgetheilt. Es iſt ein Diener mit dem Großvater von S. gekommen, der Eugen kennen und haſſen muß —"

„Ich weiß davon. Fahre nur fort, Kind," mahnte Comteſſe Hebe die Stockende ruhig.

„Alſo, der hatte ſie gefragt und dem ſagte ſie davon und theilte es mir triumphirend mit. Der Menſch ſoll den Grafen Eugen zu allem fähig und für einen Verſchwörer erklärt haben, der im Herbſte ſchon, eben ſo wie Graf Eberhard, mit fremden Sendlingen verkehrte. Er wittere dergleichen auch hinter dieſem Herrn von Seelhorſt, den er nur einmal zu ſehen wünſche. Kurz, ich weiß nicht, was noch weiter! — Und Joſephine theilte mir eben ſo triumphirend mit, daß er nun ſchon fort ſei, um mit den Douanen zu ſprechen. Als ich ihr dann erſchreckt und zürnend von meinem Befehl, zu ſchweigen, redete — da kam denn das Andere heraus. —

„Ich war ſehr erſchrocken," ſprach ſie nach einer Pauſe gepreßt weiter. „Was konnte ich thun, wohin ſollte ich mich wenden? — Sie waren fort, der Vetter ließ ſich nicht ſehen. Ich wußte freilich, daß der Großvater dem Grafen Eugen nicht gerade freundlich geſinnt, aber es iſt doch ſein Enkel, und überdies ſchien er mich ſtets zu lieben. Ich flog alſo zu ihm und ſagte ihm alles. Aber wie er es auffaßte — was er mir in Bezug auf den Vicomte und mich ſagte —"

„Das hat dich eben uns vollends in die Arme geführt, ich kann mir das ungefähr denken," ſprach Gräfin Hebe mit einem bitteren Lächeln, als ſie die tief erröthende Stephanie nach dem letzten Worte wieder ſtocken ſah.

Digitized by Google

»Cher Papa hat ſeine beſonderen Anſichten über die Frauen und weiß dieſelben bei ſehr paſſenden Gelegenheiten auszukramen. — Kümmere dich weiter nicht darum, mein Kind. Sage mir lieber, hat cher Papa auch etwa auf beſondere Arrangements wegen der Güter hingedeutet? — Du ſiehſt, ich bin offen.“ —

Stephanie antwortete nicht ſogleich. Gleichſam vor ſich hinbrütend ſaß ſie einige Augenblicke finſter und ſchweigend, und dann erſt nahm ſie die Hand der Tante, welche an der Seitenlehne des Stuhles herabhing, zwiſchen die ihren und drückte ſie vor ihre Augen. —

„Ja, Tante, ja, das kam damals auch zur Sprache — darauf hingedeutet hatte er ſchon Morgens,“ verſetzte ſie, ohne dieſe Stellung aufzugeben, und ihre Stimme war wenig mehr als flüſternd, ſo gepreßt mochte die Bruſt des Mädchens ſein. „Er ſagte mir, Dieſes und Jenes habe er für mich im Sinne, beſonders, da er gegen Eberhard und Eugen keine Schonung weiter zu üben habe. Darum ſei ihm der Franzoſe lieb. Der werde feſthalten. Er habe — es — ſchlau — angefangen. So müſſe man uns fangen. — Nun habe er mich und die Grafſchaft.“ —

Hebe hatte ſich vorgebeugt, um der Nichte ihre Hand zu laſſen. Sie fühlte es, wie die Arme bei dieſer letzten Mittheilung bebte, und legte nun auch ihre andere Hand auf den blonden Kopf hinüber.

„Genau, wie ich dachte,“ murmelte ſie, und dann ſagte ſie laut und bitter: „Beruhige dich, mein Herz! Ein alter, halb kindiſcher Mann redet viel, was er vordem nicht geſagt haben würde. Laß das gut ſein.“

Digitized by Google

Stephanie ließ die Hände ſinken und ſah die Tante trübe an. „Und es iſt doch Ihr Vater, mein Großvater!“ ſprach ſie leiſe.

„Laß das gut ſein, ſage ich,“ fiel Hebe ein, und zwiſchen den feinen Brauen zeigte ſich ein flüchtiges Zucken. „Erzähle weiter. Unſere Einſamkeit wird gleich zu Ende ſein.“

„Ich bin fertig,“ antwortete die junge Gräfin langſam. „Das alles zwang mich zu einer Mittheilung an Sie, ich fühlte mich gar zu hülflos. Der Vetter ließ ſich noch immer nicht ſehen. Dagegen begegnete ich, als ich gegen Abend in den Salon ging, dem Diener, den ich am Morgen von Ihnen herauskommen ſah, und vertraute ihm den Zettel an.“

Hebe's Lippen preßten ſich einen Augenblick zuſammen, bevor ſie ſagte: „Das war dennoch riskirt, Kind!“

„Ich hatte keine Wahl, Tante. Benachrichtigen mußte ich Sie. Und ich weiß wohl, daß mein Großvater hier außer dem alten Pierre kaum einen Anhänger hat. — Aber noch Eins,“ fuhr ſie fort, und ihre Brauen zogen ſich zuſammen und die blauen Augen blickten wunderbar dunkel; „der Großvater ſprach von dem Vicomte durchaus wie von einem Lebenden, während ich es bisher mir anders denken mußte, und auch in den folgenden Tagen kam er, grauſam neckend, auf dieſen Punkt zurück. Lebt der Vicomte, Tante?“

Hebe ſah die Fragerin ein paar Sekunden lang gedankenvoll und faſt finſter an. Sie erinnerte ſich jenes Abends in Dreiheiligen und der geheimnißvollen Worte

Digitized by Google

des Schäfers, und endlich entgegnete sie mit leisem Kopfschütteln: „Wir erhielten darüber nur Andeutungen, die das in Zweifel ließen, und ich habe danach nicht mehr gefragt, zumal ich auch Eugen nicht wieder sah. — Es ist möglich, daß er schwer verwundet und dann irgendwo untergebracht wurde — aber ich weiß es nicht." —

Nach einem längeren Schweigen stand Stephanie auf, blieb jedoch neben der Tante stehen und sagte gedämpft: „Nun wohl, Tante, so oder so — begegnen will und kann ich ihm nicht wieder. Und wenn diese Bemerkungen des Großvaters nicht aufhören, der im Stande zu sein scheint, sie auch vor Anderen als mir allein laut werden zu lassen — wenn ich dieses Geschöpf noch um mich weiß, das — genug, Tante, ist es nicht besser, ich kehre zu meiner Mutter zurück?" —

Comtesse Hebe sank noch tiefer in ihren Stuhl zurück als bisher und blieb eine ganze Weile ohne Laut und Bewegung, den Blick aus dem Fenster in das nach und nach dichter werdende Schneetreiben gewandt, während ihr Füßchen den Saum des Kleides leise auf- und abwiegte.

Endlich erhob sie die Augen wieder zu Stephanien mit einem überaus ernsten und sinnenden Blicke und sprach: „Kind, ich meine das nicht, doch kann ich nichts entscheiden, bevor ich wieder warm geworden in Nieder-Rhoda. — Um die — Dirne kümmere dich nicht. Es ist gleichgültig, ob wir einen Feind mehr in der Welt haben, und du entlässest sie einfach. Ueber Vial kann ich dir nichts versprechen, aber ich meine doch, man würde noch mit ihm fertig werden können. Im Uebrigen jedoch —

Digitized by Google

ich muß erſt wieder Land und Leute kennen lernen, ich muß wiſſen, was eigentlich in dem braven General ſpukt und weßhalb er uns mit ſeinem Beſuch beehrt. Ich muß wiſſen, was dein Großvater vorhat, daß er ſo überaus herzlich gegen mich iſt. Ich denke immer, er will mich oder vielmehr uns mit irgend etwas überraſchen. Und da du jetzt doch auf keinen Fall fort könnteſt, ſo reden wir über dein Gehen und Bleiben ſpäter, Stephanie. Nur um Eines bitte ich dich," fügte ſie lebhafter und mit einem hellen Blicke hinzu, „wir ſind heute ſchon unvorſichtig genug geweſen und wollen uns damit begnügen. Sie brauchen nicht zu wiſſen, daß du anders zu uns ſtehſt als bisher. Sei vorſichtig gegen mich, ſei vorſichtig gegen deine Couſine; dein Großvater iſt mißtrauiſch. Und wenn man ſchon unſer jetziges Beiſammenſein bemerkt hat — du hatteſt mir einfach Mittheilungen aus einem Briefe deiner Mutter zu machen über neue Moden, über einen Heiraths-Antrag von einem eurer Magnaten für dich —" es war jetzt wieder die ganze Hebe, mit dem blitzenden, ein wenig boshaften Blicke, dem ſpöttiſchen Lächeln — „ich glaube ſogar, das iſt ein ſehr nutzbarer und nützlicher Einfall, Stephanie!"

„Es iſt wenigſtens kein bloßer Einfall," bemerkte das Mädchen mit finſterem Blick. „Meine Mutter ſchrieb mir in der That ſo etwas."

„Ah, charmant! Und wie nennt ſich dieſer Wohlthäter wider Willen?" fragte Hebe lebhaft.

„Es iſt der Kammerherr Graf von Stawarden," verſetzte Stephanie, die gleichfalls zu ihrer gewöhnlichen Weiſe

zurückkehrte und in Ton und Haltung wieder mehr und mehr von der ſtolzen und gleichgültigen Kälte zeigte, die wir an ihr kennen gelernt. „Ein albener Menſch, der mich ſchon früher oft genug langweilte mit Fadheiten und Prätentionen, mit ſeiner Anbetung und ſeiner — Brutalität, vor allem aber mit ſeiner Vergötterung alles Franzöſiſchen —"

„Vor allem aber?" fragte Hebe mit vollſter Betonung, und ihr Auge ruhte noch feſter und prüfender auf dem Geſichte des Mädchens, das bei den letzten Worten einen Zug von einem gewiſſen Widerwillen zeigte.

Nun wandte ſie das Auge der Tante zu und begegnete ruhig ernſt dem Blicke derſelben.

„Ich verſtehe Sie, Tante," ſagte ſie, „aber Sie thun mir Unrecht, obgleich ich einſehe, daß ich ſelbſt die meiſte Schuld trage an dieſem Mißverſtandenwerden. Ich bin keine Anbeterin des Franzöſiſchen, und ſelbſt wenn — wenn ich den Vicomte wahrhaft geliebt hätte und ihm gefolgt wäre, ſo würde ich damit ſicher nicht bewieſen haben, daß ich dieſe Franzoſenfreunde unter den Deutſchen beſonders ſchätze und bevorzuge. Im Gegentheil, Tante," ſetzte ſie lebhafter und mit einem Anfluge leichter Röthe auf den Wangen hinzu, „ich halte es, wie ich die Zuſtände inzwiſchen mir klar gemacht — früher habe ich an dergleichen wenig gedacht — für eine Unmöglichkeit, daß ein deutſcher Mann von Ehre und Herz gegenwärtig etwas Anderes ſein kann als ein Feind dieſer Fremden, und daß nur ein ſchlechter und charakterloſer Menſch gleich-

gültig gegen die Feſſeln bleiben darf, die ſie ſeinem Vaterlande aufgelegt haben."

Gräfin Hebe ſah die Sprecherin eine Weile mit einem durchdringenden Blicke an, bevor ſie, nicht laut, fragte: „Und die Frauen, Stephanie?"

Die Nichte ſchüttelte leiſe den Kopf. „Was können wir Frauen thun — wirklich thun, Tante?"

Und da ging durch Hebe's ſchönes Geſicht ein wunderbares, ſtolzes und frohes Lächeln, und ſie ſagte: „Wir können unſere Männer ehren und ſie ſtärken durch unſere Achtung, unſere Theilnahme, durch unſere Verachtung der Schlechten und Feigen in dem bevorſtehenden Kampfe. Wir können ihnen unſere Befreiung von all der Schmach lohnen mit unſerer Liebe. Das, Stephanie, iſt auch etwas, denke ich, und das bleibt jeder Frau!" Und dem ſie wie träumend anſchauenden Mädchen die Hand hinbietend, redete ſie weiter: „Gib mir deine Hand! Ich glaube, wir werden uns immer beſſer treffen, liebes Kind. Das war eine inhaltsreiche Stunde! Ich bitte dich nur noch um Eines — käme man auf dieſen Heirathsvorſchlag zu ſprechen, ſo drücke deine Abneigung nicht gar zu entſchieden aus. Heucheln müſſen wir zu Zeiten alle! Und nun klingle nach Fanny. Wir müſſen hinüber — die Herren erwarten uns am Ende ſchon, und — „ſie lächelte ſpöttiſch — „ich möchte ihnen doch ſo gern den Anblick meiner ſchönen Augen gönnen!" — —

Man fand es in der That, wie Hebe erwartet hatte, und trennte ſich fortan für den Reſt des Tages nur noch auf kurze Zeit, um nach erneuertem Zuſammentreffen deſto

Digitized by Google

ruhiger und anſcheinend heiterer vollends bei einander zu bleiben. Das Wetter lud dazu ein. Aus den einzelnen Flocken, welche Morgens von den grauen Wolken herunter gekommen, waren nach und nach immer mehrere geworden, und alles ließ ſich zu einem wiederholten Schneetreiben an, wie man es in dieſem Winter hier zu Lande häufiger als ſonſt erlebte. Der Wind verſtärkte ſich dabei noch immer und es herrſchte jene jetzt zwar leiſe, aber gleichfalls allmälig wachſende Kälte, die man in dieſen Küſtenſtrichen bei ſolchen Gelegenheiten am meiſten fürchtet. Denn man weiß es ziemlich ſicher voraus, daß ſie ſich, wenn die Wolken ihren Inhalt über die Gelände ausgebreitet haben und weiter ziehend den Himmel wieder blau werden laſſen, dann über der Schneedecke raſch und zuweilen bis zum Unerträglichen ſteigert.

Man unterhielt ſich, wie geſagt, ſo ruhig und angenehm, wie man eben konnte, und vermied, wie es ſchien, abſichtlich alle Geſprächs-Gegenſtände, die den zwiſchen dieſen Menſchen herrſchenden Zwieſpalt hätten ſichtbar machen und zu vielleicht unbehaglichen Erörterungen führen können. Gräfin Hebe ließ indeſſen nichts und niemand aus den Augen, beobachtete und ſtudirte, ſo zu ſagen, jeden Einzelnen und wußte dennoch, wie ſichtbar man ſich auch allerſeits in Acht nahm, mit Dieſem und Jenem in irgend eine Unterhaltung zu kommen, die es ihr möglich machte, der Veränderung nachzugehen, welche ſie an mehr als einem Mitgliede des Kreiſes bemerken mußte.

Denn auch an dem alten Grafen fand ſie dergleichen in einem Maße, wie es ſie an dem bejahrten und im

Digitized by Google

Ganzen doch gleichmäßigen Manne überraſchte. Es war nicht allein die „Herzlichkeit," deren ſie gegen Stephanie gedachte, die ſie gewiſſermaßen beunruhigte, es war daneben auch an ihm eine eigenthümliche ſpöttiſche Ruhe und Sicherheit zu beobachten, und dann wieder eine gewiſſe, kurz abbrechende und abſprechende, faſt barſche Entſchiedenheit, die ihr an dem Vater noch viel mehr auffiel, der ſonſt zwar gleichfalls leicht und gern den ſouverainen Herrn heraus zu kehren liebte, im Ganzen aber und beſonders der Tochter gegenüber doch immerhin vorſichtig, und jeden Augenblick zu einem anſcheinenden Einlenken bereit, vorzugehen pflegte.

Vetter Chriſtian hatte neulich ſchon in Dreiheiligen darauf hingedeutet, ohne daß Hebe damals viel darauf gegeben. Sie hielt es noch für Nachwirkungen jener Laune, in welcher ihr von dem alten Herrn, in der Stunde vor ihrer Abreiſe, die Eröffnungen über die Reſultate ſeiner Reiſe gemacht wurden. Sie fand es nun aber doch bei Weitem anders. Sie erfuhr, daß er ſogar, was er ihres Wiſſens bisher niemals gethan, über Gang und Stand ſeines Hausweſens Erkundigungen eingezogen und Befehle gegeben habe, wie Dies oder Jenes anders zu ordnen und wie man beſonders die Dienerſchaft unter ſtrengerer Controle zu halten habe, daß ſich fortan niemand anders als mit Erlaubniß des Hausmeiſters aus dem Schloſſe entferne oder augenblickliche Entlaſſung gewärtigen müſſe. Es war dabei ausdrücklich von der Kammerjungfer ſeiner Tochter und von dem Neffen des rauhen verſchwundenen Schiffers die Rede geweſen, und der alte

Digitized by Google

Herr hatte ſich ſehr zornig darüber geäußert, daß Letzterer überhaupt noch in ſeinem Dienſte.

Gräfin Hebe war dieſes Mal faſt ungeduldig über die ſtete Anweſenheit der Fremden, welche eine Begegnung zwiſchen ihr und dem Vater an dieſem Tage immer mehr verzögerten, ſo daß ſie ſchon auf dieſelbe ganz verzichten zu müſſen glaubte.

Es ſollte jedoch nicht ganz ſo arg werden. Als ſie vor dem Abendeſſen, wie gewöhnlich, den Platz am Kamine behauptete und der General Renaud eben zu der auch jetzt wieder um den Sophatiſch gruppirten jüngeren Geſellſchaft getreten war, nahm der alte Herr, der heute gleichfalls ihr gegenüber ſaß, eine höchſt umſtändliche Priſe, richtete ſeine großen glotzenden Augen mit einer Art von Theilnahme auf die Tochter, ſeufzte ſogar und bemerkte dann gedämpft: „wir haben uns noch gar nicht geſprochen, ma fille, wie ſehr mein Herz darnach verlangte! Was beſchließt Eberhard?“

„Beſchließt? Wie ſo, Papa?“ Hebe ſchaute aus ihrer ſcheinbaren Ruhe lebhaft auf.

Durch das breite alte Geſicht zuckte plötzlich Verdruß und Ungeduld, im ſcharfen Gegenſatz gegen den bisherigen geſuchten Ausdruck desſelben, und auch die Stimme des Grafen klang in gleicher Weiſe verändert, als er faſt raſch entgegnete: „verſtelle dich nicht, mon enfant, du weißt, was ich meine! Wie nahm er die Mittheilungen über das, was ihm drohen möchte, auf? Iſt er vernünftig, wie mein Enkel Eugen, oder muß ich es erleben, daß ein Graf zu Rhoda prozeſſirt wird?“

Digitized by Google

Gräfin Hebe zuckte leicht die Achſeln. „Sie wiſſen, mein Bruder hat hie und da ſeinen eigenen Kopf," ſagte ſie mit einer gewiſſen mißbilligenden Betonung. „Er wollte auf dieſe Nachrichten gar nichts geben, kaum von ihnen hören; er lachte ſogar dazu."

Graf Hartmuth warf der Tochter einen majeſtätiſchen Blick zu. „Er lachte?" wiederholte er dann. „Ich glaube, mein Kind, du irrſt dich hier in der Perſon. Daß du ſelber gelacht, würde mich nach deiner ſingulären Complexion nicht grade befremden —"

Hebe's Kopfſchütteln ließ ihn inne halten, und dann meinte ſie, diesmal in faſt demüthigem Tone: „ach Papa, Gott weiß, daß Sie mich nicht verziehen! Immer Tadel und Mißtrauen!" Und von neuem den Kopf ſchüttelnd, fügte ſie hinzu: „wirklich, Papa, Eberhard lachte."

Nach einer Pauſe erſt fragte der alte Herr: „und kannſt du mir vielleicht dieſes zum mindeſten ungewöhnliche Lachen erklären?"

Die Comteſſe ſchien erſt jetzt ihre gute Laune wieder zu finden. „Ei freilich," verſetzte ſie und ließ einen leuchtenden Blick zu der Gruppe am Sophatiſch hinüber und dann zum Vater zurückgleiten. „Er meinte, die Finte ſei ſo kindiſch, daß Sie nur durch Ihre Vaterſorge verhindert ſein könnten, dies augenblicklich zu durchſchauen. Grade durch ſeine Flucht mache er ſich ja überhaupt erſt verdächtig und gebe dem habgierigen Commiſſariat Gelegenheit ſich ſeines Eigenthums zu bemächtigen, das den Fremden in der jetzigen bedürfnißreichen Zeit eine höchſt erwünſchte Hülfe gewähren müßte. Sie würden es ſchon

Digitized by Google

auszunützen wiſſen, wie man es bereits drüben in Rhodenfelde ſehen könne. Er wurde dabei ganz lebhaft, Papa. Denken Sie, er ſagte, Eugen ſei ein rechter — Sie können wohl denken, was, Papa — daß er geflohen. Er ſelber ſei kein ſolcher —"

Aus des alten Herrn Geſicht waren während dieſer Auseinanderſetzung alle ſo zu ſagen ſelbſtbewußteren Züge verſchwunden. Es war faſt als fühle er ſich wirklich ein wenig gedemüthigt, und es währte auch eine geraume Zeit, bis er ſich aufraffend, eine neue Priſe nahm, die Augen wieder auf die Tochter richtete und plötzlich im ſpöttiſchen Tone ſagte: „Du biſt heute recht cordial geweſen mit meiner Enkelin, höre ich, und haſt auch die Sophie Magdalene zu gleichem Zwecke mitgebracht. Immer sage et circonspecte, ma fille! Ich mache dir mein Compliment! Du willſt dir die ſpätere Herrin nicht ganz entſchlüpfen laſſen."

„Immer mißtrauiſch, Papa, immer mißtrauiſch!" verſetzte ſie kopfſchüttelnd und mit einer Art von Seufzer. „Sie ſollten's doch am beſten wiſſen, daß ich für Geld und Gut und dergleichen wenig Intereſſe habe und noch weniger davon verſtehe. Auch kam unſere kleine Prinzeß zu mir und nicht ich zu ihr."

„Zu dir?" fragte er ſichtbar betroffen. „Ich meine nicht, daß ſie dich, ſchicklich wie immer, empfangen, ſondern daß ſie heute Nachmittag Stunden lang von dir in Beſchlag genommen wurde."

„Das meine ich auch, Papa, und es war umgekehrt.

Digitized by Google

Stephanie nahm mich in Beſchlag mit einem Briefe meiner reichsgräflichen Schweſter.“

„Sie hat dir von dem Heiraths-Antrage geſagt?“ fragte er lebhaft.

„Mich ſogar zu Rathe gezogen, Papa!“

„Eine Albernheit!“ warf er hin. „Und du, mon enfant?»

„Ich? Nun, da ich ſie nicht gerade abgeneigt fand, habe ich ihr natürlich zugerathen.“

„Nicht abgeneigt? — Und — ich verſtehe das nicht!“ ſagte er in ſichtbarer Verwirrung.

Sie ſchaute ihn mit freundlichem Lächeln an. „Papa, es iſt doch ſo einfach,“ verſetzte ſie. „Stephanie iſt zwanzig Jahre alt und nicht reich. Selbſt wenn es ſo käme, wie Sie neulich andeuteten, müßte ſie doch an eine Heirath denken. Und wo findet ſich jetzt jemand, wo alle Welt eher an alles Andere, als an dergleichen denkt? Ich weiß wohl, wen Sie im Sinne haben. Aber Papa, wir wiſſen ja gar nichts von ihm. Renaud ſchwört mir, er wiſſe auch nichts. Und überdies, im Vertrauen, Papa — glauben Sie, daß unſer Adel einen Fremden unter ſich dulden würde, zumal nach ſolchen Vorgängen? Sie wiſſen doch, daß Eberhard und Eugen, mögen ſie auch politiſch vereinzelt ſtehen, im Uebrigen ſehr geachtet, ja, geliebt ſind?“ Und da ſie die Blicke des alten Herrn immer verwunderter werden ſah, ſetzte ſie gänzlich abbrechend hinzu: „Apropos, Papa, wie denken Sie jetzt über das, was wir neulich Morgens beſprachen, wo ich jener alten Prophe-

Digitized by Google

zeiung erwähnte, die Ihr Vater neben der Leiche Ihres Bruders ausgesprochen haben soll?" —

Er lag beinahe wieder ganz zusammengesunken in seinem Stuhle. Seine Lippen zuckten — murmelten sie wirklich das leise Wort, das Hebe zu hören glaubte: „Verflucht!" —? Weiter wurde nichts vernehmbar, und im nächsten Augenblicke raffte er sich von neuem gewaltsam auf, denn General Renaud kehrte von den Anderen zurück und setzte die früher abgebrochene Unterhaltung mit Hebe und dem alten Herrn fort. Graf Hartmuth betheiligte sich einsilbig. Seine Tochter streifte er ein paarmal mit einem aus Scheu und Grimm gemischten Blicke, ohne daß sie davon in ihrer Heiterkeit etwas zu merken schien.

Die Gäste blieben auch den folgenden Tag, anscheinend des noch fortdauernden Schneetreibens wegen, das jede Reise unbehaglich machte. Die Gesellschaft verbrachte die Morgenstunden wie gewöhnlich, getrennt auf den einzelnen Zimmern, doch erfuhr Hebe, daß General Renaud auf dem seinen nicht nur den Brigadier der Douanen, sondern auch zur frühen Stunde schon den von S. mit gebrachten neuen Diener des Hauses empfangen hatte und vor elf Uhr bereits wieder, wie am vergangenen Tage, zum Grafen Hartmuth gegangen war.

Erst kurz vor dem Mittagessen traf sie wie gewöhnlich im Wohnzimmer mit ihm zusammen und sah ihn bald neben ihrem Stuhle.

„Das ist ein wunderliches Land, das Ihre," sagte er; „ich erfahre täglich Seltsameres. Ihr prophetischer Schäfer ist verstummt, höre ich, dafür fangen jetzt die

Digitized by Google

Geiſter an, Zeichen zu geben. Was iſt das für eine Geſchichte von dem Zuge, der von — von —"

„Doch nicht von Drohin?" fiel Hebe raſch aufblickend ein.

„Ja wohl, von Drohin — der Teufel behalte dieſe Namen! — nach einer benachbarten Kloſter-Ruine zieht und das Volk von ſich reden macht, wie der Brigadier mir heute Morgen erzählte?"

„Hat er ihn ſelber geſehen? Wie zeigt er ſich?" fragte ſie mit hörbarem Intereſſe.

„Nein, er hörte nur davon, doch ſoll es wie ein Trauergeleite ausſehen."

„Das iſt ſehr ſchlimm, mein lieber General!" meinte ſie und ſchüttelte lächelnd den Kopf. „Nach unſerem Glauben bedeutet das Unglück für unſere Familie und das Land. Machen Sie es gnädig mit uns, General!"

„Schlimmer Kopf!" ſagte er gleichfalls lächelnd und ihr mit dem Finger drohend. „Meinen Sie nicht immer noch, ich habe drüben in S. ſo etwas wie eine Dubliette, in der Dieſer und Jener ſpurlos verſchwinde? Aber kommen Sie!" brach er ab, denn Pierre öffnete den Speiſeſaal; „Ihren Arm, Gräfin, und erzählen Sie mir bei Tiſche mehr von dieſem Geſpenſterzuge. Es intereſſiren mich ſolche alte Sagen und Wunderlichkeiten, wie Sie wiſſen." — —

Als man ſich nach Tiſche in ſeine Gemächer zurückzog, begleitete der Vetter Chriſtian die Gräfin Hebe. „Wiſſen Sie, Couſine," ſprach der alte joviale Herr im ernſteſten Tone unterwegs, wo ſie unbeachtet waren, — „wiſſen

Digitized by Google

Sie vielleicht, Couſine, ob die Drohiner Geſpenſter nicht gern Augenzeugen haben bei ihrem Spaziergange?"

„Warum fragen Sie, Couſin?" verſetzte ſie raſch aufſehend und ſtehen bleibend.

„Ach, gehen wir doch fort!" ſagte er, ſie weiter ziehend. „Der Waldkirch flüſterte mir vorhin nur zu, daß der General Luſt zu haben ſcheine, den wunderbaren Zug einmal die Revue paſſiren zu laſſen. Was meinen Sie?" —

Erſt nach einem langen Schweigen und da ſie ſchon vor ihrer Thür ſtanden, erwiderte ſie im nachdenklichſten Tone: „Ich weiß das in der That nicht, Vetter. Aber ich meine faſt, eine Nachricht an Eberhard würde auf keinen Fall ſchaden. Alſo Waldkirch ſagte Ihnen davon? Trauen Sie ihm?"

„Ja, Couſine. Er ſagte mir auch, daß alle Weſtfalen mit Mißtrauen beobachtet würden und daß er überzeugt ſei, Renaud habe ihn nur darum wieder zum Adjutanten gewollt, um ihn unter Augen zu haben. Es muß mit ſeinem Vater etwas gegeben haben. Er war aber ſehr ſcheu und im Fluge bei dieſen Mittheilungen und behielt noch Anderes zurück, weil er glaubte, daß wir ſchon beobachtet würden."

„Seien Sie vorſichtig, Vetter!" meinte Hebe kopfſchüttelnd. „Ich fange an, niemand mehr zu trauen, als nur mir ſelbſt." — —

Eine Stunde ſpäter arbeitete ſich ein kleiner Reiter auf einem eben ſo kleinen, aber kecken und eifrigen Pferde durch den tiefen Schnee vom Hofe hinunter. Er ſollte nach Lehrsdorf reiten, um die Hülfe einer alten, dort

Digitized by Google

hauſenden armen Frau in Anſpruch zu nehmen, welche vermittels der „Sympathie“ Leidenden auch aus der Ferne Linderung zu verſchaffen wußte. Fräulein Amelie — die Leſer erinnern ſich dieſer ſtummen Erſcheinung — war ſchon ſeit geſtern nicht mehr ſichtbar geweſen, weil ſie an unerträglichen Zahnſchmerzen litt.

So erfuhr es Pierre, als er ſich nach dem Zwecke des kleinen Boten erkundigte, und fand die Sendung durchaus motivirt, da er ſelber vor Zeiten von ſolchen Kuren profitirt hatte.

Digitized by Google

Im unterzeichneten Verlag erscheint und ist vorräthig und zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Allgemeine
Weltgeschichte
von Anfang bis jetzt.

Neu dargestellt

von

Wolfgang Menzel.

12 Bände 8. (360 Bogen) in 72 Lieferungen.

Jede Lieferung geh. zu 4½ Sgr. oder 15 kr. Rhein.

Das Werk wird bis Ende 1863 vollständig in den Händen der Subscribenten sein.

In dem weiten Kreise, welchem die früheren geschichtlichen Werke des Verfassers zur Belehrung, Freude und Seelenstärkung gedient haben, wird auch dieses neue Werk willkommen geheißen werden. Es ist die reife Frucht eines vierzigjährigen Studiums und entfaltet das große Gemälde der Weltgeschichte nach den besten und umfangreichsten Quellen in klaren Gruppen, in lebendigen Details und in dem warmen Farbentone, der die Schreibart des Verfassers kennzeichnet. Sowohl die Erhabenheit als die Universalität des Gegenstandes duldeten nicht, daß der Verfasser denselben nach irgend einer modernen Parteiansicht auffaßte. Soll die Geschichte wirklich die Lehrerin der Völker seyn, so darf man auch nicht wie in einer Prozeßschrift aus ihr das herausreißen, was einem vergänglichen Interesse der Gegenwart scheinbar zur Rechtfertigung gereicht, sondern man muß die in den Thatsachen liegende Wahrheit allweg heilig achten und darf sie am wenigsten da verleugnen, wo sie dienen kann, schädliche Vorurtheile der Gegenwart zu entkräften.

Da der Verfasser ein langes Leben hindurch außer mit rein geschichtlichen Studien hauptsächlich auch mit literar- und culturhistorischen beschäftigt war und da das weltgeschichtliche Interesse nicht bloß an politischen Wirren, Kriegen und Schlachten, sondern auch an dem haftet, was jedes Volk eigenthümlich charakterisirt und was es zum geistigen Capitale der Menschheit beigetragen hat, lag es ihm nahe, die Culturgeschichte der Völker mit der politischen zu verknüpfen und an die Darstellung der großen politischen Ereignisse immer auch die der innern, religiösen, sittlichen, literarischen und artistischen Entwicklungen anzureihen. Wer daher in den Spiegel dieser Weltgeschichte blickt, wird darin nichts vermissen, was sich im bisherigen Leben der Menschheit als ein irgend wichtiges Moment geltend machen läßt.

Das Werk wird in 12 Bänden erscheinen von je durchschnittlich dreißig Bogen Umfang. Die Bände I—III enthalten die ältere Geschichte Asiens, Aegyptens, der Griechen, der makedonischen Reiche und Roms; die Bände IV—VI das Mittelalter; die Bände VII—IX die Reformation, die daraus hervorgegangenen Veränderungen in Europa und die Geschichte der neuen Welt; die drei letzten Bände X—XII das 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Die erste Lieferung liegt in allen Buchhandlungen zur Ansicht vor.
Zu zahlreicher Subscription ladet ein

die Verlagshandlung von **Adolph Krabbe.**

Druck von Emil Ebner in Stuttgart.

Digitized by Google